This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

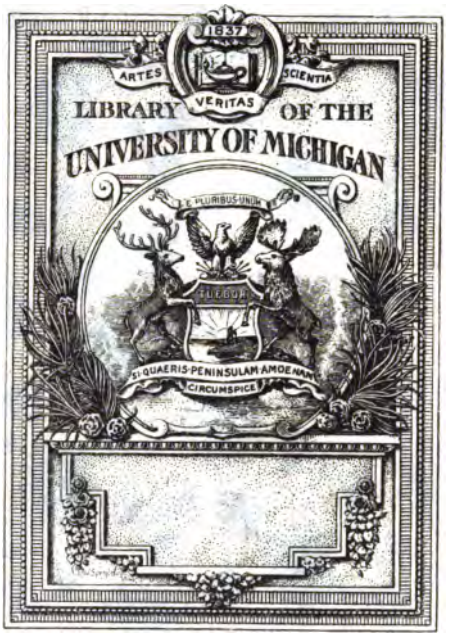
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

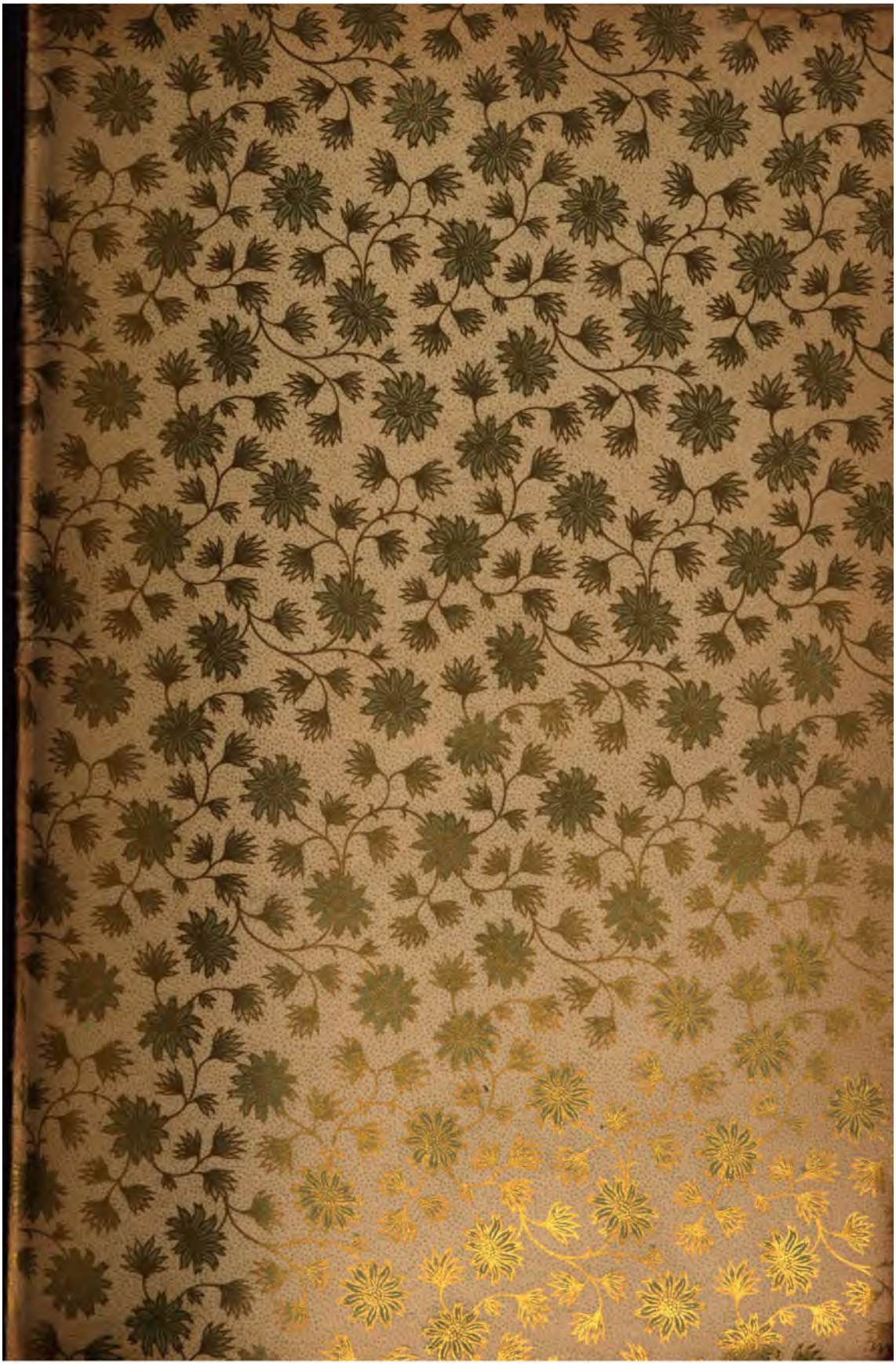
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 822,859


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE



BF
533
.H76

Panideal

Psychologie der sozialen Gefühle

112335

Von

Rudolf Holzapfel

Mit einem Vorwort von E. Mach

Leipzig
Verlag von Johann Ambrosius Barth
1901

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Transfer to GL 5-24-73

Reclam 4-21-37 M.1.1.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	VII
Einsamkeit	1
Sehnsucht	23
Hoffnung	41
Gebet	62
Kampf	72
Gewissen	81
Kunst	157
Welten	221
Ideal	227

Dem Andenken Richard Avenarius.

Vorwort.

Im verflossenen Winter besuchte mich der Verfasser vorliegender Schrift, welcher sich als einen ehemaligen Zuhörer von R. Avenarius vorstellte und mir das Manuskript zur Durchsicht übergab. Ich hatte mich wenig mit der Analyse der Gefühle beschäftigt, dieser Teil der Psychologie lag meinem Interesse fern und auch die sehr abstrakte Darstellung war mir von vornherein wenig sympathisch. Ich begann also, jedenfalls ohne günstiges Vorurteil, sozusagen pflichtmäßig zu lesen. Meine Anteilnahme stieg aber mit fortschreitender Lektüre und dieselbe war mir in vielen Teilen hochinteressant. Ich fühlte eine Seite meines Innern, auf die ich bisher als ein den Objekten zugewandter Naturforscher recht wenig geachtet hatte, merkwürdig beleuchtet. In der That gewinnt man hier tieferen Einblick in die Psychologie des Forschers, Erfinders, Künstlers, Religionsstifters, Kulturgestalters. Man lernt es verstehen, wie sogar das eigene Ich in einem Entwickelungsstadium demselben Ich in einem anderen Entwickelungszustand entfremdet werden kann.

Man sieht es der Schrift wohl an, daß deren Verfasser viel erlebt hat, aber die individuellen psychischen Erlebnisse, auf die sich seine abstrakte Darstellung aufbaut und die seinen Begriffen den konkreten Inhalt geben, stehen natürlich vor ihm in ganz anderer Lebhaftigkeit, als vor einem beliebigen Leser, der vielleicht Analoges in gleicher Stärke nie erfahren hat und der doch nur auf die Schattengestalten seiner Erinnerung angewiesen ist. Für eine nachfolgende Erläuterung seiner Darstellung durch Beispiele, wenn auch nicht durch persönliche Erlebnisse, so doch durch schematisierte typische Erlebnisse, würde man

dem Verfaſſer ſehr dankbar ſein. Die Wirkung ſeiner Arbeit würde dadurch, wie ich glaube, nur gewinnen. Aber auch die hier vorliegende Schrift allein möchte gegenüber den — mit recht geſchätzten — Methoden der modernen Pſychologie, Experiment und Meſſung, den Beweis erbringen, daß die Leiſtungsfähigkeit der einfachen reflektierenden Selbſtbeobachtung durchaus noch nicht erſchöpft iſt.

Wien, im Juli 1901.

E. Mach.

Diejenigen, welche die Menſchheitsentwickelung lieben,

diejenigen, welche genialſte Menſchenkräfte verderben ſehen,

diejenigen, deren Kräfteübermaß nach Bethätigungsgelegenheit vergebens drängt,

diejenigen, welche ſich nach neuen Idealen und Schaffenswegen ſehnen —

werden in dieſem Buche vielleicht eine ſolche „Erlöſung“ oder wenigſtens „Hoffnung“ finden, wie ich ſie ſelbſt gefunden habe.

Ich predige nicht, ſuche nicht zu überreden. Ich will diejenigen orientieren, die ich zu orientieren vermag.

Im Jahre 1900, Am Schwarzen Meere.

Einsamkeit.

1.

Das Einsamkeitsgefühl unterscheidet sich vom einfachen „Getrenntsein" durch den sozialen Charakter, welcher jenem von der Kontrastierung mit dem Verkehrsgefühl verliehen wird.

2.

Die zeitliche und räumliche Annäherung, Berührung, Verknüpfung wird in einer geübten, funktionellen Beziehung (physischer resp. mechanischer, chemischer, elektrischer oder psychischer Art durch den sozialen Analogieschluß) von Mensch zu Mensch zum Verkehrsgefühl.

3.

Ist es ein Lustgefühl, so kann dessen Wiederholung resp. Erhaltung „begehrt" resp. „ersehnt" werden, es kann sich zur „Neigung", zur „Verkehrsneigung", somit zum Gefühle „beliebten, gewohnten, trauten Verkehrs", d. h. zum Gefühle der „Geselligkeit" komplizieren.

4.

Inwiefern das Verkehrsgefühl ein Unlustgefühl ist, kann dessen Vernichtung „begehrt" resp. „ersehnt" werden, es kann sich zur „Abneigung", zum „Haß", „Verkehrsabneigung", „Verkehrshaß", d. h. zum Gefühle der „Ungeselligkeit" komplizieren.

5.

Das Verkehrsgefühl kann auf Beziehungen von Mensch zu Nichtmensch anthropomorphistisch übertragen werden. — Die soziale Gewöhnung macht diese Übertragung zur fast stabilen Unvermeidlichkeit.

6.

Das Wortsymbol „Einsamkeit" bezeichnet einen Gefühlskomplex sozialer „Isolation", sozialen „Getrenntseins" eines Individuums in Bezug auf seine Verkehrsobjekte. — Dieser Komplex sozialer „Isolation" gelangt zur Abhebung als Kontrast zum Verkehrsgefühl.

7.

Der Übergang, die Brücke von „Einsamkeit" zum „Verkehrsgefühl" ist das „Sozial-verknüpft-werden", die vom „Verkehrsgefühl" zur „Einsamkeit", das „Einsam-werden".

8.

I. „Verkehrsgefühl" — „Einsam-werden" — „Einsamkeit".

II. „Einsamkeit" — „Sozial-verknüpft-werden" — „Verkehrsgefühl".

9.

Die Isolationszustände beruhen auf einem Verhältnis der Individuen zu ihren Verkehrsobjekten. Dieses Verhältnis kann variiert werden:

1. Durch Änderung des Individuums,
2. Der Verkehrsobjekte,
3. Sowohl des Individuums wie auch seiner Verkehrsobjekte.

Die Analyse des ersten Falles macht die der beiden anderen überflüssig, da sich die letztere sehr leicht analog erschließen läßt.

10.

I. Individuum sozial-verknüpft — ändert sich, wird einsam — ist verändert, ist einsam.

II. Individuum einsam — ändert sich, wird sozial-verknüpft — ist verändert, ist sozial-verknüpft.

Die Änderung des Individuums muß derartig sein, daß das Individuum ihrethalben von manchen, resp. allen Verkehrsobjekten irgendwie verstoßen oder verlassen werde oder daß sie das Individuum zum „Sich-zurückziehen" von Verkehrsobjekten veranlasse.

11.

Hat sich das Individuum „zurückgezogen", so empfindet es neben Unlustgefühlen sozialer „Isolation" intensive Lustgefühle der „Erlösung", des „Befreit-seins", des „Los-geworden-seins", des „Sich-herausgerissen-habens": das Individuum „ist einsam".

12.

Das Gefühl des „Allein-sein-müssens", das „Nicht-allein-sein-begehren" und das „Zusammen-sein-begehren" begleiten, wenigstens minimal sämtliche Isolationsgefühle, da die Verkehrsgefühle fast immer Geselligkeitsgefühle neben den der „Ungeselligkeit" wenigstens minimal enthalten.

13.

Die Gefühle des „Verstoßen-werdens", des „Verlassen-werdens" und des „Getrennt-werdens" steigern den Zustand des „Einsam-seins" zu dem des „Vereinsamt-seins", wenn sie Oberhand über die positiven Gefühle der „Einsamkeit" gewinnen.

14.

Das negative Moment der „Trennung" kommt in der „Vereinsamung" viel stärker zur Abhebung, als in der „Einsamkeit".

15.

Die „Vereinsamung" enthält meistens negative Momente der „Einsamkeit", deshalb „sehnt" man sich wohl oft nach „Einsamkeit", aber fast nie nach „Vereinsamung".

16.

Inwiefern das Individuum sein „Sich-zurückziehen" als „Zwang", als „Notwendigkeit" empfindet, steigert sich ihm die „Einsamkeit" zur „Vereinsamung", es fühlt sich mehr „verlassen", „verstoßen", „getrennt", als „zurückgezogen".

17.

Wir gebrauchen das Wortsymbol „Einsamkeit" als generelle und Sonderbezeichnung.

An Stelle des generell bezeichnenden Wortes „Einsamkeit" werden wir uns des Fremdwortes „Isolation" bedienen. Das Wort „Einsamkeit" werde ich nur zur Bezeichnung derjenigen Isolationskombinationen anwenden, in welchen positive Momente vorherrschen.

18.

Gelangt in einer Isolationskombination das „Örtliche der Trennung" am intensivsten zur Abhebung, so entsteht die Modifikation der „Abgeschiedenheit".

19.

Die Art und Lage des Ortes, welcher das Individuum von seinen Beziehungsindividuen resp. Verkehrsobjekten trennt, fügt zum ganzen bunten Isolationskomplexe noch die mit jenem Orte unmittelbar verknüpften Wahrnehmungs- und Vorstellungskombinationen hinzu.

Je nach Art dieser Ortskombinationen, welche in die Isolationskomplexe eingehen, entstehen entsprechende Arten der „Abgeschiedenheit": „Waldeinsamkeit", „Wüsteneinsamkeit", „Ruineneinsamkeit", „Meereinsamkeit" u. s. w.

20.

„Einsamkeit unter Verkehrsobjekten" ist ein Isolationszustand des Individuums, welches wichtige Vorteile sozialen Verkehrs entbehrt und dennoch den Verkehr nicht völlig abbricht, wohl aber teilweise, mehr psychisch als örtlich „sich zurückzieht": seine „Gefühle", „Gedanken", „Wollungen" und „Interessen" schweigend, verschweigend oder heuchelnd verbirgt, also das Gebiet der rein kopierenden, sozialen Analogieschlüsse seiner Verkehrsobjekte verringert. Die durch das psychische, innerliche Sich-zurückziehen aufgehobenen Verkehrsgefühle besaßen mehr den Charakter der „Ungeselligkeit", als den der „Geselligkeit".

21.

Je mehr, je aufrichtiger das Individuum in der Isolation unter Verkehrsobjekten sich äußert und ausspricht, desto mehr empfindet es

dieselbe als ein „Getrennt-sein", „Verstoßen-werden", „Verlassen-sein", als „Vereinsamung", desto weniger als „Erlösung", ein „Sich-zurückziehen". Seine „Verkehrsneigung" hat sich noch nicht in „Verkehrsabneigung" oder „Verkehrshaß" umgewandelt.

22.

Bei der mitmenschenleeren Isolation kommen die Notwendigkeitsgefühle des „örtlichen und psychischen Alleinsein-müssens" hinzu, bei der Isolation unter Verkehrsobjekten der „Zwang des Verkehren-müssens" und des „Dennoch-verkehren-müssens".

23.

Die „Isolation" kann die mannigfaltigsten Veränderungen des Individuums hervorrufen. Sie hebt einen großen Teil der Arbeit resp. Funktionen des Individuums auf und bedingt die Entstehung oder Befestigung anderer: Es entsteht eine Rückentwickelung in jener Richtung und eine Mehrentwickelung in dieser, z. B. der Verkehr mit Mitmenschen, auch mit einem großen Teil nichtmenschlicher Verkehrsobjekte wird abgebrochen, das isolierte Individuum ist auf den „Verkehr mit sich selbst" angewiesen, auf die Verarbeitung vergangener Eindrücke und Wahrnehmungen resp. assoziative Erweckung alter Vorstellungen: es stellt mehr vor, als es wahrnimmt, seine Phantasie wird reger.

24.

Mit der Zeit wird aber die Phantasiewelt in der Abgeschiedenheit immer „blasser und blasser", weil es ihr an der Nahrung, die ihr sonst die Wahrnehmungswelt giebt, gebricht: die im Verkehr und durch Verkehr vorkommenden Wahrnehmungsprozesse hörten auf, das Nervensystem des Isolierten für entsprechend intensive und mannigfaltige Vorstellungsprozesse vorzubereiten. In beiden Fällen, dem der Mehr-fülle und dem der Minder-fülle, entsteht die „Sehnsucht nach neuem, wiederholtem Verkehre".

25.

Neben den gesteigerten Arbeitsbedürfnissen (des „Sich-äußerns", „Sich-mitteilens" u. s. w.) kann auch das Bedürfnis der Isolationsaufhebung durch Aufhebung der die Isolation bedingenden „Ungleichheit" zwischen dem Isolierten und seinen Verkehrsobjekten zum wiederholten resp. „neuen" Verkehre drängen und das: durch „Emporheben zum eigenen Entwickelungsniveau" oder durch „Hinabsteigen zum ihrigen".

26.

Eine der historisch und biologisch wichtigsten Ursachen der „Verkehrssehnsucht" ist das gesteigerte Arbeitsbedürfnis des Isolierten, „seine Ideale zu realisieren", d. h. das, was in der Isolation „vollkommen befriedigende Ideal-vorstellung" war, im Verkehre und durch Verkehr zur „vollkommen befriedigenden Ideal-wahrnehmung" zu machen: entweder zur eigenen oder der anderer Menschen der Gegenwart oder Zukunft.

27.

Glaubt das Individuum nicht an die Möglichkeit des „Verstandenwerdens" oder der „Realisierbarkeit" seiner „Ideale", so kann es vom hinreichend gesteigerten Arbeits-bedürfnisse allein, aus der „Isolation" zum Verkehre, zur Mitteilung gedrängt, ja gezwungen werden.

28.

Mit dem Entstehen der „Sehnsucht nach sozialem Verkehre" durch nicht allzulang und nicht allzukurz andauerndes Getrenntsein des Individuums von seinen Verkehrsobjekten, beginnt seine „Einsamkeit" zur „Vereinsamung" zu werden.

29.

Wenn obendrein die positiven Elemente der „Erlösung", der „Befreiung" u. s. w. völlig „erblassen" und sich „verwischen", dann wird die „Einsamkeit" zur „vollständigen Vereinsamung". Aber auch umgekehrt, wenn hinreichend lange, nicht allzulange Übung

die negativen Elemente des „Entbehrens", „Verlassen-seins", „Verstoßen-seins" aufhebt, dann wird die „Vereinsamung" zur „Einsamkeit".

30.

Die Erinnerung an die lustvollen Momente des Verkehrs resp. an die „Geselligkeit der Vergangenheit" kann Unlust und „Sehnsucht" des Isolierten steigern, dagegen kann die Erinnerung an Unlustmomente vergangenen Verkehrs die entgegengesetzten Folgen bedingen.

31.

Wenn einem die „Einsamkeit" mit der Zeit zur „Qual" geworden ist, so kann er wissentlich und willentlich oder nicht wissentlich die Unlustgefühle des Verkehrs aufsuchen, um die Einsamkeit" wieder als „Erlösung", nicht als „Zwang" und „Vereinsamung" zu erleben.

32.

Sehr oft verknüpfen sich assoziativ mit den Isolationsgefühlen, ja sogar mit ihren Bezeichnungen Vorstellungen mannigfaltigster Isolationsarten bekannter oder fingierter Personen, auch Reflexionen, Dichtungen und Phantasien, deren Grundmotiv die „Isolation" bildet.

33.

Das Wort „Einsamkeit" und seine Variationen werden häufig mit gedämpfter und wehmütiger Stimme ausgesprochen, wenn auch keine andere, als nur assoziative Mitbedingung vorkommt: die „Wehmut" in der Stimme ist ein leiser Nachklang der Unlustgefühle der Isolation; das Dämpfen der Stimme ist der Ausdruck der „Stille", welche das Aufhören des Verkehrs, besonders des sprachlichen Verkehrs, in der Isolation mit sich bringt.

34.

Gegenstände, welche uns während der „Isolation" besonders „aufgefallen" sind, erwecken oft im „geselligen" Verkehrsleben Isolationsnachklänge.

35.

Umgebungsbestandteile, welche von möglichst großer Menschenanzahl möglichst konstant (wenn auch sporadisch) wahrgenommen

werden, sind meistens möglichst konstante Begleiter der „Isolation", somit möglichst konstante Verkehrsobjekte während derselben: also vorzüglich das „eigene Ich", sodann die Sonne, der Mond, die Nacht, die Sterne, der Himmel u. s. w. Die möglichst konstanten Isolationsbegleiter erwecken sehr leicht und sehr oft Isolationsassoziationen.

36.

Der Mond verdankt die Sympathie so vieler Menschen vorzüglich der anthropomorphen Einlegung derselben Isolationsgefühle, die er erweckt — in ihn selbst. Er erscheint dem anthropomorph Einlegenden als Einsamkeits- resp. Vereinsamungs-verwandter.

37.

Isolationsgefühle erweckt der Mond so häufig, weil er schon seiner optischen Größe wegen leichter und öfter und namentlich als „bedeutender" zur Abhebung gelangt, als seine konstanten Mitbegleiter der Isolation, die anderen Sterne; aber vornehmlich deshalb, weil er nur bei Nacht vorkommt, an welche meistens Verkehrsstillstand, Dunkelheit und Stille geknüpft sind.

38.

Die Dunkelheit scheidet das Individuum von der Farbenwelt, die Stille von der Lautwelt.

Dunkelheit und Stille vermögen also die mannigfaltigsten Isolationsgefühle der nicht-menschlichen und menschlichen Natur gegenüber mitzubedingen: die erstere mehr „Farbenisolation", die zweite mehr „Laut- resp. Sprachisolation".

39.

Sie erwecken auch deshalb so starke Isolationsgefühle, weil sie als Nachtbestandteile möglichst konstante Isolationsbegleiter sind und von Einsamkeitsbegehrenden als „Zuflucht und „Asyl" aufgesucht werden.

40.

Die Blässe des Mondes kann an die eines durch die Isolierung geplagten und abgehärmten Individuums erinnern und dem

analoge „Assoziationsisolation" hervorrufen. Nicht ohne Ursache senden die unglücklich Liebenden ihre „Klagen" zum Monde empor.

41.

Der Mond kann vermieden werden, damit er nicht die Unlustgefühle der „Vereinsamung" steigere.

42.

Wie alle anderen Gefühlskomplexe können auch die Isolationszustände zum Inhalte von Wertschätzungen resp. Selbstschätzungen und Entwickelungskriterien werden.

43.

Der erhebendste und klassischste Fall ästhetischen Erlebens der „eigenen Isolation" ist der einsamer Großen, welche sich ihrer Mehrentwickelung als Hauptursache ihrer „Isolation" bewußt werden. So wird ihnen ihre Isolation zum „ästhetisch" empfundenen Symbole und zum Beweise ihrer „Größe", welche ihre Machtgefühle resp. Geniegefühle bedeutend steigern.

44.

Kunstwerke und Dichtungen, welche die „Isolation" idealisieren, selbst die Erinnerung an solche und die an fingierte oder nicht fingierte Persönlichkeiten, deren „Isolation" vorzüglich durch ihre Mehrentwickelung bedingt worden ist, können die „Isolation" eines Individuums durch Analogieschlüsse zum Inhalte positiver Selbstschätzungen erheben und also die Isolationsunlust bedeutend lindern.

45.

Menschen, welche die Mehrentwickelung lieben, „verehren" oft deshalb die „Isolation", weil sie so oft durch Mehrentwickelung bedingt und Zuflucht der Großen wird.

46.

Sind sie sich dieser oder anderer Ursachen der „Isolationsverehrung" nicht bewußt, so verehren sie unterschiedslos die Isolation

als solche, sie kann ihnen zum Idole werden, sie suchen sie auf als etwas, für sich und durch sich Schönes, Erhabenes, Heiliges.

47.

Diese konstant absolute Wertschätzung der „Isolation" kann sehr häufig Degenerescenz und eine bedeutende Hemmung der Selbstentwickelung resp. der unterschiedsgraduellen Menschheitsentwickelung mitbedingen.

48.

Eine Änderung der Gedanken, der Orientierung in Bezug auf „Isolation" kann eine entsprechende Wertschätzungsänderung (Reform resp. Revolution) mit sich bringen: so kann eine Orientierung, welche die positive und negative Bedeutung der „Isolation" für die Menschenentwickelung resp. für die unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung hervorhebt, den konstanten Absolutismus der Isolationswertschätzung in sporadischen Relativismus umwandeln.

49.

Die Entwickelungsverschiedenheit kann auf der Verschiedenheit der Entwickelungsgröße nach Umfang und Kompliziertheit beruhen, zweitens auf der Verschiedenheit der Entwickelungsrichtung. Wir werden den Fall in Betracht ziehen, wo die Isolation eines Individuums durch die Verschiedenheit in der Entwickelungsgröße und namentlich durch seine Mehrentwickelung mitbedingt wird.

50.

A. Verkehrsgefühl. — Isoliert-werden. — Isolation.
B. Individuum sozial-verknüpft, ändert sich — wird isoliert, ist verändert — ist isoliert.
C. Individuum sozial-verknüpft, wird mehr-entwickelt — wird isoliert, ist mehr-entwickelt — ist isoliert.

51.

Erstes Stadium: Individuum X lebt „sozial-verknüpft" mit Individuen YY von derselben resp. ähnlichen Entwickelungsgröße. —

Zweites und drittes Stadium: X entwickelt sich weiter und namentlich mehr (nach Umfang und Kompliziertheit) als YY. Die Verkehrsvorteile des „Verstanden-werdens", des „Mitverstehens", des „Mitgefühls", des „Mitkampfes" gehen umsomehr und schneller verloren, je mehr und schneller der Entwickelungsunterschied anwächst: der wichtigste Bestandteil des Individuums X, der Mehrentwickelungskomplex, ist „isoliert" und kann die „Isolation" anderer Ichbestandteile des X mit sich bringen.

52.

Ist die neue Entwickelungsgröße des X für YY konstant unerreichbar, so ist auch die entsprechende Isolation des X konstant, sie kann nicht durch die größtmögliche Entwickelungssteigerung der YY aufgehoben, wohl aber gelindert werden.

53.

Die Unlustgefühle der konstanten und zeitweisen Überlegenheitsisolation können gelindert resp. aufgehoben werden: durch Verkehrsgewohnheit, durch positiv altruistische Gefühle, vornehmlich aber durch das „Streben YY, die Höhe des X zu erreichen", da es wenigstens minimales Verständnis enthält und somit das „Bestreben des X, die YY zu seiner eigenen Höhe zu erheben", nicht vollständig fruchtlos macht. Überdies schließt oft dieses „Streben" der YY „Spott und Hohn" aus oder führt zur offenbaren Wiederlegung resp. Hemmung derselben.

54.

Auch die Ähnlichkeit der Entwickelungsrichtung kann oft die Unlustgefühle der Überlegenheitsisolation lindern.

55.

Ruft aber die Mehrentwickelung des X während der konstanten und zeitweisen Überlegenheitsisolation eine „Auflehnung" bei YY hervor, oder „Bekehren-wollen", „Spott", „Haß", „Neid", „verletzte Eitelkeit" ein „Begehren, Streben, Wollen die Mehrentwickelung des X auf das frühere Niveau zurückzuführen", „Mißverständnisse"

„Falschverstehen" oder „Nichtverstehen-wollen", dann steigert sich die Isolationsunlust, sie gewinnt immer mehr Oberhand über die Lustgefühle des Verkehrs resp. über die „Geselligkeit", X wird „einsamer und einsamer", bis er endlich „isoliert" ist, „einsam" oder „vereinsamt".

56.

Das Zurücksinken des X auf das Entwickelungsniveau der YY kann den Verkehr wieder herstellen.

57.

Giebt es für das Individuum X im Verkehre mit solchen YY Bestandteile, welche für seine Lebenserhaltung resp. Selbstentwickelung unentbehrlich sind, Bestandteile, welche ihm das örtliche oder sogar das psychische „Sich-zurückziehen" unmöglich machen, so muß X in größter „Überlegenheitsvereinsamung" unter YY leben.

58.

Der Verkehr mit YY kann oft so wenig Lustgefühle, dafür aber so viele Unlustgefühle dem mehrentwickelten X bieten, daß er selbst Verbannung und Gefängnis als „Erlösung" und „Befreiung" empfinden kann. Der Mensch kann sich also selbst im Gefängnis manchmal „nur einsam", nicht „vereinsamt" fühlen.

59.

Die höchstmögliche Entwickelung führt meistens zur höchstmöglichen „Isolation". Auf diesen Höhen ist der Einzelne auch ein Einziger. Einzeln sind alle, einzig nur wenige. Nicht ein jeder Einzelne kann sich zum Einzigen entwickeln. Die Keime der Einzigkeit sind angeboren.

60.

Außer der positiven Einzigkeit, welche durch positive Entwickelung bedingt wird, kommt auch eine negative Einzigkeit vor, bedingt durch negative Entwickelung resp. Rückentwickelung.

61.

Ein jeder entfernt sich irgendwie vom Ideale des Typus. Ein jeder fühlt sich einem jeden gegenüber als „ein anderer" und als

„nicht-derselbe". Zu den Gefühlen des „Ein-anderer-seins" und des „Nicht-derselbe-seins" kommt nicht nur das Gefühl der „Zahleinheit", sondern es kommen auch entsprechend intensive und gefärbte Isolationsgefühle hinzu: es entsteht die Kombination des „Einzel-seins". Ein jeder ist ein „Einzelner".

62.

Steigern sich die sozialen Gefühle des „Ein-anderer-seins" und des „Nicht-derselbe-seins" zu denen des „Ausnahme-seins", geknüpft an gewußte oder ungewußte Mehrentwickelung und begleitet von intensiveren und komplizierteren Isolationsgefühlen, so entsteht die Kombination des positiven „Einzig-seins". Mancher Einzelne ist ein Einziger resp. Einzigster. Die Bezeichnung „Einzigkeit" ist naturwissenschaftlich absolut, aber keine Wertschätzungsbezeichnung.

63.

Steigern sich die Gefühle des „Ein-anderer-seins" und des „Nicht-derselbe-seins" zu denen des „Ausnahme-seins", geknüpft an gewußte oder nicht gewußte Minderentwickelung resp. Rückentwickelung und begleitet von entsprechenden Isolationsgefühlen, so entsteht die Kombination des negativen „Einzig-seins".

64.

Sowohl die positive wie auch die negative Einzigkeit können den Charakter des „Genies" erhalten — wenn positive Orientierungs- und Sicherheitsgefühle des „Glaubens", „Wähnens", „Wissens" in Bezug auf die eigene Mehrentwickelung resp. Meistentwickelung in Form einer positiven Selbstschätzung hinzukommen und entsprechende Machtgefühle bedingen.

65.

Es kann ein Mensch von seiner positiven Einzigkeit resp. von seiner größtmöglichen Entwickelung „überzeugt sein", „wissen" oder an sie „glauben" und dabei im höchsten Grade unentwickelt, minderentwickelt, rückentwickelt sein. Er kann sich als „Genie" „fühlen", „denken", „wissen" und dabei einen sehr kleinen Entwickelungsgrad

erreicht haben. Und umgekehrt kann ein Mensch einen Ausnahmsgrad der Entwickelung erreicht haben, ohne sich als „Genie" zu „fühlen", „denken", „wissen".

66.

Es kann ein Mensch von kleiner resp. sehr kleiner Entwickelung nicht nur von sich selbst, sondern auch von anderen, sogar von vielen anderen Individuen als „Genie" wertgeschätzt und erlebt werden — und umgekehrt, ein Mensch von positiver Ausnahmsentwickelung, der sich als „Genie" fühlt und weiß — auch ein solcher, der um seine positive Ausnahmsentwickelung nicht „weiß", an sie nicht „glaubt" — von anderen, oft von den meisten, als „Nicht-Genie", als „eingebildeter Narr", als „Charlatan", als „Lebensschauspieler", als „Dummkopf", „Trottel" oder aber als „guter Kerl", ein „netter Mensch" u. s. w. wertgeschätzt, geliebt werden.

67.

Knüpft sich an positive Einzigkeit das Geniegefühl, so entsteht die Gefühlskombination der positiven Genieeinzigkeit. Denjenigen, der diese Gefühle an sich erlebt, nenne ich Entwickelungsgenie — ich sage: er ist ein Entwickelungsgenie. Erlebt er nicht diese Gefühle, sondern wird nur von mir als „Entwickelungsgenie" wertgeschätzt — dann ist er kein Genie, wird aber von mir für einen positiv Einzigen „gehalten" resp. „geschätzt".

68.

Knüpft sich das Geniegefühl an die negative Einzigkeit, so entsteht die negative Genieeinzigkeit: denjenigen, der diese hier als negativ bezeichnete Genieeinzigkeit an sich erlebt, nenne ich Degenerescenzgenie.

69.

Aus den obigen Ausführungen ergiebt sich, daß aus den Geniegefühlen allein positive Ausnahmsentwickelung logischerweise nicht gefolgert werden kann.

70.

Isolationsgefühle sich selbst gegenüber: in einem jeden Menschen muß sich fast immer in irgendeinem Grade, der Größe intraindivi-

dueller Unterschiede gemäß, der Einzelne dem Typus, der Typus dem Nicht-ich gegenüber „isoliert" fühlen. Bei Ausnahmsmenschen der Einzige dem Einzelnen, der Einzelne dem Typus, der Typus dem Nicht-ich gegenüber.

71.

Ich gebrauche die Bezeichnungen: der „Einzelne", der „Einzige", der „Typus", das „Ich" nicht in dem überalt metaphysischen Sinne für sich bestehender „Substanzen", „Monaden", Dynamen", sondern lediglich im Sinne komplizierter Hilfsabstraktionen.

72.

Unter „Isolationsgefühle sich selbst gegenüber" verstehe ich nur Folgendes: So wie mit anderen Individuen, verkehrt der Mensch auch mit sich selbst: er „spricht mit sich", „kritisiert sich", „lobt sich", „tadelt sich" u. s. w. Ein Elementenkomplex des Menschen kann sich einem anderen Komplexe desselben Menschen gegenüber „verstoßen", „verlassen", „nicht verstanden", „vereinsamt" oder „einsam" fühlen.

73.

Der Einzelne, als ein sich stets ändernder, neue Kombinationen eingehender Elementenkomplex fühlt sich fast immer „isoliert" in Bezug auf seine vergangenen und künftigen Entwickelungsformen: also im ersten Falle in Bezug auf Erinnerungsvorstellungen, im zweiten Fall in Bezug auf Vermutungsvorstellungen.

74.

Die „Trennung" von den vergangenen und künftigen Entwickelungsformen empfindet das Individuum als „unvermeidlich" und notwendig". Die Unvermeidlichkeits- und Notwendigkeitsgefühle, sowie die Isolationsgefühle können bei den „Vergangenheitstrennung" durch das Stabilitätsgefühl der „Ewigkeit" gesteigert, bei der „Zukunftstrennung" durch das Stabilitätsgefühl der „Vergänglichkeit" gemildert werden. Illusorischer „Glaube" an die Vergänglichkeit der Vergangenheitstrennung kann die Unlustmomente der Vergangenheitsisolation lindern.

75.

Die Isolationsgefühle sich selbst gegenüber können aus denen in Bezug auf gleichzeitige und nacheinanderfolgende Entwickelungskomplexe bestehen.

76.

Ebenso, wie in Bezug auf rein persönliche Vergangenheit und Zukunft kann der Einzelne Isolationsgefühle empfinden in Bezug auf vergangene Zeitalter, Kulturen, einzelne Bestandteile derselben, wie auch auf „vorausvermutete", „künftige" Kulturen, Kämpfe und Strömungen.

77.

Diese gewaltigen Kulturisolationsgefühle erreichen ihre intensivste Gefühlstragik, wenn sich an ihre Ewigkeitsgefühle die der „allgemein unvermeidlichen Unwiederkehrbarkeit" resp. „Unrealisierbarkeit" knüpfen.

78.

Wie in Bezug auf wahrgenommene Verkehrsobjekte, so kann sich das Individuum in Bezug auf das vorgestellte resp. fingierte Wesen isoliert fühlen. So z. B. in Bezug auf seine Anthropomorphismen und Einlegungen, inwiefern er sich von ihnen „getrennt" fühlt: durch seine typische oder individuelle Organisation, durch seinen „materiellen" „sündigen" Körper, durch „Schuld", „Erbsünde" u. s. w.

79.

Die religiösen, philosophischen, künstlerischen Vorstellungsschöpfungen bedingen oft deshalb Isolationsgefühle, weil sie die Entwickelung des Individuums in einer Weise ändern, daß das vorher im Verkehr mit Natur und Mensch „Begehrenswerte" zum „Nichtmehr-begehrenswerten, ja zum „Überflüssigen" oder sogar „Widerlichen" wird.

80.

Oft bringt das Individuum Anthropomorphismen und Fiktionen hervor, um durch Verkehr mit denselben Isolationsunlust der Wahrnehmungswelt gegenüber zu entgehen.

81.

Hat sich die Phantasie des Künstlers erschöpft und wurde ihm die bisherige Fiktionswelt durch allzuhäufigen Verkehr „minder entsprechend", so fühlt er sich seinen vergangenen Entwickelungskomplexen und seiner Fiktionswelt gegenüber „isoliert".

82.

Ebenso fühlt sich der religiöse Mensch der ganzen Natur und sich sebst gegenüber „vereinsamt", hat er seinen Glauben an Gott, Geist, Götter verloren. Er selbst und das All sind ihm „entvölkert", „leer", „öde", „geistlos" geworden.

83.

Ist dem Menschen durch soziale „Gewohnheit" das anthropomorphe Erleben seiner Beziehungen zur nicht-menschlichen Natur als „Verkehr" geläufig und beinahe unvermeidlich geworden, so ist es auch das anthropomorphe Erleben seines „Anders-seins", seines „Nichtderselbe-seins" als die Natur seiner typischen und individuellen „Trennung von der Natur" als „Isolation". Die letztere kann in hohem Grade durch die konstanten Natur-bedrohungen und den Verlust des Anthropomorphisierenkönnens gesteigert werden.

84.

Merkwürdig ist der Spezialfall der Fiktionsisolation bei spekulativen Naturen, welche die menschliche Organisation als „Schranke" empfinden, die ihnen nicht „erlaubt", sämtliche Elemente des Alls zu „fassen".

85.

Die spekulativ hervorgebrachten Isolationsgefühle wurden durch Metaphysik bedeutend erweitert, da dieselbe das „Getrenntsein" des Menschen von den seiner Organisation unzugänglichen Weltelementen sogar auf die ihr zugänglichen bezieht.

Wir sehen ganze Zeitalter und Kulturen von solchen und ähnlichen Isolationsgefühlen beherrscht.

86.

Zu den spekulativen gehören auch die religionsspekulativen Isolationsgefühle, wie sie der Glaube an ein „Jenseits" an das „wahre Leben im Himmel" u. s. w. hervorbringt.

87.

Von dem Mann und Weib gemeinsamen Menschentypus weichen beide Geschlechter geschlechtstypisch ab. An diese prinzipiell organische Verschiedenheit zwischen Mann und Weib knüpft sich nicht eine prinzipielle Verschiedenheit im menschentypischen Verhalten: Mann und Weib nehmen wahr und stellen vor: Farben-, Ton-, Tast-, Geruchs-, Geschmacks- und Gefühlskomplexe menschlich kompliziert und kombiniert. Somit sind an die prinzipielle Verschiedenheit männlicher und weiblicher Geschlechtsorgane resp. ihrer physischen Funktionen keine prinzipiellen, sondern nur spezielle Kombinationsunterschiede menschlichen Wahrnehmungs- und Vorstellungs-verhaltens gebunden.

88.

Die geschlechtstypischen Unterschiede überragen himmelhoch an psychologisch individueller und sozialer Bedeutung die meisten rein individuellen Unterschiede:

I. Sie beziehen sich nicht auf vereinzelte Individuen, sondern auf Menschheitshälften.

II. Sie beziehen sich nicht auf manche Zeitalter und Epochen, sondern auf das ganze (vergangene, gegenwärtige und zukünftige) Menschheitsleben.

III. Ihnen schließen sich nicht prinzipielle, aber ebenfalls menschheitsewige Unterschiede der ganzen übrigen Organisation an und die daran geknüpften menschheitsewigen, nicht prinzipiellen Unterschiede des menschen-typischen Lebensverhaltens, somit auch ewige Größenunterschiede in der Entwickelungsfähigkeit.

89.

Die Gefühle des „Ein-Anderer-seins" und „Nicht-derselbe-seins" komplizieren sich in Bezug auf die geschlechtstypisch prinzipiellen und

nicht prinzipiellen Unterschiede zu Gefühlen des geschlechtstypischen und rein individuellen „Ein-anderer-seins" und „Nicht-derselbe-seins". An diese können sich entsprechende Gefühle der typischen und individuellen Geschlechtsisolation knüpfen.

Zur Biokritik der Isolationsbegriffe.

90. Betr., § 12.

Sind die unlustbringenden Momente des Verkehrs eines Individuums von großer Bedeutung für seine Erhaltung resp. Entwickelung, so wird es sich im Falle solcher Orientierung dieser Bedeutung vollkommener bewußt werden, als ein anderes, welches, von der Intensität der Isolationsgefühle betäubt und verleitet, die Unlustmomente des Verkehrs auf seinen ganzen resp. allen Verkehr generalisiert.

91.

Besitzt das hinreichend orientierte Individuum die erforderliche Willenskraft, so wird es von dieser Orientierung zur Isolationsbeherrschung zu gunsten des vorteilhaften Weiterverkehrs geführt.

92.

Besitzt es nicht die erforderliche Willenskraft, so bedingt diese Orientierung nur Steigerung und Erweiterung seiner Isolationsgefühle.

93.

Das hinreichend orientierte und wollende Individuum kann oft die Änderung der Isolationsbedingungen in vollkommenere resp. den gewesenen ähnliche Bedingungen eines völlig vorteilhaften Verkehrs erleben.

94.

Dagegen kann das orientierte, aber willensschwache Individuum diese günstige Änderung nur dann erleben, wenn sie nicht die vollkommene Nicht-unterbrechung des Verkehrs erfordert, was selten der Fall ist, da die längere Unterbrechung meistens Degenerescenz des

Isolierten herbeiführt und schon deshalb eines im vergangenen Sinne vorteilhafte entwickelungsbefördernde „Verkehrserneuerung" fast unmöglich macht.

95.

Es können aber auch Fälle vorkommen, wo ein nicht allzulang und nicht allzukurz dauerndes „Abbrechen des Verkehrs" nötig ist, zur Herstellung eines „besseren" Verkehrs. Auf diesem Wege können „Reue", „Furcht", „Liebessteigerung" u. s. w. hervorgerufen werden, welche wiederum die „Erneuerung vorteilhafteren Verkehrs" mitzubedingen vermögen.

96.

Das illusorische Generalisieren der Isolationsgefühle kann oft das „Begehren", „Erstreben", „Wollen", „Besitzen" eines „neuen" Verkehrs bedingen.

97.

Es kann ein entwickelungsgeniales Individuum zum Kampfe gegen die bestehenden Sozialverhältnisse irgendwie anregen und somit zu neuen Kulturgestaltungen beitragen.

98. Betr., § 21.

Diese Orientierung kann zur Übung im „Schweigen und Verschweigen" resp. in „Heuchelei" im Verkehre führen und also bei Künstlern und Philosophen das künstlerisch erforderliche „Verschweigen" und „Gefühlsbeherrschen" befördern.

99.

Die Nicht-orientierung resp. illusorische Orientierung kann negativ oft zur „ungehinderten", „freien" Äußerung erhabenster Gedanken und Gefühle aber auch zu Gefühlsduselei, rührseligen Schreibereien beitragen.

100.

Der hinreichend orientierte Erzieher wird einem von Natur schweigsamen Zöglinge diese Orientierung nicht beibringen, wenn er nicht so manche vortreffliche Anlage durch Nicht-übung im Keime

erſticken will, ja er wird ihm eventuell eine illuſoriſche Vorſtellung dieſes Iſolationsfalles zeitweiſe einprägen.

101. Betr., § 29.

Dieſe Orientierung kann die Unluſtgefühle der „Vereinſamung" durch Hervorrufen luſtvoller Hoffnungsvorſtellungen in hohem Maße lindern.

102.

Sie kann aber auch zur leichtſinnigen Vernachläſſigung der Verhütungsmaßregeln Anlaß geben.

103.

Deshalb wird der hinreichend orientierte Erzieher dieſe Orientierung nur dann ſeinem Zöglinge beizubringen ſuchen, wenn die Unvermeidlichkeit der „Vereinſamung" einen hohen Wahrſcheinlichkeitsgrad erreicht haben wird reſp. während der „Vereinſamung".

104. Betr., §§ 23—24.

Die Orientierung wird Menſchen, welche viele Wahrnehmungseindrücke geſammelt haben, zur Iſolation drängen, wenn ſie dieſe Eindrücke durch Phantaſie- und Gedankenthätigkeit verarbeiten wollen.

105.

Diejenigen dagegen, welche wenig beobachtet und wahrgenommen haben, wird ſie häufig zum „geſelligen Verkehr" mit Menſchen und Natur anregen.

106.

So wird der orientierte Erzieher allzuviel iſoliert phantaſierende Zöglinge von der „Iſolation", beſonders von der „Abgeſchiedenheit" wegzubringen, zum „geſelligen Verkehr" zu veranlaſſen und auf dieſem Wege Phantaſterei in Phantaſiereichtum, die arme und einſeitige in eine reiche und komplizierte Vorſtellungsthätigkeit umzuwandeln ſuchen.

107. Betr., §§ 23—28, 49—89.

Die Orientierung kann eine mehr wirklichkeitskopierende Selbstschätzung resp. Wertschätzung menschlicher „Kraft" und „Macht" überhaupt, eine klarere, feinere Beobachtung der eigenen und nichteigenen, der individuellen und typischen menschlichen und menschheitlichen „Kraft" und der Freiheits-grenzen in Bezug auf menschliche und nichtmenschliche Natur bedingen.

Sehnsucht.

108.

„Sehnsucht" ist ein „Begehren", geknüpft an das Gefühl „zeitweiliger" oder „ewiger Unerreichbarkeit" des „Begehrten".

109.

An das mit dem Gefühl „zeitweiliger Unerreichbarkeit" verbundene „Begehren" können sich Hoffnungsgefühle in Bezug auf mehr oder weniger entfernte Zukunft und von mehr oder weniger hohem Sicherheitsgrade schließen.

110.

Diese Hoffnungsgefühle lindern die Unlust der „Sehnsucht" und bewahren die Spannung des „Begehrens" vor allzuschneller Ermüdung, resp. führen es zum „Wollen".

111.

An die mit dem Gefühl „ewiger Unerreichbarkeit" verbundene „Sehnsucht" kann sich kein linderndes Hoffnungsgefühl knüpfen, solange das „sichere Wissen um die ewige Unerreichbarkeit" nicht zur „bloßen Wahrscheinlichkeit" herabsinkt.

112.

So erhielten wir zwei Sehnsuchtsbegriffe:

a) Teilweise hoffnungslose Sehnsucht;

b) völlig hoffnungslose Sehnsucht.

113.

Die „teilweise und völlig hoffnungslose Sehnsucht" können, wenn sie nicht allzulange dauern, durch Erreichen des Begehrten befriedigt und somit aufgehoben werden.

114.

Dauern sie allzulange, so können sie durch Ermüdung vermindert resp. aufgehoben werden.

115.

Die „völlig hoffnungslose Sehnsucht" kann schneller und leichter ermüden resp. durch Ermüdung aufgehoben werden, als die „teilweise hoffnungslose", weil die Aktivitätsspannung der ersteren durch keine „Erreichbarkeitshoffnung" gekräftigt wird.

116.

Der Übergang der „teilweise hoffnungslosen" in „völlig hoffnungslose Sehnsucht" kann die Ermüdung beschleunigen, steigern resp. zum Aufhebungsgrade erhöhen.

117.

Der Übergang der völligen in „teilweise Hoffnungslosigkeit" kann die „Sehnsucht" vor Ermüdung bewahren resp. die letztere vermindern oder aufheben, je nach der neuen Hoffnungsgröße und der bisherigen Sehnsuchtsdauer.

118.

Während sich dem Übergange der „teilweise hoffnungslosen" in „völlig hoffnungslose Sehnsucht" stets Enttäuschungsgefühle anschließen, so knüpfen sich immer an den Übergang der „völlig hoffnungslosen" in „teilweise hoffnungslose Sehnsucht" lustvolle Überraschungsgefühle.

Denn solange man „hofft", kann man nicht mit „völliger Gewißheit die Nichterfüllung erwarten". Hingegen kann man keine „Hoffnungserfüllung erwarten", solange man „hoffnungslos ist".

119.

An jede „Befriedigung der völlig hoffnungslosen Sehnsucht" müssen sich immer Überraschungsgefühle, können sich aber nie Enttäuschungsgefühle knüpfen, weil hier die „Befriedigung" immer „unerwartet" kommt.

120.

An die Erfüllung der in einer „teilweise hoffnungslosen Sehnsucht" enthaltenen „Erwartung" schließen sich weder Überraschungs- noch Enttäuschungsgefühle.

121.

Wird aber der hoffnungslose Begehrungsbestandteil der „teilweise hoffnungslosen Sehnsucht" befriedigt, so knüpft sich daran „Überraschung".

122.

Das anhaltende Vorstellen von Komplexen, die vom „Verlangen nach Realisierung" nicht begleitet werden, ist „Träumerei". Gesellt sich zur „Träumerei" das „Begehren des Geträumten" resp. „Erträumten", gebunden an Gefühle „zeitweiliger oder ewiger Unerreichbarkeit", so entsteht die „Sehnsucht nach Erträumtem."

123.

Je „unwahrscheinlicher" die Wahrnehmbarkeit resp. Realisierung der lustvollen Vorstellung — je „mächtiger" die wahrnehmbaren Hindernisse in Bezug auf das Fortsetzen des Vorstellens, desto größer das „Bedürfnis wiederholten resp. anhaltenden, lustvollen Vorstellens".

124.

Kommt diesem Bedürfnisse die Vorstellung der Mittel zu seiner Befriedigung zu Hilfe, so wird es zum „Begehren des lustvollen Vorstellens eines schon einst lustvoll vorgestellten Komplexes".

125.

Erscheint der Inhalt dieses „Begehrens" „unerreichbar" oder „erst in fernerer Zukunft erreichbar", so entsteht ein „Sehnen I (teilweise resp. völlig hoffnungslos) nach dem lustvollem Vorstellen eines schon einst lustvoll vorgestellten Komplexes".

126.

Wird das Begehren I oder das Sehnen I befriedigt, so entsteht die „Träumerei", vorausgesetzt, daß sich diesem kontinuierten Vorstellen kein Wollungszustand in Bezug auf den Vorstellungsinhalt anschließt.

127.

Das Begehren I ist also ein „Begehren der Träumerei", das Sehnen I ein „Sehnen nach Träumerei".

§28.

Knüpft sich an diese „Träumerei" das „Begehren II des Erreichens, d. h. Wahrnehmens, Realisierens, Besitzens des erträumten Komplexes" und an dieses Begehren II das Gefühl „zeitweiliger resp. ewiger Unerreichbarkeit", so entsteht die „Sehnsucht II nach dem einst nur Geträumten, die Sehnsucht nach dem Erträumten".

§29.

Wird das Begehren I oder Sehnen I vom Begehren II begleitet, so können jene durch Befriedigung nicht in „Träumerei", sondern in inhaltlich konkreter bestimmtes Begehren III, als das vorige war, resp. in Sehnsucht II übergehen.

§30.

Enthielt die Sehnsucht I oder die Sehnsucht II lustvolle Momente, so kann die Erinnerung an Sehnsucht I oder II zum Begehren III, der Sehnsucht I oder II resp. zur Sehnsucht III nach Sehnsucht I oder II werden.

§31.

Enthielt die „Sehnsucht überhaupt", diese oder jene „Sehnsucht" intensiv lustvolle Momente, so kann die „Erinnerung an die Sehnsucht überhaupt" in einer sehnsuchtslosen Zeit zum „Begehren der Sehnsucht überhaupt" resp. zur „Sehnsucht nach Sehnsucht überhaupt" werden.

§32.

Aus der „Sehnsucht nach Sehnsucht überhaupt" ist die Sehnsucht nach ihr selbst ausgeschlossen, da man sich nach dem Erreichten nicht sehnen kann, darum ist hier der Begriff überhaupt nicht vollkommen generell zu nehmen, weil eine einzige Ausnahme unvermeidlich vorkommt. Es giebt einen Zustand fast vollkommener „Indifferenz" in Bezug auf „Umgebung" und das „Ich". Beinahe „begehrt" man nichts und „haßt" auch nichts. Die Vorstellungsthätigkeit wird kriechend träge, sie schleppt sich kaum von der Stelle. Das „Ich" verschwindet; es verliert sich aber nicht in der „Umgebung", welche selbst verschwand, oder in einer seligen Träumerei, sondern in einem

gleichgiltigen Hinbrüten, in einer Stimmung des „Einerlei". Mit fortschreitender Degenerescenz werden solche Zustände stabiler und häufiger. Aus solchen und ähnlichen Zuständen taucht in lichtvolleren Augenblicken die „Sehnsucht nach Sehnsucht" empor. Das Individuum wird durch den Kontrast zur gegenwärtigen Indifferenz an die mächtigsten Begehrungen seiner Vergangenheit erinnert, die zwar unbefriedigt und vielleicht hoffnungslos waren, wohl aber durch die jugendliche Wollungsspannung, durch die reiche Vorstellungsthätigkeit lustvolle Kraftgefühle gewährten. Mit der beginnenden Regenerescenz kann auch die „Hoffnung auf Sehnsucht" erwachen, die Hoffnung auf die impulsive, jugendliche Sehnsucht.

133.

An die „Sehnsucht nach Sehnsucht" knüpft sich gewöhnlich die „Sehnsucht nach manchen oder allen Bedingungen, welche den Zustand der Sehnsucht ermöglichen".

134.

Je intensiver und komplizierter eine „Träumerei" gewesen ist, desto intensiver und komplizierter gestalten sich die nachfolgenden Kombinationen des Begehrens I resp. des Sehnens I, der aus ihnen hervorgegangenen Träumerei II, des Begehrens II resp. der Sehnsucht II, auch des Begehrens III resp. der Sehnsucht III.

135.

Die Gefühlsintensität, Kompliziertheit und Klarheit der Träumerei II entspricht auch der Vollkommenheitsgröße der Mittel zur Befriedigung des Begehrens I und der Vorbereitung zur Anwendung derselben.

136.

Je intensiver die Lustmomente der „Träumerei", desto intensiver die Lustmomente der „Vorstellung vom Besitzen" resp. der „Verwirklichung von Objekten" der aus ihr hervorgegangenen Sehnsuchtszustände.

137.

Je realisierbarer die Träumereiinhalte sind, um so vollkommener können sich die Vorstellungen der Realisierungsmittel nachfolgender Wollungen gestalten.

138.

Sind die Inhalte der Träumerei I unrealisierbar, so bleiben sie es auch stets als Inhalte der Träumerei II, wenn die Unrealisierbarkeit durch den Typus der menschlichen Organisation bedingt ist. Ist sie aber durch zeitweilige resp. individuelle Umstände bedingt, so kann sie während der Übergänge von I zur II Träumerei durch Änderung dieser Umstände resp. Individuums aufgehoben werden. Dann sind die Inhalte der Träumerei II realisierbar.

139.

Enthalten „Träumerei" und „Sehnsucht" realisierbare Vorstellungsmomente, so können sie zur Realisierungshandlung resp. zur Realisierung führen. Realisierbare „Träumerei" — realisierbare „Sehnsucht". Unrealisierbare „Träumerei" — unrealisierbare „Sehnsucht".

140.

Alle „Träumerei" und „Sehnsucht" kann produktiv sein, inwiefern sie zu Realisierungshandlungen in Bezug auf ihre Inhalte und mittelbar, associativ zu allerlei anderen Wollungen und Handlungen führt: es können auch unrealisierbare „Träumereien" und unrealisierbare „Sehnsüchte" produktiv sein.

141.

Sehr selten ist eine „Sehnsucht" vollständig unproduktiv, da sie doch fast immer im Gespräch mit Menschen, in Schrift und Wort, oft in That und Kunst geäußert werden kann und also fast immer Lebensänderungen der Mitmenschen wenigstens minimal mitbedingt.

142.

Wird das „Begehren" einer „Sehnsucht" zur „Resignation", so kann die „Sehnsucht" in „Träumerei" oder Begehren I übergehen.

143.

Eine völlig unrealisierbare, unproduktive, hoffnungslose „Sehnsucht" kann zur Degenerescenz resp. durch Ermüdung zur „Träumerei" und von dieser zur „Gleichgiltigkeit" führen.

144.

Eine „Sehnsucht nach großen — wenn auch nicht realisierbaren — Idealen" kann, wenn sich an sie „Hoffnungen einstiger Realisierung" schließen, über alle rein persönlichen Leiden hinwegsetzen und zu komplizierten Handlungen anregen.

145.

Gehört es nicht zu den heiligsten Großthaten der Menschheitskünstler, neue, produktive (wenn auch unrealisierbare) „Sehnsüchte" zu schaffen, somit neue Kraftsteigerungen der Menschheit?

146.

„Sehnsucht" kann zur Arbeit an der eigenen Vorbereitung zur Realisierung derselben, sowie zur entsprechenden Vorbereitung der Umgebung anregen und auch auf diesem Wege zur Entwickelung des Sehnenden und seiner Verkehrsobjekte beitragen.

147.

Die „Sehnsucht" kann durch Mitteilung in Schrift, Wort, Kunst, That u. s. w. auf andere Individuen, Generationen und Zeitalter übergehen, die mehr Realisierungsfähigkeit besitzen.

148.

So kann eine „Sehnsucht" — wenn sie auch für das erste der sie hegenden Individuen unrealisierbar ist — für die nachfolgenden Individuen, Generationen und Zeitalter, auf die „seine Sehnsucht" überging, realisierbar sein und von ihnen realisiert werden.

149.

Auf diesem Übertragen beruht sehr häufig die unendliche Bedeutung derjenigen Kunst, welche sich am meisten dem Kunstideal annähert und fast immer Ausdruck mächtiger „Idealsehnsucht" ist.

150.

An Isolationsgefühle schließen sich fast immer analoge Sehnsuchtsgefühle, und namentlich an die „Vereinsamung" intensivere, als an die „Einsamkeit".

151.

Die Isolationsgefühle in Bezug auf sich selbst, die Natur, die Mitmenschen, geschlechtstypische Komplexe, Anthropomorphismen und Einlegungen werden meistens von analogen Sehnsuchtsgefühlen in Bezug auf sich selbst, Natur, Mensch u. s. w. begleitet.

152.

Mit der möglichst großen Entwickelung verbindet sich meistens nicht nur möglichst komplizierte Isolation, sondern zugleich auch möglichst komplizierte „Sehnsucht". „Sehnsucht" und „Isolation" gehören also zu den Hauptmerkmalen der positiven Einzigkeit.

153.

Die „Isolation", besonders die „Abgeschiedenheit", begünstigt „Träumerei" und „Sehnsucht". So wird die „Einsamkeit" oft zur Quelle großer Gedanken und Phantasieschöpfungen, die meistens aus „Träumerei" und „Sehnsucht" hervorsprießen.

154.

Die „Sehnsucht" eines Individuums nach eigenen, vergangenen Entwickelungsphasen resp. Entwickelungskomplexen, die nur an diese geknüpft vorkommen können, wird beim hinreichend orientierten Individuum stets von „völliger Hoffnungslosigkeit" begleitet, da sie doch unwiederkehrbar sind. Diese völlig hoffnungslose, unrealisierbare „Sehnsucht" nach eigenen vergangenen Entwickelungsphasen resp. Entwickelungskomplexen wird meistens durch Ermüdung zur „Träumerei".

155.

Bezieht sich die „Sehnsucht" auf solche Entwickelungsmomente vergangener Phasen, die von den gegenwärtigen an Entwickelungs-

bedeutung überragt werden, so kann diese „Sehnsucht" zur Degenerescenz führen — im entgegengesetzten Falle zur Regenerescenz.

156.

Die „Sehnsucht" nach eigenen künftigen Entwickelungsphasen resp. den Entwickelungskomplexen, die nur an diese geknüpft vorkommen können, ist eine Modifikation der „Sehnsucht" nach Realisierung eines Vorstellungsideals. Inwiefern sie ihm realisierbar erscheint, insofern wird sie von Hoffnungsgefühlen begleitet.

157.

Das Gebiet und die Häufigkeit der „Sehnsucht" nach vergangenen Entwickelungsphasen und Komplexen kann um so größer werden, je älter das Individuum wird, es ist um so geringer, je jünger das Individuum ist. Dagegen kann das Gebiet und die Häufigkeit der „Sehnsucht" nach künftigen Entwickelungsphasen und Komplexen um so kleiner werden, je älter das Individuum wird, und ist um so größer, je jünger das Individuum ist.

158.

Schon deshalb kommen im Greisenalter „völlige Hoffnungslosigkeit", „Resignation", „Träumerei" und „Gleichgiltigkeit" öfter vor, als in der Jugend. Dagegen kommen „Hoffnung" und „Zuversicht", „Enttäuschungen" und „Überraschungen" mehr in der Jugend, als im Greisenalter vor.

159.

Die „Sehnsucht" nach vergangenen menschheitlichen und künftigen Entwickelungsphasen resp. Kulturen ist derjenigen nach eigenen Entwickelungsphasen analog.

160.

Gesellt sich zu einer egoistischen, völlig hoffnungslosen, unrealisierbaren „Sehnsucht" eine inhaltlich analoge, aber altruistische und realisierbare, so kann die altruistische „Hoffnung" die Unlustgefühle der egoistischen „Hoffnungslosigkeit" lindern resp. aufheben, dieses vermag die Realisierung der altruistischen „Sehnsucht" in noch höherem Grade zu erreichen.

161.

Die „Sehnsucht nach Mitmenschen" kann auf typische oder individuelle Kombinationen gerichtet sein.

162.

Sie kann sich auf ein Individuum, Volk, Gruppe, Zeitalter oder auf einzelne Bestandteile derselben beziehen.

163.

Ihre Größe nach Umfang, Intensität und Kompliziertheit entspricht der vor der Isolation vorgekommenen Verkehrsgröße nach Umfang, Häufigkeit und Kompliziertheit.

164.

Da unter allen, dem Menschen zugänglichen Kombinationen die menschlichen am kompliziertesten sein können, so knüpft sich an das Mehrarbeits-bedürfnis der Einzigen und Einzigsten die „Sehnsucht nach Vorstellen, Wahrnehmen, Besitz und Verwirklichung möglichst komplizierter Menschenkombinationen in Kunst und Leben".

165.

Die „Sehnsucht nach dem Menschentypus und den Menschenindividuen" kann zwar durch „Arbeits- resp. Mehrarbeits-bedürfnis", aber häufiger durch „Furcht" und „Hilflosigkeit" resp. „Hilfsbedürftigkeit" bedingt werden.

166.

Die „Sehnsucht nach menschlichem Typus" kann durch verschiedene spekulative und religiöse Begriffe gesteigert resp. geschwächt werden.

167.

Die „Sehnsucht nach negativ Einzigen" kann „die nach positiv Einzigen" schwächen oder verdrängen, wenn die ersteren die Arbeitsbedürfnisse des Sehnenden besser befriedigen könnten, als die positiv Einzigen (weil der Verkehr mit den letzteren resp. mit ihren Schöpfungen zu viel Arbeit erfordern) oder auch wenn die Hilfe- resp. Ruhe-

bedürfnisse des Sehnenden von negativ Einzigen vollkommener befriedigt werden können.

168.

Hingegen kann die „Sehnsucht nach negativ Einzigen" von der „nach positiv Einzigen" bedeutend geschwächt resp. aufgehoben werden, wenn der Sehnende bessere Befriedigung seiner Bedürfnisse bei positiv Einzigen findet oder erhofft, weil ihm der Verkehr mit ihnen resp. mit ihren Schöpfungen zwar Arbeit resp. Mehrarbeit, aber nicht Überarbeit bietet.

169.

Die Leiden, welche negativ Einzige von positiv Einzigen resp. positiv Einzige von negativ Einzigen erdulden, erduldeten oder in Zukunft voraussichtlich erdulden werden, können auch die Richtung der „Sehnsucht nach menschlichen Kombinationen" bestimmen.

170.

Je weniger die „Sehnsucht nach Mitmenschen" befriedigt wird, desto mehr kann sich die „Sehnsucht nach anthropomorphen Kombinationen" steigern und umgekehrt, je weniger die „Sehnsucht nach Anthropomorphismen" befriedigt werden kann, desto mehr steigert sich die „Sehnsucht nach Menschen".

171.

Alle diese Sehnsuchtsarten können miteinander die mannigfaltigsten Kombinationen bilden, sich gegenseitig bekämpfen, verdrängen und ausschalten oder vergrößern und befördern, bis sie zu einer mehr oder weniger harmonischen Einheit gelangen.

172.

Wie sich ein Mensch nach Komplexen „sehnen" kann, die seiner typischen Organisation zeitlich unzugänglich sind, so kann er sich auch nach solchen „sehnen", die seiner typischen Organisation örtlich oder psychisch unzugänglich sind.

173.

Diese „Sehnsucht" kann durch philosophische resp. religiöse Spekulation erweitert oder verringert werden.

174.

An die Wahrnehmung resp. Vorstellung der Gestirne kann sich eine „Sehnsucht nach Kommunikation mit ihnen" schließen.

175.

„Wissen", „Denkbarkeit" oder „Glaube" an die Bewohnbarkeit der Sterne durch Menschen oder andere Wesen kann von entsprechender „Sehnsucht nach denselben" begleitet werden.

176.

Auch die Gedanken, daß die Gestirne mit den Wahrnehmungen und Vorstellungen fast aller normaler Menschen aller bisheriger Zeiten höchst wichtige Kombinationen bildeten und wahrscheinlich bis in die späteste Zukunft solche bilden werden — die Gedanken, daß sie ein Sehnsuchtsziel von Milliarden Menschen waren und sein werden, daß sie von Milliarden Menschen vergöttert und anthropomorphisiert worden sind, diese Gedanken können in einem Individuum die „Liebe zu und Sehnsucht nach den Sternen" in hohem Maße steigern.

177.

Die Gedanken, daß das Entstehen der Sterne und ihre Jugend im besten Falle nur theoretisch vorstellbar sein können, daß wir diesen kolossalischen, makrokosmischen Prozeß nie selbst wahrgenommen, noch wahrnehmen werden, daß sie uns nur als kleine, optische Lichtpunkte zugänglich sein können und vielleicht der ganzen Menschheit nie anders zugänglich sein werden, diese Gedanken können sich zur „völlig hoffnungslosen Sehnsucht nach dem Wahrnehmen des Entstehungsprozesses und der Jugend der Gestirne" komplizieren.

178.

Die „Hoffnung", daß in sehr ferner Menschheitszukunft eine Kommunikation, ein Verkehr zwischen Menschen und Sternen-bewohnern vielleicht stattfinden werde, kann die Unlustgefühle einer „rein egoistischen Sehnsucht" nur erhöhen, dagegen „die einer altruistischen" lindern.

179.

Die Farben-Formen- und optische Bewegungs-monotonie der optischen Sternpunkte, sowie das Vermissen aller anderen Elementenkomplexe (bes. Ton- und Geruchs-komplexe) kann in einem ästhetisch hinreichend entwickelten Individuum die „Sehnsucht nach ästhetischer Variation der optischen Stern-komplexe" erwecken.

180.

Die „Sehnsucht nach einem Vorstellungsideale", welches von größtmöglichem Kombinationsumfang, von größtmöglicher Vorstellungskompliziertheit, von größtmöglicher Einheit (Harmonie) und bei alledem so weit realisierbar wäre, daß die analogen Realisierungshandlungen die kompliziertesten Schaffensbedürfnisse befriedigen könnten, kann nur bei höchst seltenen Ausnahmen, nur bei positiv Einzigen aus komplizierten Schaffensbedürfnissen ursprünglich hervorgehen. Es ist die „Sehnsucht nach möglichst vollkommenem Vorstellungsideal in Bezug auf die Menschheit".

181.

Kommt dieses „Ideal" in „Besitz" eines Ausnahmeindividuums, so kann sich ihm die „Sehnsucht nach seiner Realisierung" anschließen. Da es sich auf die volle Menschheitsentwickelung beziehen muß, so kann man diese „Sehnsucht nach seiner vollen Realisierung": Allsehnsucht benennen.

182.

An eine jede „Sehnsucht nach Realisierung eines Ideals" knüpft sich gewöhnlich die „Sehnsucht nach eigenem oder nicht eigenem Realisieren desselben".

183.

Zu diesen gewaltigsten „Sehnsuchten" kann ein Entwickelungsgenie durch die „Sehnsucht nach seinem eigenen Wege, nach dem Wege der positiv Einzigsten seiner Zeit oder der Zukunft" gelangen.

184.

Da sich die „Allsehnsucht" auf die volle Menschheitsentwickelung bezieht, so kann man auf sie die Analyse der „Sehnsucht nach

menschlichen und menschheitlichen Entwickelungsphasen" analog anwenden.

185.

Die Vervollkommnung eines „Ideals" beruht auf Vermannigfaltigung der Zielpunkte und ihrer Steigerung nach Umfang, Intensität und Kompliziertheit.

186.

Die „Allsehnsucht" enthält nicht sämtliche Zielpunkte der Zeit. Auf alle Bedürfnisse positiv oder negativ Bezug nehmend, enthält sie, je mehr sie sich vervollkommnet, nur solche, welche sich nicht gegenseitig ausschalten und der unterschiedsgraduellen Bedürfnisskala des Entwickelungsgenies inhaltlich nicht widersprechen.

187.

Wer mit dem größtmöglichen Grade der „Allsehnsucht" die größtmögliche Vorbereitung seiner Zeit für möglichst vollkommene Äußerung und Befriedigung derselben verbindet, der ist der positiv Einzigste seiner Zeit.

188.

Als geschmackloſe, triviale Abart der Allsehnsucht könnte die „Allerweltsehnsucht" angesehen werden, da sie allerlei biologisch und logisch sich widersprechende und widerstreitende Zielpunkte enthält, somit nur der Entwickelung ehrgeiziger, ohnmächtiger Begriffs- und Bedürnisalchymisten entspricht.

189.

Indem sie sich von den Einzigen allerlei Zeiten nach allen Richtungen hin schaukeln lassen, glauben sie über Allen erhaben vorwärts zu schreiten.

190.

Die „Sehnsucht nach typisch oder individuell Unrealisierbarem" kann entweder durch positive oder negative Entwickelung mitbedingt werden. Im ersten Falle kann sie durch Degenerescenz, im zweiten durch positive Entwickelung resp. Regenerescenz aufgehoben

werden. In beiden Fällen kann die „Sehnsucht" bei allzulanger Dauer durch Ermüdung verdrängt werden.

191.

In extremen Fällen des Fortschritts resp. Rückschritts kann sie sich in „Unentbehrlichkeit der Unvermeidlichkeit jener Unrealisierbarkeit" umwandeln.

192.

Die Entstehung und der Schwund der unrealisierbaren „Hoffnung" sind denen der unrealisierbaren „Sehnsucht" nur teilweise analog.

193.

Eine Änderung der Orientierung in Bezug auf Sehnsucht kann eine entsprechende Wertschätzungsänderung (Reform resp. Revolution) der „Sehnsucht" mit sich bringen, so kann eine Orientierung, welche die positive und negative Bedeutung der „Sehnsucht" für die Menschenentwickelung resp. für die unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung hervorhebt, den konstanten Absolutismus der Sehnsuchtswertschätzung in sporadischen Relativismus umwandeln.

Zur Biokritik der Sehnsuchtsbegriffe.

194.

Gegen „Träumerei" und „Sehnsucht" wird sehr oft und sehr heftig angekämpft. Das thun selbst diejenigen, welche den genannten Gefühlskomplexen das Beste ihres Schaffens und ihrer Schöpfungen zu verdanken haben.

195.

Solche Kritik wird oft durch die tiefe Verborgenheit der Quellen großer Thaten und Schöpfungen mitbedingt.

196.

Der Krämersinn einer Zeit, die nur leicht zu befriedigende, aus roh plumpem Wollen entspringende Eintagsideale besitzt, muß die

Verborgenheit der bedeutenden Produktivkraft der „Träumerei" und „Sehnsucht" sehr vergrößern.

197.

Es giebt oft Menschen und Zeitalter, welche geneigt sind, sich unbedeutender, unproduktiver „Sehnsucht" und „Träumerei" hinzugeben. Der Kampf gegen dieses gefährliche Extrem kann selbst entwickelungsgeniale Individuen zur ungerechtesten, absoluten Verurteilung aller „Träumerei" und „Sehnsucht" hinreißen.

198. Betr., § 114.

Die hinreichende Orientierung kann den Erzieher zum künstlichen, beabsichtigten Steigern der ermüdeten Begehrungsaktivität jener „Sehnsucht" seines Zöglings vor der Realisierung derselben veranlassen.

199.

Die hinreichende Nicht-orientierung resp. Desorientierung kann zu egoistischen resp. altruistischen Realisierungshandlungen einer „Sehnsucht" führen, deren völlige Ermüdung der Verwirklichung unvermeidlich vorhergehen muß, weil keine beabsichtigte Aktivitätskräftigung hinzukommt, wo also das Verwirklichte dem einst Begehrenden gleichgiltig oder sogar widerlich ist.

200.

Die hinreichende Orientierung kann die Unlustgefühle der „Hoffnungslosigkeit" steigern, wenn dem Orientierten die letzte lieber ist als die analoge Gleichgiltigkeit. Erscheint ihm aber die Gleichgiltigkeit sympathischer, so kann diese Orientierung die Unlustgefühle der Hoffnungslosigkeit lindern.

201. Betr., § 115.

Der Erzieher kann durch Neuschaffen entsprechender oder durch Steigern schon vorhandener „Hoffnungen" die Begehrungsspannung kräftigen resp. in ein Wollen umwandeln. Dieses Mittels kann er sich auch vor Verwirklichung ermüdender „Sehnsucht" oft mit Erfolg bedienen.

202. Betr., §§ 115—117.

Will der hinreichend orientierte Erzieher eine „Sehnsucht" ihrer Unproduktivität wegen beim Zöglinge aufheben, so kann er dies oft am besten durch Änderung der teilweisen in völlige Hoffnungslosigkeit bewirken.

203.

Will er dagegen eine „Sehnsucht" ihrer großen individuellen oder menschheitlichen Bedeutung wegen im kräftigen Aktivitätszustande erhalten, so vermag er das am häufigsten durch Änderung der völligen in teilweise „Hoffnungslosigkeit" resp. durch Hoffnungssteigerung zu erreichen.

204. Betr., §§ 140, 141.

Der hinreichend orientierte Erzieher wird oft selbst unrealisierbare und völlig hoffnungslose „Sehnsüchte" und „Träumereien", anstatt sie auszurotten, produktiv zu machen suchen.

205.

Der hinreichend nicht orientierte resp. desorientierte Erzieher kann sehr oft zugleich mit schädlichen, auch vorteilhafte und bedeutende Sehnsuchtsarten und „Träumereien" verdrängen und noch häufiger entwickelungsschädigende unwissentlich befördern.

206. Betr., § 141.

Die hinreichend rein kopierende Orientierung wird zur gerechten Beurteilung und Wertschätzung derjenigen Persönlichkeiten führen, welche bei großer Phantasie und Begeisterungsfähigkeit nicht hinreichend willenskräftige Künstler resp. Philosophen sind, um dieselben anders als in alltäglichen Gesprächen zu äußern.

Wie vieles haben Kunst, Philosophie und Religion den vom Leben scheinbar Besiegten zu verdanken, welche ihre „Sehnsucht" weder künstlerisch, noch philosophisch zu kryställisieren wußten! Sollte man ihnen auch nie Gerechtigkeit widerfahren lassen, so könnten sie doch in dieser Orientierung hinsichtlich ihrer Produktivität Trost und Lebensmut schöpfen.

207. Betr., § 149.

Die hinreichende Orientierung kann in hohem Grade die „Kunstverehrung", aber auch die Forderungen steigern, die ein Künstler an sich stellt.

208.

Die hinreichende Orientierung kann aber auch das künstlerische Schaffen zum moralisierenden Predigtum herabwürdigen, wenn der Künstler der größten Aufgabe nicht gewachsen ist.

209.

Der hinreichend orientierte Erzieher wird oft die „rein egoistische Sehnsucht" in eine „altruistische" umändern, um sie, wenn sie nicht vor Aufhebung durch Ermüdung oder vor dem Lebensende des Sehnenden realisierbar ist, wenigstens in anderer Richtung produktiv und erlösend zu machen, oder aber, wenn sie für den Zögling schnell verwirklicht werden kann, zum Zwecke erhöhter Produktivität mit größerer Vielseitigkeit, Kompliziertheit und Bedeutung auszustatten.

210. Betr., §§ 180—190.

Ist der positiv Einzige über seine eigene „Allsehnsucht" nur kaum orientiert, so kann sie in ihm eine krankhaft unruhige, grüblerische, fortwährende Unzufriedenheit mit den eigenen und fremden Schöpfungen hervorrufen, da selbst das vollkommenste Menschenwerk nicht imstande wäre, die Allsehnsucht vollkommen zu befriedigen.

211.

Die Kenntnis der Befriedigungsgrenzen der Allsehnsucht kann zur vollkommeneren Beherrschung, zur positiveren Beurteilung eigener und fremder Schöpfungen, wie auch zum zielvolleren und vornehmeren Schaffen führen.

212.

Da selbst in den meistentwickelten Naturen einer Zeit ein Stück „Allerweltssehnsucht" vorkommt, wenigstens solange sie noch nicht den Höhepunkt ihrer Einzigkeit erreicht haben, so ist selbst bei diesen Entwickelungseinzigen eine klare Kenntnis der „Allsehnsucht" und „Allerweltssehnsucht" sehr entwickelungsfördernd. Indem sie die letztere verdrängen, gestalten sie die Allsehnsucht harmonischer und komplizierter.

Hoffnung.

213.

Wenn sich einer „Wollung" (Begehren, Verlangen, Streben, Wollen) „Denkbarkeit", „Möglichkeit", „Ahnen", „Vermuten", „Wissen", „Wahrscheinlichkeit", „Glauben" oder „Gewißheit" in Bezug auf „Befriedigung jener Wollung" anschließen, dann entsteht der Gefühlskomplex der „Hoffnung".

214.

Die Hoffnung erstreckt sich nicht auf die der Hoffnungszukunft vorangehende Zeit, an welche somit keine „Hoffnung" geknüpft ist. Sie erstreckt sich vielmehr auf die von der relativen Gegenwart entfernten Zukunftsmomente, weshalb an sie stets Sehnsuchtsgefühle gebunden sind. Diese Sehnsuchtsgefühle gelten natürlich der Unrealisierbarkeit in der Hoffnungsgegenwart.

215.

Die „Sehnsucht", welche mit einer Hoffnung verkettet ist, ist immer teilweise „hoffnungslos", inwiefern sie hinsichtlich der Hoffnungsgegenwart vollständig „hoffnungslos" ist. Es kann eine „Hoffnung" „vollkommen" sein, aber der Mensch kann nie vollkommen hoffen.

216.

Je größer die Orientierungssicherheit in Bezug auf die Wollungsbefriedigung und Kürze der Verwirklichungsdauer, desto intensiver das Erleben der vorgestellten anticipierten Wahrnehmungsbefriedigung, desto kleiner die Unlustgefühle einstweiliger „Ungeduld", „Nichtbefriedigung", „Sehnsucht", desto intensiver die Lustgefühle der „Hoffnung".

217.

Je gewaltiger, umfangreicher, gehaltvoller und komplizierter ein „Ideal" ist, desto relativ kleiner die an dasselbe gebundene individuelle „Realisierungshoffnung".

218.

Je größer die Realisierungskräfte eines Individuums, desto größer seine relativ minimale Realisierungshoffnung.

219.

Die relativ minimale Realisierungshoffnung eines Entwickelungseinzigen in Bezug auf kompliziertere „Ideale" ist größer, als die relativ minimale der Durchschnittsmenschen.

220.

Die Größe individuell minimaler und maximaler Realisierungshoffnung wird auch durch die der Illusionsfähigkeit mitbedingt. Wo selbst die größte Realisierungskraft keine „Hoffnung" erwecken könnte, da vermöchte es noch eine Illusion.

221.

Wer neben großer Realisierungskraft große Illusionsfähigkeit besitzt, bei dem erreichen die minimalen Realisierungshoffnungen eine Ausnahmsgröße.

222.

Führt ihn auch seine Illusion irre, so kann seine gewaltige Kraft, durch illusorische „Hoffnung" gesteigert, Bedeutendes, wenn auch nicht das ursprünglich Beabsichtigte leisten.

223.

Verliert er mit der Zeit die Illusionen, so kann ihm noch die auf eigene Realisierungskraft gestützte „Hoffnung" verbleiben, wenn die erlittenen „Niederlagen" und „Enttäuschungen" diese Kraft nicht allzusehr erschöpft haben.

224.

Eine „Hoffnung" kann in „Sehnsucht" resp. „Träumerei" übergehen, wenn eine sie nährende Realisierbarkeitsillusion wegfällt oder eine der Unrealisierbarkeit entsteht.

225.

Auch „Hoffnungsungeduld" kann diesen Übergang herbeiführen, d. h. allzulanges, ermüdendes „Warten" geknüpft an die Unmöglichkeit begehrten aktiven Beschleunigens.

226.

Häufige, intensive Hoffnungsbedürfnisse können oft eine entsprechende Illusionsfähigkeit hervorrufen resp. befestigen.

227.

An eine „Sehnsucht" knüpft sich eine um so intensivere „Sehnsucht nach Hoffnung", je kleiner ihre „Hoffnung" ist, und die individuell intensivste „Sehnsucht nach Hoffnung" an völlige „Hoffnungslosigkeit".

228.

Diese B-Sehnsucht nach „Hoffnung" kann wiederum teilweise oder völlig „hoffnungslos" sein.

229.

Im letzteren Falle knüpft sich an sie intensivere, im ersten geringere C-Sehnsucht nach Hoffnung auf Hoffnung.

230.

Im ersten Falle ist es die „Sehnsucht" nach größerer resp. vollkommener „Hoffnung", im zweiten die nach irgendeinem, wenigstens minimalem Hoffnungsgrade. Vergl. hierzu § 118.

231.

„Ungeduld", geringe „Hoffnung" oder „Hoffnungslosigkeit" der A-Sehnsucht, besonders, wenn sie durch ähnliche negative Gefühlskomplexe der B- und C-Sehnsucht erhöht sind, können eine spezielle Willensschwächung hinsichtlich der Kopierungsorientierung, bezüglich der besagten „Hoffnungen" und somit entsprechende Illusionen (somit auch Metaphysik) hervorrufen.

232.

Diese spezielle Willensschwächung kann stabil fortdauern oder durch die hervorgerufene Illusion resp. Metaphysik selbst mit der Zeit teilweise resp. vollständig aufgehoben werden.

233.

So können Realisierungsillusionen in Bezug auf Sehnsucht C, dann auf die B-Sehnsucht und zuletzt auf die A-Sehnsucht übergehen, wenn die spezielle Orientierungs-willens-schwächung in ihrem stufenweisen Fortschreiten auf kein Hindernis stößt.

234.

Eine sehr rasch und intensiv eingetretene spezielle Orientierungswillensschwächung kann Illusionen hervorrufen, welche sich unmittelbar auf die A-Sehnsucht resp. B-Sehnsucht beziehen.

235.

Dem Begehren I, II, III, resp. Sehnen I, II, III, schließen sich entsprechende Hoffnungskomplexe I, II, III an.

236.

Enthielt die Sehnsucht nach Hoffnung irgendwelche lustvolle Momente, so kann sie zum Inhalte einer Sehnsucht werden. Selbst eine Sehnsucht nach Hoffnung kann, besonders in der Jugend, von lustvollen Kraftgefühlen und ästhetischem, auch ethischem Erleben des anticipierten Hoffnungsinhaltes begleitet werden. Vergl. hierzu 132.

237.

Diesen höchst komplizierten Sehnsuchtskomplexen können sich analog komplizierte Hoffnungskomplexe anschließen. Vergl. hierzu 132.

238.

Es giebt gewaltige Wollungen, die nie und von keinem menschlichen Organismus realisiert werden können: typisch unrealisierbare Wollungen — auch solche, die von irgendeinem, diesem oder jenem Individuum unter keinen Umständen realisiert werden können: individuell unrealisierbare Wollungen. Durch Hinzutritt illusorischer Orientierungssicherheit können sie sich zur illusorischen „Hoffnung" gestalten.

239.

Da ich die Erfüllung der letzteren als unmöglich und diese Unmöglichkeit als ewig unvermeidlich vorfinde, so benenne ich sie: typische resp. individuelle Unmöglichkeitshoffnung.

240.

Mit dem Orientierungsfortschritt fallen die alten Illusionen fort, das Neuschaffen orientierungs-sicherer „Denkbarkeiten" resp. „Hoffnungen" in Bezug auf ewig unrealisierbare, aber sehr intensive und produktive „Sehnsüchte", deren teilweise Realisierbarkeit denkbar ist, bekommt eine stets größere biologische Bedeutung.

241.

Es ist leichter den Glauben an eine neue Illusion zu erwecken, als den an eine hinreichend alte wieder zu erwecken; der erstere wird infolge geringer Übung resp. Trägheit, der zweite sowohl infolge der Trägheit, wie auch wegen alter, allgemein angenommener und geläufig gewordener Kritik gehemmt event. unmöglich gemacht.

242.

Das Schaffen neuer Illusionen bedeutet ein Hervorbringen neuer, nicht rein kopierender resp. metaphysischer Begriffe, geknüpft an das Hervorbringen entsprechender Orientierungssicherheit in Bezug auf die letzteren.

243.

Ein Kulturgestalter kann also neue Illusionen resp. illusorische „Hoffnungen" sowohl durch Schaffen einer neuen Metaphysik, wie auch durch Erziehen für dieselbe mitbedingen. Diese zweite Aufgabe können für ihn auch andere wissentlich oder unwissentlich erfüllen.

244.

Mit dem Wachstum sprachartiger Orientierungsmittel vermindert sich bei vielen Individuen, inwiefern sie jener Mittel teilhaftig werden, die Orientierungssicherheit hinsichtlich ihrer Unmöglichkeitshoffnungen, welche also mit der Zeit allerlei Begriffs- und Sicherheitsmetamorphosen durchwandern.

245.

Da die bisher hervorgebrachten Menschenschöpfungen resp. Orientierungsmittel verschiedenen Individuen resp. Völkern und Gruppen in verschiedenem Grade zugänglich sind, so kann dieselbe Illusion resp. Unmöglichkeitshoffnung bei verschiedenen Individuen, Völkern, Gruppen derselben Zeit in allerlei Graden der Orientierungssicherheit vorkommen.

246.

Alle „Hoffnung", somit auch die Unmöglichkeitshoffnungen, beziehen sich auf künftige Änderungen irgendwelcher Naturbestandteile; je nach der Beschaffenheit der letzteren können folgende Unmöglichkeitshoffnungen entstehen:

I. Unmöglichkeitshoffnungen in Bezug auf sich selbst.
II. Unmöglichkeitshoffnungen in Bezug auf Mitmenschen.
III. Unmöglichkeitshoffnungen in Bezug auf nichtmenschliche Naturbestandteile.

247.

Da ein jedes Individuum in stetem Änderungsfluß koëxistierender, organisch verknüpfter Komplexbestandteile fortlebt, so kann sich eine Unmöglichkeitshoffnung in Bezug auf sich selbst zur Unmöglichkeitshoffnung in Bezug auf eigene Änderungsphasen resp. Entwickelungsphasen oder zur Unmöglichkeitshoffnung in Bezug auf eigene Koëxistenzbestandteile kombinieren.

248.

Dem analog können sich die Unmöglichkeitshoffnungen in Bezug auf Mitmensch und Nichtmensch zu Unmöglichkeitshoffnungen in Bezug auf Änderungsphasen resp. Entwickelungsphasen und Koëxistenzbestandteile derselben gestalten.

249.

Alle diese Hoffnungskombinationen sind meistens eng miteinander verknüpft.

250.

Die Unmöglichkeitshoffnungen in Bezug auf sich selbst oder Mitmensch können a) Entwickelung, b) Erhaltung, c) Gefühl (Lust-Unlust) betreffen und namentlich: eine typisch oder individuell unrealisierbare Entwickelung, Erhaltung, Gefühl.

251.

Die Unmöglichkeitshoffnungen können sich auf unrealisierbare Größe (nach Umfang und Kompliziertheit) auf Richtung und Dauer der Entwickelung und der Gefühle beziehen.

252.

Je größer die Entwickelung, Entwickelungsfähigkeit und Entwickelungsliebe eines Menschen, desto größer kann die anticipierte Entwickelungsgröße sein, nach der er sich sehnt: an eine sehr bedeutende resp. größtmögliche Entwickelung und Entwickelungsliebe kann sich die größtdenkbare anticipierte Entwickelungsgröße als Inhalt einer Sehnsucht knüpfen.

253.

Was man „besitzt", kann man nicht „begehren". Nach erreichbarer Mehrentwickelung können sich nur diejenigen „sehnen", die sie noch nicht „besitzen". Nach größtdenkbarer, anticipierter Entwickelungsgröße können sich auch die Entwickelungsgenialsten sehnen, weil sie niemand „besitzen" kann.

254.

Kommt zu dieser „Sehnsucht" eine entsprechende illusionäre Orientierungssicherheit hinzu, so entsteht die Unmöglichkeitshoffnung auf größtdenkbare, übermenschliche Entwickelung.

255.

An bedeutende Entwickelung können sich als Folge und Erfolg solche Lebensänderungen des bedeutend Entwickelten knüpfen, die für ihn selbst und solche, die nur für relativ wenig entwickelte Individuen begehrenswert oder vorteilhaft sind: Ruhm, Bewunderung, die Macht möglichst stabiler und intensiver Befriedigung habitueller Bedürfnisse des Magens und des Geschlechtes.

256.

Inwiefern eine wenig entwickeltes und wenig entwickelungsliebendes Individuum die Möglichkeit vollkommener Befriedigung solcher Bedürfnisse, wie sie bei ihm selbst und seinesgleichen vorkommen, als abhängig von bedeutender resp. übermenschlicher Entwickelung betrachtet, insofern kann es sich nach solcher Entwickelung sehnen resp. auf sie hoffen.

257.

Da schon ein geringe Entwickelung für die Möglichkeit vollkommener Befriedigung solcher Bedürfnisse, die sowohl bei wenig, wie auch bei bedeutend entwickelten Individuen vorkommen, hinreicht und da diese Befriedigungsmöglichkeit selten an bedeutende, meistens an geringe Entwickelung geknüpft ist, so kommt auch eine lediglich durch sekundäre Motive bedingte „Sehnsucht" nach übermenschlicher Entwickelung sehr selten vor.

258.

Die „Sehnsüchte" resp. Unmöglichkeitshoffnungen in Bezug auf typisch oder individuell unrealisierbare Entwickelungsrichtung sind eng mit denen in Bezug auf Entwickelungsgröße verknüpft, denn eine neue Entwickelungsrichtung erfordert eine Entwickelungssteigerung: demnach sind die Bedingungen der Entstehung der „Sehnsüchte" und Unmöglichkeitshoffnungen in Bezug auf Entwickelungsrichtung denen der Sehnsüchte und Hoffnungen in Bezug auf Entwickelungsgröße analog.

259.

Die typisch unrealisierbaren „Sehnsüchte" und *Unmöglichkeitshoffnungen in Bezug auf die Entwickelungsrichtung* können nur die Entstehung ganz allgemein analog erschlossener, neuer Organe und der an sie geknüpften Elemente betreffen, die dem menschlichen Organismus unzugänglich sind und es vielleicht ewig bleiben werden.

260.

Das Gefühl der Kraft, der Möglichkeit, eine Naturänderung zu leisten, kombiniert sich zum *Gefühl der Macht*, wenn die Natur-

änderung als Verkehrsänderung erlebt wird. Somit kann sich das Machtgefühl ursprünglich nur auf Menschen beziehen: „Macht über Menschen", nicht Kraft über Menschen.

261.

Die „Macht" kann durch äußere Mittel, wie Geld, Werkzeuge, Heere oder aber durch eigene physische oder psychische Entwickelung vorzüglich bedingt werden: Geldmacht, Heeresmacht, Königsmacht, Athletenmacht, Künstlermacht, Prophetenmacht, Philosophenmacht u. s. w.

262.

Die negative Mitbedingung aller „Macht" ist die Machtfreiheit, d. h. das Nichtgehindertsein am Vollführen beabsichtigter Verkehrsänderungen.

263.

Die größtdenkbare „Macht" ist die „Allmacht", die „Kraft", sämtliche denkbare Verkehrsänderungen zu vollführen. Die größtdenkbare Machtfreiheit ist die Allmachtsfreiheit.

264.

Nach „Allmacht" und „Allmachtsfreiheit" können sich selbst die Mächtigsten sehnen resp. auf sie hoffen, weil sie niemand „besitzt".

265.

Das Allmachtssehnen kann normaler Weise keinen „Glauben an die eigene, gegenwärtige Allmacht" erwecken, weil man sich augenblicklich vom Gegenteil überzeugen kann. Hingegen vermag eine hinreichend illusorische Orientierung eine Unmöglichkeitshoffnung auf Allmacht in unbekannter, unbestimmter Zukunft hervorzurufen.

266.

Der Glaube resp. die Unmöglichkeitshoffnung auf eigene übermenschliche Entwickelung, Macht und Freiheit kann durch den „Gottesglauben" bedeutend gesteigert werden.

267.

Der „Gottesglaube" kann die Unmöglichkeitshoffnung auf eigene Allmacht, Allfreiheit, größtdenkbare Entwickelung aufheben, dagegen die „Sehnsucht" nach denselben durch Ämulation vergrößern.

268.

Die Unmöglichkeitshoffnungen resp. die unrealisierbaren Sehnsüchte in Bezug auf Mitmenschen können positiv oder negativ altruistisch sein, je nachdem sie auf Beförderung oder Hemmung der Entwickelung, Erhaltung, der Gefühle sozialanalog gefühlsgefärbt gerichtet sind.

269.

Die positiv und negativ altruistischen „Sehnsüchte" und Unmöglichkeitshoffnungen in Bezug auf Entwickelung, Erhaltung, Gefühle, können Einzelne, Gruppen, Völker oder die ganze Menschheit betreffen.

270.

Dem Obigen gemäß können die typischen Unmöglichkeitshoffnungen resp. Sehnsüchte in Bezug auf „Macht" oder „Allmacht", „Freiheit" oder „Allfreiheit" positiv resp. negativ altruistisch sein und namentlich Beförderung oder Hemmung der Entwickelung, Erhaltung, der Gefühle Einzelner, Gruppen, Völker, der Menschheit betreffen, somit auch ihre größtdenkbare übermenschliche Entwickelung, ihre „Allmacht" und „Allmachtsfreiheit".

271.

Die „Sehnsucht nach Allmacht, Allfreiheit und übermenschlicher Entwickelung der Menschheit" kann die „Sehnsucht resp. Unmöglichkeitshoffnung auf eigene" mitbedingen und an diese die „Hoffnung auf die menschheitliche" ketten.

272.

Die „Hoffnung auf die Allmacht der fernen Zukunftsmenschheit" kann leichter entstehen und bestehen, als die auf „eigene Allmacht", da die Zukunft der Menschheit unendlich schwieriger zu erschließen ist, als die eigene.

273.

Bei denjenigen, welche Entwickelung, Mehrarbeit, Schaffen und Kampf mehr lieben, als Ruhe, Minderarbeit, Bequemlichkeit und Genuß, werden die egoistischen und altruistischen Unmöglichkeitshoffnungen auf übermenschliche, übermenschheitliche „Kraft", „Macht" und „Freiheit" mehr aus egoistischen und altruistischen Entwickelungs- und Mehrarbeitsbedürfnissen fließen, als aus den Ruhe- und Genußbedürfnissen, hingegen umgekehrt bei Individuen, bei denen die letzteren die ersteren überwiegen.

274.

Die „Sehnsucht nach vollkommener Allfreiheit" wird gewöhnlich durch das „Begehren absoluter Originalität, Neuheit und Einzigkeit des eigenen Schaffens" bedingt.

275.

Sie kann auch von sehr intensiven „Ruhebedürfnissen" resp. „Enttäuschungen" und „Hoffnungsverlusten" in Bezug auf eigenen Verkehr, aber vornehmlich durch alle „unerträglichen Ketten und Bande" hervorgerufen werden.

276.

Ein ungeheuerlicher „Stolz und Dünkel", bekräftigt durch wirkliche Entwickelungseinzigkeit und „Macht", kann zeitweise den illusorischen „Glauben" an eigenes, vollkommen all-freies Leben hervorrufen.

277.

Aber die vielen, unmittelbaren Widerlegungen der alltäglichen Erfahrung müßten zur baldigsten Ausschaltung dieses „Glaubens" führen, wenn dem Schwankenden eine Metaphysik nicht zu Hilfe käme, welche alle Zweifel löste.

278.

Aus der Unmöglichkeit völliger Unabhängigkeit kann um so intensivere „Sehnsucht nach vollkommener Macht über die Menschheit" entspringen, je weniger das Individuum eines Monadenglaubens

fähig ist. Wie eng berühren sich absolute „Anarchiesehnsucht" und absolute „Despotie-begehrungen".

279.

Historisch und biologisch sehr wichtige Modifikationen der altruistischen und egoistischen Unmöglichkeitshoffnungen in Bezug auf Entwickelung und Erhaltung sind die Unmöglichkeitshoffnungen in Bezug auf Mitverstehen, Verstanden-werden, Mitfühlen, Lieben, Mitgefühltwerden, Geliebtwerden.

280.

Das Bedürfnis des Verstehens der Mitmenschen kann aus Mehrarbeitsbedürfnissen, aus ästhetischen und künstlerischen, theoretischen oder praktischen Bedürfnissen, aus egoistischen oder altruistischen Absichten hervorgehen.

281.

Erreichen sie eine hinreichende Größe, so können sie zu Unmöglichkeitsbegehrungen denkbar vollkommenen Verstehens und bei entsprechender Illusionsfähigkeit zu Unmöglichkeitshoffnungen werden.

282.

Je größer der Umfang anderer „Begehrungen", desto größer nach Umfang und Intensität das „Begehren, die Mitmenschen zu verstehen".

283.

Das „Verstehen" kann entweder durch Vermittelung von ihm gelenkter Handlungen zur Erlangung verschiedener Ziele führen oder unmittelbar als solches „Bewunderung", „Verehrung", „Wohlwollen", „Liebe" oder „Furcht", „Neid" und „Haß" in den Mitmenschen erwecken.

284.

Man lernt oft andere „verstehen", um selbst „verstanden" zu werden.

285.

Durch das „Verstehenlernen" sowohl mehrentwickelter, wie auch minderentwickelter Menschen befördert man die eigene Entwickelung.

286.

Durch „Verstehenlernen" mehr oder in anderer Richtung entwickelter Individuen befördert man auf zweierlei Weise die eigene Entwickelung:

1. Indem man die Beobachtungsgabe schärft und
2. indem man beobachtend die Entwickelung des Beobachteten sich teilweise aneignet.

287.

Je entwickelter und beobachtungsfähiger ein Mensch ist, desto entwickelter muß der zu Beobachtende sein, wenn er die Entwickelung des Beobachters bedeutend befördern und seine Arbeitsbedürfnisse resp. ästhetischen Bedürfnisse als Gegenstand der Anschauung in hohem Grade befriedigen soll.

288.

Der Entwickelungseinzige will oft wenig Entwickelte verstehen, um, sie beherrschend, ihre Bedürfnisse befriedigen oder große Ideale mit ihrer Hilfe realisieren zu können.

289.

Der wenig Entwickelungsfähige sucht oft die Gesellschaft Mehrentwickelter zu vermeiden, um die eigene Minderentwickelung nicht intensiv unlustvoll empfinden zu müssen.

290.

Dagegen sucht er häufig die Gesellschaft noch weniger Entwickelter, als er selbst ist, auf, um sich „mächtiger", als sie zu fühlen.

291.

Es kommt auch vor, daß selbst bedeutend Entwickelungsfähige und Entwickelte aus „Eitelkeit" und „Ehrgeiz" mehr Entwickelte vermeiden oder sie absichtlich falsch verstehen. So versperren sie sich selbst den Weg zur Neuentwickelung resp. Mehrentwickelung.

292.

„Liebe" und „Verehrung" sind oft die besten Brücken zur Fortentwickelung im mittelbaren und unmittelbaren Verkehre mit positiv Entwickelungseinzigen.

293.

Die Gegenwart kann man wahrnehmen, die Vergangenheit retrospektiv, die Zukunft nur anticipativ vorstellen. Deshalb vermag man die Gegenwart besser kennen zu lernen, als Vergangenheit und Zukunft. Die Vergangenheit kann erinnert und erschlossen, die Zukunft nur analog erschlossen werden.

294.

Während der Glaube an der Götter und Propheten Voraussagungen illusorische Hoffnungen von hohem Sicherheitsgrade zuließ, so läßt die rein kopierende Orientierung nur kaum Vermutungs- und Denkbarkeitshoffnungen in Bezug auf ferne Zukunft zu.

295.

Nach dem „Verstandenwerden" kann man sich „sehnen", wenn es für die Realisierung oder Hemmung irgendwelcher „Ideale" unentbehrlich ist, wenn man „geliebt", „verehrt", „bewundert" oder „gefürchtet", „vermieden" zu werden begehrt, wenn man selbst „helfen", „lieben", „bewundern", „positiv ästhetisch schätzen" oder die durch das „Nichtverstandenwerden" bedingte „Isolation" aufheben möchte u. s. w.

296.

Die „Sehnsucht nach dem Mitfühlen" wird meistens durch Mehrarbeits- resp. ästhetische Bedürfnisse bedingt. So kann sich an ein hinreichend bedeutendes Mehrarbeitsbedürfnis „Sehnsucht nach Mitfühlen aller menschlichen Lust- und Unlustkombinationen" knüpfen.

297.

Oft begehrt ein Individuum mit einem Entwickelungseinzigen mitzufühlen, um in diesem Mitfühlen die eigene Einzigkeit zu empfinden.

298.

Die „Unsterblichkeitssehnsucht resp. Hoffnung" kann, je nach der individuellen Anlage und Entwickelung des Sehnenden oder Hoffenden, aus Entwickelungs- und Schaffensbedürfnissen resp. aus

Ruhe- und Luſtbedürfniſſen entſpringen, aber vorzüglich aus unrealiſierbaren „Sehnſüchten in Bezug auf übermenſchliche, übermenſchheitliche Entwickelung, Macht, Freiheit": ſie ſind immer an bedeutend geſteigerte „Neigung reſp. Liebe" zu dieſen oder jenen Lebensbeſtandteilen gebunden.

299.

Demnach kann die Unmöglichkeitshoffnung auf Unſterblichkeit die Hoffnung auf Erfüllung ſämtlicher typiſch und individuell unrealiſierbarer „Sehnſüchte" eines Individuums bedingen.

300.

Sie vermag alſo ſämtliche „Kräfte" eines Individuums zu ſteigern. Ihr gegenüber verblaßt aller „Glaube und Hoffnung auf Ruhmesunſterblichkeit".

301.

Die „Hoffnung auf unmögliche Verlängerung der Entwickelungsphaſen reſp. auf Unſterblichkeit und die auf zeitliche reſp. unendliche Erweiterung der Luſtgefühle und Ausſchaltung der Unluſtgefühle" waren bisher ſelbſt bei Entwickelungseinzigen meiſtens an „Gottes-Seelen- oder Karma-Glauben" geknüpft.

302.

Welche Hoffnungen können und werden in Zukunft an Stelle des Glaubens an Wiedergeburt, Metampſychoſe oder Unſterblichkeit treten?

303.

Während ſich an Unluſtgefühle die „Sterblichkeitsſehnſucht" unmittelbar, die „Unſterblichkeitsſehnſucht" nur mittelbar knüpfen kann, ſo kann ſich dagegen den Luſtgefühlen die „Unſterblichkeitsſehnſucht" unmittelbar, die „Sterblichkeitsſehnſucht" nur mittelbar anſchließen.

304.

Je intenſiver die Luſtgefühle, deſto intenſiver kann das Bedürfnis ihrer Dauerverlängerung ſein; an die intenſivſten Luſtgefühle knüpft ſich häufig die „Unſterblichkeitsſehnſucht".

305.

Je intensiver die Unlustgefühle, desto intensiver kann das Bedürfnis ihrer Dauerverkürzung sein; an die intensivsten Unlustgefühle schließen sich oft „Todes- oder Sterblichkeitssehnsucht".

306.

Intensive Unlustgefühle können nur mittelbar die Unsterblichkeitssehnsucht erwecken, indem sie mit ihnen stark kontrastierende Lustbilder hervorrufen. Also auch in diesen Fällen ist die „Unsterblichkeitssehnsucht" unmittelbar an Lustmomente gebunden.

307.

Ist die „Unsterblichkeitssehnsucht" völlig „hoffnungslos", dann kann die Ermüdung sie in „Träumerei" ändern oder völlig aufheben.

308.

Wenn auch mit heranrückendem Greisenalter die Entwickelungsfähigkeit und das Schaffensbedürfnis bedeutend oder völlig zurückgeht, so kann die Unsterblichkeitssehnsucht des Greisenalters durch Erinnerung an die Entwickelungsfähigkeit und die Schaffenslust oder sonstige Lustgefühle der jüngeren Entwickelungsphasen und vorzüglich durch das Erwarten des nahe bevorstehenden Todes, somit des Aufhörens aller lustvollen Funktionen auf der früheren Intensitätsstufe erhalten oder sogar gesteigert werden.

309.

An die „völlig hoffnungslose Unsterblichkeitssehnsucht" kann sich die typisch realisierbare „Dauersehnsucht nach Besitz selbstgezeugter Kinder oder nach Ruhm resp. nach konstantem Bedingtwerden künftiger Zeitalter durch eigene Geistesprodukte" schließen.

310.

Je größer die „Unsterblichkeitssehnsucht" und je kleiner die „Unsterblichkeitshoffnung", desto größer und intensiver die anderen „Dauersehnsüchte".

311.

Die typisch realisierbaren „Dauerhoffnungen" auf Kinderbesitz, Ruhm, Zukunftswirkung, können keine einzige Unmöglichkeitshoffnung befriedigen, wohl aber ihre Unlustgefühle lindern.

312.

Die biologische Bedeutung der „Dauerhoffnungen" auf Ruhm und Zukunftswirkung ist um so größer, je mehr sie im Stande sind, den „Glauben" des Hoffenden an eigene Macht und Entwickelungsgröße zu befestigen.

313.

Die Liebe menschlicher resp. menschheitlicher Kombinationen kann die Lust oder Unlust der „Dauerhoffnungen" erhöhen, die letztere sogar zur „Furcht", „Bangigkeit" steigern, wenn sich die „Vermutung" anschließt, die Zukunftswirkung werde nicht im beabsichtigten Sinne, in der Richtung der Beförderung der geliebten Lebenskomplexe vor sich gehen.

314.

Bei wem aber die „Dauersehnsucht" resp. „Unsterblichkeitssehnsucht" mächtiger entwickelt ist, als seine altruistischen „Sehnsüchte", bei diesem kann schwerlich die Lust der „Dauerhoffnung" durch altruistische „Bangigkeit" intensiv gehemmt oder gar verdrängt werden.

315.

Wenn er auch vermutet, daß sein Schaffen zu Ungunsten seiner Zukunftsideale fortwirken könnte, so verursacht ihm doch das Wissen um das dauernde Fortwirken seines Schaffens hohe Befriedigungsgefühle.

316.

Wenn die unrealisierbare „Sehnsucht" einer Unmöglichkeitshoffnung durch Minderentwickelung resp. Degenerescenz bedingt ist, so kann diese Unmöglichkeitshoffnung nicht nur durch eine rein kopierende Orientierung (resp. andere Orientierung), sondern noch häufiger durch Fortentwickelung resp. Degenerescenz aufgehoben oder zu einer Möglichkeitshoffnung geändert werden.

317.

Geht die unrealisierbare Hoffnungssehnsucht aus bedeutender Entwickelung und intensiven Mehrarbeitsbedürfnissen hervor, so kann die Unmöglichkeitshoffnung durch Degenerescenz oder auch durch eine rein kopierende Orientierung aufgehoben resp. auf eine entsprechende Möglichkeitshoffnung zurückgeführt werden.

318.

Die rein kopierende Orientierung kann die Unmöglichkeitshoffnung durch Ausschaltung der illusorischen Orientierungssicherheit entweder ganz aufheben oder zur hoffnungslosen Unmöglichkeitssehnsucht resp. zur Möglichkeitssehnsucht umgestalten.

319.

Eine Änderung der Orientierung in Bezug auf Hoffnung kann eine entsprechende Wertschätzungsänderung (Reform resp. Revolution) der „Hoffnung" mit sich bringen: so kann eine Orientierung, welche die positive und negative Bedeutung der Hoffnung für die Menschenentwickelung resp. für die unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung hervorhebt, den konstanten Absolutismus der Hoffnungswertschätzung in sporadischen Relativismus umwandeln.

Zur Biokritik der Hoffnungsbegriffe.

320.

Der hinreichend orientierte Erzieher wird sein Augenmerk nicht nur auf die eigentliche „Hoffnung" richten, sondern auch auf die sie stets begleitende „Gegenwartssehnsucht" zu berücksichtigen suchen und das um so mehr, an je größere Zeiträume er die „Gegenwartssehnsucht" gebunden vorausgesehen wird.

Da die „Gegenwartssehnsucht" völlig „hoffnungslos" ist, so kann sie leicht ermüden und somit die Bedeutung der an sie geknüpften „Zukunftshoffnung" vermindert resp. aufgehoben werden. Deshalb

wird der hinreichend-wissende Erzieher häufig mehr die „Gegenwartssehnsucht", als die eigentliche „Hoffnung" berücksichtigen.

321.

Auf Vernachlässigung der „Gegenwartssehnsucht" beruhten sehr große Mißgriffe der meisten bisherigen Kulturgestalter, besonders der Religionsstifter. Indem sie über die Möglichkeits- und Unmöglichkeitssehnsüchte märchenhafte Hoffnungen spannten, vergaßen sie meistens über den zaubervollen Schwebegärten die schauerlich tiefen Abgründe, welche da unten gähnten und die schwankende Pracht früher oder später zu verschlingen drohten.

322.

Die hinreichend nicht orientierten, resp. falsch orientierten Erzieher und Kulurgestalter, suchen häufig — besonders in sogenannten Aufklärungszeiten — die allgemeine Hoffnungsfähigkeit zu erhöhen, indem sie bestrebt sind, die Möglichkeitshoffnungen unterschiedslos auf Kosten der Unmöglichkeitshoffnungen zu bekräftigen.

323.

Die hinreichend orientierten Kulturgestalter werden dagegen sehr häufig ihr Augenmerk auf die Kräftigung wertvoller, produktiver Unmöglichkeitshoffnungen richten und vielmehr auf diesem Wege relativer Hoffnungsberücksichtigung die allgemeine Hoffnungsfähigkeit zu steigern suchen.

324.

Der hinreichend orientierte Erzieher wird die Hoffnungsfähigkeit nicht einseitig und unterschiedslos nur durch Beförderung der Illusionsfähigkeit, sondern durch allgemeine Kraftsteigerung zu erhöhen suchen.

325.

Der hinreichend orientierte Erzieher wird oft mehr Mühe und Anstrengung auf Hoffnungssteigerung der Minderentwickelten, als auf die der Mehrentwickelten, wenden.

326.

Der hinreichend orientierte Erzieher wird die an die „Sehnsucht" geknüpfte „Sehnsucht nach Hoffnung" resp. „Sehnsucht nach Hoffnung auf Hoffnung" möglichst zu befriedigen suchen, wenn er die erste „Sehnsucht" ihrer Bedeutung wegen zu erhalten wünschen wird.

327.

Wird der hinreichend orientierte Erzieher einen Menschen für irgend eine Illusion erziehen wollen, so wird er es oft durch Verschärfung entsprechender „Ungeduld" zu erzielen wissen.

328.

Die meisten philosophischen resp. metaphysischen Kulturgestalter begnügten sich damit, neue philosophische resp. metaphysische Begriffe zu schaffen und überließen die Erziehung für dieselben dem Zufall und der Zukunft. Deshalb verblieben auch viele philosophische resp. metaphysische Begriffe nur Philosophie resp. Metaphysik, ohne sich zu neuen „Werten", „Idealen" resp. „Illusionen" beleben zu können, wenn sie auch zu anderen philosophischen resp. metaphysischen „Werten" Anregung und Anlaß gegeben haben.

329.

Die hinreichend orientierten Kulturgestalter werden bemüht sein, das Erziehungswesen an sich zu bringen und statt Begriffe und Metaphysik Orientierung und Illusionen zu schaffen.

330.

Der moderne Empirismus verhält sich zum Unsterblichkeitsproblem unglaublich borniert. Nachdem er es logisch überwunden und abgethan, glaubt er alles gethan zu haben. Die biologische Betrachtungsweise scheint ihm völlig fremd zu sein, geschweige denn die biokritische.

331.

Falsche ästhetische Theorien, nicht-künstlerische Tendenzen und Gewohnheiten veranlassen oft selbst hochgeniale Schöpfer wenig ent-

wickelte Naturen zu schildern, was weder ihr gewaltiges Arbeitsbedürfnis hinreichend befriedigen, noch ihre Entwickelung vollkommen zu befördern vermag. Ja selbst einem nicht-genialen, aber bedeutend entwickelten Individuum können Schöpfungen solcher Art, sowohl in Bezug auf ästhetischen Genuß, wie auch hinsichtlich der Entwickelungsbeförderung, nur wenig Genüge leisten. Vielleicht wird in Zukunft eine Künstlergeneration auftreten, welche als höchstes und würdigstes Thema ihres Schaffens die Psychologie der positiven Entwickelungseinzigen und positiven Entwickelungsgenies wählen wird. Es entstünde die gewaltigste Kunstumwälzung.

332.

Während verschiedener Zeitalter traten blinde Kulturgestalter auf, welche das „Streben nach Macht oder Allmacht, nach Freiheit oder Allfreiheit" als Etwas in allen Fällen, an sich und für sich Großes und Erhabenes allen anpriesen und predigten, ohne zu bedenken, daß diese Wollungen nur allzu häufig aus giftigen Sümpfen der Schwäche und Ohnmacht hervorsprießen und sowohl den Wollenden resp. Strebenden, wie auch seine besten, entwickeltsten Mitmenschen zerstören können.

Gebet.

333.

Gebet nennt man ein Gespräch mit einer wirklichen resp. fingierten, wahrgenommenen oder vorgestellten Macht, welche man als menschliches und menschheitliches Leben irgendwie beeinflussend und beherrschend verehrt, liebt oder fürchtet, ein Gespräch, dessen Inhalt Dank, Reue, Lob oder Bitte enthält: somit ein Gespräch, gebraucht als Mittel, Hilfe zu erlangen oder Dankbarkeit auszudrücken.

334.

Da in den meisten Fällen und Zeiten nur Götter und Teufel der Ehre teilhaftig waren, als Lenker des menschlichen und menschheitlichen Schicksals betrachtet zu werden, so wird die Bezeichnung „Gebet" meistens in der engeren Bedeutung eines Gespräches mit fingierten, auf Erden der Wahrnehmung unzugänglichen Mächten gebraucht.

335.

Mit dem Wachstum rein kopierender Orientierung verliert die letzterwähnte Gebetsart ihren Grund und Boden und an ihre Stelle kann das Gespräch mit Allem oder über Alles treten, was nur irgendwie die menschlichen und menschheitlichen Lebensänderungen mächtig mitbedingt.

336.

Das „Gebet" wird am häufigsten an Vorstellungen resp. Fiktionen gerichtet, da der Verkehr mit Vorstellungen leichter zu pflegen ist, als der Wahrnehmungsverkehr.

337.

Deshalb nimmt das „Gebet" meiſtens die Form und den Charakter eines monologiſchen Zwiegeſpräches an, indem der Betende entweder ſelbſt ſpricht, während das Angebetete wahrnehmbar und vorſtellbar reſp. nur wahrnehmbar ſchweigend vorkommt oder indem ſowohl der Betende, wie das Angebetete als miteinander ſprechend vorgeſtellt werden, während ſie beide wahrnehmbar ſchweigen.

338.

Wenn der Gebetsverkehr im Wahrnehmungsverkehr vor ſich ginge, müßte er dem Angebeteten und dem Anbetenden ſehr häufig läſtig und peinlich werden. Der Betende wäre meiſtens genötigt, ſeine Gebete zu verſchweigen, der Angebetete ſie anzuhören. Deshalb wird das Gebet auch in fernſter Zukunft hauptſächlich die Form eines monologiſchen Zwiegeſpräches beibehalten.

339.

Viel ſeltener kommt die epiſche und lyriſche Gebetsmeditation vor, wo der Meditierende ſeine Verehrung oder Liebe des Angebeteten vor ſich ſelbſt reſp. vor Mitmenſchen in der Vorſtellung äußert oder wo er ſich die Eigenſchaften des Angebeteten lediglich vorſtellt, ſich alſo an das Angebetete mittelbar wendend, welches von ihm als anweſend und mitfühlend angenommen wird.

340.

Geht das „Gebet" aus dem Liebes- und Verehrungsbedürfnis hervor, ſo wird es zur Andacht, fließt es aus dem Begehren eigener ethiſcher Entwickelungsbeförderung, ſo wird es zum Erbauungsgebet.

341.

Erhebt ſich die „Andacht" nicht zur „Erbauung" und ſinkt ſie zur Rührſeligkeit herab, ſo wird ſie zur Andächtelei.

342.

„Andacht" iſt eine Abart der „Träumerei", ein relativ ſtabiles, wiederholtes, liebevolles, verehrendes Vorſtellen und Denken an das Angebetete.

343.

„Erbauung" ist ein Kraft- und Freiheitsgefühl, geknüpft an die durch „Gebet" und „Andacht" erworbene Befestigung einer Tugend.

344.

Ein jedes „Gebet" ist an eine mehr oder weniger große „Hoffnung auf Erhörung, Hilfe, Erbauung" gebunden.

345.

Diese „Hoffnung" kann die Unlustgefühle der „Begehrungen" resp. „Sehnsüchte" des „Gebetes" lindern, seine Aktivitätskomplexe vor rascher Ermüdung bewahren.

346.

Der Betende kann um so größere „Hoffnung" erlangen, je größer seine Orientierungssicherheit in Bezug auf das Angebetete ist und je „gewogener" und „verheißender" ihm dasselbe erscheint.

347.

Allen Formen und Arten des „Gebetes" und der „Gebetsmeditation" schließen sich entsprechende ästhetische Gefühls- und Stimmungskomplexe an: epische, lyrische, dramatische.

346.

Da wir geneigt sind, daran eher zu „glauben", was wir „selbst wahrnehmen" resp. „vernehmen", „erfahren", „erleben", als daran, „was uns erst von anderen kundgethan wird — somit an unmittelbar vernommene „Versprechungen" mehr, als an übermittelte — so vermag auch ein dramatisches „Gebet" (wo der Betende sich im Wechselgespräch mit dem Angebeteten vorstellt) größere Hoffnungsgefühle und Aktivitätsdauer zu bedingen, als ein „Gebet", in dem das Angebetete schweigend vorgestellt wird.

349.

Die Vorstellung vom Angebeteten kann in einem dramatischen „Gebete" viel intensiver und lebendiger auf den Betenden wirken, als

in der „Meditation", weil in jenem das Angebetete als unmittelbares Verkehrsobjekt gedacht wird.

350.

Das dramatische „Gebet" bringt die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Betenden und dem Angebeteten schärfer und komplizierter zur Abhebung, als es die lyrische oder epische „Meditation" thun kann. Die lyrische „Meditation" hebt zu wenig die Eigenschaften und Wollungen des Angebeteten, die epische zu wenig die des Betenden hervor, die dramatische vermag beides gleichmäßig zu thun; sie kann aus lyrischen und epischen Elementen bestehen.

351.

Die episch dramatische „Gebetsmeditation", in welcher sich der Meditierende an Mitmenschen wendet, um im Vorstellungs- oder Wahrnehmungsverkehre mit ihnen die Eigenschaften des Angebeteten zu betrachten, hebt die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Meditierenden, seinen Mitmenschen und dem Angebeteten mehr als das „Gebet" hervor.

352.

„Gebete" kann man nicht nur in Wort und Musik, sondern auch in Farben, Skulptur und Architektur äußern, ja alle diese Künste sind für möglichst große Steigerung der Gebetsstimmung und Gebetswirkung unumgänglich.

353.

Schon aus dem Obigen kann man ersehen, daß aus Gebeten, je nach Form und Inhalt derselben, neue Künste und Stile hervorgehen können.

354.

Das „Gebet", das aus eigener Schöpferkraft hervorgeht, gewährt, wie ein jedes anderes Kunstschaffen, doppelte Befriedigung des Mehrarbeitsbedürfnisses: durch das Schaffen selbst und durch ästhetische Anschauung der Schöpfung.

355.

Oft kann das „Gebet", aus dunkeln Tiefen des Kaumbewußten emportauchend, bedeutende, im Allgemeingefühl verschwimmende Vorstellungskomplexe zur völligen Klarheit erheben.

356.

Da es immer an fingierte oder nichtfingierte entwickelungs- und lebensgestaltende Mächte gerichtet ist, nicht selten mit „tiefer Sehnsucht" und „Hoffnung", so vermag es manchmal bedeutendere Zukunftsgedanken in Bezug auf die Wege der Menschheit, der Völker, Gruppen, Einzelnen mitzuerwecken, als eine nüchtern methodische Analyse.

357.

An das „Gebet" knüpfen sich ähnliche Gefühle, wie an das „Gespräch" resp. den „Verkehr" mit mächtigeren und entwickelteren Personen; bei Hochentwickelten andere, als bei Minderentwickelten.

358.

Bei Mehrentwickelten können sich dem „Gebet" folgende Komplexe anschließen: „Verstehen" oder „Begehren zu verstehen", „Liebe", „Verehrung", ästhetisches „Anschauen" des Angebeteten, seiner Macht und Entwickelung, „Dankbarkeit", „Vertrauen" und „Streben" nach ähnlicher Entwickelungshöhe.

359.

„Nichtverstehen", „Falschverstehen-wollen", „Neid", „Haß", „Feigheit", „Angst" und „Furcht" vor der größeren Entwickelung und Macht, „Heuchelei", „Schmeichelei", „Tücke" und „Sklavensinn" — all diese Komplexe verbinden sich häufig mit dem „Gebet" der wenig entwickelungsfähigen und wenig entwickelungsliebenden Individuen.

360.

Je öfter (nicht allzuhäufig) das „Gebet" verrichtet wird, desto komplizierter und klarer verknüpfen sich mit demselben die Vorstellungen der Vollkommenheit des Angebeteten resp. der eigenen

Entwickelungsvervollkommnung und die sich daran schließenden „Hoffnungen".

361.

Die Wiederholung des „Gebetes" kann durch Steigerung der „Liebe" oder „Furcht", das „Streben" nach möglichst großer Anpassung an die erschlossenen ethischen und ästhetischen Postulate des Angebeteten anregen resp. befestigen.

362.

Mit dem Schwunde illusorischer Orientierungssicherheit in Bezug auf die Existenz des Angebeteten resp. in Bezug auf seine Eigenschaften, fallen auch die entsprechenden Unmöglichkeitshoffnungen aus dem Gebete fort: das methaphysische Vorstellungsgebiet des Gebetes wird also bedeutend kleiner.

363.

Dennoch kann das illusionsberaubte Individuum die Anthropomorphismen als Vorstellungen großer Macht und Entwickelung verehren, selbst Gebete an sie richten; da aber diese Gebete von keinen Unmöglichkeitshoffnungen, sondern höchstens von Hoffnungen auf typisch realisierbare Entwickelungsbeförderung begleitet werden können, so verlieren sie viel von ihrer früheren Macht und Bedeutung.

364.

Der Wegfall der Illusion und Unmöglichkeitshoffnung aus dem „Gebet" ruft häufig völligen Schwund des Gebetsbedürfnisses hervor.

365.

Wie an die Entwickelung überhaupt, so kann man auch an die eigene Entwickelung „Gebete" richten und namentlich an die der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft.

366.

Dieses „Gebet" kann entweder durch Dünkel und beschränkten Hochmut oder durch intensives „Begehren" möglichst großer Selbstentwickelung und durch bedeutende Entwickelungsliebe mitbedingt werden.

355.

Oft kann das „Gebet", aus dunkeln Tiefen des Raumbewußten emportauchend, bedeutende, im Allgemeingefühl verschwimmende Vorstellungskomplexe zur völligen Klarheit erheben.

356.

Da es immer an fingierte oder nichtfingierte entwickelungs- und lebensgestaltende Mächte gerichtet ist, nicht selten mit „tiefer Sehnsucht" und „Hoffnung", so vermag es manchmal bedeutendere Zukunftsgedanken in Bezug auf die Wege der Menschheit, der Völker, Gruppen, Einzelnen mitzuerwecken, als eine nüchtern methodische Analyse.

357.

An das „Gebet" knüpfen sich ähnliche Gefühle, wie an das „Gespräch" resp. den „Verkehr" mit mächtigeren und entwickelteren Personen; bei Hochentwickelten andere, als bei Minderentwickelten.

358.

Bei Mehrentwickelten können sich dem „Gebet" folgende Komplexe anschließen: „Verstehen" oder „Begehren zu verstehen", „Liebe", „Verehrung", ästhetisches „Anschauen" des Angebeteten, seiner Macht und Entwickelung, „Dankbarkeit", „Vertrauen" und „Streben" nach ähnlicher Entwickelungshöhe.

359.

„Nichtverstehen", „Falschverstehen-wollen", „Neid", „Haß", „Feigheit", „Angst" und „Furcht" vor der größeren Entwickelung und Macht, „Heuchelei", „Schmeichelei", „Tücke" und „Sklavensinn" — all diese Komplexe verbinden sich häufig mit dem „Gebet" der wenig entwickelungsfähigen und wenig entwickelungsliebenden Individuen.

360.

Je öfter (nicht allzuhäufig) das „Gebet" verrichtet wird, desto komplizierter und klarer verknüpfen sich mit demselben die Vorstellungen der Vollkommenheit des Angebeteten resp. der eigenen

Entwickelungsvervollkommnung und die sich daran schließenden „Hoffnungen".

361.

Die Wiederholung des „Gebetes" kann durch Steigerung der „Liebe" oder „Furcht", das „Streben" nach möglichst großer Anpassung an die erschlossenen ethischen und ästhetischen Postulate des Angebeteten anregen resp. befestigen.

362.

Mit dem Schwunde illusorischer Orientierungssicherheit in Bezug auf die Existenz des Angebeteten resp. in Bezug auf seine Eigenschaften, fallen auch die entsprechenden Unmöglichkeitshoffnungen aus dem Gebete fort: das methaphysische Vorstellungsgebiet des Gebetes wird also bedeutend kleiner.

363.

Dennoch kann das illusionsberaubte Individuum die Anthropomorphismen als Vorstellungen großer Macht und Entwickelung verehren, selbst Gebete an sie richten; da aber diese Gebete von keinen Unmöglichkeitshoffnungen, sondern höchstens von Hoffnungen auf typisch realisierbare Entwickelungsbeförderung begleitet werden können, so verlieren sie viel von ihrer früheren Macht und Bedeutung.

364.

Der Wegfall der Illusion und Unmöglichkeitshoffnung aus dem „Gebet" ruft häufig völligen Schwund des Gebetsbedürfnisses hervor.

365.

Wie an die Entwickelung überhaupt, so kann man auch an die eigene Entwickelung „Gebete" richten und namentlich an die der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft.

366.

Dieses „Gebet" kann entweder durch Dünkel und beschränkten Hochmut oder durch intensives „Begehren" möglichst großer Selbstentwickelung und durch bedeutende Entwickelungsliebe mitbedingt werden.

die numerative Gewissensspaltung und Substantialisierung derselben befördern.

380.

Die Genialität, Vollkommenheit oder Beschränktheit und Blödigkeit können analoge Eigenschaften des „Gewissens" mitbedingen oder befestigen.

381.

Zu den mächtigsten Beförderungsmitteln menschlicher und menschheitlicher Entwickelung werden „Gebete" an Entwickelungsideale gehören, vorzüglich das „Gebet" an das Panideal möglichst vollkommener unterschiedsgradueller Menschheitsentwickelung.

382.

Wenn also mit dem Schwunde des „Gottesglaubens" der des „Gebetsbedürfnisses" nicht zusammenfällt, so können auch nach allgemeinem Verlust des „Gottesglaubens" durch die Gemeinschaftlichkeitsbedürfnisse neuer Gebete neue mächtige Bedürfnisse des Architekturschaffens hervorgerufen werden.

Zur Biokritik der Gebetsbegriffe.

383.

Mit dem Schwunde des „Glaubens" an eine illusorische Macht entsteht gewöhnlich ein skeptisch ironisches Verhalten jedem „Gebete" gegenüber. Der hinreichend orientierte Erzieher wird manchen Zöglingen das „Beten" an neue, illusorische Mächte, anderen das an wirkliche Kräfte und Ideale anzugewöhnen bestrebt sein.

384.

Die „Scham zu beten" und die absolute „Verhöhnung des Betens" entstehen oft durch den irrtümlichen Gedanken, ein jedes „Gebet" müsse an irgend einen illusorischen Glauben geknüpft sein.

385.

Eine Änderung der Orientierung in Bezug auf das „Gebet" kann eine entsprechende Wertschätzungsänderung, Reform resp. Revolution

des „Gebetes" mit sich bringen: so kann eine Orientierung, welche die positive und negative Bedeutung des Gebetes für die Menschenentwickelung resp. für die unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung hervorhebt, den konstanten Absolutismus der Gebetswertschätzung in sporadischen Relativismus umwandeln.

386.

Die hinreichende Orientierung kann bedeutende Dichter zum Schaffen neuer Gebetsdichtungen anregen.

387.

Die Priester fast aller Zeiten und Völker kannten die ungeheuer suggestive Macht des Gebetes und bedienten sich desselben in hohem Grade zur Erziehung der Menschen. Sie dichteten selbst „Gebete", komponierten Gebetsmelodien und bauten prachtvolle Tempel und Gebetshäuser, damit die religiösen und ethischen Vorstellungen der Betenden möglichst wenig auf andere, als die durch sie bevorzugten Bahnen abgelenkt würden.

388.

Die meisten modernen Empiristen und Atheisten betrachten das Gebet und Gebetsbedürfnis als knechtisch, barbarisch und fruchtlos; die Kulturgestalter der Vergangenheit wußten mehr.

Kampf.

389.

Der „Kampf" ist ein positiv resp. negativ altruistisches oder indifferentes „Variieren" menschlicher resp. tierischer Individuen, welches von denselben mit Absicht irgendwie gehemmt oder aufgehoben wird.

390.

Die negativ resp. positiv altruistischen oder indifferentistischen „Handlungen", ausgeführt zum Zwecke kampfartigen Variierens, werden „Angreifen" resp. (als Bestand) „Angriff" benannt.

391.

Die altruistischen oder indifferentistischen „Handlungen", ausgeführt zum Zwecke der Hemmung oder Aufhebung des „Angreifens" resp. „Angriffs" nennt man „Verteidigen" resp. (als Bestand) „Verteidigung".

392.

Der „Kampf" kann also nur zwischen organischen Individuen vor sich gehen, von denen die Angegriffenen die „Kraft", den „Mut", die „Macht", die „Freiheit" und die „Absicht" haben, sich zu „verteidigen" und die Angreifenden die „Kraft", den „Mut", die „Macht", die „Freiheit" und die „Absicht", „anzugreifen".

393.

Der „Kampf" ist eine Kombination von „Angriff" und „Verteidigung".

394.

Wo und wann das zu variierende Individuum sich nicht zu „verteidigen" vermag, kann nur kampflose Variierung stattfinden: z. B. „Überfall", „Mord", „Raub", „Marter".

395.

Das „Variieren" solcher Naturkomplexe, die sich nicht „mit Absicht" verteidigen, sondern nur unwillkürlich reagieren können, ist rein kampflos, obzwar häufig lebensgefährlich: das ist immer beim „Variieren" anorganischer, pflanzenartiger Naturkomplexe, niederer Organismen und auch sehr häufig bei dem komplizierten, organischen Lebens der Fall.

396.

Zwischen Mensch und Tier kann sehr selten ein „Kampf" stattfinden, weil das Tier meistens mit unwillkürlichen Reflexbewegungen auf den menschlichen „Angriff" reagiert.

397.

Der „Mord" ist ein kampfloses todbringendes Variieren, geknüpft an negative Verkehrsgefühle. Die Analyse des „Mordes" ist der des kampflosen „Variierens" überhaupt analog.

398.

An den „Kampf" knüpfen sich sowohl beim Angreifenden wie auch beim Angegriffenen negative Verkehrsgefühle der „Feindschaft".

399.

Das Nicht-vorkommen des „Kampfes", geknüpft an positive Verkehrsgefühle, wird durch das Wort „Friede" bezeichnet. Das Friedensgefühl entsteht immer im Kontraste zum Kampfgefühle und ist stets an mehr oder minder positive Verkehrsgefühle gebunden.

400.

Inwiefern ein Individuum sich selbst gegenüber als sich selbst angreifend und sich selbst verteidigend sozial auftreten kann, insofern kann ein „Selbstkampf" zustande kommen. Der mit dem Selbstkampf" kontrastierende Selbstfriede wird „innerer Friede" benannt.

401.

„Sieg" und „Niederlage" werden durch äußere oder innere Kampfmittel resp. durch „Kampfeskraft", „Mut", „Macht" der

kämpfenden Gegner mitbedingt und mitbestimmt: so durch „Heeresmacht", „Gewehrkraft", „Geldmacht" oder „Gedankenmacht", „Orientierungsmacht", „Liebesmacht", „Hassesmacht", „Künstlermacht" u. s. w.

402.

Der Kämpfende kann sich entweder „selbst hervorgebrachter" oder „angeeigneter Kampfesmittel": „Waffen" bedienen.

403.

Nur wenige Ausnahmen besitzen einen solchen Energieüberfluß, um eigene Variierungsmittel resp. „Waffen" schaffen zu können.

404.

Schon das Aneignen neuer und komplizierter Variierungsmittel erfordert eine viel größere Entwickelungsfähigkeit, als sie von den meisten besessen wird.

405.

Die rein physischen, vorzüglich mechanischen Variierungsmittel werden viel häufiger gebraucht, als die Vorstellungs- resp. Gedankenmittel, weil das „Schaffen und Handhaben" jener eine viel geringere psychische Entwickelung erfordert, als das der letzteren.

406.

Der „Kampf" kann entweder durch völlige Aufhebung des „Angriffs", somit durch „Verteidigung des Angegriffenen oder durch Aufhebung der „Verteidigung" des Angegriffenen resp. durch Verwirklichung der vom Angreifenden beabsichtigten Variierung, somit durch Angriffssieg oder aber durch „Ermüdung" der Kämpfenden, auch durch Änderung resp. Schwund der Variierungsabsichten des Angreifenden zum Abschluß gelangen.

407.

Der Angegriffene kann oft so zum „Siege" gelangen, daß er den Angreifenden „selbst angreift" und zur „Selbstverteidigung" zwingt: so kann ein „Doppelkampf" zwischen denselben Gegnern entstehen,

wo sie periodisch oder sporadisch abwechselnd „angreifen" und „angegriffen" werden.

408.

Da das kampflose, negativ altruistische „Variieren" menschlicher Organismen oft als „unmoralisch" resp. als „ehrlos" empfunden und wertgeschätzt wird, so kann das beabsichtigte resp. unwillkürliche „Sich-nicht-verteidigen" häufig als Vorbeugungsmittel gegen den „Kampf" dienen.

409.

Wo das „Geliebtwerden" vom „verhaßten" Individuum von dem Hassenden mehr begehrt wird, als die Hemmung oder Aufhebung resp. Hemmen oder Aufheben der Entwickelung, Erhaltung, der Lustgefühle jenes Gehaßten, dort kann die Befriedigung jenes Begehrens zur Hemmung oder Aufhebung des „Hasses" resp. zur „Gegenliebe" führen. In solchen Fällen kann ein liebevolles Entgegentreten dem Kampfbegehrenden gegenüber, dessen „Kampfbegehren" aus „Haß" entspringt, den „Angriff" und alles negativ altruistische „Variieren" unmöglich machen.

410.

Wird das „Geliebtwerden" vom „verhaßten" Individuum vom Hassenden nicht „begehrt" oder „gehaßt", als „unlustvoll", „unästhetisch" empfunden, so kann es das aus „Haß" entsprungene „Kampfbegehren" nur steigern und befestigen, wenigstens zu kampflosem, negativ altruistischem „Variieren" der verhaßten Lebenskomplexe führen.

411.

Unmittelbar über den „Sieg" resp. die „Niederlage" hinaus kann derselbe „Kampf" nicht fortgesetzt werden, sondern lediglich analoges kampfloses „Variieren" oder „Friede".

412.

Die Größe und Möglichkeit der menschlichen und menschheitlichen Arbeits- und Schaffensbefriedigung hat ihre Grenzen.

a) In der typischen und individuellen Entwickelungsfähigkeit,

b) in der typischen und individuellen Zugänglichkeit arbeitsbietender (physischer und psychologischer, individueller und sozialer) Naturkomplexe nach Ursprung und Kompliziertheit.

413.

Die menschlichen und menschheitlichen Variierungsgelegenheiten sind sehr begrenzt und erschöpfbar, wie der menschliche Typus mit seinen wenigen Sinnesorganen sehr begrenzt und sterblich ist. Ein jedes Neuschaffen eines Individuums, eines Zeitalters verringert das Gebiet menschlichen Neuschaffens resp. Neukampfes überhaupt. Das menschheitliche Schaffen hat, wie eine jede Größe seine Grenzen, welche relativ sehr eng sind, weil es einen pygmäisch kleinen Bestandteil des Weltalls bildet. Schon in unserer Zeit ist das Gebiet menschlicher Schaffensgelegenheiten um ungeheuere Felder der Neuarbeit resp. des Neukampfes kleiner geworden. Neues kann noch geschaffen werden, wenn man ganz andere Felder potentieller Gelegenheiten betritt.

414.

Das kampfartige „Variieren" bietet mehr Arbeits- resp. Schaffensbethätigung, als das kampflose: Während im kampflosen „Variieren" die „Bewegungen" resp. „Handlungen" des Variierenden nur auf unwillkürliche Hemmungen stoßen, so müssen die „Handlungen" der Kämpfenden nicht nur gegen unwillkürliche Bewegungen, sondern auch gegen „absichtliche Handlungen" des Gegners gerichtet werden.

415.

Das kampflose „Variieren" kann durch Hilfeleistung des zu Variierenden selbst bedeutend erleichtert werden.

416.

Der „Kampf" kann also kompliziertere und größere Arbeitsbedürfnisse befriedigen, als das kampflose „Variieren".

417.

„Variierungen", welche in Bezug auf den zu variierenden Naturkomplex kampflos sind, können in Bezug auf den Variierenden selbst kampfartig sein, inwiefern sie durch „Selbstkampf" verwirklicht werden.

418.

Die größte und komplizierteste Arbeit kann nur ein Angriffskampf mit menschlichen Verkehrsobjekten erfordern, der eine möglichst große und möglichst komplizierte Neuvariierung erstrebt und erringen kann, der neue möglichst komplizierte und möglichst vollkommene „Waffen" zuläßt und hervorbringt, der möglichst komplizierte „Selbstkämpfe" mitbedingt. Nur ein solcher Kampf vermag möglichst komplizierte und möglichst große Schaffensbedürfnisse zu befriedigen.

419.

Während das menschliche „Variieren" anorganischer, pflanzenartiger und häufig auch tierischer Naturkomplexe lediglich physische Variationen (logischerweise) bezwecken und nur durch unwillkürliche, vorstellungslose Gegenbewegungen gehemmt werden kann, so vermag das „Variieren" höheren Tierlebens und Menschenlebens nicht nur physische, sondern auch psychische vorstellungskombinierte Variationen zu bezwecken und nicht nur durch unwillkürliche, vorstellungslose Bewegungen, sondern durch „absichtliche Handlungen" gehemmt resp. aufgehoben zu werden.

420.

Schon deshalb erfordern die kompliziertesten Variierungen des Tier- und Menschenlebens bedeutend kompliziertere und mannigfaltigere „Handlungen", als die kompliziertesten Variierungen der anorganischen und pflanzenartigen Natur.

421.

Weil der Mensch unter allen irdischen Naturkomplexen der kompliziertesten Gegenbewegungen resp. Verteidigungshandlungen fähig ist, so kann er als Variierungsgegenstand einzig und allein Gelegenheiten für möglichst kompliziertes Schaffen bieten.

422.

Das „Variieren" des Menschenlebens, viel weniger das des Tierlebens, ruft fast immer beim variierenden Individuum „Mitgefühle" mit den zu variierenden Individuen, auch „ethische" und „ästhetische" Schätzungen dieses „Variierens", hervor, während das „Variieren" anorganischer Naturkomplexe und niederer Organismen nur im Falle anthropopathischen Verhaltens solche Gefühle mitbedingen kann.

423.

Diese Gefühlskomplexe können das „Variieren" resp. den „Kampf" befördern oder hemmen resp. einen „Selbstkampf" hervorrufen.

424.

Das „Variieren" der anorganischen Natur und niederer Organismen kann im Falle nicht-anthropopathischen Verhaltens, nur in Bezug auf mitgeändertes Leben der Mitmenschen, „ästhetische" und „ethische" Selbstschätzungen erwecken.

425.

Je weniger das „Variieren" (resp. der „Kampf") eines Menschenlebens Vorstellungs- resp. Gefühlsvariationen bezweckt, je mehr es rein physische Modifikationen des Menschenkörpers erstrebt, um so mehr nähert es sich dem „Variieren" nicht-menschlicher resp. anorganischer Komplexe an, um so weniger erfordert es kompliziertes Schaffen.

426.

Am kompliziertesten werden stets diejenigen menschheitlichen Entwickelungsrevolutionen sein, welche die kompliziertesten „Kämpfe" und „Selbstkämpfe" erfordern und bieten werden.

427.

Da der „Mord" eine Abart kampfloses „Variierens" ist, so kann er komplizierte Arbeitsbedürfnisse nicht so befriedigen, wie sie der Kampf zu befriedigen vermag.

428.

Obwohl der „Mord" komplizierte Arbeitsbedürfnisse unmittelbar nicht zu befriedigen vermag, so kann er manchmal ein unumgängliches Mittel für Bewahrung und Beförderung menschlicher und menschheitlicher Entwickelung sein.

429.

Wer die menschheitliche Entwickelung mehr „liebt", als alles andere, der wird gegen alles nach Möglichkeit „kämpfen" (resp. alles negativ altruistisch „variieren"), auch „morden und vernichten", was nur die menschheitliche Entwickelung hemmt, aufhält, schädigt, bekämpft, nämlich dort, wo und wann kein anderer resp. kein vollkommenerer Weg zur Aufhebung dieser entwickelungshemmenden „Handlungen" vorkommen wird.

Zur Biokritik der Kampfbegriffe.

430.

Eine Änderung der Orientierung in Bezug auf den „Kampf" kann eine entsprechende Wertschätzungsänderung (Reform resp. Revolution) des Kampfes mit sich bringen; so kann eine Orientierung, welche die positive und negative Bedeutung des „Kampfes" für die Menschenentwickelung resp. für die unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung hervorhebt, den konstanten Absolutismus der Kampfeswertschätzung in sporadischen Relativismus umwandeln.

431.

Die Unkenntnis der biologischen und sozialen Bedeutung verschiedener menschlicher Variirensarten bedingte sehr oft bei den meisten Kulturgestaltern eine grundfalsche Wertbeurteilung und Wertschätzung derselben, wie auch einseitig absolute „Ideale".

432.

Selbst bei größten Kulturgestaltern herrscht hierin eine ungeheuere Verwirrung. Sie treten als Verkünder und Apostel des „ewigen

Friedens" oder des „ewigen Kampfes", des „grausamen Mordes", der „kampflosen Arbeit" auf, ohne zu bedenken oder zu ahnen, daß diese Begriffe einem ungeheueren Gebiete mannigfaltigster Variationsfälle von verschiedenartigster biologischer und sozialer Bedeutung angehören.

433.

Wenn ein bedeutend entwickelungsfähiger und kampfesbedürftiger Mensch das „kampflose resp. friedliche Schaffen" als ein „Ideal" betrachtet, dessen „Realisierung" seine „Bedürfnisse" am besten „befriedigen" könnte oder wenn ihm ein solches von einem mächtigen Kulturgestalter aufgedrungen worden ist, so muß ihn dieses „Ideal" unvermeidlich zur Degenerescenz führen, denn lebt er diesem gemäß, so läßt er seine kompliziertesten Kräfte nicht funktionieren, lebt er aber unwillentlich im Widerspruch mit ihm, so wird er von „Gewissensqualen" geplagt.

434.

Noch unvermeidlicher kann einen Menschen das „Ideal" möglichst großer Ruhe, das „Ideal" des Nicht-schaffens, der Nichtarbeit, der Degenerescenz preisgeben.

435.

Es kommen auch Kulturgestalter vor, welche eine bestialische „Mordlust", „Grausamkeit" und „Raubsucht" als „höchstes Ideal" menschlichen Verhaltens predigen und auf diese Weise einen Weg zur „höheren", „vornehmeren", „prachtvolleren", „mächtigeren" Menschenentwickelung anzubahnen glauben. In Wirklichkeit aber züchten sie hauptsächlich neue Gewissensbisse heran und schaffen neue Degenerierungswege.

Gewiſſen.

436.

Werden die eigenen Lebensänderungen (der Entwickelung, Erhaltung, der Gefühle) eines menſchlichen Individuums und ein Naturbeſtandteil als Mitbedingung derſelben den Mitmenſchen oder ſich ſelbſt mit beſonderer Hervorhebung der Mit-bedingungsbedeutung des Naturbeſtandteiles von jenem Individuum mitgeteilt, ſo iſt dieſe „Mitteilung" eine „Wertſchätzung" dieſes Naturbeſtandteiles.

437.

Die Hervorhebung der Mitbedingungsbedeutung eines Naturbeſtandteiles für nicht-eigenes, ſomit ſozial-analog erſchloſſenes Leben, iſt eine „Wertbeurteilung" dieſes Naturbeſtandteiles.

438.

Je nachdem ſich die „Wertſchätzungen" und „Wertbeurteilungen" auf gegenwärtige, vergangene oder zukünftige Lebensänderungen beziehen, können ſie als a) direkte, b) rückgreifende, c) vorgreifende (anticipative) bezeichnet werden.

439.

Je nach Art und Dauer der Lebensänderung, die wertbeſtimmend hervorgehoben wird, geſtaltet ſich die „Wertſchätzung" und „Wertbeurteilung" zur:

I. Entwickelungswertſchätzung — Entwickelungsbeurteilung
   a) phyſiſchen,
   b) pſychiſchen.

II. Gefühlswertschätzung — Gefühlsbeurteilung.
III. Utilitäre Wertschätzung — utilitäre Wertbeurteilung.
a) Entwickelungsutilitäre: in Bezug auf Entwickelungserhaltung (Dauer),
b) Gefühlsutilitäre: in Bezug auf Gefühlserhaltung (Dauer).

440.

Ebenso wie ein jeder andere Naturbestandteil vermag auch der Mensch resp. ein menschliches Verhalten zum Gegenstande einer „Wertschätzung" oder „Wertbeurteilung" zu werden.

441.

Und ebenso wie ein jeder andere Mensch für ein Individuum, vermag es selbst für sich als Mitbedingung einer Selbständerung zum Gegenstande einer „Wertschätzung" seiner selbst zu werden, d. h. zu dem einer „Selbstschätzung" und als Mitbedingung einer Änderung nicht-eigenen Lebens zum Inhalte einer „Wertbeurteilung" seiner selbst, d. h. zu dem einer „Selbstbeurteilung".

442.

Wird die durch den „wertgeschätzten" oder „wertbeurteilten" Komplex mitbedingte Lebensänderung und das sie verwirklichende Mitbedingen jenes Komplexes als Objekt einer eigenen, positiven oder negativen Wollung des Schätzenden selbst („Begehren", „Verlangen", „Nicht-begehren", „Streben", „Neigung", „Abneigung", „Haß", „Liebe", „Aufopferung" u. s. w.) vom letzteren vorzüglich mit hervorgehoben, so entsteht die Wertschätzungs- resp. Wertbeurteilungsmodifikation: „Billigung — Mißbilligung" resp. „Selbstbilligung — Selbstmißbilligung".

443.

„Billigung — Mißbilligung" resp. „Selbstbilligung — Selbstmißbilligung", gebraucht als Mittel verfeinerter resp. vergeistigter „Be-

lohnung" oder „Bestrafung" modifizieren sich zu „Lob — Tadel" resp. „Selbstlob — Selbsttadel".

444.

Je nach Art und Größe können „Lob und Tadel" den Charakter der „Anerkennung", des „Ruhmes", „Beifalles" resp. der „Beschämung", „Demütigung", des „Hohnes", „Spottes", „Fluches" besitzen.

445.

Werden „Mißbilligung" resp. „Tadel" als Mittel vorbeugenden, verhütenden „Schutzes" gebraucht, so modifizieren sie sich zur „Warnung".

446.

„Billigung", „Mißbilligung", gebraucht als Mittel, fremden „Willen" resp. „Handlungen" nach „eigenem Willen" zu „lenken" und zu „richten", modifiziert sich zum „Befehl" resp. „Gebot — Verbot".

447.

„Billigung", gebraucht als Mittel, „fremdem Willen" freien Lauf zu lassen, im Kontrast zum Verhalten des „Befehlens" resp. „Gebietens — Verbietens", modifiziert sich zur „Erlaubnis".

448.

Wird das „Gebot" oder „Verbot" vom „fremden Willen" motorisch „besiegt", so daß er zur „verbotenen Handlung" wird resp. zur gebotenen Handlung" nicht wird, so erhält dieses letztere Verhalten den Charakter des „Ungehorsams".

449.

Als Mittel, dem „Ungehorsam" zu steuern resp. ihn aufzuheben oder sich für ihn zu „rächen", kann wiederum die „Mißbilligung" gebraucht werden, wobei sie sich zur „Anklage", zum „Vorwurf" modifiziert. Als Mittel, die „Anklage", den „Vorwurf" zu hemmen resp. aufzuheben, wird die „Billigung" zur „Verteidigung" resp. „Rechtfertigung".

450.

Wird die „Anklage" durch keine „Verteidigung" bei demjenigen aufgehoben, von dessen „Übereinstimmung" mit der „Anklage" oder „Verteidigung" die bezweckte „Rache" oder Hemmung des „Ungehorsams" abhängt, so kann der „Ungehorsam" von dem Entscheidenden, dem Richter „wieder resp. auch mißbilligt" werden zum Zwecke unmittelbarer oder mittelbarer „Bestrafung": diese „Mißbilligung" des Richters als Mittel unmittelbarer oder mittelbarer „Bestrafung" modifiziert sich zur „Verurteilung" resp. „Verdammung".

451.

Wie ein jedes mitmenschliches Verhalten „wertgeschätzt" und „wertbeurteilt", somit auch „gebilligt" oder „mißbilligt" werden kann, so vermag auch das eigene Verhalten des Menschen von ihm „gebilligt" oder „mißbilligt" zu werden, sofern er sich selbst gegenüber sozial entgegentreten kann: diese „Billigung — Mißbilligung" modifiziert sich also zur „Selbst-billigung — Selbst-mißbilligung".

452.

Wie anderes menschliches Verhalten, so kann auch eine Wollung („Verlangen", „Begehren", „Streben", „Wollen", „Handlung") resp. ihre Einzelbestandteile zum Objekte der „Billigung — Mißbilligung" resp. zu dem der „Selbstbilligung — Selbstmißbilligung" werden.

453.

Wie andere Einzelbestandteile der Wollungen, wie z. B. „Mittel", „Bewegung", „Erwartung", „Ungeduld", „Anstrengung", so können auch die anticipativen Wollungsvorstellungen: „Zweck", „Ziel", „Absicht", zum Objekte der „Billigung — Mißbilligung" resp. zu dem der „Selbstbilligung — Selbstmißbilligung" werden.

454.

Je nachdem die anticipativen Wollungsvorstellungen auf Beförderung oder Hemmung (resp. Schädigung) mitgefühlten resp. gegengefühlten mitmenschlichen Lebens: der Entwickelung, Erhaltung, der

Luſtgefühle gerichtet ſind, modifizieren ſie ſich zu poſitiv reſp. negativ altruiſtiſchen Wollungsanticipationen. Sind ſie nicht auf mitmenſchliches Leben gerichtet, ſondern auf andere Naturkomplexe und wird die motoriſche Bedeutung dieſer Wollungsanticipationen durch die mitmenſchlichen Mitänderungen gar nicht mitbeſtimmt (der Richtung oder der Intenſität nach), ſo modifizieren ſie ſich zu individualiſtiſchen, werden ſie aber durch ſoziale Analogieſchlüſſe, die ſich nicht zu Analogiegefühlen ſteigern, mitbeſtimmt, ſo modifizieren ſie ſich zu indifferentiſtiſchen Wollungsanticipationen. Vergl. §§ 515—536.

455.

Der Altruismus oder Egoismus der Wollungsanticipationen kann der ganzen Wollung reſp. Handlung den altruiſtiſchen oder egoiſtiſchen Charakter verleihen.

456.

Wird eine Wollung reſp. Wollungsanticipation zum Objekte einer „Billigung" oder „Mißbilligung" reſp. zu dem einer „Selbſtbilligung" oder „Selbſtmißbilligung" in Bezug auf den „Egoismus" reſp. „Altruismus" jener Wollung reſp. Anticipation, ſo entſteht das ethiſche Verhalten. In Bezug auf ihren methodologiſchen Orientierungswert nenne ich dieſe Verallgemeinerung: Allgemeinſtes ethikaliſches Geſetz.

457.

In dieſem Geſetze wird das allem ethiſchen Verhalten Gemeinſame hervorgehoben. Mit dieſem Geſetze iſt alſo der rein empiriſche Moralbegriff gefunden, das ehrwürdige Moralrätſel gelöſt worden.

458.

Die ſoziale Gewohnheit, die eigenen Erlebniſſe den Mitmenſchen vorzüglich in wortſymboliſcher Sprachform mitzuteilen, auszuſagen, befeſtigt die ſozialindividuelle Gewohnheit, ſich ſelbſt die eigenen Erlebniſſe vorzüglich in wortſymboliſcher Sprachform mitzuteilen, auszuſagen: die „Mitteilung" wird zur „Selbſtmitteilung", die „Ausſage" zur „Selbſtausſage". Dementſprechend bekommt auch die ethiſche

Selbſt-billigung reſp. ethiſche Selbſtmißbilligung die ſoziale Form ſprachlicher Selbſtausſage.

459.

Je mehr ſich die ethiſche „Selbſtbilligung" reſp. „Selbſtmißbilligung" der Form und dem Inhalt nach durch Übung befeſtigt, deſto größeren Exiſtenz- und Vertrauenswert erhält ſie, deſto größere Orientierungsſicherheit und -Gewißheit gewährt ſie, deſto größere Macht gewinnt ſie über andere Motive des eigenen Handelns: es entſteht das „Gewiſſen". Die Geſamtheit ſolcher durch Übung befeſtigter, ethiſcher, poſitiver und negativer „Selbſtbilligungen" eines Lebensabſchnittes reſp. eines ganzen Lebens oder des Menſchheitslebens wird ebenfalls als „Gewiſſen" generell bezeichnet: Ethikaliſches Konſcientialgeſetz.

460.

„Gewiſſen" iſt alſo die Bezeichnung der formell und inhaltlich befeſtigten, poſitiven und negativen ethiſchen „Selbſtbilligung". Das ſo bezeichnete Verhalten iſt durch geſteigerte Exiſtenz-Vertrauens- und Orientierungswerte, wie auch durch geſteigerte Motivkraft mitgekennzeichnet, im Gegenſatz zum relativ geringen Exiſtenz-Vertrauens- und Orientierungswert und zur geringen Motivkraft des formell und inhaltlich minder befeſtigten ethiſchen Verhaltens.

461.

Als Abart poſitiver und negativer „Billigung" kann das „Gewiſſen" in verſchiedenartigſten Modifikationen der poſitiven und negativen „Billigung" auftreten.

462.

Als Mittel verfeinerter, vergeiſtigter „Selbſtbelohnung" reſp. „Selbſtbeſtrafung" modifiziert ſich das „Gewiſſen" zu: 1. „Gewiſſenslob — Gewiſſenstadel" reſp. 2. „Gewiſſensbeifall", 3. „Gewiſſensanerkennung", 4. „Gewiſſensſpott", 5. „Gewiſſenshohn", 6. „Gewiſſensbeſchämung", 7. „Gewiſſensdemütigung", 8. „Gewiſſensfluch" u. ſ. w.

463.

Als Mittel vorbeugenden, verhütenden Selbstschutzes wird das „Gewissen" zur ethischen „Selbstwarnung", es modifiziert sich also zur „Gewissenswarnung".

464.

Als Mittel, „eigenen Willen" zu „lenken" und zu „richten", wird das „Gewissen" zum ethischen „Selbstbefehl" resp. ethischen „Selbstgebot — Selbstverbot", es modifiziert sich also zum „Gewissensbefehl" resp. „Gewissensgebot — Gewissensverbot".

465.

Als Mittel, „eigenem Willen" freien Lauf zu lassen im Kontrast zum „Gewissensbefehl" wird das „Gewissen" zur ethischen „Selbsterlaubnis", es modifiziert sich also zur „Gewissenserlaubnis".

466.

Wird der „Gewissensbefehl" vom „eigenen Willen" motorisch „besiegt", so daß eine vom „Gewissen" verbotene „Handlung" entsteht resp. eine vom „Gewissen" anbefohlene „Handlung" unterlassen wird, so bekommt dieses letztere Verhalten den Charakter des „Ungehorsams", in Bezug auf das „Gewissen", den Charakter der „Unmoralität".

467.

Als Mittel, die eigene „Unmoralität", den eigenen „Ungehorsam" in Bezug auf das „Gewissen" zu hemmen oder aufzuheben resp. sich für ihn zu „rächen", kann wiederum das „Gewissen", die „Mißbilligung" des „Gewissens" gebraucht werden, wobei sie zur ethischen „Selbstanklage" resp. zum ethischen „Selbstvorwurf", „Gewissensanklage", „Gewissensvorwurf" wird.

468.

Als Mittel, die eigene „Gewissensanklage", den eigenen „Gewissensvorwurf" zu hemmen resp. aufzuheben, wird die „Gewissensbilligung" zur ethischen „Selbstverteidigung" resp. ethischen „Selbstrechtfertigung",

sie modifiziert sich also zur „Gewissensverteidigung" resp. „Gewissensrechtfertigung".

469.

Wo das „Gewissen" zwischen „Anklage" und „Verteidigung" motorisch schwankt, modifiziert es sich zum „schwankenden Gewissen".

470.

Wird die „Gewissensanklage" resp. der „Gewissensvorwurf" weder durch eine „Gewissensverteidigung", „Gewissensrechtfertigung", noch durch eine nicht-ethische „Selbstbilligung" aufgehoben, dann kann die „Unmoralität", der „Ungehorsam" in Bezug auf „Gewissensbefehle" zum Zwecke unmittelbarer oder mittelbarer „Selbstbestrafung" wieder gewissensmißbilligt werden: diese zum Zwecke der „Bestrafung" wiederholte ethische „Selbstmißbilligung" modifiziert sich zur ethischen „Selbstverurteilung" resp. ethischen „Selbstverdammung": „Gewissensverurteilung" — „Gewissensverdammung".

471.

Wenn sich dem „Gewissensvorwurf", der „Gewissensanklage" eine ethische oder nichtethische „Selbstverteidigung" entgegenstemmt, so entsteht der „Gewissenskampf", wobei die „Gewissensanklage", der „Gewissensvorwurf" den Charakter des „Gewissensangriffes" bekommen.

472.

Wenn der Mensch keinen „Mut", keine „Kraft" besitzt, der „Gewissensanklage", dem „Gewissensvorwurf" in einer „Selbstverteidigung" entgegenzutreten, so kann die „Gewissensanklage", der „Gewissensvorwurf" den Charakter des „Überfalles", „Mordes", der „Folter" bekommen: „Gewissensüberfall", „Gewissensmord", „Gewissensfolter". Diesen letzteren gegenüber ist der Mensch ethisch und nichtethisch „wehrlos". Vergl. §§ 392, 397.

473.

An „Gewissenskampf" und „Gewissensüberfall" knüpfen sich immer negative Selbstverkehrsgefühle der „Gewissensfeindschaft".

474.

Das Nichtvorkommen des „Gewissenskampfes", geknüpft an positive Selbstverkehrsgefühle, wird als „Gewissensfriede" bezeichnet.

475.

Je größer die motorische Kraft des „Gewissens" als Motiv einer „Handlungsausführung" resp. „Handlungsunterlassung", desto größer die daran geknüpften Gefühle der „Gewissenskraft" resp. „Gewissensmacht", welche sich geknüpft an potentielle oder kinetische Überwindung anderer Motive zur „Gewissensfreiheit" komplizieren.

476.

Je größer die positiv altruistischen Gefühle, deren Objekt das „Gewissen" ist oder je größer die Unlustgefühle der „Gewissensmißbilligung", „Gewissensanklage", „Gewissensvorwürfe", der „Gewissensverurteilung" und die „Furcht", „Angst", „Bangigkeit" vor Wiederholung derselben, desto größer die „Gewissenskraft", „Gewissensmacht", „Gewissensfreiheit".

477.

Schließt sich den relativ konstanten, gleichmäßigen „Gewissensbefehlen" ein relativ konstantes „Gewissensgehorchen" an, somit hinreichende „Gewissensmacht" und „Gewissensfreiheit", so entsteht die „Gewissensherrschaft".

478.

Knüpfen sich an die „Gewissensherrschaft" sehr intensive Unlustgefühle der „Unfreiheit" nicht-ethischer Motive, so kann diese „Gewissensherrschaft" den Charakter einer „allzustrengen" oder „unerbittlichen", „grausamen", „kategorischen", „despotischen Herrschaft" erhalten: Gewissensdespotie.

479.

Das „juridische Gesetz" und das ihm analoge „göttliche Gesetz" waren bisher die meistverbreiteten und herrschenden imperativen Erhaltungsmittel der menschlichen Gesellschaft. Deshalb erhält oft das herrschende, imperative Gewissen die juridische Form und den juridischen Charakter des „Moralgesetzes".

480.

An die „Befehle des Moralgesetzes" knüpft sich gleichmäßig die „sichere Hoffnung auf Gewissensbelohnung" resp. „Gewissensbestrafung" für eventuellen anticipierten „Gehorsam" resp. „Nicht-gehorsam": die „Gewissensbefehle" werden zu „Gewissenspflichten".

481.

An die „Erlaubnisse des Moralgesetzes" schließt sich gleichmäßig die „sichere Hoffnung" auf „Gewissensschutz", „Gewissensverteidigung" gegen eine eventuelle, anticipierte Hemmung der „Gewissenserlaubnis": die „Gewissenserlaubnisse" werden zu „Gewissensrechten".

482.

Der „Ungehorsam" in Bezug auf das „Moralgesetz" modifiziert sich zu moralischem „Vergehen", moralischem „Verbrechen", moralischer „Schuld".

483.

Der „Ungehorsam" in Bezug auf das „göttliche Gesetz" wird zur „Sünde". Wird der Inhalt des „göttlichen Gesetzes" zum Inhalte „moralischen Gesetzes", so bekommt auch das „moralische Vergehen", das „moralische Verbrechen", die „moralische Schuld" den Charakter der „Sünde".

484.

Wiederholt sich der „Gehorsam" in Bezug auf eine oder mehrere eigene „geliebte Pflichten" relativ gleichmäßig, so modifiziert er sich zur „Tugendhaftigkeit". Konstanter „Gehorsam" in Bezug auf sämtliche eigene „Gewissenspflichten" ist „Heiligkeit", wenn der Gehorsam durch möglichst große „Liebe der eigenen Gewissenspflichten" mitbedingt wird.

485.

Die Sprachmitteilung des Individuums sich selbst gegenüber geht gewöhnlich nicht in Wahrnehmungs-worten vor sich, sondern in vorgestellten Worten. Da man die Vorstellungen gewöhnlich in sich hinein versetzt, ins „Innere unseres Selbst", in das „Ich", so erhält

auch das „Gewissen" seiner häufigsten Selbstmitteilungsform, nämlich der Vorstellungsform wegen, sehr oft den Charakter und die Bezeichnung einer „inneren Stimme des Gewissens": anthropomorphe Gewissenseinlegung.

486.

Weil der Mensch im Gewissensverhalten nach Art des Verkehres mit Mitmenschen sich selbst sozial entgegentritt, so erhält diese „innere Stimme" des „Gewissens" in Bezug auf die andere „Stimme" nichtethischer „Billigung" oder „Mißbilligung" den Charakter einer „zweiten", „anderen", „fremden" Stimme, welche „in unserem Innern laut wird": numerative Gewissensspaltung.

487.

Schreibt man jene innere Gewissensstimme anthropomorph substantialisierend einem „inneren Urheber" derselben zu, indem man dem Flusse einzelner Gewissensverhaltungen ein starres Substrat unterschiebt und es in das „Innere unseres Ich" einlegt, so wird die „innere Stimme des Gewissens" zur „Stimme eines zweiten Ich" und je nach den speziellen Formen und Inhalten zur „Stimme eines Gebieters, eines Herrschers, Despoten, Richters, Verteidigers, Anklägers, unpartheiischen Zuschauers in unserer Brust, eines Rächers, Ratgebers" u. s. w. Substantialisierung der Gewissensspaltung.

488.

Die Charaktere und Begriffe des „Gewissens" als eines „kategorischen Imperativs", „despotischen Imperativs", „moralischen Fatums", welchem das Ich, dem es despotisch befehlend gegenübertritt, nur als „Werkzeug" dient; diese Charaktere und Begriffe beruhen auf einer abgeschwächten, verfeinerten, vergeistigten Substantialisierung der Gewissensspaltung. Diese Vergeistigung entstand durch Abstreifung der meisten, besonders grob sinnlichen Menschenkennzeichen von fingierten Substraten älterer und plumperer Substantialisierungen der Gewissensspaltung.

489.

Wie die Wollung reſp. Wollungsanticipation in Bezug auf ihren „Egoismus" und „Altruismus", ſo kann der „Egoismus" und „Altruismus", in Bezug auf den „Erfolg" und die „Folgen", „wertgeſchätzt" und „wertbeurteilt" werden.

490.

Die ethiſchen Gefühlswerte, die der „Egoismus" und „Altruismus" der Wollung verleiht, können unmittelbar und urſprünglich nur aus nichtethiſchen Werten (der Entwickelung, Erhaltung, des Gefühls) entſpringen, welche dieſer „Egoismus" und „Altruismus" für den ihn Erlebenden beſitzt; ſomit aus eigenen, nichtethiſchen „Wertſchätzungen" des „Egoismus" und „Altruismus".

491.

Je nachdem das Individuum durch Anlage und Übung zum „Egoismus" oder zum poſitiven reſp. negativen „Altruismus" geneigt iſt, werden ſeine „Wertſchätzungen" durch ſeine „Wertbeurteilungen" mehr oder minder zum Vorteile des „Egoismus" und „Altruismus" mitbedingt.

492.

Da zur „Wertſchätzung" und „Wertbeurteilung" ein mehr oder minder objektives „Wiſſen" um die Art und Größe der Änderungen des „wertgeſchätzten" reſp. „wertbeurteilten" Gegenſtandes und der wertgebenden Lebensänderungen unumgänglich iſt, ſo werden „Wertſchätzung" und „Wertbeurteilung" vorzüglich durch begriffliche „Wertorientierung" mitbedingt.

493.

Alſo werden auch die „Wertſchätzungen" reſp. „eigenen Wertſchätzungen" und „Wertbeurteilungen" des „Egoismus" und „Altruismus" durch begriffliche „Orientierungen" in Bezug auf Art und Größe der Änderungen „egoiſtiſchen" und „altruiſtiſchen" Verhaltens, wie auch in Bezug auf die durch dieſe Änderungen hervorgerufenen mitmenſchlichen reſp. menſchheitlichen Lebensänderungen mitbedingt.

494.

Die „eigenen", nichtethischen „Wertschätzungen" und „Wertbeurteilungen" können sowohl durch „selbsthervorgebrachte", wie auch durch „fremde Orientierungen", „Wertschätzungen" und „Wertbeurteilungen" mitbedingt werden.

495.

Inwiefern die „eigene", nichtethische „Wertschätzung" des „Egoismus" und „Altruismus" auf das „eigene" ethische Verhalten übergeht, insofern wird auch das letztere durch „Orientierungen" in Bezug auf „Egoismus" und „Altruismus" mittelbar oder unmittelbar mitbedingt, und umgekehrt, die „Wertschätzung" des „Egoismus" und „Altruismus" wird durch die „Wertschätzung" und „Orientierung" in Bezug auf das eigene ethische Verhalten mitbestimmt und bedingt.

Das Drama der Entstehung individueller Inhalte des Gewissens.

496.

Am Anfang sind die eigenen nichtethischen „Erlebnisse" und nichtethischen „Wertschätzungen". Ist die Übung im sozialen Analogieschließen hinreichend groß geworden, so entstehen aus den eigenen Wertschätzuugen" die „eigenen Wertbeurteilungen", welche also in ihren mitenthaltenen „Orientierungen" mit denen der ersteren generalisierend übereinstimmen.

497.

Fast gleichzeitig mit der Entstehung der „Wertbeurteilung" eines Menschen dringen in sein Bewußtsein nichteigene, nichtethische „Wertorientierungen", „Wertschätzungen", „Wertbeurteilungen", namentlich um so häufiger und komplizierter, je größer seine soziale Analogieschlußentwickelung, seine Anlage dafür und sein Verkehrskreis.

498.

Manche seiner „Orientierungen", „Wertschätzungen", „Wertbeurteilungen" werden von den herrschenden „Orientierungen", „Wert-

ſchätzungen", „Wertbeurteilungen" ſeiner nächſten reſp. weiteren Umgebung modifiziert, andere werden verdrängt, und an ihre Stelle treten die „Sieger", die „Beherrſcher" der Umgebung.

499.

Einſtweilen hat ſich das Individuum hinreichend entwickelt, um den eigenen und nichteigenen „Egoismus" und „Altruismus" „wertſchätzen" und „wertbeurteilen" zu können, es iſt aber noch nicht hinreichend ſelbſtändig und frei, um ſchon diesmal von den nichteigenen „Orientierungen" und „Schätzungen" nicht beherrſcht zu werden: es werden ihm fremde allgemein herrſchende „Orientierungen" und „Schätzungen" in Bezug auf den „Egoismus" und „Altruismus" aufgedrungen.

500.

Da die ethiſche „Wertſchätzung" als „Erfolg" reſp. „Folge" des „Egoismus" und „Altruismus" auftritt, ſo übergeht ſie als „Erfolgs-" reſp. „Folgenſchätzung" auf den „Egoismus" und „Altruismus" und befeſtigt ſich ſelbſt auf dieſe Weiſe.

501.

Demnach geſchehen die allgemein herrſchenden „Orientierungen" und „Schätzungen" in Bezug auf den „Egoismus" und „Altruismus" im Sinne und zum Vorteile der allgemein herrſchenden Moral.

502.

Die dem Individuum am Anfang ſeiner Gewiſſensentwickelung aufgedrungenen „Orientierungen", „Schätzungen" und „Beurteilungen" in Bezug auf „Egoismus" und „Altruismus" geſchehen alſo im Sinne der in ſeiner nächſten reſp. weiteren Umgebung herrſchenden Moral.

II. Akt. 503.

Unmittelbar an die Entſtehung der aufgedrungenen „Wertſchätzung" des „Egoismus" und „Altruismus" knüpft ſich die Entſtehung des eigenen Gewiſſens im Sinne der herrſchenden Moral nach Inhalt und Form. Die aufgedrungene „Wert-

schätzung" des „Egoismus" und „Altruismus" übergeht auf die eigene ethische „Wertschätzung": es entstand das eigene individuelle ethische Verhalten.

504.

Dieses individuelle ethische Verhalten befestigt sich mit rapider Schnelligkeit zum „Gewissen", da es in die soziale Gesamtheit allgemein herrschender Moral als inhaltlich und formell mit ihr übereinstimmender Funktionssumment eintritt und von ihr getragen wird.

505.

Vermochte das Individuum dem mächtigen Wogenandrang allgemein herrschender „Meinungen" und „Schätzungen" nicht zu widerstehen, so konnte es am allerwenigsten den meist befestigten „Schätzungen", namentlich dem allgemein herrschenden Gewissen Widerstand leisten.

III. Akt. 506.

Die Entwickelung eines Individuums geht gewöhnlich in allgemein herrschenden Richtungen vor sich und wird meistens von allgemein herrschenden Entwickelungsgrenzen gehemmt. Diese Geistesträgheit trägt wesentlich dazu bei, daß das einmal eingedrungene „Gewissen" bei den meisten durch ihre Fortentwickelung nur mehr und mehr befestigt wird.

507.

Nur selten überschreitet die Entwickelung eines Individuums die allgemein herrschenden Schranken und geschieht es einmal, so reißt dennoch der neue Entwickelungslauf die „ehrwürdig und unantastbar" gewordenen ethischen „Schätzungen" fast nie mit sich fort.

508.

Schon häufiger kommt es vor, daß eine große Orientierungsänderung, vorzüglich eine Änderung des Welt- und Seelenbegriffes, eine Orientierungsschwankung in Bezug auf die Autoritätsberechtigung des allgemein herrschenden „Gewissens" erweckt, ohne aber zur entsprechenden Änderung des Gewissensinhaltes zu führen.

IV. Akt. 509.

Das Gewiſſensproblem wird meiſtens durch Ermüdung aufgehoben; das alte „Gewiſſen" wird in ſeine alten Rechte eingeſetzt und aufs neue befeſtigt. Nur bei eminent großer Entwickelungsfähigkeit wird das „Gewiſſensproblem" durch die Gewiſſensreform reſp. Moralreform und nur höchſt ausnahmsweiſe durch eine Gewiſſensrevolution reſp. Moralrevolution theoretiſch und praktiſch gelöſt.

510.

Die Moralreform beruht auf Wiederherſtellung verſchwundener Inhalte und Formen des „Gewiſſens", die Moralrevolution auf Erſetzung herrſchender Inhalte und Formen des „Gewiſſens" durch neue.

511.

Da lediglich der Egoismus und Altruismus in Bezug auf dieſe oder jene Lebensänderungen zum Objekte ethiſchen Verhaltens werden können, ſo vermag eine Moralreform reſp. Moralrevolution vorzüglich durch Reform reſp. Revolution der Meinungen, Überzeugungen und Wertſchätzungen in Bezug auf Egoismus und Altruismus, ſomit auch in Bezug auf die menſchlichen und menſchheitlichen Lebensänderungen, mitbedingt zu werden, demnach auch durch Orientierungs- und Schätzungsänderungen in Bezug auf das Moralverhalten überhaupt und in Bezug auf das allgemein herrſchende „Gewiſſen", welche Orientierungs- und Schätzungsänderungen, analoge in Bezug auf Egoismus und Altruismus hervorrufen können.

V. Akt. 512.

Mit der Zeit kann das reformierte reſp. revolutionierte „Gewiſſen" vom Schöpfer auf unmittelbar Mitverſtehende reſp. Apoſtel und von dieſen auf andere übergehen, d. h. das erneuerte reſp. neue „Gewiſſen" wird allgemeiner, eventuell allgemein herrſchend.

513.

Das Allgemeinwerden des neuen Gewiſſens kann die Befeſtigung desſelben beim Schöpfer und den unmittelbar Mitverſtehenden mitbedingen.

514.

Vielleicht wird die hier nachfolgende Kritik des Egoismus und Altruismus eine mehr oder minder bedeutende Änderung der herrschenden Meinungen, Wertschätzungen und Wertbeurteilungen egoistischer und altruistischer Wollungen, somit eine analoge Änderung herrschender „Moral" mitbedingen.

515.

Das menschliche Individuum kann aus den Äußerungen der Mitindividuen Vorstellungen, Wahrnehmungen und Gefühle derselben analog erschließen. Diese sozialen Analogieschlüsse können das Vorkommende rein oder falsch kopieren.

516.

Die erschlossenen, mitmenschlichen Lebenskomplexe können den bisher selbst erlebten gleich resp. ähnlich oder ungleich resp. unähnlich sein, aber ihre Elemente müssen immer denen der selbsterlebten gleich sein.

517.

Je nach der Entwickelung des Individuums und des Verkehrsobjektes sind diese sozialen Analogieschlüsse:

1. Mehr oder minder kompliziert,
2. mehr oder weniger häufig,
3. von größerem oder geringerem Inhaltsumfang,
4. mehr oder minder gefühlsintensiv,
5. mehr oder weniger rein resp. falsch kopierend,
6. mehr oder minder dem „Selbsterlebten" ähnlich.

518.

Je größer die Entwickelungsfähigkeit und Entwickelung des Verkehrsobjektes und je vollkommener seine Äußerungsmittel, desto kompliziertere, soziale Analogieschlüsse können seine Äußerungen hervorrufen; je größer die Entwickelungsfähigkeit und Entwickelung des sozial schließenden Individuums, desto kompliziertere soziale Analogieschlüsse kann er ziehen.

519.

Je größer der Entwickelungsumfang eines Individuums, desto größer kann sein Beobachtungsgebiet sein, desto größer also und mehrseitiger das Gebiet seiner sozialen Analogieschlüsse.

520.

Je größer die Fähigkeit der Gefühlsintensität eines Individuums, desto gefühlsintensiver können seine Analogieschlüsse sein.

521.

Je komplizierter die Entwickelung des Individuums, desto intensiver die an kompliziertere resp. komplizierteste, soziale Analogieschlüsse geknüpften Gefühle.

522.

Je größer die Entwickelungsähnlichkeit zwischen dem Sozialschließenden und seinem Verkehrsobjekte, desto größer kann die Ähnlichkeit zwischen den rein kopierenden, sozialen Analogieschlüssen und den Selbsterlebnissen bestehen.

523.

Je größer die deskriptiv psychologische Beobachtungsgabe des Sozialschließenden, b) je größer die Aufrichtigkeit resp. die Unbefangenheit des beobachteten Verkehrsobjektes bei gleichzeitiger reiner Selbstkopierungsfähigkeit des letzteren, c) je angepaßter die Mitteilungsmittel des letzteren der Vorbereitung des Sozialschließenden, d) je größer das Orientierungsbedürfnis desselben, e) je mehr die für die vollkommene, deskriptive Beobachtung erforderliche Zeitdauer erreicht und je weniger sie überschritten wird, desto reiner kopierend können die sozialen Analogieschlüsse des Sozialschließenden sein.

524.

Wo die psychologische Beobachtungsgabe hinreichend gering ist, wo das Bedürfnis, „bei anderen zu sehen, was man bei sich selbst vorfindet", größer ist, als das Bedürfnis, sich zu orientieren, dort kommen falsch kopierende Analogieschlüsse vor.

525.

Das Bedürfnis, „sich selbst in anderen zu sehen", wird vorzüglich dadurch mitbedingt, daß die eigenen Erlebnisse so intensive Lustgefühle gewähren, daß sogar eine häufige Wiederholung keine Ermüdung herbeizuführen vermag oder durch Mitgefühlsbedürfnisse oder aber durch das Bedürfnis positiver Selbstschätzungssteigerung, welche aus der lebensinhaltlichen (deskriptiven oder illusorischen) Ähnlichkeit mit positiv sehr wertgeschätzten Mitmenschen hervorgehen kann.

526.

Wo das Bedürfnis, „das bei sich selbst Vorgefundene bei anderen gar nicht oder anders zu finden" resp. „das bei anderen Vorgefundene bei sich selbst anders oder gar nicht vorzufinden", größer ist, als das Orientierungsbedürfnis, dort kommen falsch kopierende Analogieschlüsse vor.

527.

Das Bedürfnis, „sich selbst in anderen nicht zu sehen", wird vorzüglich durch das Begehren, die eigene, positive Selbstschätzung durch eine solche Andersheit zu steigern oder durch „Abneigung" und „Haß" mitbedingt oder aber dadurch, daß das Individuum seiner „eigenen Selbsterlebnisse überdrüssig" ist.

528.

Aus dem Obigen folgt, daß 1. je entwickelungsfähiger und entwickelter ein Individuum ist, 2. je entwickelungsfähiger und entwickelter seine Verkehrsindividuen, 3. je vielseitiger und komplizierter der Verkehr mit denselben, daß es a) um so komplizierterer, mehr mannigfaltiger sozialer Analogieschlüsse fähig ist, b) um so häufiger kompliziertere resp. komplizierteste soziale Analogieschlüsse ziehen kann, c) daß um so intensivere Gefühle an seine komplizierteren und kompliziertesten sozialen Analogieschlüsse geknüpft sind.

529.

Wenn die sozialen Analogiegefühle eine so hohe Intensität erreichen, daß sie die Gefühlskombinationen des „Ich-seins", „Nicht-

derselbe-seins" und des „Ein-anderer-seins" kaum oder gar nicht zur Abhebung gelangen lassen, so werden sie zu Mitgefühlen: „Mitfreude" — „Mitleid".

530.

Wenn die sozialen Analogieschlüsse Gefühle von einer der ihrigen entgegengesetzten Richtung unmittelbar hervorrufen, die Gefühlsintensität des „Ich-seins", des „Nicht-derselbe-seins" und des „Ein-anderer-seins" steigern, so werden sie zu Gegengefühlen: „Freudenunlust" (resp. „Neid") — „Schadenfreude".

531.

Aus der Verbindung der Wollungen, welche auf Beförderung mitmenschlichen Lebens gerichtet sind, mit auf die letztere bezüglichen „Mitgefühlen" entstehen die positiv altruistischen Kombinationen.

532.

Aus der Verbindung der Wollungen, welche auf Hemmung, Schädigung oder Aufhebung mitmenschlichen Lebens gerichtet sind, mit auf die letztere bezüglichen „Gegengefühlen", entstehen die negativ altruistischen Kombinationen.

533.

Knüpft sich an die anticipierte Vorstellung einer Wollung kein sozialer Analogieschluß in Bezug auf eine mitmenschliche Lebensänderung, so kann sie den Charakter des Individualismus im Kontrast zum Sozialcharakter erhalten.

534.

Knüpft sich an die anticipierte Vorstellung einer Wollung ein sozialer Analogieschluß in Bezug auf die anticipierte mitmenschliche Lebensänderung und steigert sich nicht dieser Analogieschluß zum sozialen Analogiegefühl (Mitgefühl — Gegengefühl), so kann diese Wollung den Charakter des Indifferentismus bekommen.

535.

Der Individualismus und der Indifferentismus können in Bezug auf ihre gemeinſame Kontraſtierung mit dem Altruismus die gemeinſame Bezeichnung: Egoismus erhalten.

536.

Inwiefern die Mitgefühle und Gegengefühle ſomit auch poſitiv und negativ altruiſtiſche Kombinationen nur Modifikationen der ſozialen Analogieſchlüſſe ſind, inſofern kann man die Orientierungskritik der letzteren auf die erſteren beziehen: 1. Je entwickelungsfähiger und entwickelter ein Individuum iſt, 2. je entwickelungsfähiger und entwickelter ſeine Verkehrsindividuen, 3. je häufiger, allſeitiger und komplizierter der Verkehr mit denſelben iſt, a) um ſo komplizierterer, mehr mannigfaltiger Mitgefühle, Gegengefühle reſp. poſitiv und negativ altruiſtiſcher Wollungen iſt es fähig, b) um ſo häufiger kann es kompliziertere reſp. kompliziertеſte erleben, c) um ſo intenſivere Gefühle können ſich an die kompizierteren und kompliziertеſten knüpfen.

537.

Inwiefern das Altruismusgebiet eines Individuums mit dem Entwickelungsfortſchritt desſelben anwächſt, inſofern wird das Egoismusgebiet dieſes Individuums geringer.

538.

Die rein kopierende direkte Gefühlskritik der „Mitfreude" kann nur poſitiv ſein, da die letztere unmittelbar nur Luſtgefühle gewähren kann. Dagegen kann die des „Mitleids" nur negativ ſein, da es unmittelbar nur Unluſtgefühle bietet.

539.

Die rein kopierende, direkte Gefühlskritik der poſitiv altruiſtiſchen Wollungen kann je nach der Größe des „Könnens" (der Ausführungsmöglichkeit), das Begehrte zu erreichen, poſitiv reſp. negativ ſein.

540.

Die „Mitfreude" kann häufig zu „Mitleid", „Mithaß", „Mitsorge" führen und wie alle „Freuden" in „Überdruß", „Langeweile", „Enttäuschung" übergehen: sie kann also zum Inhalte rein kopierender, anticipativer, negativer Gefühlskritik werden.

541.

Das „Mitleid" kann häufig zur „Mitfreude" führen und somit zum Inhalte rein kopierender, anticipativer, positiver Gefühlskritik werden.

542.

Die Lustgefühle positiv altruistischer Wollungen können in Unlustgefühle, die letzteren in Lustgefühle übergehen, je nachdem das „Können" in „Nichtkönnen", das „Nichtkönnen" in „Können" übergeht: die positiv altruistischen Wollungen können zum Inhalte positiver resp. negativer, rein kopierender, anticipativer Gefühlskritik werden.

543.

Wenn die „Mitgefühle" einen allzugroßen Intensitätsgrad erreichen, so können sie Degenerescenz resp. Tod des Mitfühlenden bedingen. Erreichen sie nicht einen allzugroßen resp. allzukleinen Intensitätsgrad, so können sie die Entwickelung der psychologischen Beobachtungsgabe resp. der Vorstellungsthätigkeit befördern, indem sie an rein kopierendes resp. illusionäres Mitverstehen oder Begreifen gewöhnen und die Aufmerksamkeit resp. Wollungen von den Lebensänderungen des eigenen „Ich" auf die der anderen Individuen und Gegenstände lenken.

544.

Die „Mitgefühle" können mittelbar Selbstentwickelung resp. Selbstzerstörung bedingen, je nachdem sie in selbstentwickelungsbefördernde oder selbstentwickelungsstörende Wollungen übergehen oder aber die willkürliche oder unwillkürliche Ausführung selbstentwickelungsfördernder resp. selbstentwickelungsstörender Funktionen und Wollungen hemmen.

545.

Die „Mitgefühle" können zur Aufopferung einer (eigenen und nichteigenen) größeren Entwickelung um einer (eigenen oder nichteigenen) geringeren willen führen oder umgekehrt zur Aufopferung einer geringeren um einer größeren willen, je nach den Wollungen und Handlungen, in welche ſie übergehen.

546.

Die poſitiv altruiſtiſchen Wollungen können ſelbſtentwickelungsbefördernd oder ſelbſtentwickelungsſchädigend ſein, je nachdem: a) ihr Können hinreichend groß reſp. gering iſt, b) die „Mitgefühle" genug intenſiv reſp. ſchwach und c) je nachdem die Mittel der Ausführung auf Selbſtentwickelungsbeförderung oder auf Selbſtentwickelungsſtörung (wiſſentlich oder unwiſſentlich) gerichtet ſind.

Wenn die Mitleidsgefühle der poſitiv altruiſtiſchen Wollungen hemmend reſp. zerſtörend groß, das können allzuklein reſp. zerſtörend klein, wenn die Ausführungsmittel ſelbſtentwickelungsſtörend, wenn die Intenſität der „Mitgefühle" allzugroß iſt, dann werden die poſitiv altruiſtiſchen Wollungen zu Bedingungen der Selbſtdegenerescenz reſp. zu denen des eigenen Todes, dagegen werden ſie in entgegengeſetzten Fällen zu Bedingungen der Selbſtentwickelung.

547.

Die poſitiv altruiſtiſchen Wollungen können ſich zur Aufopferung einer eigenen oder nichteigenen größeren Entwickelung um einer (eigenen oder nichteigenen) geringeren Entwickelung willen ſteigern oder umgekehrt zur Aufopferung einer geringeren um einer größeren willen.

548.

Den §§ 543—548 gemäß können die poſitiv altruiſtiſchen Kombinationen zum Inhalte rein kopierender poſitiver und negativer Selbſtentwickelungskritik und zu dem rein kopierender Kritik in Bezug auf die unterſchiedsgraduelle Menſchheitsentwickelung werden.

549.

Die Menſchheit beſteht aus nacheinander folgenden und gleichzeitig nebeneinander vorkommenden Menſchengruppen, ebenſo, wie der Menſch aus nacheinander folgenden und gleichzeitigen Änderungskomplexen beſteht. Ein jeder Menſch iſt in manchen Richtungen mehr entwickelungsfähig, in manchen mehr entwickelt, als in anderen, ſomit kommt bei einem jeden eine ganze Skala von nacheinander folgenden und gleichzeitigen potentiellen und kinetiſchen Entwickelungskräften vor. Demnach beſteht die Menſchheitsentwickelung aus einer Skala von kinetiſchen und potentiellen Entwickelungsunterſchieden, welche zwiſchen all ihren nacheinander folgenden und nebeneinander lebenden Individuen vorkommen und einer Skala intraindividuellen kinetiſchen und potentiellen Entwickelungsunterſchieden. Die kritiſche Hervorhebung der Bedeutung altruiſtiſcher Kombinationen für die Änderung dieſer Skalen menſchheitlicher Entwickelung bezeichne ich als **Wertkritik (altruiſtiſche Kombination) in Bezug auf die unterſchiedsgraduelle Menſchheitsentwickelung.**

350.

Je weiter die Feinheits- und Intenſitätsgrenzen der poſitiv altruiſtiſchen Kombinationen eines Individuums, je größer, komplizierter und vielſeitiger ſein poſitives Altruismusgebiet und je größer die Vorbereitung für ein ſolches, d. h. auf je größere ſoziale Menſchengruppen, auf je größere Menſchenanzahl, auf je mannigfaltigere und kompliziertere Lebensänderungen ſich die poſitiv altruiſtiſchen Kombinationen des Individuums beziehen können, je intenſivere Mitgefühle die Beziehungsindividuen zu erregen vermögen, je mehr das Leben der einen Bemitgefühlten nur auf Koſten der anderen Bemitgefühlten erhalten reſp. entwickelt werden kann, je mehr es nur auf Koſten der eigenen Erhaltung reſp. Entwickelung erhalten reſp. befördert werden kann und endlich je weniger und je unvollkommenere Mittel es beſitzt, ſeine „Mitgefühle“ zu hemmen reſp. aufzuheben oder das altruiſtiſch Begehrte auszuführen, um ſo gefährlicher ſind die poſitiv altruiſtiſchen Kombinationen für ſeine Erhaltung und Ent-

wickelung, um so häufiger können sie es intensiv bedrohen. Also je entwickelungsfähiger und entwickelter ein Individuum und die Beziehungsindividuen, auf die sich seine positiv altruistischen Kombinationen beziehen, desto gefährlicher können die letzteren für seine Erhaltung und Entwickelung werden.

551.

Die „Mitfreude" mit einem entwickelungs- resp. erhaltungsschädlichen Genusse muß in „Mitleid" mit den und „Leid" wegen der durch ihn bedingten Unlustgefühle übergehen, wenn die Beziehungen zwischen den Mitfühlenden und dem Bemitgefühlten vor den oder während der Genußfolgen nicht unterbrochen werden, wenn die Sympathiebeziehungen nicht in negative Verkehrsgefühle umschlagen und endlich, wenn die Genußfolgen dem Mitfühlenden wahrnehmbar oder vorstellbar sind.

552.

Zur „Mitfreude" mit einem selbsterhaltungs- resp. selbstentwickelungsbefördernden Genusse kommt noch „Mitfreude" und „Freude" an den durch ihn bedingten Lustgefühlen hinzu, wenn die Sympathiebeziehungen zwischen dem Mitfühlenden und den Bemitgefühlten nicht unterbrochen werden und wenn die Genußfolgen dem Mitfühlenden wahrnehmbar oder vorstellbar sind.

553.

Das „Genießen" des eigenen und fremden Verhaltens, der eigenen und fremden Schöpfungen, der Kunst und Natur kann durch „Mitfreude" mit dem „Genießen" derselben Lustobjekte durch andere, irgendwie sympathische Individuen gesteigert werden.

554.

An „Mitfreude" mit Lustgefühlen, welche durch Schädigung resp. Aufhebung fremder Entwickelung oder Erhaltung bedingt werden, können sich Mitleidsgefühle oder Gegengefühle der „Schadenfreude", befriedigter „Rache" oder Lustgefühle gesteigerter „Erhaltungssicherheit"

oder aber „Gleichgiltigkeit" in Bezug auf die Beschädigten resp. Getöteten knüpfen, je nach den Verkehrsbeziehungen des Mitfühlenden zu denselben.

555.

An „Mitfreude" mit Lustgefühlen, welche durch Beförderung fremder Entwickelung resp. Erhaltung bedingt werden, können sich „Mitfreude" und „Freude" mit und an denselben oder „Gegengefühle" in Bezug auf die Beförderten knüpfen, je nach den Verkehrsbeziehungen des Mitfühlenden zu denselben.

556.

Das „Mitleid" mit einer entwickelungsbefördernden Unlustkombination muß in „Mitfreude" mit und „Freude" an der Entwickelungsbeförderung, das „Mitleid" mit einer entwickelungsschädigenden Unlustkombination muß in „Mitleid" mit und „Leid" wegen der Entwickelungsschädigung übergehen, wenn die Beziehungen zwischen dem Mitfühlenden und dem Bemitgefühlten nicht unterbrochen werden und die Folgen von dem Mitfühlenden wahrgenommen oder gewußt werden.

557.

An „Mitleid" mit Unlustgefühlen, welche durch Schädigung resp. Aufhebung fremder Entwickelung oder Erhaltung bedingt werden, können sich Mitleidsgefühle oder Gegengefühle, an „Mitleid" mit Unlustgefühlen, welche durch Beförderung fremder Erhaltung resp. Entwickelung bedingt werden, können sich „Mitfreude" oder Gegengefühle knüpfen, je nach den Verkehrsbeziehungen zwischen dem Mitfühlenden und den Beschädigten resp. Beförderten.

558.

Das „Genießen" des eigenen und fremden Verhaltens, der eigenen und fremden Schöpfungen, der Kunst und Natur kann durch Aufhebung des „Mitleids" mit dem „Nichtgenießen-können" derselben Objekte in hohem Grade gesteigert werden.

559.

Fremde „Mitfreude" mit eigenen oder nichteigenen Lustgefühlen resp. mit eigenen „Mitfreuden" eines Individuums kann „Mitfreude" mit jener fremden „Mitfreude" selbst bedingen.

560.

Fremdes „Mitleid" mit eigenen oder nichteigenen Unlustgefühlen resp. mit eigenen Mitleidsgefühlen eines Individuums kann „Mitleid" mit jenem fremden „Mitleid" selbst bedingen.

561.

Da die Entwickelung der Mitgefühle mit der psychischen Gesamtentwickelung des Individuums und seines Verkehrs parallel läuft, so kann die erstere am vollkommensten durch die Aufhebung der letzteren selbst aufgelöst werden.

562.

Wer eigene Mitleidsgefühle in Anbetracht ihrer Gefährlichkeit für die eigene Entwickelung aufheben möchte, der könnte nicht wissentlich und willentlich zu Mitteln greifen, welche dem Hauptzweck entgegengesetzt wären, wie z. B. zur Hemmung resp. Aufhebung der eigenen Entwickelung (zum Zwecke der Aufhebung eigener Mitleidsgefühle).

563.

Wenn ein Individuum seine Mitgefühle im Sinne größtmöglicher Selbstentwickelung auszuschalten begehrt, so kann es sich ihm wissentlich und logischerweise 1. nur um die Ausschaltung selbstentwickelungsschädigender „Mitgefühle", 2. mit Mitteln, welche selbst nicht entwickelungsschädigend wären, handeln.

564.

Wenn ein Individuum seine „Mitgefühle" im Sinne größtmöglicher unterschiedsgradueller Menschheitsentwickelung auszuschalten begehrt, so kann es sich ihm wissentlich und logischerweise 1. nur um Ausschaltung solcher Mitgefühle handeln, welche die unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung nicht be-

fördern resp. sie hemmen, 2. mit Mitteln, welche die unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung nicht hemmen resp. sie befördern.

565.

Die unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung kann a) durch Aufopferung einer (eigenen oder nichteigenen) größeren Entwickelung wegen einer (eigenen oder nichteigenen) geringeren, b) durch Aufopferung irgendwelcher (eigener oder nichteigener) geringerer oder größerer Entwickelung, nicht zum Zwecke irgendwelcher Entwickelung, wie z. B. zu Genußzwecken, gehemmt resp. geschädigt werden.

566.

Die Steigerung psychischer Gesamtentwickelung eines Individuums kann neben der Verfeinerung und Befestigung des „Mitgefühls" auch Mittel für Hemmung resp. Beseitigung entwickelungshemmender „Mitgefühle" mit sich bringen, namentlich

A) 1. Eine vollkommenere Orientierung über diese Entwickelungsgefahren, 2. eine entsprechende Orientierung über die Mittel der Beseitigung jener Gefahren resp. Entwickelungshemmnisse, 3) die Möglichkeit resp. Fähigkeit, sich dieser Mittel mit Erfolg bedienen zu können.

567.

B) Die Steigerung psychischer Gesamtentwickelung eines Individuums bringt eine Verfeinerung und Vermannigfaltigung der „Gegengefühle" mit sich, welche zu den mächtigsten Mitteln der Mitgefühlsaufhebung werden können.

568.

C) Die Steigerung psychischer Gesamtentwickelung eines Individuums bringt mit sich eine Steigerung der „Neigung" resp. „Liebe" zur psychischen Entwickelung, welche vom Individuum für relativ größer gehalten und geschätzt wird, auf Kosten der „Liebe" zu solcher Entwickelung, die es für geringer hält oder wertschätzt.

569.

Auch Beſchränkung des Verkehrs kann zum Mittel der Mitgefühlsaufhebung werden, da ſie Verkleinerung des Mitgefühlsgebietes, der Mitgefühlsgelegenheiten und der Mitgefühlsübung mit ſich bringt.

570.

Für je bedeutender ein entwickelungsliebendes Individuum ſeine eigene Selbſtentwickelung hält, als die der anderen, um ſo leichter wird es ihm, die letztere um der eigenen willen aufzuopfern.

571.

Für je bedeutender ein entwickelungsliebendes Individuum die fremde Selbſtentwickelung hält, als die eigene, um ſo leichter wird es ihm, die letztere um der erſteren willen aufzuopfern.

572.

Die rein kopierende direkte Gefühlskritik der „Schadenfreude" kann nur poſitiv ſein, da die letztere unmittelbar nur luſtvoll ſein kann, dagegen kann die der „Freudenunluſt" nur negativ ſein.

573.

Die rein kopierende direkte Gefühlskritik der egoiſtiſchen Wollungen kann je nach der Größe des Könnens (das egoiſtiſch Begehrte zu erreichen) poſitiv oder negativ ſein.

574.

Die Schadenfreude kann oft zu „Freudenunluſt", „Gewiſſensbiſſen", „Mitleid" führen oder wie alle „Freuden", in „Überdruß", „Langeweile", „Enttäuſchung" übergehen, ſie kann alſo zum Inhalte rein kopierender, anticipativer, negativer Gefühlskritik werden.

575.

Die „Freudenunluſt" kann häufig zur „Schadenfreude", „Mitfreude" führen und ſomit zum Inhalte rein kopierender, anticipativer, poſitiver Gefühlskritik werden.

576.

Die Lustgefühle egoistischer resp. negativ altruistischer Wollungen können in Unlustgefühle, die letzteren in Lustgefühle übergehen, je nachdem das Können in Nichtkönnen, das Nichtkönnen in Können übergeht, die negativ altruistischen und egoistischen Wollungen können zum Inhalte positiver resp. negativer, rein kopierender, anticipativer Gefühlskritik werden.

577.

Wenn die „Gegengefühle" einen allzugroßen Intensitätsgrad erreichen, so können sie Degenerescenz resp. Tod des Gegenfühlenden bedingen. Erreichen sie nicht einen allzugeringen resp. allzugroßen Intensitätsgrad, so können sie die Entwickelung der psychologischen Beobachtungsgabe resp. der Vorstellungsthätigkeit befördern, indem sie an rein kopierendes resp. illusionäres Mitverstehen oder Begreifen gewöhnen und die Aufmerksamkeit resp. Wollungen von den Lebensänderungen des eigenen „Ich" auf die der anderen Individuen und Gegenstände lenken.

578.

Die „Gegengefühle" können mittelbar Selbstentwickelung resp. Selbstzerstörung bedingen, je nachdem sie in selbstentwickelungsbefördernde oder in selbstentwickelungsstörende Wollungen übergehen oder aber die willkürliche resp. unwillkürliche Ausführung selbstentwickelungsbefördernder Funktionen, Begehrungen, Wollungen hemmen.

579.

Die „Gegengefühle" können zur Aufopferung einer (eigenen oder nichteigenen) größeren Entwickelung um einer (eigenen oder nichteigenen) geringeren willen führen oder umgekehrt, zur Aufopferung einer geringeren um einer größeren willen, je nach den Wollungen und Handlungen, in welche sie übergehen.

580.

Die negativ altruistischen Wollungen können selbstentwickelungsbefördernd oder selbstentwickelungsschädigend sein, je nachdem: a) ihr

Können hinreichend groß oder gering ist, b) die Gegengefühle genug intensiv oder schwach und c) je nachdem die Mittel der Ausführung auf Selbstentwickelungsbeförderung oder auf Selbstentwickelungsstörung (wissentlich oder unwissentlich) gerichtet sind. Wenn die Gegengefühle der negativ altruistischen Wollungen hemmend resp. zerstörend groß, das Können allzuklein resp. zerstörend klein, wenn die Ausführungsmittel selbstentwickelungsstörend, wenn die Intensität der Gegengefühle allzugroß ist, dann werden die negativ altruistischen Wollungen zu Bedingungen der Selbstdegenerescenz resp. zu denen des eigenen Todes, dagegen werden sie in entgegengesetzten Fällen zu Bedingungen der Selbstentwickelung.

581.

Die negativ altruistischen Wollungen können sich zur Aufopferung einer (eigenen oder nichteigenen) größeren Entwickelung um einer (eigenen oder nichteigenen) geringeren willen steigern oder umgekehrt, zur Opferung einer geringeren um einer größeren willen.

582.

Den §§ 577—582 gemäß, können die negativ altruistischen Kombinationen zum Inhalte rein kopierender, positiver und negativer Selbstentwickelungskritik und zu dem rein kopierender Kritik in Bezug auf die unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung werden.

583.

Je weiter die Feinheits- und Intensitätsgrenzen der negativ altruistischen Kombinationen eines Individuums, je größer, komplizierter und vielseitiger sein negatives Altruismusgebiet und je größer die Vorbereitung für ein solches, d. h. auf je größere, soziale Menschengruppen, auf je größere Menschenanzahl, auf je mannigfaltigere und kompliziertere Lebensänderungen sich die negativ altruistischen Kombinationen des Individuums beziehen können, je intensivere „Gegengefühle" die Beziehungsindividuen zu erregen vermögen, je mehr das Leben der Gegengefühlten nur auf Kosten der Bemitgefühlten und Geliebten gehemmt resp. gefährdet werden kann, je mehr diese Lebensänderung resp. Gefährdung der Gegengefühlten eigene Erhaltungs-

resp. Entwickelungshemmung erfordert und endlich, je unvollkommenere Mittel das Individuum besitzt, das negativ altruistisch Begehrte auszuführen oder seine eigenen „Gegengefühle" zu hemmen, um so gefährlicher sind die negativ altruistischen Kombinationen für seine Erhaltung und Entwickelung, um so häufiger können sie es intensiv bedrohen. Also, je entwickelungsfähiger nnd entwickelter ein Individuum und die Verkehrsobjekte, auf die sich seine negativ altruistischen Kombinationen beziehen, desto gefährlicher können die letzteren für seine Erhaltung und Entwickelung werden.

584.

Da die Entwickelung der Gegengefühle mit der psychischen Gesamtentwickelung des Individuums und seines Verkehrs parallel läuft, so kann die erstere am vollkommensten durch die Aufhebung der letzteren selbst aufgelöst werden.

585.

Wer eigene „Gegengefühle" in Anbetracht ihrer Gefährlichkeit für die eigene Entwickelung aufheben möchte, der könnte nicht wissentlich und willentlich zu Mitteln greifen, welche dem Hauptzweck entgegengesetzt wären, wie z. B. zur Hemmung resp. Aufhebung der eigenen Entwickelung (zum Zwecke der Aufhebung eigener Gegengefühle).

586.

Wenn ein Individuum seine „Gegengefühle" im Sinne größtmöglicher Selbstentwickelung auszuschalten begehrt, so kann es sich wissentlich und logischerweise 1. nur um die Ausschaltung selbstentwickelungsschädigender Gegengefühle, 2. mit Mitteln, welche selbst nicht selbstentwickelungsschädigend wären, handeln.

587.

Wenn ein Individuum seine „Gegengefühle" im Sinne größtmöglicher unterschiedsgradueller Menschheitsentwickelung auszuschalten begehrt, so kann es sich ihm wissentlich und logischerweise 1. nur um Ausschaltung solcher Gegengefühle handeln, welche die

unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung nicht befördern resp. sie hemmen, 2. mit Mitteln, welche die unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung nicht hemmen resp. sie befördern.

588.

Die Steigerung psychischer Gesamtentwickelung eines Individuums kann neben der Verfeinerung und Befestigung des Gegengefühls auch Mittel zur Hemmung resp. Beseitigung entwickelungshemmender „Gegengefühle" mit sich bringen, namentlich:

A) 1. Eine vollkommenere Orientierung über diese Entwickelungsgefahren, 2. eine entsprechende Orientierung über die Mittel der Beseitigung jener Gefahren resp. Entwickelungshemmnisse, 3. die Möglichkeit resp. Fähigkeit, sich dieser Mittel mit Erfolg bedienen zu können.

589.

B) Die Steigerung psychischer Gesamtentwickelung eines Individuums bringt eine Vermannigfaltigung und Verfeinerung der „Mitgefühle" mit sich, welche zu den mächtigsten Mitteln der Gegengefühlsaufhebung werden können.

590.

C) Die Steigerung psychischer Gesamtentwickelung eines Individuums bringt mit sich eine Steigerung der „Abneigung" resp. des „Hasses" gegen die (eigene oder nichteigene) psychische Entwickelung, welche vom Individuum für geringer gehalten und geschätzt wird, zu gunsten derjenigen, welche er für größer hält und schätzt.

591.

Auch Beschränkung des Verkehrs kann zum Mittel der Gegengefühlsaufhebung werden, da sie Verkleinerung des Gegengefühlsgebietes, der Gegengefühlsgelegenheiten und der Gegengefühlsübung mit sich bringt.

592.

Die indifferentistischen und individualistischen Wollungen können selbstentwickelungsbefördernd oder selbstentwickelungsschädigend sein, je

nachdem: a) ihr Können hinreichend groß oder gering iſt, b) die Mittel der Ausführung auf Beförderung oder Störung der Selbſtentwickelung (wiſſentlich oder unwiſſentlich) gerichtet ſind.

593.

Die indifferentiſtiſchen Wollungen können ſich zur Aufopferung nichteigener Entwickelung um der eigenen willen ſteigern, welche letztere größer oder geringer iſt, als die aufgeopferte, die individualiſtiſchen können Hemmung reſp. Aufhebung einer größeren oder geringeren Entwickelung, als die eigene des Egoiſten mitbedingen.

594.

Den §§ 592—594 gemäß können die indifferentiſtiſchen und individualiſtiſchen Wollungen zum Inhalte rein kopierender, poſitiver und negativer Selbſtentwickelungskritik und zu dem rein kopierender Kritik in Bezug auf die unterſchiedsgraduelle Menſchheitsentwickelung werden.

595.

Die unumgängliche Mitbedingung einer bedeutenden Entwickelungsfähigkeit iſt eine hinreichend bedeutende Selbſtentwickelns- und Selbſtentwickelungsliebe reſp. hinreichend ſtabiles und intenſives Begehren oder Wollen der Beförderung und Erhaltung eigener Entwickelung.

596.

Die relativ bedeutende und komplizierte Selbſtentwickelungs- und Selbſtentwickelnsliebe ſetzt ein relativ bedeutendes und kompliziertes Verſtehen nichteigener Entwickelung voraus, 1. weil jene ſtets an eine relativ bedeutendere und kompliziertere Selbſtentwickelung geknüpft ſind, 2. weil ſie ſtets eine größere Selbſtentwickelung anticipieren, als diejenige iſt, welche das anticipierende Individuum beſitzt, welche Anticipation ohne irgend welche Kenntnis nichteigener Entwickelung und ohne irgend welche Übung im äſthetiſchen Genießen nichteigener Mehrentwickelung bedeutend kompliziert nicht vorkommen könnte.

597.

Dieſes Verſtehen nichteigener Entwickelung kann ſich zum „Mitgefühl“ reſp. zum „Gegengefühl“ ſteigern.

598.

Für je unumgänglicher ein Individuum die nichteigene Entwickelung als Mittel für die Beförderung der eigenen hält, je „unentbehrlicher“ ſie dem Individuum als ſolches Mittel und als ein Mittel äſthetiſchen Genuſſes und anderer ſozialer Vorteile iſt (wie z. B. des „Mitgefühls“, „Mitkampfes“, der „Hilfe“ u. ſ. w.), deſto intenſiver, häufiger, ſtabiler und befeſtigſter ſind die poſitiv altruiſtiſchen Gefühle und Handlungen, deren Objekt die nichteigene Entwickelung iſt. Vergl. hierzu die §§ 279—298.

599.

Je entwickelter und entwickelungsfähiger ein Individuum iſt, deſto größere und kompliziertere nichteigene Entwickelung kann ihm „unentbehrlich“ und Objekt hoher altruiſtiſcher und äſthetiſcher Gefühle werden. Vergl. hierzu § 536.

600.

Je entwickelter ein Individuum iſt, deſto größer mußte ſeine Selbſtentwickelungsliebe geweſen ſein, ſomit die „Liebe“ der Selbſtentwickelungsmittel, alſo vorzüglich der eigenen und nichteigenen Entwickelung.

601.

Die unumgängliche Mitbedingung der größtmöglichen Selbſtentwickelung iſt die größtmögliche Selbſtentwickelungsliebe, geknüpft an größtmögliche Entwickelungsliebe überhaupt, d. h. entſprechende rein kopierende Orientierung vorausgeſetzt, an größtmögliche Liebe der unterſchiedsgraduellen Menſchheitsentwickelung.

602.

Je mehr die Entwickelung eines Individuums dem Vollendungsmaximum angenähert iſt, deſto mehr iſt die „Liebe“ der unterſchieds-

graduellen Menschheitsentwickelung ihrem Vollendungsmaximum angenähert, wobei die Skala der Liebesintensitäten der mehr oder weniger rein kopierend erfaßten Skala intraindividueller Entwickelungsunterschiede entsprechen wird, d. h. die größere Liebe wird auf die für größer geschätzte (eigene oder nichteigene) Entwickelung, die geringere Liebe auf die für geringer geschätzte (eigene oder nichteigene) Entwickelung gerichtet sein.

603.

Nur bei Beobachtung des Postulates unterschiedsgradueller Entwickelungsberücksichtigung kann die bedeutendste, vielseitigste und komplizierteste Menschheitsentwickelung erreicht resp. erhalten, bewahrt, gerettet werden, 1. weil die Aufopferung größerer Entwickelungsfähigkeit resp. Entwickelung um einer geringeren willen vermieden wird, 2. weil, unvermeidlichenfalls, die geringere Entwickelung resp. Entwickelungsfähigkeit um einer größeren willen aufgeopfert wird.

604.

Nur bei Beobachtung des Postulates unterschiedsgradueller Entwickelungsberücksichtigung kann die möglichst bedeutende und komplizierte Entwickelungssteigerung der größtmöglichen Menschenanzahl zu stande kommen, 1. weil für die größtmögliche Entwickelungssteigerung bedeutend entwickelungsfähiger Individuen die der meist entwickelungsfähigen unerläßlich ist, 2. weil für die größtmögliche Entwickelungssteigerung nicht bedeutend und wenig entwickelungsfähiger Individuen, die der bedeutend und somit auch die der meist entwickelungsfähigen unerläßlich ist.

605.

Nur ein Entwickelungseinzigster kann für zeitgenössische oder künftige Entwickelungseinzige neue Wege und Schaffensgelegenheiten hervorbringen. Wurden diese Wege und Schaffensgelegenheiten völlig erschöpft, so können die nachher lebenden Entwickelungseinzigen nur durch neu auftauchende Entwickelungseinzigste zu ihrem neuen Schaffen gelangen.

606.

Dagegen vermögen die Fähigkeiten nicht bedeutend und wenig entwickelungsfähiger Individuen nur vom Schaffen und den Schöpfungen (resp. Popularisierungen) nicht allzu bedeutend entwickelter Individuen befördert zu werden, da ihnen die letzteren eine nicht allzugroße „Arbeit" resp. keine „Überanstrengung" bieten. Dasselbe bezieht sich analog auf die Entwickelungsunterschiede intraindividueller Lebensphasen des Menschen.

607.

Der Mensch kann seine eigene hygiopsychische Entwickelung entweder willkürlich und wissentlich oder unwillkürlich und unwissentlich befördern resp. hemmen oder schädigen. Es kann die Absicht eines Menschen auf die Beförderung eigener hygiopsychischer Entwickelung gerichtet sein und dennoch durch die Unvollkommenheit der Ausführungsmittel statt zum beabsichtigten Erfolge zur Hemmung oder Schädigung der eigenen hygiopsychischen Entwickelung führen. Dem analog kann die Absicht auf Hemmung oder Schädigung der eigenen Entwickelung gerichtet sein und dennoch durch die Unvollkommenheit der Ausführungsmittel, statt zum beabsichtigten Erfolge, zur Förderung der eigenen Entwickelung führen.

608.

Je vollkommener die Ausführungsmittel, über die ein Mensch verfügt, je größer sein Orientierungsfortschritt, desto mehr müssen seine „Absichten" zum beabsichtigten Erfolge führen.

609.

Demnach wird die Beförderung resp. Hemmung der Selbstentwickelung um so mehr von den Absichten des Individuums abhängen und um so weniger von den unvorhergesehenen, unerwünschten Umständen, je entwickelter und je mehr orientiert das Individuum sein wird.

610.

Es könnten also alle auf die Beförderung der eigenen Entwickelung unmittelbar oder mittelbar gerichteten Absichten eines Individuums

von menschentypisch größtmöglicher Entwickelung und Orientierung vielleicht unter allen und gewiß unter den meisten Umständen zum Objekte rein kopierender positiver Selbstentwickelungskritik und alle auf die Hemmung der eigenen Entwickelung gerichteten Absichten eines solchen Individuums unter allen und gewiß unter den meisten Umständen zum Objekte rein kopierender negativer Selbstentwickelungskritik werden.

611.

Folglich müssen die Umstände, unter denen die unmittelbar oder mittelbar auf Förderung der eigenen Entwickelung gerichteten Absichten eines Individuums zum Objekte rein kopierender, positiver Selbstentwickelungskritik und die auf Hemmung eigener Entwickelung gerichteten zum Objekte rein kopierender, negativer Selbstentwickelungskritik werden könnten, um so zahlreicher sein, je mehr die Entwickelung und Orientierung des Individuums dem typisch möglichen Vollendungsmaximum angenähert sind.

612.

Die Hemmung oder Schädigung der eigenen hygiopsychischen Entwickelung erfordert relativ sehr unkomplizierte, allenfalls bei weitem unkompliziertere Mittel, somit eine bei weitem geringere Orientierung, als die Förderung dieser Selbstentwickelung. Deshalb können auch die auf Hemmung oder Schädigung eigener Entwickelung gerichteten Absichten aller Menschen unter den meisten Umständen zur Selbstdegenerescenz resp. zur beabsichtigten Selbstentwickelungsschädigung, somit unter den meisten Umständen zur rein kopierenden, negativen Selbstentwickelungskritik führen.

613.

Unvorhergesehene Umstände fördern die hygiopsychische Entwickelung eines Individuums nur sehr selten, dafür aber schädigen sie dieselbe sehr häufig (weil doch die hygiopsychische Entwickelung viel leichter geschädigt als gefördert werden kann).

614.

Die eventuelle Schädigung der Selbstentwickelung resp. Gefahren, Bedrohungen in Bezug auf dieselbe lassen sich sehr häufig und relativ leicht, jedenfalls bei weitem leichter und bei weitem häufiger von allen normalen Individuen voraussehen, als die Förderungsmöglichkeiten in Bezug auf die eigene hygiopsychische Entwickelung. (Dem § 612 analog.)

615.

Die Absichten, welche auf mit-menschliches Leben (altruistisch oder egoistisch) gerichtet werden, ohne die anticipierte positive Mitberücksichtigung eigener hygiopsychischer Entwickelung zu enthalten, führen (nach § 613) sehr häufig zur Selbstdegenerescenz. Enthielten sie jene Mitberücksichtigung, so wäre (nach § 614) dieser Selbstdegenerescenz in vielen und vielleicht in den meisten Fällen vorgebeugt, und unvermutet könnten dann nur selbstentwickelungsbefördernde, wenn auch unbeabsichtigte Erfolge kommen.

616.

Überdies vervollkommnen die auf eigene hygiopsychische Entwickelung gerichteten oder mitgerichteten Absichten die Orientierung des Individuums in Bezug auf Beförderung der Selbstentwickelung und steigern so die Möglichkeit, in der Folge solche resp. ähnliche Absichten ausführen zu können.

617.

Folglich können die auf Beförderung eigener hygiopsychischer Entwickelung gerichteten oder mitgerichteten Absichten sämtlicher normaler Menschen unter vielen, vielleicht meisten, allenfalls unter bei weitem mehr Umständen zum Objekte rein kopierender, positiver Selbstentwickelungskritik werden, als die, welche entweder auf Hemmung der eigenen hygiopsychischen Entwickelung gerichtet sind oder auf mitmenschliches Leben, ohne Berücksichtigung eigener Entwickelung.

618.

Die auf Schädigung eigener hygiopsychischer Entwickelung und die auf mitmenschliches Leben ohne positive Berücksichtigung der

hygiopsychischen Selbstentwickelung gerichteten Absichten sämtlicher normaler Menschen können also unter vielen, vielleicht meisten, allenfalls unter bei weitem mehr Umständen zum Objekte rein kopierender, negativer Selbstentwickelungskritik werden, als die, welche auf Förderung oder Mitbeförderung eigener hygiopsychischer Entwickelung gerichtet sind.

619.

Es kann die „Absicht" eines Menschen auf die Beförderung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung gerichtet sein und dennoch wegen der Unvollkommenheit der Ausführungsmittel, statt zum beabsichtigten Erfolge, zur Hemmung oder Schädigung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung führen. Analog kann die „Absicht" auf Hemmung oder Schädigung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung gerichtet sein und dennoch wegen der Unvollkommenheit der Ausführungsmittel statt zum beabsichtigten Erfolge zur Beförderung der unterschiedsgraduellen hygiopsychischen Menschheitsentwickelung führen.

620.

Demnach wird die Beförderung resp. Hemmung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung um so mehr von den Absichten des Individuums abhängen und um so weniger von den unvorhergesehenen, unerwünschten Umständen, je entwickelter und je vollkommener orientiert das Individuum sein wird.

621.

Es könnten also alle auf die Beförderung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung unmittelbar oder mittelbar gerichteten „Absichten" eines Individuums von menschentypisch größtmöglicher Entwickelung und Orientierung vielleicht unter allen und gewiß unter den meisten Umständen zum Objekte rein kopierender, positiver Kritik in Bezug auf unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung und alle auf die Hemmung der letzteren gerichteten „Absichten" eines solchen Individuums unter allen

und gewiß unter den meisten Umständen zum Objekte rein kopierender, negativer Kritik in Bezug auf unterschiedsgraduell hygiospychische Menschheitsentwickelung werden.

622.

Folglich müssen die Umstände, unter denen die Förderung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung unmittelbar oder mittelbar gerichteten „Absichten" eines Individuums zum Objekte rein kopierender, positiver Kritik in Bezug auf unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung und die auf Hemmung der letzteren gerichteten zum Objekte rein kopierender, negativer Kritik in Bezug auf unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung werden könnten, um so zahlreicher sein, je mehr die Entwickelung und Orientierung des Individuums dem typisch möglichen Vollendungsmaximum angenähert sind.

623.

Die Hemmung resp. Schädigung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung erfordert bei weitem unkompliziertere Mittel (schon die Unterlassung der Förderung kann als solches gelten), als die Beförderung jener Menschheitsentwickelung. Deshalb könnten auch die auf Hemmung oder Schädigung der unterschiedsgraduell hygiospychischen Menschheitsentwickelung gerichteten „Absichten" aller Menschen unter den meisten Umständen zur Hemmung dieser Entwickelung, somit unter den meisten Umständen zur rein kopierenden, negativen Kritik in Bezug auf die unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung werden.

624.

Unvorhergesehene Umstände fördern die unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung nur sehr selten, dafür hemmen sie dieselbe sehr häufig, weil doch die unterschiedsgraduell hygiopsychische Entwickelung viel leichter geschädigt, als gefördert werden kann.

625.

Die eventuelle Schädigung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung resp. Gefahren, Bedrohungen in Bezug auf dieselbe, ließen sich sehr häufig und sehr leicht, jedenfalls bei weitem leichter und bei weitem häufiger von normalen Individuen voraussehen, als die Förderungsmittel, in Bezug auf diese Menschheitsentwickelung (dem § 623 analog).

626.

Die „Absichten", welche auf irgendwelche Lebensänderungen ohne positive Mitberücksichtigung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung gerichtet sind, führen (dem § 624 gemäß) sehr häufig zur Hemmung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung. Enthielten sie diese Mitberücksichtigung, so wäre (nach § 625) dieser Hemmung in vielen und vielleicht in den meisten Fällen vorgebeugt, und unvermutet könnten dann nur entwickelungsfördernde, wenn auch unbeabsichtigte Erfolge kommen.

627.

Überdies vervollkommnen die auf unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung gerichteten oder mitgerichteten „Absichten" die Orientierung des Individuums in Bezug auf Beförderung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung und steigern so die Möglichkeit, in der Folge solche resp. ähnliche „Absichten" ausführen zu können.

628.

Folglich könnten die auf Beförderung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung gerichteten oder mitgerichteten Absichten normaler Menschen unter vielen, vielleicht meisten, Umständen zum Objekte rein kopierender, positiver Kritik in Bezug auf unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung werden, allenfalls unter bei weitem mehr Umständen, als die, welche entweder auf Hemmung der letzteren gerichtet sind oder auf irgendwelche Lebens-

änderungen ohne positive Mitberücksichtigung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung.

629.

Die auf Schädigung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung und die auf menschliches Leben ohne Mitberücksichtigung jener Entwickelung gerichteten „Absichten" normaler Menschen können also unter vielen, vielleicht meisten, Umständen zum Objekte rein kopierender, negativer Kritik werden, allenfalls unter bei weitem mehr Umständen, als die, welche auf Förderung resp. Mitbeförderung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung gerichtet sind.

630.

Das Verständnis fast aller Individuen (mit Ausnahme derjenigen, welche die größtmögliche Entwickelung oder die größte Entwickelung aller bis zu ihrem Lebensende gewesenen Zeiten erreicht haben) ist eine hinreichend größere oder hinreichend andere Entwickelung, als die ihrige, zeitweise oder für immer unzugänglich. Somit ist eine jede Mehrentwickelung fast immer und fast stets den Bedrohungen resp. Anfeindungen, Angriffen der sie nicht kennenden resp. verkennenden, hinreichend weniger Entwickelten ausgesetzt. Je vollkommener solche „Bedrohungen", „Anfeindungen", „Angriffe" mit solchen Mitteln durch die Mehrentwickelten aufgehoben werden, welche die unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung weniger hemmen resp. schädigen, als jene, desto vollkommener und leichter kann die unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung befördert werden. „Kampf" und selbst „Mord" sind oft die vollkommensten Mittel für Verteidigung der unterschiedsgraduellen Menschheitsentwickelung um so mehr, da nicht nur das Nichtverstehen, sondern häufig auch „Neid", „Ehrgeiz" und andere nicht auf Mehrentwickelung gerichtete Wollungen zu Hemmnissen der Mehrentwickelung resp. der unterschiedsgraduellen Menschheitsentwickelung werden.

631.

Aus der vorhergehenden allgemeinen Kopierung des Kampfes, besonders aus den §§ 416, 418, 421, 425, 426 folgt, daß psychisch

komplizierte und komplizierteste Kämpfe mit menschlichen Verkehrsobjekten, schon als Mittel der Befriedigung komplizierter und kompliziertester Schaffensbedürfnisse und als Mittel der Übung resp. Entwickelung analoger Schaffenskräfte für die Beförderung der unterschiedsgraduellen Menschheitsentwickelung unumgänglich sind, namentlich diejenigen Kämpfe, die weder wissentlich noch unwissentlich durch ihre Richtung oder durch ihre Mittel Hemmung resp. Störung der unterschiedsgraduellen Menschheitsentwickelung bedingen.

632.

Je mehr die Entwickelung eines im Sinne der §§ 603—606, 621, 622, 626—631 orientierten Individuums dem Vollendungsmaximum angenähert ist, desto mehr ist die „Liebe" der unterschiedsgraduellen Menschheitsentwickelung dem Vollendungsmaximum angenähert, wie auch die daran geknüpfte „Liebe" der psychisch kompliziertesten „Kämpfe" mit menschlichen Verkehrsobjekten, namentlich solcher „Kämpfe", welche weder ihrer Mittel, noch ihrer Richtung wegen für Hemmnisse und Hindernisse der unterschiedsgraduellen Menschheitsentwickelung vom Individuum gehalten werden.

633.

Je nach der Anlage und Entwickelung des Individuums resp. Volkes, Gruppe besitzen diese oder andere Arten der Wertschätzung und Wertbeurteilung eine größere oder kleinere Impulsivkraft als Wollungsmotive.

634.

Da grobsinnliche resp. ästhetische Lustgefühle sehr oft durch selbstentwickelungsschädigende Bedingungen, dagegen grobsinnnliche resp. ästhetische Unlustgefühle häufig durch selbstentwickelungsfördernde Bedingungen hervorgerufen werden, so führt die Motivherrschaft absoluter Gefühlsbilligung aller sinnlichen und ästhetischen Genüsse und die absoluter Gefühlsbilligung aller sinnlichen und ästhetischen Unlustgefühle zur mehr oder minder vollkommenen Degenerescenz des Individuums.

635.

Da die rein phyſiſche Entwickelung durch pſychiſche Minderentwickelung reſp. Rückentwickelung oder durch Bedingungen derſelben, dagegen die rein phyſiſche Minderentwickelung durch pſychiſche Mehrentwickelung oft mitbedingt wird, ſo führt die Motivherrſchaft abſoluter, phyſiſcher Selbſtentwickelungsbilligung aller Bedingungen phyſiſcher Selbſtentwickelung und die abſoluter phyſiſcher Selbſtentwickelungsmißbilligung aller Mittel phyſiſcher Selbſtdegenerescenz zur mehr oder minder vollkommenen pſychiſchen und mittelbar zur phyſiſchen Degenerescenz des Individuums.

636.

Da die pſychiſche Mehrentwickelung oft auf Koſten der phyſiſchen, dagegen die pſychiſche Minderentwickelung zu gunſten der phyſiſchen befördert werden kann, ſo kann die Motivherrſchaft abſoluter pſychiſcher Selbſtentwickelungsbilligung aller Bedingungen pſychiſcher Entwickelung und die der abſoluten pſychiſchen Selbſtentwickelungsmißbilligung aller Bedingungen pſychiſcher Degenerescenz zur mehr oder minder vollkommenen phyſiſchen Degenerescenz und mittelbar zur pſychiſchen führen.

637.

Die Herrſchaft pſychiſcher, nicht utilitärer Selbſtentwickelungsbilligungen über pſychiſche entwickelungsutilitäre Billigungen der Bedingungen pſychiſcher Selbſtentwickelung vermag oft Minderentwickelung reſp. Rückentwickelung zu bedingen, da eine zeitweiſe, beſonders plötzlich, allzuſchnell hervorgebrachte pſychiſche Entwickelung oft Minderentwickelung reſp. Rückentwickelung zur Folge haben kann.

638.

Je größer die Motivherrſchaft ſolcher rein kopierender, pſychiſch ſelbſtentwickelungsutilitärer Billigungen, welche an die Motivherrſchaft ſolcher rein kopierender, phyſiſch ſelbſtentwickelungsutilitärer Billigungen

geknüpft iſt, deren Befolgung für derartige dauernde Geſundheit unumgänglich, die ihrerſeits eine unumgängliche Mitbedingung individuell größtmöglicher pſychiſcher Entwickelung iſt, deſto mehr iſt die Entwickelungsmöglichkeit des Individuums geſichert, deſto größer alſo ſeine Entwickelungsfähigkeit: das Motivgeſetz rein kopierender hygiopſychiſcher Billigung.

639.

Je geringer die Anzahl der rein kopierenden, hygiopſychiſchen inhaltlich widerſprechenden Billigungen, je größer und konſtanter die Motivherrſchaft der erſteren über die anderen, je größer die Anzahl der mit den rein kopierenden, hygiopſychiſchen inhaltlich übereinſtimmenden Billigungen, deſto größer iſt die hygiopſychiſche Entwickelungsmöglichkeit, ſomit auch die hygiopſychiſche Entwickelungsfähigkeit des Individuums.

640.

Auf größtmöglicher inhaltlicher Übereinſtimmung der Billigungsmotive beruht die größtmögliche Motivkrafterſparnis. Dieſe Übereinſtimmung kann man als Motivharmonie der Billigungen, das motoriſche Ungehindertſein der letzteren voneinander als motivharmoniſche Billigungsfreiheit, die auf Harmonie und Freiheit beruhende Krafterſparnis als Motivökonomik der Billigungen bezeichnen.

641.

Die Motivharmonie, motivharmoniſche Freiheit und Motivökonomik der Billigungen müſſen hygiopſychiſche Selbſtdegenerescenz reſp. Selbſtentwickelungsaufhebung hervorrufen, wenn ſie auf größtmöglicher inhaltlicher Übereinſtimmung der Billigungsmotive mit einer oder mehreren, rein kopierenden, die hygiopſychiſche Selbſtentwickelung hemmenden reſp. ſchädigenden beruhen: Selbſtdegenerescenzharmonie der Billigungsmotive, ſelbſtdegenerescenzharmoniſche Billigungsfreiheit, Selbſtdegenerescenzökonomik der Billigungsmotive.

642.

Die hygiopſychiſche Selbſtentwickelung kann unmittelbar um ſo mehr befördert werden, je mehr die Billigungsmotive mit den rein kopierenden, hygiopſychiſchen Billigungen übereinſtimmen: Selbſtentwickelungsharmonie der Billigungsmotive, ſelbſtentwickelungsharmoniſche Billigungsfreiheit, Selbſtentwickelungsökonomik der Billigungsmotive.

643.

Die Motivherrſchaft rein kopierender, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſcher Menſchheitsentwickelungsbilligungen über alle anderen Wollungsmotive ſichert um ſo mehr die Möglichkeit und Steigerung unterſchiedsgraduell hygiopſychiſcher Menſchheitsentwickelung, je mehr dieſe Motivherrſchaft befeſtigt und verbreitet iſt: das Motivgeſetz rein kopierender, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſcher Menſchheitsentwickelungsbilligung.

644.

Je geringer die Anzahl der den rein kopierenden, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Menſchheitsentwickelungsbilligungen widerſprechenden Billigungen, je größer und konſtanter die Motivherrſchaft der erſteren über die letzteren, je größer die Anzahl der mit jenen unterſchiedsgraduell inhaltlich übereinſtimmenden Billigungen, deſto größer iſt die Möglichkeit und Fähigkeit der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Menſchheitsentwickelung.

645.

Die Motivharmonie, motivharmoniſche Freiheit und Motivökonomik der Billigungen können die unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche Menſchheitsentwickelung hemmen reſp. ſchädigen, wenn ſie auf Motivübereinſtimmung der Billigungen mit einer oder mehreren die unterſchiedsgraduelle Menſchheitsentwickelung hemmenden reſp. ſchädigenden Billigungen beruhen: Unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche Menſchheitsdegenerescenzharmonie der Billigungen, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche menſchheits-

degenerescenzharmoniſche Billigungsfreiheit, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche Menſchheitsdegenerescenzökonomik der Billigungsharmonie.

646.

Die Motivharmonie, motivharmoniſche Freiheit und Motivökonomik der Billigungen können die unterſchiedsgraduelle Menſchheitsentwickelung befördern, wenn ſie auf Motivübereinſtimmung der Billigungen mit den rein kopierenden, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Menſchheitsentwickelungsbilligungen beruhen, namentlich um ſo vollkommener, je größer und befeſtigter dieſe Motivübereinſtimmung: Menſchheitsentwickelungsharmonie der Billigungen, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche menſchheitsentwickelungsharmoniſche Billigungsfreiheit, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche Menſchheitsentwickelungsökonomik der Billigungsharmonie.

647.

Da die unterſchiedsgraduelle Menſchheitsentwickelung häufig Aufopferung geringerer Entwickelung um einer größeren willen, ſomit oft eine Selbſtaufopferung erfordert, ſo kann die Herrſchaft rein kopierender, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſcher Menſchheitsentwickelungsbilligung eine unterſchiedsgraduell individuelle Degenerescenzharmonie der Billigungen bedingen.

648.

Die rein kopierende, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche Menſchheitsentwickelungsharmonie der Billigungen ſchließt nur dann und inſofern eine rein kopierende, hygiopſychiſche Selbſtentwickelungsharmonie der Billigungen aus, wenn und inwiefern für die unterſchiedsgraduelle Menſchheitsentwickelung Selbſtaufopferung reſp. Aufopferung eigener Entwickelung unumgänglich iſt. Dagegen fällt ſie mit ihr zuſammen, inwiefern und wann für die unterſchiedsgraduelle Menſchheitsentwickelung die individuell vollkommenſte Selbſtentwickelung reſp. Aufopferung anderer um der eigenen Selbſtentwickelung willen unumgänglich iſt.

649.

Entsprechende rein kopierende Orientierung im Sinne der vorhergehenden und der in der Ästhetik und Idealpsychologie nachfolgenden Kopierungen, besonders der §§ 595—605, 999, 1007, 1009, 1010, 1021, 1073—1075 vorausgesetzt, nähert sich die Motivkraft der Billigungen des Individuums der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelungsharmonie der Billigungen (resp. der unterschiedsgraduell hygiopsychischen menschheitsentwickelungsharmonischen Billigungsfreiheit, der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelungsökonomik der Billigungsharmonie) um so mehr, je mehr sich das Individuum dem Vollendungsmaximum der hygiopsychischen Selbstentwickelung nähert.

650.

Demnach wird auch die Wahl des Weges und der Mittel der Selbsterziehung eines Individuums und der Erziehung anderer resp. das Reformieren oder Revolutionieren des eigenen und fremden Gewissens im Sinne eines anticipierten Gewissensideals durch die unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelungsharmonie der Billigungen um so mehr bedingt und bestimmt, je mehr sich das im obigen Sinne (§ 649) orientierte Individuum dem Vollendungsmaximum der Selbstentwickelung annähert.

651.

Nach §§ 638, 639, 642 kann eine Moralreform resp. Moralrevolution die hygiopsychische Selbstentwickelung um so vollkommener unmittelbar befördern, je vollkommener sie zu einem ethischen resp. konscientialen Verhalten führen kann, welches:

1. Unter allen Umständen zum Objekte rein kopierender, hygiopsychischer, positiver Billigung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums zu werden vermöchte,

2. welches unter keinen Umständen zum Objekte rein kopierender, hygiopsychischer Mißbilligung eines solchen Individuums werden könnte,

3. welches unter allen Umständen zum Mitglied und zur Mitbedingung:

a) Der Selbſtentwickelungsharmonie der Billigungsmotive,

b) der ſelbſtentwickelungsharmoniſchen Billigungsfreiheit,

c) der Selbſtentwickelungsökonomik der Billigungsharmonie, eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums werden könnte.

652.

Je mehr eine Moralreform reſp. Moralrevolution und ihre Mittel, wie auch das durch ſie mitbedingte Konſcientialverhalten zu Objekten ſolcher Billigungen und zu Mitgliedern ſolcher Selbſtentwickelungsharmonie der Billigungsmotive werden können, deſto vollkommener könnten ſie die hygiopſychiſche Selbſtentwickelung fördern.

653.

Ein ethiſches reſp. konſcientiales Verhalten, welches die Bedingungen des § 651 erfüllt, nenne ich: Selbſtentwickelungsharmoniſche Moral reſp. Gewiſſen; ein ſolches, das ſie nicht erfüllt, wohl aber entgegengeſetzte Bedingungen: Selbſtdegenerescenzharmoniſche Moral reſp. Gewiſſen. Eine Moralreformation und Moralrevolution, welche auf Ausſchaltung ſelbſtentwickelungshemmender Momente aus der herrſchenden Moral und auf Erneuerung reſp. Erſetzung durch andere, ſelbſtentwickelungsbefördernde alte reſp. neue beruhen, nenne ich, wenn ſie zu Mitgliedern der Selbſtentwickelungsharmonie der Billigungsmotive werden können und zur Selbſtentwickelungsmoral führen: Selbſtentwickelungsharmoniſche Moral-Reformation reſp. Revolution.

654.

Eine Moralreformation und Moralrevolution, welche auf Ausſchaltung ſelbſtentwickelungsbefördernder Momente aus der herrſchenden Moral und auf Erneuerung reſp. Erſetzung durch andere, ſelbſtentwickelungsſchädigende reſp. auf Erſetzung ſelbſtentwickelungshemmender durch mehr ſelbſtentwickelungshemmende alte reſp. neue beruhen, nenne ich, wenn ſie zu Mitgliedern der Selbſtdegenerescenzharmonie der Billigungsmotive werden und zur ſelbſtdegenerescenzharmoniſchen

Moral führen können: Selbstdegenerescenzharmonische Moralreformation resp. Revolution.

655.

Gemäß den §§ 628, 629, 647, 648 könnte und müßte die selbstentwickelungsharmonische Moral, besonders wenn sie allgemein herrschend würde, zur Hemmung und Schädigung der unterschiedsgraduellen Menschheitsentwickelung führen; somit könnte sie nicht unter allen, sondern nur unter sehr seltenen Umständen zum Objekte einer rein kopierenden, unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelungsbilligung, noch weniger zum Mitgliede einer unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelungsharmonie der Billigungen eines hinreichend entwickelten und orientierten Individuums werden.

656.

Sie würde also (nach §§ 601, 602) die komplizierteren Bedürfnisse eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums nur unvollkommen befriedigen, und wenn sie seine Selbstentwickelung hinreichend beförderte, würde sie ihn nach § 650 zur Wahl eines anderen anticipierten Gewissensideals resp. zur Wahl analoger Moralreform resp. Moralrevolution im Sinne und zum Vorteile unterschiedsgraduell hygiopsychischer Menschheitsentwickelung drängen.

657.

Was ist der individuelle Inhalt der gegenwärtig in europäischen und europäisierten Ländern mehr oder weniger allgemein herrschenden Moral? Es ist die konstante, positive Billigung und Selbstbilligung aller positiv altruistischen Wollungen resp. Wollungsanticipationen in Bezug auf ihren positiven Altruismus und eine konstante Mißbilligung und Selbstmißbilligung aller negativ altruistischen und egoistischen Wollungen resp. Wollungsanticipationen in Bezug auf ihren negativen Altruismus und Egoismus: Allgemein herrschende absolut positive Altruismusmoral.

658.

Neben der mehr oder weniger allgemein herrſchenden kommen noch andere in allerlei Formen und Modifikationen ſchillernde Moralen entweder als Überbleibſel oder als Erneuerungen aus alten reſp. uralten Zeiten vor.

659.

Die der abſolut poſitiven, meiſt entgegengeſetzte, negativ altruiſtiſche, geknüpft an egoiſtiſche Moral kommt am ſeltenſten vor, weil ſie eine Minderentwickelung reſp. Rückentwickelung erfordert, die ſehr tief unter dem europäiſchen Entwickelungsniveau ſteht.

660.

Der individuelle Inhalt dieſer Moral iſt die konſtante, poſitive Billigung und Selbſtbilligung aller negativ altruiſtiſchen und aller egoiſtiſchen Wollungen reſp. Wollungsanticipationen in Bezug auf ihren negativen Altruismus und Egoismus und eine konſtante Mißbilligung und Selbſtmißbilligung aller poſitiv altruiſtiſchen Wollungen reſp. Wollungsanticipationen in Bezug auf ihren poſitiven Altruismus: Abſolut negative Moral.

661.

Neben der herrſchenden abſoluten Moral kommt häufig eine weniger allgemein herrſchende relative Moral vor. Ihr individueller Inhalt iſt die konſtante Billigung und Selbſtbilligung derjenigen poſitiv altruiſtiſchen Wollungen reſp. Wollungsanticipationen in Bezug auf ihren poſitiven Altruismus, welche auf eine ſozialorganiſtiſche Menſchengruppe (nationale, religiöſe, berufsartige oder eine andere), deren Mitglied das ethiſch wertſchätzende Individuum iſt, poſitiv altruiſtiſch gerichtet ſind und eine konſtante Mißbilligung derjenigen negativ altruiſtiſchen und egoiſtiſchen Wollungen und Wollungsanticipationen in Bezug auf ihren negativen Altruismus und Egoismus, die ebenfalls auf ſolche Menſchengruppen gerichtet ſind.

Dagegen eine konſtante, poſitive Billigung derjenigen negativ altruiſtiſchen und egoiſtiſchen Wollungen reſp. Wollungsanticipationen in Bezug auf ihren negativen Altruismus und Egoismus, die auf

Individuen oder Gruppen negativ altruistisch gerichtet sind, welche nicht Mitglieder einer sozialorganistischen Gruppe sind, deren Mitglied das ethisch wertschätzende Individuum ist und eine konstante Mißbilligung derjenigen positiv altruistischen Wollungen und Wollungsanticipationen in Bezug auf ihren positiven Altruismus die auf Individuen oder Gruppen positiv altruistisch gerichtet sind, welche nicht Mitglieder einer sozialorganistischen Gruppe sind, deren Mitglied das ethisch wertschätzende Individuum ist. Mehr oder minder allgemein herrschende relative, sozialorganistische Gruppenmoral.

662.

A) Fällt der individuelle Inhalt der absolut positiven Altruismusmoral mit dem der selbstentwickelungsharmonischen Moral zusammen? Und wenn nicht, inwiefern entfernt sich jener von diesem?

663.

B) Nach § 651 muß die selbstentwickelungsharmonische Moral die drei im selben Paragraphen hervorgehobenen Bedingungen erfüllen können. Demnach kann man die Frage A so modifizieren:

1. Vermag die absolut positive Altruismusmoral die Bedingungen des § 651 zu erfüllen? und wenn nicht, was hindert sie daran? — Diese Frage B zerfällt wiederum in drei Teilfragen, welche sich auf die drei erforderten Bedingungen des § 651 beziehen.

664.

a) Vermag die absolut positive Altruismusmoral unter allen Umständen zum Objekte rein kopierender, hygiopsychischer, positiver Billigung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums zu werden?

Sie vermag es nicht, da der positive Altruismus (nach §§ 543, 544, 546, 550, 615, 617, 618) nicht immer selbstentwickelungsbefördernd sein kann, da er oft die Selbstentwickelung hemmt oder aufhebt; sie vermag es nicht, weil der negative Altruismus und der Egoismus

die Selbſtentwickelung nicht immer hemmen, weil ſie die Selbſtentwickelung häufig fördern.

Mit der Beantwortung dieſer Teilfrage ſind die beiden anderen Teilfragen mitbeantwortet.

665.

b) Das poſitiv altruiſtiſche Moralverhalten kann bei weitem häufiger zum Objekte rein kopierender, hygiopſychiſcher Mißbilligung als zu dem analoger Billigung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums werden.

c) Es kann nur unter ſehr ſeltenen Umſtänden zum Mitglied und zur Mitbedingung:

a) einer Selbſtentwickelungsharmonie der Billigungsmotive,

b) der ſelbſtentwickelungsharmoniſchen Billigungsfreiheit,

c) der Selbſtentwickelungsökonomik der Billigungsharmonie eines hinreichend entwickelten und orientierten Individuums werden.

666.

Die Fragen A 1 und B 1 kann man alſo dahin beantworten:

I. Der individuelle Inhalt der abſolut poſitiven Altruismusmoral fällt mit dem der ſelbſtentwickelungsharmoniſchen ſehr auseinander, da jene die Bedingungen des § 651 gar nicht erfüllen kann.

II. Da die abſolut poſitive Altruismusmoral die Selbſtentwickelung meiſtens hemmt und ſchädigt, ſo entfernt ſich der individuelle Inhalt der abſolut poſitiven Altruismusmoral in ſehr hohem Grade von dem der ſelbſtentwickelungsharmoniſchen und nähert ſich dem der ſelbſtdegenerescenzharmoniſchen an.

667.

A 1. Fällt der individuelle Inhalt der abſolut negativen Moral mit dem der ſelbſtentwickelungsharmoniſchen Moral zuſammen? Und wenn nicht, inwiefern entfernt ſich jener von dieſem?

668.

B 1. Vermag die abſolut negative Moral die Bedingungen des § 651 zu erfüllen? Und wenn nicht, was hindert ſie daran?

669.

Teilfrage a 1. Vermag die abſolut negative Moral unter allen Umſtänden zum Objekte rein kopierender, hygiopſychiſch poſitiver Billigung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums zu werden?

Sie vermag es nicht, da der negative Altruismus und Egoismus nach §§ 577, 578, 580, 583, 592, 615, 617, 618 nicht immer ſelbſtentwickelungsbefördernd ſein können, da ſie die Selbſtentwickelung häufig hemmen oder aufheben, ſie vermag es nicht, weil der poſitive Altruismus die Selbſtentwickelung nicht immer hemmt oder aufhebt, weil er die Selbſtentwickelung häufig fördern kann.

670.

b 1. Das abſolut negative Moralverhalten kann bei weitem häufiger zum Objekte rein kopierender, hygiopſychiſcher Mißbilligung, als zu dem analoger Billigung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums werden.

c 1. Das abſolut negative Moralverhalten kann nur unter ſehr ſeltenen Umſtänden zum Mitglied und zur Mitbedingung:

a) der Selbſtentwickelungsharmonie der Billigungsmotive,

b) der ſelbſtentwickelungsharmoniſchen Billigungsfreiheit,

c) der Selbſtentwickelungsökonomik der Billigungsharmonie eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums werden.

671.

Die Fragen A 1 und B 1 kann man alſo dahin beantworten:

I. Der individuelle Inhalt der abſolut negativen Moral weicht von dem der ſelbſtentwickelungsharmoniſchen ſehr ab, da jene die Bedingungen des § 651 gar nicht erfüllen kann.

II. Da die abſolut negative Moral die Selbſtentwickelung meiſtens hemmt und ſchädigt, ſo entfernt ſich der individuelle Inhalt der abſolut negativen Moral in ſehr hohem Grade von dem der ſelbſtentwickelungsharmoniſchen und nähert ſich dem der ſelbſtdegenerescenzharmoniſchen an

672.

A2. **Fällt der individuelle Inhalt der relativ ſozialorganiſtiſchen Gruppenmoral mit dem der ſelbſtentwickelungsharmoniſchen Moral zuſammen? Und wenn nicht, inwiefern entfernt ſich jener von dieſem?**

673.

B2. **Vermag die relativ ſozialorganiſtiſche Gruppenmoral die Bedingungen des § 651 zu erfüllen? Und wenn nicht, was hindert ſie daran?**

674.

Teilfrage a2. Vermag die relativ ſozialorganiſtiſche Gruppenmoral unter allen Umſtänden zum Objekte rein kopierender, hygiopſychiſch poſitiver Billigung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums zu werden?

Sie vermag es nicht, da der Altruismus und Egoismus (nach §§ 543, 544, 546, 550, 577, 578, 580, 583, 592, 615, 617, 618) auch dann nicht immer ſelbſtentwickelungsbefördernd ſein können, wenn ſie nur auf ein oder mehrere Individuen reſp. eine oder mehrere Gruppen (beſonders wenn unter allen Umſtänden konſtant) gerichtet werden, da ſie auch dann nur einmal die Selbſtentwickelung fördern und oft ſchädigen können.

675.

b2. Das relativ ſozialorganiſtiſche Gruppenmoralverhalten kann bei weitem häufiger zum Objekte rein kopierender, hygiopſychiſcher Mißbilligung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums werden.

c2. Es kann nur unter ſehr ſeltenen Umſtänden zum Mitglied und zur Mitbedingung:

a) der Selbſtentwickelungsharmonie der Billigungsmotive,

b) der ſelbſtentwickelungsharmoniſchen Billigungsfreiheit,

c) der Selbſtentwickelungsökonomik der Billigungsharmonie eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums werden.

676.

Die Frage A2 und B2 kann man also dahin beantworten:

I. Der individuelle Inhalt der relativ sozialorganistischen Gruppenmoral weicht von dem der selbstentwickelungsharmonischen sehr ab, da jene die Bedingungen des § 651 gar nicht erfüllen kann.

II. Da die relativ sozialorganistische Gruppenmoral die Selbstentwickelung meistens hemmt und schädigt, so entfernt sich der individuelle Inhalt der relativ sozialorganistischen in sehr hohem Grade von dem der entwickelungsharmonischen und nähert sich dem der selbstdegenerescenzharmonischen an.

677.

Nach §§ 510, 563, 586, 617, 618 kann die Revolutionierung der bisher herrschenden und nicht herrschenden Moralinhalte im Sinne der hygiopsychisch selbstentwickelungsharmonischen Moral folgendermaßen zustande kommen:

I. Durch Umwandlung des konstanten Absolutismus in einen sporadischen Relativismus.

II. Durch Neusetzung des konstanten, positiven Billigungsverhaltens in Bezug auf solchen Altruismus und Egoismus, welche auf Beförderung resp. Mitbeförderung der hygiopsychischen Selbstentwickelung und des konstanten Mißbilligungsverhaltens in Bezug auf solchen Altruismus und Egoismus, welche auf Schädigung resp. Mitschädigung der hygiopsychischen Selbstentwickelung gerichtet sind und in Bezug auf solchen, welche keine Mitberücksichtigung der eigenen hygiopsychischen Entwickelung des Individuums mitenthält.

III. Durch Ausschaltung des konstanten resp. sporadischen positiven Billigungsverhaltens in Bezug auf solchen Altruismus und Egoismus, welche auf die Schädigung resp. Mitschädigung der hygiopsychischen Selbstentwickelung gerichtet resp. mitgerichtet sind und des konstanten resp. sporadischen Mißbilligungsverhaltens in Bezug auf solchen Altruismus und Egoismus, welche auf die Förderung resp. Mitförderung der hygiopsychischen Selbstentwickelung gerichtet sind, endlich durch Ausschaltung des Billigungsverfahrens in Bezug auf solchen

Altruismus und Egoismus, welche keine positive Mitberücksichtigung der eigenen hygiopsychischen Entwickelung des Individuums mitenthalten.

678.

Der individuelle Inhalt einer durch solche revolutionäre Moraländerungen hervorgebrachten Moral wäre: Konstante positive Billigung aller altruistischen und egoistischen Wollungen resp. Wollungsanticipationen in Bezug auf ihren Altruismus und Egoismus, inwiefern diese auf Beförderung der Selbstentwickelung gerichtet oder mitgerichtet sind, dagegen konstante Mißbilligung aller altruistischen und egoistischen Wollungen resp. Wollungsanticipationen in Bezug auf ihren Altruismus und Egoismus, inwiefern diese auf Hemmung oder Schädigung der Selbstentwickelung gerichtet oder mitgerichtet sind resp. inwiefern sie keine Mitberücksichtigung eigener hygiopsychischer Entwickelung des Individuums mitenthalten: hygiopsychisch selbstentwickelungsrevolutionäre Moral.

679.

A3. Fällt der individuelle Inhalt der hygiopsychisch selbstentwickelungsrevolutionären Moral mit dem der selbstentwickelungsharmonischen zusammen? Und wenn nicht, inwiefern entfernt sich jener von diesem?

680.

B3. Vermag die hygiopsychisch selbstentwickelungsrevolutionäre Moral die Bedingungen des § 651 zu erfüllen? Und wenn nicht was hindert sie daran?

681.

Teilfrage a3. Vermag die hygiopsychisch selbstentwickelungsrevolutionäre Moral unter allen Umständen zum Objekte rein kopierender, hygiopsychisch positiver Billigung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums zu werden?

Den §§ 610 und 617 gemäß könnte die hygiopsychisch selbstentwickelungsrevolutionäre Moral unter meisten Umständen zum Objekte einer rein kopierenden, hygiopsychisch positiven Billigung aller hinreichend entwickelten Menschen, deren Verhalten noch nicht vom

unterschiedsgraduell hygiopsychischen, menschheitsentwickelungsrevolutionären „Gewissen" beherrscht wird, allenfalls unter bei weitem mehr Umständen, als alle anderen Moralen werden.

682.

b3. Den §§ 610 und 618 gemäß konnte das hygiopsychisch selbstentwickelungsrevolutionäre Moralverhalten unter sehr seltenen Umständen zum Objekte einer rein kopierenden, hygiopsychischen Mißbilligung aller hinreichend entwickelten Menschen werden, deren Verhalten noch nicht vom unterschiedsgraduell hygiopsychischen, menschheitsentwickelungsrevolutionären „Gewissen" beherrscht wird, allenfalls unter bei weitem selteneren Umständen, als alles andere Moralverhalten.

683.

c3. Das hygiopsychisch selbstentwickelungsrevolutionäre Moralverhalten könnte bei allen hinreichend entwickelten Menschen, deren Verhalten noch nicht vom unterschiedsgraduell hygiopsychischen, menschheitsentwickelungsrevolutionären Gewissen beherrscht wird, unter meisten, allenfalls unter bei weitem mehr Umständen, als alles andere Moralverhalten, zum Mitgliede und zur Mitbedingung:

a) der Selbstentwickelungsharmonie der Billigungsmotive,

b) der selbstentwickelungsharmonischen Billigungsfreiheit,

c) der Selbstentwickelungsökonomik der Billigungsharmonie werden.

684.

Die Fragen A3 und B3 kann man also dahin beantworten:

Der individuelle Inhalt der hygiopsychisch selbstentwickelungsrevolutionären Moral könnte bei allen hinreichend entwickelten Menschen, deren Verhalten noch nicht vom unterschiedsgraduell hygiopsychischen, menschheitsentwickelungsrevolutionären „Gewissen" beherrscht wird, beinahe völlig, jedenfalls bei weitem vollkommener mit dem Inhalte selbstentwickelungsharmonischer Moral zusammenfallen, als alle anderen Moralinhalte.

685.

Den §§ 620 und 622 gemäß muß die Möglichkeit der unmittelbaren Selbstentwickelungsbeförderung durch das hygiopsychisch

selbstentwickelungsrevolutionäre Moralverhalten mit dem Fortschritt hygiopsychischer Menschen- und Menschheitsentwickelung selbst wachsen, die Möglichkeit der unmittelbaren Selbstentwickelungshemmung durch solches Moralverhalten mit dem Fortschritt hygiopsychischer Menschen- und Menschheitsentwickelung geringer werden. Hingegen muß die Möglichkeit der unmittelbaren Selbstentwickelungsbeförderung durch anderes Moralverhalten mit dem Fortschritt hygiopsychischer Menschen- und Menschheitsentwickelung selbst geringer werden, die Möglichkeit der unmittelbaren Selbstentwickelungshemmung durch solches Moralverhalten mit dem Fortschritt hygiopsychischer Menschen- und Menschheitsentwickelung wachsen.

686.

Dem § 655 gemäß könnte und müßte die hygiopsychisch selbstentwickelungsrevolutionäre Moral, besonders wenn sie allgemein herrschend würde, zur Hemmung und Schädigung der unterschiedsgraduellen Menschheitsentwickelung führen, somit könnte sie nicht unter allen, sondern nur unter seltenen Umständen zum Objekte einer rein kopierenden, unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelungsbilligung, noch weniger zum Mitgliede einer unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelungsharmonie eines hinreichend entwickelten und orientierten Individuums werden.

687.

Sie würde also (§ 656) die komplizierteren Bedürfnisse eines hinreichend entwickelten und orientierten Individuums nur sehr unvollkommen befriedigen und wenn sie seine hygiopsychische Selbstentwickelung hinreichend beförderte, würde sie ihn zur Wahl eines anderen anticipierten „Gewissensideals" resp. zur Wahl einer analogen Moralreform resp. Moralrevolution im Sinne und zum Vorteile der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung drängen.

688.

Eine Moralreform resp. Moralrevolution kann (den §§ 643—647 gemäß) um so vollkommener die unterschiedsgraduelle Menschheits-

entwickelung befördern, je vollkommener sie zu einem ethischen resp. konscientialen Verhalten führen kann, welches:

1. Unter allen Umständen zum Objekte positiver, rein kopierender, unterschiedsgraduell hygiopsychischer Menschheitsentwickelungsbilligung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums zu werden vermöchte,

2. welches unter keinen Umständen zum Objekte rein kopierender, unterschiedsgraduell hygiopsychischer Menschheitsentwickelungsmißbilligung eines solchen Individuums werden könnte,

3. welches unter allen Umständen zum Mitglied und zur Mitbedingung:

a) der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelungsharmonie der Billigungsmotive,

b) der unterschiedsgradnell hygiopsychischen, menschheitsentwickelungsharmonischen Billigungsfreiheit,

c) der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelungsökonomik der Billigungsharmonie eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums werden könnte.

689.

Je mehr eine Moralreform resp. Moralrevolution und ihre Mittel, wie auch das durch sie bedingte Konscientialverhalten zu Objekten solcher Billigungen und zu Mitgliedern solcher Harmonie werden könnten, desto vollkommener könnten sie die unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung fördern.

690.

Ein ethisches resp. konscientiales Verhalten, welches die Bedingungen des § 688 erfüllt, nenne ich: Unterschiedsgraduell hygiopsychische, entwickelungsharmonische Moral resp. Gewissen, ein solches, das sie nicht erfüllt, wohl aber entgegengesetzte Bedingungen: Unterschiedsgraduell hygiopsychische, degenerescenzharmonische Moral resp. Gewissen.

Eine Moralreformation und Moralrevolution, welche auf Ausschaltung unterschiedsgraduell hygiopsychischer, entwickelungshemmender

Momente aus der herrſchenden Moral und auf Erneuerung reſp. Erſetzung durch andere, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche, entwickelungsbefördernde alte, reſp. neue, beruhen, nenne ich, wenn ſie zu Mitgliedern der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Entwickelungsharmonie führen: Unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche menſchheitsentwickelungsharmoniſche Moralreform reſp. Moralrevolution.

691.

Eine Moralreformation und eine Moralrevolution, welche auf Ausſchaltung unterſchiedsgraduell hygiopſychiſcher, entwickelungsbefördernder Momente aus der herrſchenden Moral und auf Erneuerung reſp. Erſetzung durch andere, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche, entwickelungsſchädigende reſp. auf Erſetzung unterſchiedsgraduell hygiopſychiſcher, entwickelungshemmender durch mehr unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche, entwickelungshemmende alte oder neue, beruhen, nenne ich, wenn ſie zu Mitgliedern der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Menſchheitsdegenerescenzharmonie der Billigungen werden und zur unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen menſchheitsdegenerescenzharmoniſchen Moral führen können: Unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche menſchheitsdegenerescenzharmoniſche Moralreformation reſp. Revolution.

692.

A4. Fällt der individuelle Inhalt der abſolut poſitiven Altruismusmoral mit dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen entwickelungsharmoniſchen Moral zuſammen? Und wenn nicht, inwiefern entfernt ſich jener von dieſem?

693.

B4. Nach § 688 muß die unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche entwickelungsharmoniſche Moral die drei im ſelben Paragraphen hervorgehobenen Bedingungen erfüllen können. Demnach kann man die Frage A4 ſo modifizieren:

1. Vermag die abſolut poſitive Altruismusmoral die Bedingungen des § 688 zu erfüllen? Und wenn nicht, was hindert ſie daran?

Diese Frage B4 zerfällt wiederum in drei Teilfragen, welche sich auf die drei Bedingungen des § 688 beziehen.

694.

a4. Vermag die absolut positive Altruismusmoral unter allen Umständen zum Objekte positiver, rein kopierender, unterschiedsgraduell hygiopsychischer Menschheitsentwickelungsbilligung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums zu werden?

Sie vermag es nicht, da der positive Altruismus (nach §§ 545, 547, 626, 628, 629) nicht immer die unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung befördern kann, da er oft dieselbe hemmt und schädigt — sie vermag es nicht, weil der negative Altruismus und der Egoismus (nach §§ 579, 581, 592, 593, 619) die unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung nicht immer hemmen, weil sie dieselbe häufig fördern.

Mit der Beantwortung dieser Teilfrage sind die beiden anderen Teilfragen mitbeantwortet.

695.

b4. Das positiv altruistische Moralverhalten kann bei weitem häufiger zum Objekte rein kopierender, unterschiedsgraduell hygiopsychischer Menschheitsentwickelungsmißbilligung, als zu dem analoger Billigung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums werden.

c4. Es kann nur unter sehr seltenen Umständen zum Mitglied und zur Mitbedingung:

a) der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelungsharmonie der Billigungsmotive,

b) der unterschiedsgraduell hygiopsychischen, menschheitsentwickelungsharmonischen Billigungsfreiheit,

c) der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelungsökonomik der Billigungsharmonie eines hinreichend entwickelten und orientierten Individuums werden.

696.

Die Fragen A4 und B4 kann man alſo dahin beantworten:

I. Der individuelle Inhalt der abſolut poſitiven Altruismusmoral weicht von dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Entwickelungsmoral ſehr ab, da jene die Bedingungen des § 688 gar nicht erfüllen kann.

II. Da die abſolut poſitive Altruismusmoral die unterſchiedsgraduelle Menſchheitsentwickelung meiſtens hemmt und ſchädigt, ſo entfernt ſich der Inhalt der abſolut poſitiven Altruismusmoral in ſehr hohem Grade von dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Entwickelungsmoral und nähert ſich dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Degenerescenzmoral an.

697.

A5. Fällt der individuelle Inhalt der abſolut negativen Moral mit dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen entwickelungsharmoniſchen Moral zuſammen? Und wenn nicht, inwiefern entfernt ſich jener von dieſem?

698.

B5. Vermag die abſolut negative Moral die Bedingungen des § 688 zu erfüllen? Und wenn nicht, was hindert ſie daran?

699.

Teilfrage a5. Vermag die abſolut negative Moral unter allen Umſtänden zum Objekte poſitiver, rein kopierender, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Menſchheitsentwickelungsbilligung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums zu werden?

Sie vermag es nicht, da der negative Altruismus und der Egoismus nach §§ 579, 581, 592, 593, 626, 628, 629 nicht immer die unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche Menſchheitsentwickelung befördern kann, da er oft die unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche Menſchheitsentwickelung hemmt und ſchädigt, ſie vermag es nicht, weil der poſitive Altruismus nach §§ 545, 547, 619 die unterſchieds-

graduell hygiopſychiſche Menſchheitsentwickelung nicht immer hemmen, weil er diefelbe häufig fördern kann.

700.

b5. Das abſolut negative Moralverhalten kann bei weitem häufiger zum Objekte rein kopierender, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſcher Menſchheitsentwickelungsmißbilligung, als zu dem analoger Billigung eines hinreichend entwickelten und orientierten Individuums werden.

c5. Es kann nur unter ſehr ſeltenen Umſtänden zum Mitglied und zur Mitbedingung:

a) der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Menſchheitsentwickelungsharmonie der Billigungsmotive,

b) der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen menſchheitsentwickelungsharmoniſchen Billigungsfreiheit,

c) der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Menſchheitsentwickelungsökonomik der Billigungsharmonie, eines hinreichend entwickelten und orientierten Individuums werden.

701.

Die Fragen A5 und B5 kann man dahin beantworten:

I. Der individuelle Inhalt der abſolut negativen Moral weicht von dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Entwickelungsmoral ſehr ab, da jene die Bedingungen des § 688 gar nicht erfüllen kann.

II. Da die abſolut negative Moral die unterſchiedsgraduelle Menſchheitsentwickelung meiſtens hemmt und ſchädigt, ſo entfernt ſich der Inhalt der abſolut negativen Moral in ſehr hohem Grade von dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Entwickelungsmoral und nähert ſich dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Degenerescenzmoral an.

702.

A6. Fällt der individuelle Inhalt der relativ ſozialorganiſtiſchen Gruppenmoral mit dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Entwickelungsmoral zuſammen? Und wenn nicht, inwiefern entfernt ſich jener von dieſem?

703.

B 6. Vermag die relativ ſozialorganiſtiſche Gruppenmoral die Bedingungen des § 688 zu erfüllen? Und wenn nicht, was hindert ſie daran?

704.

Teilfrage a 6. Vermag die ſozialorganiſtiſche Gruppenmoral unter allen Umſtänden zum Objekte poſitiver, rein kopierender, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſcher Menſchheitsentwickelungsbilligung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums zu werden?

Sie vermag es nicht, da der Altruismus und Egoismus auch dann nicht immer die unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche Menſchheitsentwickelung befördern können, wenn ſie nur auf ein oder mehrere Individuen reſp. eine oder mehrere Gruppen (beſonders wenn konſtant, unter allen Umſtänden) gerichtet werden — da ſie auch dann nur manchmal die unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche Menſchheitsentwickelung fördern und oft ſchädigen können.

705.

b 6. Das relativ ſozialorganiſtiſche Gruppenmoralverhalten kann bei weitem häufiger zum Objekte rein kopierender, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſcher Menſchheitsentwickelungsmißbilligung, als zu dem analoger Billigung eines hinreichend entwickelten und orientierten Individuums werden.

c 6. Es kann nur unter ſehr ſeltenen Umſtänden zum Mitglied und zur Mitbedingung:

a) der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Menſchheitsentwickelungsharmonie der Billigungsmotive,

b) der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen menſchheitsentwickelungsharmoniſchen Billigungsfreiheit,

c) der unterſchiedsgraduell, hygiopſychiſchen Menſchheitsentwickelungsökonomik der Billigungsharmonie eines hinreichend entwickelten und orientierten Individuums werden.

706.

Die Fragen A6 und B6 kann man dahin beantworten:

I. Der individuelle Inhalt der relativ ſozialorganiſtiſchen Gruppenmoral weicht von dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Entwickelungsmoral ſehr ab, da jene die Bedingungen des § 688 gar nicht erfüllen kann.

II. Da die relativ ſozialorganiſtiſche Gruppenmoral die unterſchiedsgraduelle Menſchheitsentwickelung meiſtens hemmt und ſchädigt, ſo entfernt ſich der Inhalt der relativ ſozialorganiſtiſchen Gruppenmoral in ſehr hohem Grade von dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Entwickelungsmoral und nähert ſich dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Degenerescenzmoral an.

707.

A7. Fällt der individuelle Inhalt der hygiopſychiſchen, ſelbſtentwickelungsrevolutionären Moral mit dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Entwickelungsmoral zuſammen? Und wenn nicht, inwiefern entfernt ſich jener von dieſem?

708.

B7. Vermag die hygiopſychiſche, ſelbſtentwickelungsrevolutionäre Moral die Bedingungen des § 688 zu erfüllen? Und wenn nicht, was hindert ſie daran?

709.

Teilfrage a7. Vermag die hygiopſychiſche, ſelbſtentwickelungsrevolutionäre Moral unter allen Umſtänden zum Objekte poſitiver, rein kopierender, unterſchiedsgraduell hygiopſychiſcher Menſchheitsentwickelungsbilligung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums zu werden.

Sie vermag es nicht, laut § 686 und dem § 655 gemäß. Sie kann überhaupt laut § 686 keine der 3 Bedingungen des § 688 erfüllen; da nicht alle hygiopſychiſche Selbſtentwickelung die unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche Menſchheitsentwickelung befördert, ſomit auch

nicht jeder ſelbſtentwickelungsbefördernde Altruismus und Egoismus, da die Selbſtentwickelung, ſomit auch der ſelbſtentwickelungsbefördernde Altruismus und Egoismus die unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche Menſchheitsentwickelung ſehr häufig ſchädigen und hemmen.

710.

Die Fragen A7 und B7 kann man dahin beantworten:

I. Der individuelle Inhalt der hygiopſychiſchen ſelbſtentwickelungsrevolutionären Moral weicht von dem der unterſchiedsgraduell, hygiopſychiſchen Entwickelungsmoral ſehr ab, da jene die Bedingungen des § 688 gar nicht erfüllen kann.

II. Da die hygiopſychiſche ſelbſtentwickelungsrevolutionäre Moral die unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche Menſchheitsentwickelung meiſtens hemmt und ſchädigt, ſo entfernt ſich der Inhalt der hygiopſychiſchen ſelbſtentwickelungsrevolutionären Moral in ſehr hohem Grade von dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Entwickelungsmoral und nähert ſich dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Degenerescenzmoral an.

711.

Den §§ 510, 564, 587, 628, 629 gemäß kann die Revolutionierung der bisher herrſchenden und nicht herrſchenden Moralinhalte im Sinne einer unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Menſchheitsentwickelungsmoral folgendermaßen zu ſtande kommen:

I. Durch Umwandlung des konſtanten Abſolutismus in Bezug auf nicht unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche Menſchheitsentwickelung in einen ſporadiſchen Relativismus — des konſtanten Relativismus in Bezug auf eigene Selbſtentwicklung, reſp. in Bezug auf ſozialorganiſtiſche Gruppen oder Gruppenmitglieder in einen ſporadiſchen Relativismus.

II. Durch Neuſetzung des konſtanten, abſolut poſitiven Billigungsverhaltens in Bezug auf ſolchen Altruismus und Egoismus, welche auf Beförderung reſp. Mitbeförderung der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Menſchheitsentwickelung — des konſtanten abſoluten Mißbilligungsverhaltens in Bezug auf ſolchen Altruismus und Egoismus,

welche auf Schädigung resp. Mitschädigung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung gerichtet sind — und in Bezug auf solchen, welcher keine positive Mitberücksichtigung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung enthält.

III. Durch Ausschaltung des positiven Billigungsverhaltens in Bezug auf solchen Altruismus und Egoismus, welche auf die Schädigung resp. Mitschädigung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung gerichtet resp. mitgerichtet sind — und des Mißbilligungsverhaltens in Bezug auf solchen Altruismus und Egoismus, welche auf die Förderung resp. Mitbeförderung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung gerichtet resp. mitgerichtet sind — endlich durch Ausschaltung des Billigungsverhaltens in Bezug auf solchen Altruismus und Egoismus, welche keine positive Mitberücksichtigung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung mitenthalten.

712.

Der individuelle Inhalt einer durch solche revolutionäre Moraländerungen hervorgebrachten Moral wäre:

Konstante absolut positive Billigung aller altruistischen und egoistischen Wollungen resp. Wollungsanticipationen in Bezug auf ihren Altruismus und Egoismus, inwiefern diese auf Beförderung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung gerichtet oder mitgerichtet sind, dagegen konstante Mißbilligung aller altruistischen und egoistischen Wollungen resp. Wollungsanticipationen in Bezug auf ihren Altruismus und Egoismus, inwiefern diese auf Hemmung oder Schädigung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung gerichtet oder mitgerichtet sind resp. inwiefern sie keine Mitberücksichtigung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung mitenthalten: Unterschiedsgraduell hygiopsychische menschheitsentwickelungsrevolutionäre Moral.

713.

A 8. Fällt der individuelle Inhalt der unterschiedsgraduell hygiopsychischen, menschheitsentwickelungsrevolutionären Moral mit dem

der unterschiedsgraduell hygiopsychischen, menschheitsentwickelungsharmonischen Moral zusammen? Und wenn nicht, inwiefern entfernt sich jener von diesem?

714.

B8. Vermag die unterschiedsgraduell hygiopsychische, menschheitsentwickelungsrevolutionäre Moral die Bedingung des § 688 zu erfüllen? Und wenn nicht, was hindert sie daran?

715.

Teilfrage a8. Vermag die unterschiedsgraduell hygiopsychische, menschheitsentwickelungsrevolutionäre Moral unter allen Umständen zum Objekte positiver, rein kopierender, unterschiedsgraduell hygiopsychischer Menschheitsentwickelungsbilligung eines hinreichend orientierten und entwickelten Individuums zu werden?

Den §§ 621, 622, 628, 629 gemäß könnte die unterschiedsgraduell hygiopsychische, menschheitsentwickelungsrevolutionäre Moral vielleicht unter allen Umständen zum Objekte positiver, rein kopierender, unterschiedsgraduell hygiopsychischer Menschheitsentwickelungsbilligung eines Individuums von typisch größtmöglicher Entwickelung und Orientierung und allenfalls unter meisten Umständen zum Objekte einer solchen Billigung aller hinreichend entwickelten Menschen, allenfalls unter bei weitem mehr Umständen, als alle andern Moralen werden.

716.

b8. Das unterschiedsgraduell hygiopsychische menschheitsentwickelungsrevolutionäre Moralverhalten könnte vielleicht unter keinen Umständen zum Objekte rein kopierender, unterschiedsgraduell hygiopsychischen Mißbilligung eines Individuums von typisch größtmöglicher Entwickelung und Orientierung und unter sehr seltenen Umständen zum Objekte einer solchen Mißbilligung aller hinreichend entwickelten Menschen werden, allenfalls unter bei weitem seltenern Umständen als alles andere Moralverhalten.

717.

c8. Das unterschiedsgraduell hygiopsychische menschheitsentwickelungsrevolutionäre Moralverhalten könnte bei einem typisch

möglichſtentwickelten Menſchen vielleicht unter allen Umſtänden, bei allen hinreichend entwickelten Menſchen, unter meiſten, allenfalls unter bei weitem mehr Umſtänden, als alles andre Moralverhalten zum Mitgliede und zur Mitbedingung:

a) der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen menſchheitsentwickelungsharmoniſchen Billigungsmotive,

b) der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen menſchheitsentwickelungsharmoniſchen Billigungsfreiheit,

c) unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Menſchheitsentwickelungsökonomik, der Billigungsharmonie werden.

718.

Die Fragen A8 und B8 kann man dahin beantworten:

I. Der individuelle Inhalt der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen menſchheitsentwickelungsrevolutionären Moral könnte mit dem der unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Menſchheitsentwickelungsharmonie bei einem Individuum von typiſch größtmöglicher hygiopſychiſchen Entwickelung und Orientierung vielleicht völlig, bei allen, hinreichend hygiopſychiſch entwickelten Menſchen beinahe völlig, jedenfalls bei weitem vollkommener und häufiger zuſammenfallen, als alle andern Moralinhalte.

719.

Den §§ 620, 622, gemäß muß die Möglichkeit der Beförderung der unterſchiedsgraduellen Entwickelung durch das unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche, menſchheitsentwickelungsrevolutionäre Moralverhalten mit dem Fortſchritt der hygiopſychiſchen Menſchen- und Menſchheitsentwickelung wachſen, die Möglichkeit der Hemmung der unterſchiedsgraduellen Entwickelung durch ſolches Moralverhalten, mit dieſem Fortſchritte geringer werden.

Hingegen muß die Möglichkeit der Beförderung der unterſchiedsgraduellen Menſchheitsentwickelung durch anderes Moralverhalten mit dem Fortſchritt hygiopſychiſcher Menſchen- und Menſchheitsentwickelung geringer werden, die Möglichkeit der Hemmung unterſchiedsgraduell hygiopſychiſchen Menſchheitsentwickelung durch ſolches Moralverhalten mit dieſem Fortſchritte wachſen.

720.

Den §§ 602. 687, 718, gemäß kann ein Individuum durch die unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche, menſchheitsentwickelungsrevolutionäre Moral um ſo mehr, durch andere Moralen um ſo weniger befriediegt werden, je mehr ſeine hygiopſychiſche Entwickelung dem Vollendungsmaximum angenähert iſt.

721.

Ein Individuum wird um ſo mehr beſtrebt und fähig ſein, ſich die unterſchiedsgraduell hygiopſychiſche, menſchheitsentwickelungsrevolutionäre Moral anzueignen, je vollkommener er im Sinne der §§ 602, 687, 718, 720, orientiert und ſeine hygiopſychiſche Entwickelung dem Vollendungsmaximum angenähert ſein wird.

722.

Da nur das allgemeinſte Geſetz einer Wiſſenſchaft den vollen Gegenſtand derſelben, hervorheben und ſomit ihre Grenzen und unerläßliche Überſchreitung dieſer Grenzen anzudeuten vermag, ſo kann eine weſentliche Methoden-revolution einer Wiſſenſchaft nur mit einer weſentlichen, revolutionären Änderung ihres allgemeinſten Geſetzes Hand in Hand gehen.

723.

Faſt alle Ethiker ſtellten an ſich die Frage:

„Was iſt Moral?"

Aber alle ohne Ausnahme hörten ſofort auf, ſich theoretiſch zu verhalten, ſobald ſie dieſe Frage zu beantworten ſuchten. Sie verhielten ſich den ethikaliſchen Problemen gegenüber ethiſch, äſthetiſch, moraliſierend und predigend, nur nicht theoretiſch.

Ihre ethiſchen und äſthetiſchen Wertſchätzungen und Wertbeurteilungen menſchlichen Verhaltens hielten ſie für theoretiſch, wiſſenſchaftliche Beſchreibung ethiſchen Verhaltens, was ihnen um ſo leichter fiel, als ſie ihre Predigten in äußerlich wiſſenſchaftliche Formen und Formeln brachten.

724.

Da das eigene ethische Verhalten der Gewöhnung wegen einen größeren Existenz- und Vertrauenswert besitzt, als das ethische Verhalten anderer Individuen, so erhält der individuelle Inhalt des erstern sehr oft den Charakter und die methodologische Bedeutung des allgemein ethischen Verhaltens, während das ethische Verhalten andrer Individuen in den Augen des generalisierenden Individuums die ethische Bedeutung verliert, inwiefern der individuelle Inhalt des fremden ethischen Verhaltens mit dem des eigenen nicht übereinstimmt.

So entstand die pseudowissenschaftliche Methode der meisten ethikalischen eigentlich ethischen Systeme, welche von irgend einem individuellen Inhalte ethischen Verhaltens, statt vom allgemeinsten, ethikalischen Gesetze ausgingen.

725.

War auch für viele Ethiker ein gleicher oder ähnlicher, individueller Inhalt ethischen Verhaltens zum gemeinsamen ethikalischen Ausgangspunkte geworden, so gingen sie doch, wo es sich um den Ursprung des individuellen Moralinhaltes, den sie mit dem allgemein ethischen Verhalten verwechselten, handelte, meistens auseinander, indem ein jeder seine individuelle Moralvorbereitung, als Genesis alles ethischen Verhaltens betrachtete und hervorhob.

726.

Sehr oft verwechselten auch die Ethiker das ethische Verhalten mit einem nicht ethischen, da jenes gewöhnlich die kompliziertesten Kombinationen mit allerlei Wertschätzungen und Wertbeurteilungen eingeht, von denen es sehr schwer abstrahiert werden kann.

727.

Soll die Ethik aus einer losen Sammlung pseudowissenschaftlicher Predigten zur systematischen, deskriptiv orientierenden Wissenschaft werden, so muß sie den Forschungsweg betreten, auf dem das allgemeinste ethikalische Gesetz gefunden werden kann, resp. gefunden worden ist, es ist der Weg der reinen Kopierung des Vorkommenden, es ist der Weg, auf dem alle, das Vorkommende rein kopierenden Orientierungen gefunden worden sind.

728.

Der Weg der neuen Entwickelungsphaſe der Moralphiloſophie:

I. Nicht praktiſches, ethiſches, moraliſierendes reſp. äſthetiſierendes, ſondern theoretiſches, ethikaliſches, orientierendes Verhalten der Moralphiloſophen.

II. Nicht Generaliſierung irgend eines individuellen Moralinhaltes, ſondern Hervorhebung der gemeinſamen Momente alles ethiſchen Verhaltens: Rein kopierende Orientierungsphiloſophie der Moral.

729.

Aus dem allgemeinſten ethikaliſchen Geſetze können wir erſehen, daß die Moralphiloſophie ein Beſtandteil der Sozialpſychologie und als ſolche ein Beſtandteil der Individualpſychologie iſt.

Da die vollkommene Stellung und Löſung vieler Probleme der Sozial- reſp. Individualpſychologie, deren Löſung unerläßliche Vorausſetzung ethikaliſcher Problemlöſungen iſt, von den bisherigen Philoſophen noch nicht ausgeführt worden iſt, ſo muß die rein kopierende Orientierungsethik die Stellung und Löſung auch dieſer Probleme umfaſſen.

730.

Als Beſtandteil der allgemeinen Wertſchätzungstheorie iſt die Moralphiloſophie mit der individuellen und ſozialen Entwickelungstheorie eng verknüpft, nämlich: inwiefern ſie die Moral als Entwickelungsbedingung und als Entwickelungsbedingtes allgemein analytiſch zergliedert.

Zur Biokritik der Moralbegriffe.

731.

Jahrtauſende lang war der rein empiriſche Moralbegriff reſp. der allgemeine Inhalt der Moral unbekannt und iſt meiſtens mit individuellen Inhalten verwechſelt worden.

Das theoretische und praktische Kampfgebiet der Moral stand noch offen und einladend da, großen und komplizierten Schaffensbedürfnissen Gelegenheit und Möglichkeit der Bethätigung gewährend.

732.

Die Unkenntnis des allgemeinen Inhaltes der Moral und die seiner Entstehung machte es möglich, daß die meisten, selbst hochentwickelten Menschen oft einer Moral huldigten, welche im Widerspruch zu ihren kompliziertesten Bedürfnissen stand und die unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung hemmte — dagegen mit allen Waffen gegen ein Verhalten kämpften, welches die eigene und unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung beförderte.

733.

Dieselbe Unkenntnis der rein empirischen Moralbegriffe bedingte in den meisten Fällen eine Steigerung der Motivkraft individueller Moralinhalte, wie sie wohl kaum von einer rein kopierenden Orientierung erreicht werden könnte.

734.

Sowohl der allgemeine, wie auch der individuelle Inhalt moralischen Verhaltens können zum Gegenstande mannigfaltiger Wertschätzungen und positiv, resp. negativ altruistischer Gefühle werden.

735.

Illusionen, welche die positiven Wertschätzungen und positiv altruistische Gefühle steigern, deren Objekt das individuelle oder allgemeine Moralverhalten ist, erhöhen und befestigen die „Macht des Gewissens".

736.

Zu den wichtigsten Illusionen dieser Art gehört das Identifizieren des eigenen, individuellen Moralinhaltes mit dem allgemeinen Inhalte ethischen Verhaltens und das Identifizieren der juridischen Gesetzesform des eigenen individuellen Moralverhaltens mit der allgemein methodologischen Begriffsform eines Naturgesetzes resp. des Moralgesetzes, welches man noch obendrein substantialisiert hat.

737.

Noch bedeutender für die Motivkraftsteigerung des „Gewissens" sind die Einlegungen und Anthropopathismen. Die gewaltigste darunter ist die Auffassung des eigenen „Gewissens" als „Zweck der moralischen Weltordnung", als „Zweck des ganzen Weltprozesses", der wiederum als ein kosmisches Moralverhalten betrachtet wird.

738.

Die Kenntnis der rein empirischen Moralbegriffe steigert die Möglichkeit und Vollkommenheit des Verstehens eigener und fremder, kompliziertester Bedürfnisse und der Anpassung des eigenen und fremden Verhaltens diesen Bedürfnissen.

739.

Sie kann die Vertrauens- und Sicherheitsgefühle eines neuen resp. erneuerten „Gewissens" steigern, indem sie das herrschende „Gewissen" um seinen illusorischen Charakter eines allgemein herrschenden Naturgesetzes bringt.

740.

Es giebt fast keine noch so entwickelungshemmende Wertschätzung und Wertbeurteilung, die nicht irgendwann und irgendwo von einem bedeutenden Kulturgestalter ihres individuellen oder allgemeinen Inhaltes wegen idealisiert und gepredigt worden wäre!

Eine allgemeine, rein kopierende Orientierungsphilosophie der Wertschätzungen kann zwar viele Kulturgestalter um allerlei kraftsteigernde Illusionen bringen, aber sie vermag ihnen gleichzeitig die Macht und Möglichkeit zu verleihen, vollkommenere, neue, mehr entwickelungsbefördernde Wertschätzungen zu schaffen. (Vergl. hierzu die Kapitel zur Biokritik.)

741.

Eine allgemeine, rein kopierende Analyse der Wertschätzungen kann auch den Weg zur biokritischen resp. sozialkritischen Auffassung und Behandlungsweise der philosophischen, wissenschaftlichen, metaphysischen, religiösen und künstlerischen Schöpfungen anbahnen und ebnen.

Kunst.

742.

Werden die eigenen Gefühlsänderungen der Lust resp. Unlust eines menschlichen Individuums und ein Umgebungsbestandteil als Mitbedingung derselben den Mitmenschen oder sich selbst mit besonderer Hervorhebung der Mitbedingungsbedeutung jenes Umgebungsbestandteiles von jenem Individuum mitgeteilt, so entsteht der soziale Gefühlskomplex der „Gefühlswertschätzung".

743.

Die Hervorhebung der Mitbedingungsbedeutung eines Naturbestandteiles für nichteigene, somit sozial analog erschlossene Gefühlsänderungen, ist „Wertbeurteilung" dieses Naturbestandteiles.

744.

Bevor ein Individuum menschliche „Kunstwerke" je „angeschaut" hat, verhält es sich lediglich den „Nicht-Kunstwerken" gegenüber „gefühlsschätzend". Das erste Mal, wo er irgend einem Menschenkunstwerke „gefühlswertschätzend" entgegentritt, geschieht es mit assoziativem Anklange an die vorangegangenen, primitiven „Gefühlswertschätzungen" der Nicht-kunstwerke. Diese erste „Kunstanschauung" und die an sie geknüpfte „Schätzung" verfeinern die nachfolgenden „Gefühlswertschätzungen" resp. „Gefühlswertbeurteilungen" der Kunstwerke und der den Kunstwerken analog befriedigenden Objekte. Schließt sich der assoziativen Verfeinerung und Vergeistigung dieser „Gefühlswertschätzungen" resp. „Gefühlsbeurteilungen" der assoziative Nachklang nach den vorangegangenen „Kunstgefühlsschätzungen" an, so entstehen die „ästhetischen Wertschätzungen".

745.

Nachdem Kunstwerke zum Objekte verfeinerter „Gefühlswertschätzungen" geworden sind, entwickeln sich assoziativ verfeinerte und vergeistigte „Gefühlswertschätzungen" und „Gefühlswertbeurteilungen" der nachher „angeschauten" Kunstwerke und der den Kunstwerken analog befriedigenden Objekte mit assoziativem Nachklange nach jenen primären „Kunstgefühlsschätzungen": es entwickelte sich die „ästhetische Wertschätzung" resp. „Wertbeurteilung": „Allgemeinstes ästhetikalisches Gesetz".

746.

Ebenso wie ein jeder andere Naturbestandteil vermag auch der Mensch, resp. ein menschliches Verhalten zum Gegenstande einer „ästhetischen Wertschätzung" oder „Wertbeurteilung" zu werden.

747.

Und ebenso, wie ein jeder andere Mensch für ein Individuum, vermag es selbst für sich als Mitbedingung einer Selbständerung zum Gegenstande einer „ästhetischen Wertschätzung" seiner selbst zu werden, d. h. zu dem einer „ästhetischen Selbstschätzung" und als Mitbedingung nicht eigenen Lebens zum Inhalte einer „Wertbeurteilung" seiner selbst, d. h. zu dem einer „ästhetischen Selbstbeurteilung".

748.

Wird die durch den ästhetisch wertgeschätzten resp. wertbeurteilten Komplex mitbedingte Gefühlsänderung und das sie verwirklichende Mitbedingen jenen Komplexes als Objekt einer eigenen positiven oder negativen Wollung des Schätzenden selbst, von letztern vorzüglich mit hervorgehoben, so entsteht die ästhetische „Billigung" — „Mißbilligung" resp. ästhetische „Selbstbilligung" — „Selbstmißbilligung".

749.

Die „ästhetische Billigung" resp. „Mißbilligung" kann wie eine jede andere — je nach der speziell modifizierenden Änderung zum ästhetischen „Lob", „Tadel", „Beifall", „Hohn", „Spott" u. s. w. werden. (Vergl. hierzu § 443 u. s. w.)

750.

Die anticipative „Billigung" resp. „Mißbilligung" einer Wollungsanticipation, resp. Wollung in Bezug auf die anticipierten positiv resp. negativ ästhetischen Folgen, wird zum „ästhetischen Gewissen", wenn sie sich durch hinreichende Übung formell und inhaltlich befestigt, große Existenz- und Vertrauenswerte erhält, eine bedeutende Orientierungssicherheit gewährt und Macht über andere Motive des Handelns gewinnt: Ästhetikalisches Konscientialgesetz.

751.

Als Abart positiver und negativer „Billigung" kann das „ästhetische Gewissen" in verschiedenartigsten Modifikationen der positiven und negativen Billigung auftreten. (Vergl. hierzu § 461 u. s. w.)

752.

Derjenige, welcher darüber rein orientiert ist, daß ein ästhetisch mehr entwickeltes Individuum nur durch andere Lustobjekte ästhetisch befriedigt werden kann, als das ästhetisch minder entwickelte Individuum — wird nicht logischerweise aus den ästhetischen Gefühlen allein, den Gefühlen der „Schönheit", „Herrlichkeit", „Pracht", „Würde", „Erhabenheit", „Anmut" resp. „Häßlichkeit" 2c. auf den Grad der Annäherung des Lustobjektes an das ästhetische Vollendungsmaximum folgern, d. h. auf die Annäherung an einen solchen Bestand, welcher die ästhetischen Bedürfnisse eines ästhetisch möglichst entwickelten Individuums befriedigen könnte, eventuell müßte.

753.

Die Befriedigung der Lebenserhaltungs- und Entwickelungswollungen allein kann nie denjenigen größten Grad der Gefühlskompliziertheit, Gefühlsneuheit und Gefühlsmannigfaltigkeit gewähren, welchen die direkt auf Neuheit, Kompliziertheit und Vermannigfaltigung der Gefühle selbst gerichteten zu gewähren vermögen — da dieselben im ersten Falle nicht als Zweck, sondern als unbeabsichtigte, oft unerwartete Folgen — hingegen im zweiten Falle als Zweck, eventuell als beabsichtigte Folgen vorkommen.

754.

Aus den Objekten zweiten Falles entstehen die ästhetischen Lustobjekte kat exochen, aus den an sie geknüpften Gefühlen ästhetische Lustgefühle kat exochen.

755.

Mit dem Fortschritte der hygiopsychischen Entwickelung eines Individuums komplizieren und verfeinern sich seine Lustbedürfnisse: nur kompliziertere, verfeinerte Lustobjekte, nur Kunstwerke oder künstlerische Objekte können seine Lustbedürfnisse befriedigen. Die Befriedigungslust wird zum „Kunstgenuß" resp. zur „ästhetischen Lust". Die grobsinnliche Befriedigung wird oft als Hemmung „ästhetischen Erlebens" empfunden und häufig um des letztern willen verdrängt.

756.

Lustobjekte rufen häufig positive oder negative „Affekte" hervor, welche die assoziative Gefühlsausbreitung und Gefühlskomplizierung hemmen oder unmöglich machen, somit die Entstehung verfeinerten „Genießens" resp. „ästhetischen Erlebens" nicht zulassen.

757.

Da die vom Menschen nicht geänderte und die zu nicht-ästhetischen Zwecken geänderte Natur, die verfeinerten ästhetischen Bedürfnisse eines ästhetisch hinreichend entwickelten Individuums nur sehr unvollkommen und häufig gar nicht befriedigen kann — so begehrt resp. strebt das ästhetisch unbefriedigte Individuum solche Naturkomplexe zu finden oder zu besitzen, welche von künstlerisch hinreichend entwickelten Menschen zum Zwecke verfeinerter ästhetischer Befriedigung resp. Selbstbefriedigung entsprechend künstlerisch geändert worden sind.

758.

Besitzt ein solches schönheitsliebendes Individuum hinreichendes Können, äußere „Freiheit" und die „Absicht", sich selbst oder andere Menschen durch eigene Schöpfungen ästhetisch zu befriedigen, so bringt es Kunstwerke hervor und wird somit zum „Künstler".

759.

Es können ursprünglich folgende Motive des künstlerischen Schaffens vorkommen:

I. Das ästhetische Motiv:

Nicht hinreichende ästhetische Befriedigung durch Nicht-Kunst und fremde resp. eigene Kunstkombinationen — somit das Bedürfnis, „neue", „andere" Kunstkombinationen positiv „ästhetisch zu erleben".

II. Das künstlerische Motiv:

Nicht hinreichende Befriedigung des Arbeitsbedürfnisses durch bloß ästhetisches Erleben — somit das künstlerische Schaffensbedürfnis, ästhetische Lustobjekte, Kunstwerke selbst hervorzubringen.

760.

Der erste Fall kann zum zweiten, der zweite zum ersten führen. Die Steigerung ästhetischer Bedürfnisse zur Steigerung künstlerischer Schaffensbedürfnisse, die letztere durch entsprechende Schaffensübung zur Steigerung ästhetischer Bedürfnisse des Künstlers.

761.

Neben den ursprünglich beabsichtigten Folgen künstlerischen Schaffens, d. h. neben der beabsichtigten ästhetischen und künstlerischen Befriedigung kommen oft unbeabsichtigte und unvermutete Folgen vor: die Erinnerungen an diese Folgen können anticipativ zu sekundären Motiven künstlerischen Schaffens werden.

762.

Die künstlerische Ausführung eigener, resp. nicht eigener, rein künstlerischer und ästhetischer oder nicht-künstlerischer und nicht-ästhetischer „Zwecke" und „Ziele" verleiht oft dem so entstandenen Kunstwerke, das gleichzeitig Nicht-nur-Kunstwerk sein kann und dann keineswegs unkünstlerisch, unästhetisch sein muß — relativ stabile und bedeutende Macht, das menschliche Leben zu ändern, und häufig verleiht die künstlerische Ausführung auch dem Künstler selbst, resp. dem Schöpfer des nichtkünstlerischen Inhaltes

des Kunstwerks Erhaltungsbefestigung, Entwickelungssteigerung, künstlerische und nichtkünstlerische Macht. All diese sekundären Folgen des Kunstschaffens können anticipativ zu Motiven nicht-reinen (nicht immer kunstwidrigen) Kunstschaffens werden. (Vergl. hierzu §§ 309—315.)

763.

Das künstlerische Schaffen resp. das Kunstwerk kann oft die eigene oder nichteigene Entwickelung resp. die unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung befördern: diese Beförderung kann anticipativ zum sekundären Motive des Kunstschaffens werden.

764.

Die künstlerische Verwertung eigener Erlebnisse (Wahrnehmungen, Vorstellungen, Gefühle, Gedanken) vermag häufig das Verstandenwerden dieser Erlebnisse von Verkehrsobjekten zu vervollkommnen. Diese sekundäre Folge kann anticipativ zum sekundären Motive künstlerischen Schaffens werden. Das ästhetische Mitteilungsbedürfnis. (Vergl. hierzu § 295.)

765.

Die künstlerisch hervorgebrachte Welt lindert und verdrängt oft die Isolationsgefühle in Bezug auf die anderen Verkehrsobjekte: diese sekundäre Folge kann anticipativ zum sekundären Motive künstlerischen Schaffens werden.

766.

Die künstlerische Darstellung der Ideale kann entsprechende Idealsehnsüchte lindern: diese sekundäre Folge kann anticipativ zum sekundären Motive des Kunstschaffens werden.

767.

Das eigene künstlerische Schaffen, resp. das Kunstwerk kann nicht nur die eigenen ästhetischen Bedürfnisse des Künstlers, sondern auch die ästhetischen Bedürfnisse entsprechend entwickelter Individuen befriedigen: diese Befriedigung nicht-eigener ästhetischer Bedürfnisse kann anticipativ zum sekundären Motive künstlerischen Schaffens werden.

768.

Je vielseitiger ein Künstler entwickelt ist, desto mannigfaltigere und kompliziertere Befriedigungen können seine Kunstwerke zur sekundären Folge haben, desto mannigfaltiger und komplizierter können die sekundären Motive seines Kunstschaffens sein.

769.

Erfordern die sekundären Motive eine bedeutende Arbeit quantitativ und qualitativ auf Kosten rein künstlerischen Schaffens, so bedingen sie ein künstlerisch und ästhetisch minderwertiges, oft kunstwidriges Schaffen, wenn sie Oberhand über die ursprünglichen, rein ästhetischen und rein künstlerischen Motive gewinnen.

770.

Den ethikalischen Kopierungen gemäß muß das unterschiedsgraduell hygiopsychische menschheitsentwickelungsrevolutionäre „Gewissen" um so mehr mit dem „ästhetischen Gewissen" und sämtlichen primären und sekundären Motiven künstlerischen Schaffens übereinstimmen, je mehr die hygiopsychische, somit auch die künstlerische Entwickelung des Künstlers dem Vollendungsmaximum angenähert ist.

771.

Die unterschiedsgraduell hygiopsychische menschheitsentwickelungsrevolutionäre Moral vermag vollkommener als sämtliche andere Moralen die unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung, somit auch die Künstlerentwickelung und die Kunst dem Vollendungsmaximum anzunähern.

772.

Inwiefern eine Moralreform resp. Moralrevolution entsprechende Änderungen des Kunstschaffens und der resultierenden Kunstwerke bedingt, ist sie eine ethische Kunstreform, resp. ethische Kunstrevolution.

773.

Inwiefern die unterschiedsgraduell hygiopsychische menschheitsentwickelungsharmonische Moralrevolution eine entsprechende Änderung

künstlerischen Schaffens hervorruft, bedingt sie eine unterschiedsgraduell hygiopsychische menschheitsentwickelungsrevolutionär ethische Kunstrevolution.

774.

Neben den ursprünglich beabsichtigten Folgen des Aufnehmens ästhetischer Eindrücke, d. h. neben der beabsichtigten ästhetischen Befriedigung kommen oft unbeabsichtigte und unvermutete Folgen vor: die Erinnerungen an diese Folgen können anticipativ zu sekundären Motiven des Aufnehmens ästhetischer Eindrücke werden.

775.

Das Aufnehmen ästhetischer Eindrücke kann die eigene ästhetische resp. künstlerische Entwickelung, und durch Bereicherung der Erfahrung, Komplizierung und Vermannigfaltigung der Vorstellungsthätigkeit die eigene philosophische Entwickelung steigern: diese sekundären Folgen können anticipativ zu sekundären Motiven des Aufnehmens ästhetischer Eindrücke werden.

776.

Diese sekundären Folgen können eine Selbsterhaltungsbefestigung, eine Selbstentwickelungssteigerung, psychische oder äußere Macht zur Folge haben: diese tertiären Folgen können anticipativ zu tertiären Motiven des Aufnehmens ästhetischer Eindrücke werden.

777.

Das Aufnehmen der Kunsteindrücke kann die sozialen Bedürfnisse des „Mitverstehens", „Mitfühlens", vorzüglich des „Mitverstehens", mit mehr oder anders entwickelten Individuen mitbefriedigen, indem es das „Mitverstehen" und „Mitfühlen" mit dem Künstler und bei Sprachkunstwerken, Musik, Skulptur und Malerei auch das mit den dargestellten Individuen ermöglicht: diese sekundären Folgen können anticipativ zu sekundären Motiven des Aufnehmens der Kunsteindrücke werden. (Vergl. hierzu §§ 280—285, 296—298.)

778.

Das Aufnehmen der Kunsteindrücke erleichtert und kompliziert den Verkehr mit einem vorgestellten Kunstschöpfer und ermöglicht den Verkehr mit, im Kunstwerke dargestellten Individuen, lindert somit sehr häufig, oder verdrängt sogar Isolationsgefühle im Bezug auf andere Verkehrsobjekte: diese sekundären Folgen können anticipativ zu sekundären Motiven des Aufnehmens der Kunsteindrücke werden.

779.

Aus der bisherigen Kopierung ersehen wir, daß der Künstler seine komplizierteren Arbeitsbedürfnisse auf zwei Wegen, auf dem des Kunstschaffens und dem des Aufnehmens ästhetischer Eindrücke, während der Nichtkünstler die seinigen nur auf dem letzteren Wege befriedigen kann.

780.

Das ästhetische Erleben eines Künstlers kann Momente enthalten, welche das eines Nichtkünstlers nie enthalten kann, namentlich beim ästhetischen Anschauen eigener Kunstwerke und eigenen Kunstschaffens: es kann beim Anschauen eigener Kunstwerke als ein „selbst hervorgebrachter Genuß" empfunden werden, woraus sich Nachklänge vorhergegangenen, „ästhetischen Erlebens" des eigenen Kunstschaffens assoziativ anschließen können.

Da auch das „ästhetische Erleben" eigenen Kunstschaffens als „selbsthervorgebrachter Genuß" empfunden werden kann, so vermag sich der Nachklang auch dieser Empfindung dem „ästhetischen Erleben" eigener Kunstwerke anzuschließen.

781.

An das „ästhetische Erleben" eigener Kunstwerke und eigenen Kunstschaffens können sich Gewissenskomplexe knüpfen, wobei die an das „ästhetische Erleben" des Kunstschaffens geknüpften, häufig beim „ästhetischen Erleben" der eigenen Kunstwerke assoziativ nachklingen.

782.

Während der Philosoph, Orientierungszwecke verfolgend, die sich wiederholenden, gemeinsamen Momente der Wahrnehmungs- und Vorstellungskomplexe hervorzuheben und begrifflich nachzubilden strebt, so strebt der Künstler nach möglichst verfeinerter Komplizierung und Neuvariierung individueller, konkreter, besonderer, aber auch abstrakter und allgemeiner Momente Wahrnehmungs- und Vorstellungskomplexe zum Zwecke der künstlerischen und ästhetischen Befriedigung, d. h. der Vermannigfaltigung verfeinerter, komplizierter Lustgefühle.

783.

Da eine Orientierung umso vollkommener ist, je mehr befestigt, stabilisiert und bekannt eine sie bietende allgemeine Begriffskopierung ist, so bedingt eine möglichst häufige Wiederholung der letztern eine entsprechend vollkommene Erfüllung des Orientierungszweckes.

Hingegen müßte eine allzugroße Wiederholung derselben resp. ähnlicher Variationen konkreter oder abstrakter Vorstellungs- resp. Wahrnehmungskomplexe der Kunst, rasche „Ermüdung", „Gefühlsverarmung" und eventuell völlige „Indifferenz" beim Anschauenden hervorrufen, somit den Gegensatz des bezweckten „ästhetischen Erlebens" bedingen.

784.

Wissenschaft und Philosophie können als kompliziert individuelle Vorstellungsvariationen „ästhetisch empfunden" werden, welche sekundäre Folge anticipativ zum sekundären Motive wissenschaftlichen und philosophischen Schaffens werden kann.

785.

Vom Zeitpunkte an, wo eine wissenschaftliche, resp. philosophische Schöpfung als Wahrheit erlebt wird, verliert sie durch hinreichend häufige Wiederholung um so mehr vom ästhetischen Wert, je mehr sie an Orientierungswert gewinnt: Gesetz des umgekehrten Zeit-Verhältnisses zwischen ästhetischer und orientierungsartiger Wertsteigerung wissenschaftlicher resp. philosophischer Schöpfungen.

786.

Wissenschaft und Philosophie können nicht diese Fülle und Mannigfaltigkeit der Bedingungen ästhetischen Erlebens erreichen, wie sie die konkrete Kunst vermag, da jene nur manche Abstraktionen enthalten können, während die letzteren die volle Wirklichkeit, d. h. sowohl abstrakte, wie auch konkrete Vorstellungs- und Wahrnehmungskomplexe umfassen kann.

787.

Erreicht das Orientierungsverhalten (z. B. das „Streben" nach Orientierung, Orientierungsbefriedigung, resp. Nichtbefriedung) eine allzugroße Intensität, so hemmt sie, wie ein Affekt, die assoziative Ausbreitung der Vorstellungen und macht somit ein ästhetisches Erleben unmöglich.

788.

Unter allen Symbolen ist das Wort das vollkommenste Mittel der Begriffsmitteilung.

Deshalb können die abstrakten, begrifflichen Kopierungen durch die Sprachkunst bei weitem vollkommener mitgeteilt werden, als durch irgend eine andere Kunst.

789.

Obwohl „Begriffe" und „Gedanken" stets nur als Bestandteile individuellen Lebens vorkommen, so können sie ohne psychologischen Zusammenhang mit einem entsprechenden individuellen Menschenleben, lediglich für sich genommen, betrachtet und wortsymbolisch dargestellt werden: abstrakte, absolute Methode der Begriffsanschauung und Begriffsdarstellung.

790.

Die „Begriffe" und „Gedanken" können aber auch im Zusammenhang mit dem individuellen Menschenleben, aus dem sie entspringen, konkret genetisch psychologisch betrachtet und wortsymbolisch dargestellt werden.

791.

Wird der psychologische Zusammenhang zwischen „Begriffen" und individuellen Lebenskomplexen allgemein begrifflich kopiert, so

können auch diese abstrakten Kopierungen konkret genetisch psychologisch dargestellt werden.

792.

Die abstrakt absolut dargestellten „Begriffe" und „Gedanken", auch die absolut dargestellten „Vorstellungen" können nicht so komplizierte, ästhetische Gefühle hervorrufen, wie die konkret genetisch psychologisch dargestellten, weil die letzteren mannigfaltigere und komplizierte Komplexe, namentlich volle Lebenskomplexe hervorheben, deren Darstellung die kompliziertesten, beabsichtigten Sozialanalogiegefühle bedingen kann.

793.

Sind die „Begriffe" und „Gedanken" für den Anschauenden allzuneu und allzukompliziert, so können sie allzuintensives Orientierungsverhalten des Anschauenden auf Kosten seiner ästhetischen Gefühle hervorrufen. Hinreichend häufige Wiederholung genügt dann, um einen Ausgleich zwischen dem ästhetischen und dem Orientierungsverhalten herbeizuführen.

794.

Sind die abstrakt absolut dargestellten „Begriffe" und „Gedanken" nicht hinreichend neu und kompliziert, so können sie weder theoretisches noch ästhetisches Interesse erwecken. Sind sie aber Inhalt einer konkreten genetisch psychologischen Darstellung, so können sie als Glied einer neuen und komplizierten, psychologischen Beziehung sehr komplizierte ästhetische Gefühle gewähren, auch wenn sie für sich genommen, außerhalb der psychologischen Beziehung, sehr „alt" und „trivial" sein sollten.

795.

Die Befriedigung von allerlei Menschenbedürfnissen (Schutzbedürfnissen, wissenschaftlichen, künstlerischen Bedürfnissen) erfordert oft eine detaillierte Orientierung über die individuellen, besondern Eigenheiten mannigfaltiger Wahrnehmungs- und Vorstellungskomplexe: die genaue, reine konkrete Kopierung des Vorkommenden wird dann

als Orientierungs-Schutzmittel, resp. als Orientierungs-Hilfsmittel gebraucht.

796.

Das Ideal einer solchen konkreten Orientierungskopierung beruht auf möglichst geringer Abweichung der konkreten Nachbildung vom nachgebildeten Vorkommenden — auf möglichst solcher Kundgebung aller Einzelheiten und individuellen Zusammenhänge des nachgebildeten Vorkommenden — wie sie nur vom letzteren selbst ausgehen könnte, wenn es nur bei der Hand wäre, resp. sein könnte.

797.

Wir sehen, daß logischerweise nur dort eine konkrete, reine Orientierungskopie erstrebt und gebraucht werden kann, wo das Original im physischen resp. geistigen Besitze des Orientierungsstrebenden nicht sein kann: ist nämlich das Original in seinem Besitze, so macht es die analoge Kopie in Bezug auf Orientierung völlig entbehrlich.

798.

Wäre die Wahrheitsorientierung primärer Zweck des Kunstschaffens, so wäre die Kunst mit der Wissenschaft, die theoretische Orientierungsbefriedigung mit der ästhetischen Befriedigung indentisch.

Wäre die konkrete Schutz- resp. Hilfsorientierung primärer Zweck des Kunstschaffens, so wäre die Kunst mit den konkreten Orientierungskopien indentisch.

Wären diejenigen Gefühlskomplexe, welche die künstlerisch nicht variierte Natur selbst gewährt, primärer Zweck der Kunst, so wäre die Kunst überflüssig und entbehrlich.

Dies ist die negative Bekräftigung der vorhergegangenen allgemeinsten ästhetischen Kopierungen.

799.

Das „unwillkürliche Anschauen" und das „absichtliche Betrachten" hinreichend vieler und mannigfaltiger Einzelheiten sind nicht nur für die künstlerische, sondern auch für die wissenschaftliche, resp. philosophische Entwicklung ein unumgängliches Erfordernis.

800.

Der Philosoph kann durch genauere Kenntnis der Einzelheiten der Generalisierung individueller Momente, d. h. der Hervorhebung derselben als Allgemeines, Gemeinsames entgehen, aber auch umgekehrt, der Hervorhebung allgemeiner, gemeinsamer Momente konkreter Komplexe, als individuelle Besonderheit.

801.

Der Philosoph, welcher über eine große und reiche Kenntnis der Einzelheiten verfügt, kann von der Hervorhebung der gemeinsamen Momente der einem größeren Gebiete angehörenden Komplexe zur Hervorhebung gemeinsamer Momente der einem stets kleinern Gebiete angehörenden Komplexe schreiten, somit von den allgemeinsten Abstraktionen zu den immer speziellern und individuellern Abstraktionen: dieses Konkretisieren resp. Individualisieren ist eine Mitbedingung der Annäherung einer Wissenschaft resp. Philosophie an das ästhetische Vollendungsmaximum abstrakter Kunst.

802.

Kunstwerke können die wissenschaftliche resp. philosophische Entwicklung eines Individuums vervollkommnen:

a) wie alle komplizierten Erfahrungsobjekte,

b) inwiefern sie Mitteilungen mehr oder minder reiner Erfahrung enthalten,

c) inwiefern sie Mitteilungen der vom Künstler mehr oder minder intensiv erlebten Vorstellungen, Wahrnehmungen und Wollungen sind.

803.

Inwiefern vermag und muß ein Menschenwerk von menschlich unvariierten Naturbestandteilen abweichen?

Sofern das von einem Menschen zu ändernde Rohmaterial und die Ausführungsmittel dieses Menschen (seine typische und individuelle Entwicklung und Entwicklungsfähigkeit, wie auch seine außerhalb

seines Organismus befindlichen, anorganischen und organischen Werkzeuge) vom Rohmaterial und den Änderungsbedingungen der menschlich unvariierten Natur abweichen, muß eine typisch und individuell unvermeidliche Abweichung des Menschenwerkes von dem Naturwerke positiv und negativ stattfinden.

I. Das Menschenwerk kann nie solche Momente enthalten, welche nicht anders als durch die dem Menschentypus typisch oder individuell unzugänglichen Naturbedingungen in der menschlich unvariierten Natur vorkommen: Exklusionsgesetz menschlichen Schaffens.

II. Die menschlich unvariierte Natur kann nie solche Momente enthalten, welche nicht anders, als durch menschliche Variierungsmittel resp. menschliche Variierungsbedingungen entstehen können: das Menschenwerk kann also Momente enthalten, welche die menschlich unvariierte Natur nie enthalten kann: Komplementierungsgesetz menschlichen Schaffens.

III. Inwiefern menschliche Variierungsmittel resp. Variierungsbedingungen und das vom Menschen zu variierende Material wenigstens in ihren Elementen den Naturbedingungen und dem Naturmaterial gleich sein müssen, da sie doch selbst nur ein Funktionsbestandteil der ganzen Natur sind, so muß ein jedes Menschenwerk irgendwelche Momente enthalten, welche auch in der menschlich unvariierten Natur vorkommen: Inklusionsgesetz menschlichen Schaffens.

804.

A. Ein Kunstwerk kann nicht Momente enthalten, welche nur durch das Rohmaterial und die Variierungsbedingungen der menschlich unvariierten Natur bedingt werden können: Exklusionsgesetz menschlichen Kunstschaffens.

B. Ein Kunstwerk muß solche Momente enthalten, welche nicht anders, als durch das Kunstmaterial und die Kunstmittel eines Künstlers bedingt werden können, welche somit in der menschlich nichtvariierten Natur nicht vorhanden sind: Komplementierungsgesetz menschlichen Kunstschaffens. Vergl. hierzu §§ 757—760, 798.

805.

C. Ein Kunstwerk muß irgendwelche Momente enthalten, welche auch in der menschlich unvariierten Natur vorkommen, inwiefern das Kunstmaterial und die Kunstmittel des Künstlers von dem Naturmaterial und den Naturmitteln (resp. Bedingungen) nicht absolut abweichen können, da es doch selbst als Naturbestandteil irgendwelche gemeinsame Momente mit sämtlichen anderen Naturbestandteilen teilen muß: Inklusionsgesetz menschlichen Kunstschaffens.

806.

Das vollkommen konstante Ausbleiben in sämtlichen Kunstgebieten resp. Kunstwerken mancher solcher Momente, welche in der menschlich unvariierten Natur vorkommen, wird durch die allem Kunstmaterial und allen Kunstmitteln sämtlicher Künstler gemeinsamen immer und ausnahmslos vorkommenden Momente bedingt: Vollkommen konstante Naturexklusion menschlichen Kunstschaffens.

807.

Das vollkommen konstante Ausbleiben in einem Kunstgebiete solcher Momente, welche in der menschlich unvariierten Natur vorkommen, wird durch die allem Kunstmaterial und allen Kunstmitteln sämtlicher Künstler dieses Kunstgebietes gemeinsamen immer und ausnahmslos vorkommenden Momente bedingt: Vollkommen konstante Naturexklusion eines speziellen menschlichen Kunstschaffens.

808.

Das relativ konstante (nur individuell unvermeidliche) Ausbleiben in einem Kunstgebiete oder Kunstwerke, resp. in sämtlichen Kunstgebieten einer Zeitperiode solcher Momente, welche in der menschlich unvariierten Natur vorkommen, wird durch die mehr oder minder individuellen besonderen Momente des Kunstmaterials und der Kunstmittel einzelner, resp. sämtlicher Künstler einzelner resp. sämtlicher Kunstgebiete oder Kunstwerke einer Zeitperiode bedingt: relativ konstante Naturexklusion menschlichen Kunstschaffens.

809.

Im gesamten Kunstgebiet der Menschheit bleibt kein dem Menschen zugängliches Elementgebiet (Farbe, Ton, Getast u. s. w.) vollkommen aus.

810.

Vollkommen konstant müssen Elementgebiete resp. ein Elementgebiet nur in einzelnen Kunstgebieten, resp. Kunstwerken ausbleiben, ebenso auch relativ konstant: Vollkommen, resp. relativ konstante prinzipielle Naturexklusion menschlichen Kunstschaffens.

811.

Vollkommen und relativ konstant müssen Elementkomplexe sowohl im gesamten Kunstgebiet der Menschheit wie auch in einzelnen Kunstgebieten und Kunstwerken ausbleiben: Vollkommen, resp. relativ konstante nicht-prinzipielle Naturexklusion menschlichen Kunstschaffens.

812.

Das vollkommen konstante Vorkommen in sämtlichen Kunstgebieten solcher Momente, welche in der menschlich unvariierten Natur nie vorkommen können, wird durch die allem Kunstmaterial und allen Kunstmitteln sämtlicher Künstler gemeinsamen, immer und ausnahmslos vorkommenden Momente bedingt: Vollkommen konstante Naturkomplementierung sämtlichen menschlichen Kunstschaffens.

813.

Das vollkommen konstante Vorkommen in einzelnen Kunstgebieten resp. Kunstwerken solcher Momente, welche in der menschlich unvariierten Natur nie vorkommen können, wird durch die allem Kunstmaterial und allen Kunstmitteln sämtlicher Künstler dieser Kunstgebiete resp. Kunstwerke gemeinsamen, immer und ausnahmslos vorkommenden Momente bedingt: Vollkommen konstante Naturkomplementierung eines speziellen menschlichen Kunstschaffens.

814.

Das relativ konstante Vorkommen in einzelnen oder sämtlichen Kunstgebieten resp. Kunstwerken solcher Momente, welche in der menschlich unvariierten Natur nie vorkommen können, wird durch die mehr oder minder individuellen, besondern Momente des Kunstmaterials und der Kunstmittel einzelner resp. sämtlicher Künstler einzelner resp. sämtlicher Kunstgebiete oder Kunstwerke einer Zeitperiode bedingt; Relativ konstante Naturkomplementierung menschlichen Kunstschaffens.

815.

Das vollkommen konstante Vorkommen in sämtlichen Kunstgebieten und Kunstwerken solcher Momente, welche in der menschlich unvariierten Natur vorkommen, wird durch die allem Kunstmaterial, allen Kunstmitteln sämtlicher Künstler gemeinsamen Momente bedingt: Vollkommen konstante Naturinklusion sämtlichen Kunstschaffens.

816.

Das vollkommen konstante Vorkommen in einzelnen Kunstgebieten resp. Kunstwerken solcher Momente, welche in der menschlich unvariierten Natur vorkommen, wird durch die allem Kunstmaterial und allen Kunstmitteln sämtlicher Künstler dieser Kunstgebiete resp. Kunstwerke gemeinsamen Momente bedingt: Vollkommen konstante Naturinklusion eines speziellen menschlichen Kunstschaffens.

817.

Das relativ konstante Vorkommen in einzelnen oder sämtlichen Kunstgebieten resp. Kunstwerken, solcher Momente, welche in der menschlich unvariierten Natur vorkommen, wird durch die mehr oder minder individuellen, besondern Momente des Kunstmaterials und der Kunstmittel einzelner, resp. sämtlicher Künstler, einzelner, resp. sämtlicher Kunstgebiete oder Kunstwerke einer Zeitperiode bedingt: Relativ konstante Naturinklusion menschlichen Kunstschaffens.

818.

Aus der bisherigen Kopierung ersehen wir, daß die relativ konstante Naturinklusion menschlichen Kunstschaffens in der vollkommen und relativ konstanten Naturexklusion und der vollkommen und relativ konstanten Naturkomplementierung des menschlichen Kunstschaffens ihre vollkommen und relativ konstanten Grenzen hat.

819.

Da sich an die Naturinklusionen menschlichen Kunstschaffens Gefühle der „Naturgleichheit" resp. der „Naturungleichheit" der Kunst, resp. eines Kunstwerkes knüpfen können, so kann man den § 818 so modifizieren: Die Gefühle der „Naturgleichheit" resp. „Naturungleichheit" eines Kunstgebietes resp. Kunstwerkes werden durch Naturexklusion und Naturkomplementierung des Kunstschaffens negativ resp. positiv mitbedingt.

820.

Den §§ 803—819 gemäß beruht alles menschliche Variieren, somit auch das künstlerische Schaffen auf teilweise absichtlichem teilweise unabsichtlichem Naturexkludieren, Naturkomplementieren und Naturinkludieren.

821.

Welches künstlerische Schaffen könnte zum Objekte rein kopierender, positiver unterschiedsgraduell hygiopsychisch entwickelungsrevolutionär ethischer, ästhetischer Wertschätzungen eines möglichst ästhetisch entwickelten Individuums und retrospektiver resp. anticipativer künstlerischer Erfolgsschätzungen desselben Individuums in Bezug auf das durch das Kunstschaffen hervorgebrachte Kunstwerk und die daran geknüpften ästhetischen Gefühle werden? Diese Frage kann man so modifizieren: welches künstlerische Naturexkludieren, Naturinkludieren und Naturkomplementieren könnte zum Inhalte solcher positiver Wertschätzungen eines möglichst ethisch und ästhetisch entwickelten Individuums werden? Diese Frage kann in 3 modifizierte Fragen zerlegt werden:

I. Welches Naturexkludieren, Naturinkludieren und Naturkomplementieren vermag zum Objekte positiver rein kopierender

unterschiedsgraduell hygiopsychischer menschheitsentwickelungsrevolutionärer Gewissensbilligung zu werden?

II. Welches Naturexkludieren, Naturinkludieren und Naturklomplementieren nähert sich dem ästhetischen Vollendungsmaximum an?

III. Durch welches Naturexkludieren, Naturinkludieren und Naturkomplementieren nähert sich ein Kunstwerk dem ästhetischen Vollendungsmaximum an?

822.

Die erste dieser Fragen kann man bald ganz allgemein beantworten: solches Naturexkludieren und Naturkomplementieren, welches die unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung befördert, vermag zum Objekte rein kopierender positiver unterschiedsgraduell hygiopsychischer entwickelungsrevolutionärer Gewissensbilligung zu werden. Die erste Frage kann jetzt so modifiziert werden: welches Naturexkludieren, Naturinkludieren und Naturkomplementieren vermag die unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung zu befördern?

823.

Die zweite Frage kann man bald ganz allgemein beantworten: Dasjenige Naturexkludieren, Naturinkludieren und Naturkomplementieren, welches möglichst kunstähnlich kompliziert und verfeinert ist, somit möglichst komplizierte und verfeinerte Gefühle mitbedingt, nähert sich dem ästhetischen Vollendungsmaximum. (Vergl. hierzu §§ 745, 753, 757, 782.)

824.

Die dritte Frage kann man bald ganz allgemein beantworten: Da eine möglichst komplizierte und verfeinerte Variation nicht anders, als durch entsprechend kompliziertes und verfeinertes Variieren zustandekommen kann, so vermag sich ein Kunstwerk nicht anders, als durch möglichst kompliziertes und verfeinertes Naturexkludieren, Naturinkludieren und Naturkomplementieren dem ästhetischen Vollendungsmaximum anzunähern d. h. ein Kunstwerk kann nur durch solches Naturkomplementieren, Naturinkludieren und Naturexkludieren dem

ästhetischen Vollendungsmaximum angenähert werden, welches selbst dem letzteren angenähert ist.

825.

Die erste modifizierte Frage kann man jetzt so beantworten: Da ein Kunstschaffen und ein Kunstwerk um so vollkommener die künstlerische und ästhetische auch philosophische Entwickelung möglichst entwickelungsfähiger Individuen befördern können, je mehr sie dem ästhetischen Vollendungsmaximum angenähert sind, so vermag ein Naturexkludieren, Naturinkludieren und Naturkomplementieren um so vollkommener die unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung zu befördern, je mehr sie selbst, somit auch die durch sie hervorgebrachten Kunstwerke dem ästhetischen Vollendungsmaximum angenähert sind.

826.

Beruht die Komplizierung, Verfeinerung und Bereicherung menschlicher Gefühle auf Komplizierung, Verfeinerung, Bereicherung menschlicher Assoziationen, so nimmt ein Künstler (ein Individuum, welches die Assoziationen hinreichend ästhetisch Entwickelter vermannigfaltigt, kompliziert und verfeinert) stets solche Naturexkludierungen und Naturkomplimentierungen vor, welche eine für wenigstens minimale Ausbreitung der Assoziationen unentbehrliche Naturinkludierung zulassen.

827.

Damit ein Kunstwerk dem ästhetischen Vollendungsmaximum angenähert werde, darf die Naturinkludierung weder zu gering, noch zu groß, sie muß eben hinreichend groß sein; denn ist sie zu groß, so geschieht sie auf Kosten der für die assoziative Gefühlsverfeinerung und Gefühlskomplizierung unumgängliche Naturexkludierung und Naturkomplementierung — und ist sie zu gering, so geschehen die letzteren auf Kosten der Assoziationsausbreitung, für die gewisse Naturinkludierungen unentbehrlich sind.

828.

Je häufiger ein Naturkomplex als Verkehrsobjekt menschlichen resp. menschheitlichen Verkehrs (resp. Beziehung) vorkommt,

desto häufiger und leichter vermag er Assoziationen hervorzurufen. Je komplizierter dieser Komplex, desto komplizierter und mannigfaltiger können die Beziehungen zwischen ihm und dem Menschen resp. der Menschheit sein, um so kompliziertere und mannigfaltigere Assoziationen kann er erwecken.

829.

Je größer die künstlerische Entwickelung des Künstlers, desto kompliziertere Verkehrsobjekte menschlichen resp. menschheitlichen Verkehrs muß er für seine Naturinkludierungen wählen, will er seine künstlerischen Bedürfnisse befriedigen.

830.

Diejenigen Momente eines Naturkomplexes, welche relativ stabil vorkommen und die er mit vielen anderen Naturkomplexen gemein hat, können am leichtesten und häufigsten an typisch ähnliche, wenn auch individuell höchst unähnliche Naturkomplexe assoziativ erinnern; hingegen erinnern diejenigen Momente, welche ein Naturkomplex nur mit wenigen oder mit keinem anderen Naturkomplexe gemein hat, am seltensten und am schwierigsten an typisch ähnliche Naturkomplexe, noch weniger an individuelle Momente derselben, wenn sie aus dem typischen resp. organischen Zusammenhange mit dem ersten Naturkomplexe getreten sind: die individuellen Momente kommen sehr selten vor und sind sehr veränderlich, die typischen sind relativ stabil und kommen häufig vor.

831.

Der Künstler muß typische Momente der für Naturinklusion gewählten Naturkomplexe in sein Kunstwerk inkludieren — und kann sämtliche individuellen Momente exkludieren: die exkludierten individuellen Momente kann er durch mehr oder minder neue, mehr oder minder komplizierte ersetzen. Diese Komplementierung wird nach kurzer Übung wenigstens dieselben Assoziationsdienste mit Hilfe der typischen Momente leisten können, wie die exkludierten Besonderheiten.

832.

Wollte der Künstler nur individuelle Momente inkludieren und sämtliche typischen exkludieren, so könnte er fast nie beabsichtigte Assoziationen hervorrufen.

833.

Je vollkommener reiner der Künstler diese typischen Momente in sein Kunstwerk inkludiert — und je mehr derselben er inkludiert — desto vollkommener und leichter vermag er beabsichtigte Assoziationen hervorzurufen, durch desto mannigfaltigere, individuelle Momente kann er das Kunstwerk komplementieren.

834.

Je organischer ein individuelles Moment eines Komplexes mit den typischen Momenten desselben verknüpft ist, d. h. so verknüpft, daß es nur mit dem Schwunde eines oder mehrerer typischer Momente selbst verschwinden könnte, desto leichter und häufiger vermag es an die typischen und individuellen Momente dieses oder ähnlicher Komplexe assoziativ zu erinnern; die organisch verknüpften, individuellen Momente sind relativ stabiler, als die unorganisch (vulgo zufällig) verknüpften.

835.

Für die Erfüllung eines menschlichen Zweckes sind gewisse typische und organisch verknüpfte individuelle Momente eines Komplexes unumgänglich, dagegen kann häufig ein menschlicher Zweck nach Wegfall der meisten resp. aller unorganisch verknüpften individuellen Momente noch vollkommener erfüllt werden: deshalb können und müssen die typisch und organisch mit ihnen verknüpften, individuellen Momente solcher Komplexe, welche Verkehrsobjekte menschlichen resp. menschheitlichen Verkehrs sind, sehr oft an menschliche „Zwecke" resp. „Wollungen" und „Gefühle" assoziativ erinnern — dagegen die unorganisch verknüpften individuellen Momente äußerst selten.

836.

Exkludiert der Künstler typische Momente eines Naturkomplexes, so kann er sie nie organistisch ersetzen, denn inkludieren kann er an

ihre Stelle typische resp. individuelle Momente nur eines typisch anderen Naturkomplexes (eines vorkommenden oder fingierten).

837.

Ersetzt der Künstler die exkludierten typischen oder individuellen Momente eines Komplexes durch die eines typisch anderen Komplexes, oder überhaupt durch fingierte Momente, welche nicht organistisch eingefügt werden können, so geschieht es nur auf Kosten der beabsichtigten Assoziationsausbreitung des hinreichend orientierten Kunstanschauenden: der Künstler ruft bei ihm durch solche Inkludierung resp. Komplementierung fast nie beabsichtigte kompliziertere Assoziationen hervor. Analog verhält es sich mit aller Komplementierung durch fingierte Momente, welche sich ins Kunstwerk nicht organistisch einfügen lassen, und mit aller Inkludierung solcher Naturmomente, welche sich ebenfalls in das Kunstwerk nicht organistisch inkludieren lassen.

838.

Widerspricht eine Verknüpfung im Kunstwerke der „Erfahrung" des Kunstanschauenden, d. h. den ihm bekannten Naturstabilitäten (Gesetzen), so entsteht bei ihm ein mehr oder minder intensives Orientierungsverhalten, geknüpft an Überraschungsgefühle. Nachdem sich der Anschauende dahin orientiert hat, daß die Verknüpfung unorganistisch ist (rein zufällig, äußerlich), erlebt er die einzelnen Momente des Kunstwerks für sich, absolut, ohne sie im organischen Zusammenhange als ein organisches Ganzes vorstellen zu können. er schaut die einzelnen Momente des Kunstwerkes vom absoluten Standpunkte an, und das um so mehr, je heftiger das vorhergehende Orientierungsverhalten und die „Überraschung" waren, je weniger er sich selbstbeherrschend auf den relativen Standpunkt zu stellen vermag.

Die „Überraschung" ging in „Enttäuschung" über: man hat mannigfaltigere und kompliziertere Assoziationen erwartet; die beziehungslos angeschauten Momente können nur wenige und relativ unkomplizierte bieten.

839.

Je mehr und vollkommener der Künstler die typischen Momente inkludiert und je mehr er die individuellen exkludiert, desto mehr Raum läßt er für die organistische Komplementierung, desto mehr kann das resultierende Kunstwerk dem ästhetischen Vollendungsmaximum angenähert werden.

840.

Werden vom Künstler beinahe sämtliche individuelle Momente nach Möglichkeit exkludiert, so ist die daran geknüpfte organistische Komplementierung eine relativ volle Ergänzungskomplementierung; werden vom Künstler nur manche individuelle Momente exkludiert, so ist die daran geknüpfte organistische Komplementierung eine teilweise Ergänzungskomplementierung; werden vom Künstler sämtliche vorgefundene individuelle Momente inkludiert, so ist die daran geknüpfte organistische Komplementierung eine Zusatzkomplementierung.

841.

Die teilweise Ergänzungskomplementierung und die Zusatzkomplementierung können nicht den Grad von Mannigfaltigkeit, Kompliziertheit und Neuheit erreichen, wie die relativ volle Ergänzungskomplementierung, da jenen von der Exkludierung viel weniger Raum gelassen, von der Inkludierung viel mehr Raum genommen wird, als der letzteren, da jene nicht nur den typischen, sondern auch vielen individuellen Momenten angepaßt werden müssen, somit nicht so frei und neu gestaltet werden können.

842.

Ein Kunstwerk könnte nur dann das ästhetische Vollendungsmaximum erreichen, wenn es durch möglichst volle Inkludierung typischer, möglichst volle Exkludierung individueller Momente und eine organistische relativ volle Ergänzungskomplementierung entstünde.

843.

Da eine jede Komplementierungskomponente selbst als eine Resultante menschlichen Schaffens ebenso wie das volle Kunstwerk auf

Inkludierung, Exkludierung und Komplementierung beruht, so kann auf sämtliche einzelne Komplementierungskomponenten das in den §§ 839 und 842 ausgedrückte Gesetz möglichst vollkommener Annäherung des Kunstwerkes an das ästhetische Vollendungsmaximum oder kurz: Gesetz ästhetischen Vollendungsmaximums angewandt werden.

844.

Eine Komplementierungskomponente kann nur dann das ästhetische Vollendungsmaximum erreichen, wenn sie durch möglichst volle Inkludierung typischer, möglichst volle Exkludierung individueller Momente und eine organistische, relativ volle Ergänzungskomplementierung entsteht.

845.

Eine jede Komplementierungskomponente besteht selbst aus einer Reihe von Komplementierungskomponenten erster, zweiter, dritter u. s. w. Ordnung, auf welche sich selbstverständlich das Gesetz des ästhetischen Vollendungsmaximums ebenfalls bezieht.

846.

Das Gesetz des ästhetischen Vollendungsmaximums kann jetzt dahin formuliert werden: Ein Kunstwerk kann nur dann das ästhetische Vollendungsmaximum erreichen, wenn es durch möglichst volle Inkludierung typischer, möglichst volle Exkludierung individueller Momente und eine solche organistische, relativ volle Ergänzungskomplementierung entsteht, deren sämtliche Komplementierungskomponenten erster, zweiter, dritter u. s. w. Ordnung durch möglichst volle Inkludierung typischer, möglichst volle Exkludierung individueller Momente und eine organistische, relativ volle Ergänzungskomplementierung entstanden sind.

847.

Gemäß dem Prinzip vollkommen konstanter Natureksklusion ist der Kunstwahl stets nur eine teilweise Inkludierung typischer Momente zugänglich.

848.

Die menschlichen „Vorstellungen" können eine größere Kompliziertheit, Neuheit und Verfeinerung erreichen, als die menschlichen „Wahrnehmungen", weil es keine „Wahrnehmung" giebt, die nicht vorstellbar werden und keine „Vorstellung", die nicht mit einer jeden anderen eine assoziative Kombination eingehen könnte, wohl aber Vorstellungskombinationen, die nicht wahrnehmbar werden können.

849.

Je mannigfaltigere und kompliziertere Beziehungen ein Verkehrsobjekt menschlichen Verkehrs mit einem Menschen eingehen kann, desto mannigfaltigere und kompliziertere Assoziationen vermag es bei ihm zu erwecken. Da die anorganischen Komplexe die Kompliziertheit der organischen nie erreichen können, so vermögen auch die Beziehungen der ersteren zum Menschen nie eine solche Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit zu erlangen, wie die mancher organischen, somit auch nie eine solche Fülle und Kompliziertheit der Assoziationen. Je mehr das Gefühlsleben organischer Verkehrsobjekte dem menschlichen angenähert ist, desto kompliziertere und mannigfaltigere soziale Analogieassoziationen können die Äußerungen desselben bei einem hinreichend orientierten Individuum hervorrufen. Bei hinreichend orientierten (nicht anthropathisierenden) Individuen kann das menschliche Verhalten bedeutend kompliziertere und mannigfaltigere Sozialassoziationen und andere Assoziationen zu erwecken, als das Verhalten sämtlicher anderer Organismen und die Änderungen der Nichtorganismen.

850.

Ein Kunstwerk kann um so mehr dem ästhetischen Vollendungsmaximum der Kunst angenähert werden, je mehr sich die für Naturinkludierung in dasselbe gewählten, psychisch typischen Momente dem psychischen Menschentypus resp. Menschheitstypus nähern.

Es kann um so mehr dem ästhetischen Minimum angenähert werden, je mehr sich die für Naturinkludierung in dasselbe gewählten, psychisch typischen Momente vom psychischen Menschentypus entfernen und dem Typus der Anorganismen nähern.

851.

Ein Kunſtwerk kann nur dann das äſthetiſche Vollendungsmaximum erreichen, wenn es durch möglichſt volle Inkludierung menſchlich typiſcher, möglichſt volle Exkludierung menſchlich individueller Momente und eine ſolche organiſtiſche, relativ volle Ergänzungskomplementierung entſteht, deren ſämtliche Komplementierungskomponenten erſter, zweiter, dritter u. ſ. w. Ordnung durch möglichſt volle Inkludierung menſchlich typiſcher, möglichſt volle Exkludierung menſchlich individueller Momente und eine organiſtiſche, relativ volle Ergänzungskomplementierung entſtanden ſind.

852.

Dem § 849 gemäß könnte ein menſchliches Verkehrsobjekt eines möglichſt entwickelten Menſchen um ſo kompliziertere und mannigfaltigere Aſſoziationen gewähren, je mehr dieſes Verkehrsobjekt ſelbſt, dem Vollendungsmaximum angenähert, je bedeutender und komplizierter ſein Neuſchaffen wäre.

853.

Ein Kunſtwerk kann um ſo mehr dem äſthetiſchen Vollendungsmaximum der Kunſt angenähert werden, je mehr ſich die für Natur-inkludierung in dasſelbe gewählten pſychiſch typiſchen Momente dem pſychiſchen Menſchentypus nähern, je mehr die durch die Komplementierung dargeſtellte menſchlich individuelle Entwickelung dem Vollendungsmaximum angenähert iſt.

854.

Ein Kunſtwerk kann nur dann das äſthetiſche Vollendungsmaximum der eigentlichen Kunſt erreichen, wenn es durch möglichſt volle Inkludierung menſchlich typiſcher möglichſt volle Exkludierung menſchlich individueller Momente und eine ſolche organiſtiſche, relativ volle Ergänzungskomplementierung durch Darſtellung möglichſt vollkommenen menſchlichen Neuſchaffens entſtanden iſt, deren ſämtliche Komplementierungskomponenten erſter, zweiter,

dritter u. s. w. Ordnung durch möglichst volle Inkludierung menschlich typischer, möglichst volle Exkludierung menschlich individueller Momente und eine organistische, relativ volle Ergänzungskomplementierung entstanden sind.

855.

Die Wortsprache ist zum möglichst vollkommenen Mittel menschlicher Mitteilung geworden, sie vermag also vollkommener als alle andern Mitteilungsmittel beabsichtigte und unbeabsichtigte Sozialassoziationen hervorzurufen.

856.

Ein eigentliches (siehe § 991) Kunstwerk kann nur dann das ästhetische Vollendungsmaximum erreichen, wenn es durch möglichst volle wortsprachliche Inkludierung menschlich typischer, möglichst volle Exkludierung menschlich individueller Momente und eine solche organistische relativ volle Ergänzungskomplementierung durch wortsprachliche Darstellung möglichst vollkommenen menschlichen Neuschaffens entsteht, deren sämtliche Komplementierungskomponenten erster, zweiter, dritter u. s. w. Ordnung durch möglichst volle Inkludierung menschlich typischer möglichst volle Exkludierung menschlich individueller Momente und eine organistische, relativ volle Ergänzungskomplementierung entstanden sind.

857.

A) Ein Kunstgebiet resp. Kunstwerk kann nicht Momente enthalten, welche nur durch das Rohmaterial und die Variierungsbedingung eines andern Kunstgebietes, resp. Kunstwerkes bedingt werden können: Kunstexklusionsgesetz menschlichen Kunstschaffens.

858.

B) Ein Kunstgebiet resp. Kunstwerk muß solche Momente enthalten, welche nicht anders, als durch das Kunstmaterial und die Kunstmittel eines Künstlers dieses Gebietes, resp. Kunstwerkes bedingt werden, welche somit in den andern Kunstgebieten, resp. Kunstwerken nicht vorkommen können: Kunstkomplementierungsgesetz menschlichen Kunstschaffens.

859.

C) Ein Kunstgebiet resp. Kunstwerk muß irgendwelche Momente enthalten, welche in sämtlichen andern Kunstgebieten resp. Kunstwerken vorkommen, inwiefern das Kunstmaterial und die Kunstmittel der Künstler sämtlicher Kunstgebiete resp. Kunstwerke, als Kunstgebiete resp. Kunstwerke und als Naturbestandteile gemeinsame Momente enthalten müssen: Kunstinklusionsgesetz menschlichen Kunstschaffens.

860.

Das vollkommen konstante Ausbleiben in einem Kunstgebiete resp. Kunstwerke solcher Momente, welche in allen andern Kunstgebieten vorkommen, wird durch die allem Kunstmaterial und allen Kunstmitteln sämtlicher Künstler dieses Kunstgebietes gemeinsamen, immer und ausnahmslos vorkommenden Momente bedingt: Vollkommen konstante Kunstexklusion menschlichen Kunstschaffens.

861.

Das relativ konstante (nur individuell unvermeidliche) Ausbleiben in einem Kunstgebiete resp. Kunstwerke solcher Momente, welche in den andern Kunstgebieten resp. Kunstwerken vorkommen, wird durch die mehr oder minder individuellen besondern Momente des Kunstmaterials und der Kunstmittel der Künstler dieses Kunstgebietes bedingt: Relativ konstante Kunstexklusion menschlichen Kunstschaffens.

862.

Das vollkommen konstante Vorkommen in einem Kunstgebiete resp. Kunstwerke solcher Momente, welche in andern Kunstgebieten, resp. Kunstwerken nie vorkommen können, wird durch die allem Kunstmaterial und allen Kunstmitteln sämtlicher Künstler dieses Kunstgebietes gemeinsamen Momente bedingt: Vollkommen konstante Kunstkomplementierung menschlichen Kunstschaffens.

863.

Das relativ konstante Vorkommen in einem Kunstgebiete resp. Kunstwerke solcher Momente, welche in andern Kunstgebieten resp.

Kunstwerken nicht vorkommen können, wird durch die mehr oder minder individuellen, besondern Momente des Kunstmaterials und der Kunstmittel der Künstler dieses Gebietes bedingt: **Relativ konstante Kunstkomplementierung menschlichen Kunstschaffens.**

864.

Das vollkommen konstante Vorkommen in einem Kunstgebiete resp. Kunstwerke solcher Momente, welche in allen andern Kunstgebieten resp. Kunstwerken vorkommen, wird durch die allem Kunstmaterial und allen Kunstmitteln sämtlicher Künstler gemeinsamen Momente bedingt: **Vollkommen konstante Kunstinklusion menschlichen Kunstschaffens.**

865.

Das relativ konstante Vorkommen in einem Kunstgebiete resp. Kunstwerke solcher Momente, welche in andern Kunstgebieten resp. Kunstwerken vorkommen, wird durch die mehr oder minder individuellen Momente des Kunstmaterials und der Kunstmittel der Künstler jenes Kunstgebietes bedingt: **Relativ konstante Kunstinklusion menschlichen Kunstschaffens.**

866.

Ein Kunstwerk vermag einen Künstler durch hinreichendes „Angeschaut" resp. „Kopiert-werden" umso vollkommener zum möglichst vollkommenen Kunstschaffen einzuüben, je mehr es dem ästhetischen Vollendungsmaximum angenähert ist.

867.

Ein Künstler vermag sich im Kunstschaffen umso mehr zu vervollkommnen, je mehr die Kunstwerke, welche ihm eine örtliche und zeitliche Umgebung bietet, dem ästhetischen Vollendungsmaximum angenähert sind.

868.

Ein Kunstwerk kann einen Künstler für mehr oder minder ähnliche Kunstwahl der Naturinkludierung und Kunstinkludierung,

für ähnliche Naturexkludierung und Kunstexkludierung, Naturkomplementierung und Kunstkomplementierung durch 1) Angeschaut-werden, 2) Kopiert-werden einüben.

869.

Eine Kunsttheorie vermag zwar einen Künstler zu neuer Kunstwahl und neuer Kunstmethode anzuregen, sie kann aber nicht, wie ein konkretes Kunstwerk die Fähigkeit des Kunstschaffens, durch konkrete Anschauung und konkrete Nachbildung üben und vervollkommnen.

870.

Deshalb erfordert ein neues, revolutionäres Kunstschaffen im Sinne einer revolutionären Kunsttheorie, welche von Vorstellungen fingierter, noch nicht dagewesener Kunstwerke ausging, bei weitem mehr Leistungsfähigkeit als ein Kunstschaffen im Sinne einer reformatorischen Kunsttheorie, welche von Vorstellungen vorhandener Kunstwerke ausging.

871.

Je mehr Naturkomplementierungskomponenten eines Kunstwerkes ein Künstler in sein Kunstwerk inkludiert, desto weniger Raum läßt er für andere neuere resp. eigene Naturkomplementierungen, desto mehr nähert sich sein Kunstwerk der Kunstkopie resp. dem Kunstplagiate, desto mehr entfernt es sich vom ästhetischen Vollendungsmaximum.

872.

Ein durch Kunstinkludierung mitbedingtes Kunstwerk kann nur dann das ästhetische Vollendungsmaximum erreichen, wenn es die Bedingungen des § 856 erfüllt und wenn es folgendermaßen hervorgebracht worden ist: mittelst Kunstinkludierung solcher Kunstmomente, welche durch möglichst volle Naturinkludierung typischer Naturmomente entstanden sind, mittelst Kunstexkludierung solcher Kunstmomente, welche durch Naturinkludierung individueller Naturmomente und mittelst Kunstexkludierung solcher Kunstmomente, welche durch Naturkomplementierung erster, zweiter, dritter u. s. w. Ordnung bedingt worden sind.

873.

Einem jeden „Verallgemeinern" muß ein „konkretes Vorstellen" vorangehen. Der allgemeinste Begriff einer Wissenschaft kann nur aus „Vorstellungen" abstrahiert werden, welche die Naturkomplexe eines Naturgebietes konkret kopieren.

874.

Der allgemeinste Begriff einer Wissenschaft kann um so reiner die allen Naturkomplexen eines Gebietes gemeinsamen Momente abstrakt kopieren, aus je größerer Anzahl konkreter „Vorstellungen" er abstrahiert worden ist und je reiner diese „Vorstellungen" die vorkommenden Naturbestandteile des zu erforschenden Gebietes kopiert hatten. Diese „Vorstellungen" müssen auf möglichst voller Inkludierung typischer und individueller Naturmomente beruhen und auf möglichst großer zentralmotorischer Hemmung der Komplementierung, denn die geringste Exkludierung typischer Momente oder die geringste anorganistische Komplementierung müßten zur analogen Naturexkludierung typischer Momente und anorganistischen Komplementierung im so gewonnenen allgemeinsten Begriffe führen.

875.

Die konkrete Vorstellungsintroduktion eines Philosophen, welche zum rein kopierenden allgemeinsten Begriffe einer Wissenschaft führt, kann also kompliziertere ästhetische und künstlerische Schaffensbedürfnisse wohl kaum befriedigen, da sie doch zum Teil auf Hemmung der Komplementierung beruht.

876.

Ein jeder Allgemeinbegriff erinnert am leichtesten und am häufigsten an diejenigen „konkreten Vorstellungen", aus denen er abstrahiert worden ist, weil er irgendwelche Momente derselben hervorhebt.

877.

Der allgemeinste, rein kopierende Begriff einer Wissenschaft entsteht meistens aus „Vorstellungen", welche auf möglichst voller In-

kludierung typiſcher und individueller Naturmomente, viel ſeltener aus ſolchen, welche auf möglichſt voller Inkludierung typiſcher, möglichſt voller Exkludierung individueller Naturmomente und auf organiſtiſcher, relativ voller Ergänzungskomplementierung beruhen, weil ſich die Komplementierung vor hinreichender Orientierung des komplementierenden Individuums gewöhnlich anorganiſtiſch geſtaltet. Nachdem aber der allgemeinſte, rein kopierende allgemeine Begriff ſchon entſtanden iſt, wird hierdurch das Entſtehen ſolcher konkreter Vorſtellungen ſehr befördert, die auf Inkludierung ſolcher typiſcher Momente beruht, welche der Allgemeinbegriff hervorhebt, auf Exkludierung derjenigen individuellen Momente, welche er nicht hervorhebt und auf organiſtiſcher, relativ voller Ergänzungskomplementierung beruhen.

878.

Somit vermag zwar das Hervorbringen des allgemeinſten, rein kopierenden Allgemeinbegriffes dem äſthetiſchen Vollendungsmaximum viel ſeltener, als der hervorgebrachte Allgemeinbegriff bedeutend angenähert zu werden, da es ſehr leicht und häufig konkrete Vorſtellungen aſſoziativ hervorrufen kann, welche auf möglichſt voller Inkludierung typiſcher, möglichſt voller Exkludierung individueller Naturmomente und auf organiſtiſcher, relativ voller Ergänzungskomplementierung beruhen.

879.

Nachdem der Philoſoph den allgemeinſten, rein kopierenden Begriff einer Wiſſenſchaft hervorgebracht hat, kann er zu den abſtrakten Konkretiſierungen ſchreiten, d. h. zum Verallgemeinern der Teilgebiete erſter, zweiter, dritter u. ſ. w. Ordnung des geſamten Gebietes jener Wiſſenſchaft.

880.

Nachdem der Philoſoph den allgemeinſten, rein kopierenden Begriff des Geſamtgebietes gefunden hat, kann er zum „Verallgemeinern" eines Teilgebietes erſter Ordnung ſchreiten, welches weniger Glieder umfaßt als das Geſamtgebiet. Er kann jetzt eher als

beim Hervorbringen des allgemeinsten Begriffs des Gesamtgebietes von solchen „Vorstellungen" ausgehen, welche durch organistische Komplementierungen resp. organistische, relativ volle Ergänzungskomplementierungen mitbedingt worden sind, weil sie jetzt dem § 877 gemäß viel leichter und häufiger entstehen, und weil er schon über die gemeinsamen Momente sämtlicher Bestandteile des Gesamtgebietes, somit auch über diejenigen gemeinsamen Momente sämtlicher Bestandteile des Teilgebietes erster Ordnung, welche auch sämtlichen Bestandteilen aller anderen Teilgebiete des Gesamtgebietes gemein sind, hinreichend orientiert ist. Er kann, von solchen „Vorstellungen" ausgehend, eher zum allgemeinsten rein kopierenden Begriffe des Teilgebietes erster Ordnung gelangen, als er vorher, von ihnen ausgehend, zu dem des Gesamtgebietes gelangen konnte.

881.

Nachdem er den allgemeinsten Begriff des Teilgebietes erster Ordnung gefunden hat, kann der Philosoph zum „Verallgemeinern" eines Teilgebietes des Teilgebietes erster Ordnung, d. h. zu dem des Teilgebietes zweiter Ordnung schreiten, wobei er noch eher von organistisch komplementierten „Vorstellungen" ausgehen kann, als beim Hervorbringen des allgemeinsten Begriffs des Gesamtgebietes und des Teilgebietes erster Ordnung, weil er über diejenigen gemeinsamen Momente sämtlicher Bestandteile des Teilgebietes zweiter Ordnung orientiert ist, von denen manche sämtlichen Bestandteilen des Gesamtgebietes erster Ordnung, somit auch denen des Teilgebietes zweiter Ordnung gemein sind.

882.

Zu je weiteren abstrakten Konkretisierungen, d. h. Verallgemeinerungen der Teilgebiete dritter, vierter u. s. w. Ordnung der Philosoph schreitet, desto eher kann er sich der organistisch komplementierten Vorstellungen zum „Abstrahieren" allgemeiner Begriffe bedienen, ohne Gefahr zu laufen, individuelle resp. anorganistische Momente in die hervorzubringenden Begriffe zu inkludieren.

883.

Hat der Philosoph auf diesem Konkretisierungswege sämtliche vorkommenden Teilgebiete zweiter, dritter u. s. w. Ordnung erschöpft, so kann er zu weiteren Abstraktionen nur durch Fingierung typisch analoger Vorstellungskomplexe mittelst möglichst voller Inkludierung typischer, Exkludierung individueller Naturmomente und organistischer Zusatz- resp. Ergänzungskomplementierung gelangen. Die so entstandenen Begriffe werden um so mehr revolutionär und neu sein, je voller die vorhergehende Exkludierung individueller Naturmomente und die Ergänzungskomplementierung gewesen waren.

884.

Aus der bisherigen Kopierung ersehen wir, daß ein wissenschaftliches resp. philosophisches Schaffen um so mehr dem ästhetischen und wissenschaftlichen Vollendungsmaximum angenähert werden kann, je mehr abstrakte Konkretisierungsreihen es durchläuft; daß es nur dann gleichzeitig das ästhetische und wissenschaftliche Vollendungsmaximum erreichen kann, wenn es zu solchen Abstraktionen gelangt, welche nur aus organistisch relativ voll ergänzungskomplementierten „Vorstellungen" hervorgehen konnten.

885.

Nur rein kopierende Allgemeinbegriffe, welche aus organistisch relativ voll ergänzungskomplementierten „Vorstellungen" hervorgehen, können das ästhetische Vollendungsmaximum abstrakter Kunst erreichen, weil sie leichter und häufiger als alle anderen Begriffe an solche Vorstellungen erinnern können.

886.

Nur rein kopierende menschenpsychologische Allgemeinbegriffe, welche aus organistisch relativ voll ergänzungskomplementierten „Vorstellungen" menschlichen Verhaltens hervorgehen, können das ästhetische Vollendungsmaximum abstrakter Kunst erreichen, weil sie leichter und häufiger als alle anderen Begriffe an solche „Vorstellungen" erinnern können.

887.

Nur wortsprachlich geäußerte, rein kopierende menschenpsychologische Allgemeinbegriffe, welche aus organistisch relativ voll ergänzungskomplementierten Vorstellungen entwickelungsgenialen Verhaltens hervorgehen, können das ästhetische Vollendungsmaximum abstrakter Kunst erreichen. (Vergl. hierzu §§ 854, 855.)

888.

Ein Abstraktionskunstwerk, welches aus „Vorstellungen" hervorgegangen ist, die durch abstrakte resp. konkrete Kunstinkludierung mitbedingt worden sind, kann nur dann das ästhetische Vollendungsmaximum erreichen, wenn es die Bedingungen des § 885 erfüllt und wenn jene Vorstellungen mittelst Kunstinkludierung solcher Kunstmomente hervorgebracht worden sind, welche durch möglichst volle Naturinkludierung typischer Naturmomente entstanden sind, mittelst Kunsterkludierung solcher Kunstmomente, welche durch Naturkomplementierung bedingt worden sind. (Vergl. hierzu § 872.)

889.

Der metaphysische, d. h. nicht rein kopierende allgemeinste Begriff einer Wissenschaft kann um so weniger die allen Naturkomplexen eines Gesamtgebietes gemeinen Momente rein kopieren, je weniger die konkreten Vorstellungen, aus denen er abstrahiert wird, das Vorkommende rein kopieren. Diese Vorstellungen beruhen gewöhnlich auf möglichst geringer Inkludierung typischer Naturmomente und auf mehr oder minder voller, mehr oder minder anorganistischer Komplementierung.

890.

Die konkrete Vorstellungsintroduktion eines Metaphysikers, welche ihn zum allgemeinsten metaphysischen Begriffe einer Wissenschaft führt, könnte also die ästhetischen Bedürfnisse resp. künstlerischen Schaffensbedürfnisse eines hinreichend rein orientierten Individuums wohl kaum befriedigen.

891.

Nachdem der allgemeinſte metaphyſiſche Begriff ſchon entſtanden iſt, wird hierdurch das Entſtehen ſolcher konkreter Vorſtellungen ſehr gefördert, die auf möglichſt geringer Inkludierung typiſcher Momente und auf möglichſt voller anorganiſtiſcher Komplementierung beruhen.

892.

Somit iſt das „Hervorbringen" des allgemeinſten metaphyſiſchen Begriffes dem äſthetiſchen Vollendungsminimum bedeutend angenähert, aber viel mehr der hervorgebrachte metaphyſiſche Begriff ſelbſt.

893.

Nachdem der Metaphyſiker den allgemeinſten metaphyſiſchen Begriff des Geſamtgebietes gefunden hat, kann er zum „Verallgemeinern" des Teilgebietes erſter Ordnung ſchreiten. Er kann jetzt eher, als beim „Hervorbringen" des allgemeinſten metaphyſiſchen Begriffes des Geſamtgebietes von ſolchen „Vorſtellungen" ausgehen, welche auf möglichſt geringer Inkludierung typiſcher Momente und möglichſt voller anorganiſtiſcher Komplementierung beruhen, weil ſie jetzt dem § 891 gemäß viel leichter und häufiger vorkommen und weil der Metaphyſiker über die gemeinſamen Momente ſämtlicher Beſtandteile des Geſamtgebietes ſchon hinreichend metaphyſiſch orientiert iſt, ſomit auch über diejenigen gemeinſamen Momente ſämtlicher Beſtandteile des Teilgebietes erſter Ordnung, welche auch ſämtlichen Beſtandteilen aller anderen Teilgebiete des Geſamtgebietes gemein ſind, er kann von ſolchen „Vorſtellungen" ausgehend eher zum allgemeinſten metaphyſiſchen Begriffe des Teilgebietes erſter Ordnung gelangen, als er vorher von ihnen ausgehend zum allgemeinſten metaphyſiſchen Begriffe des Geſamtgebietes gelangen konnte.

894.

Zu je weiteren metaphyſiſch abſtrakten Konkretiſierungen, d. h. metaphyſiſchen „Verallgemeinerungen" der Teilgebiete dritter,

vierter u. s. w. Ordnung der Metaphysiker schreitet, desto mehr muß er sich solcher „Vorstellungen" zum „Abstrahieren" bedienen, welche auf möglichst geringer Inkludierung typischer Momente und auf möglichst voller anorganistischer Komplementierung beruhen, desto mehr anorganistische Momente muß er in die hervorzubringenden Begriffe inkludieren.

895.

Hat der Metaphysiker auf diesem metaphysischen Konkretisierungswege beinahe sämtliche typischen Momente exkludiert (so weit es nur die vollkommen konstante Naturinklusion zuläßt), so kann er zu weiteren metaphysischen Abstraktionen nur durch Fingierung metaphysisch konkreter „Vorstellungen" mittelst möglichst geringer Inkludierung typischer Momente und möglichst voller anorganistischer Komplementierung gelangen. Die so entstandenen Begriffe können beim hinreichend rein orientierten Individuum den Charakter extremer Phantastik und Paradoxie erlangen.

896.

Aus der bisherigen Kopierung ersehen wir, daß ein metaphysisches Schaffen mehr dem ästhetischen und wissenschaftlichen Vollendungsminimum angenähert werden kann, je mehr metaphysisch abstrakter Konkretisierungsreihen es durchläuft; daß es nur dann das ästhetische und wissenschaftliche Vollendungsminimum erreichen kann, wenn es zu solchen Abstraktionen gelangt, welche nur aus anorganistisch relativ voll ergänzungskomplementierten „Vorstellungen" hervorgehen konnten.

Malerei.

897.

Sämtliche wahrnehmbare Kombinationen der Malerei bestehen konstant aus Farben- und Tastelementen: Vollkommen konstante prinzipielle Naturinklusion der Malerei.

898.

Sämtliche naturwissenschaftliche und psychologische Gesetze, welche sich auf die Farben- und Tastkombinationen der menschlich unvariierten Natur beziehen, müssen auch für die Farben- und Tastkombinationen der Malerei gelten: Vollkommen konstante Naturinklusion der Malerei.

899.

Tönekombinationen, Gerüche- und Geschmackskombinationen können in die Malerei nie organistisch inkludiert werden: Vollkommen konstante prinzipielle Naturexklusion der Malerei.

900.

Ist der Maler nicht zugleich Bildhauer (der Absicht und dem Können nach), so kann er in seine Malerei die Tastmomente der dritten Dimension nicht inkludieren: Relativ konstante Naturexklusion der Malerei.

901.

Unter allen wahrnehmbaren, zugänglichen Elementenkomplexen der menschlich unvariierten Natur sind die der Farben- und Tastelemente am kompliziertesten und am mannigfaltigsten kombiniert.

902.

Deshalb findet der Plastiker, besonders der Maler, in der Wahrnehmungsumgebung viel mehr Gelegenheit, sich für sein künstlerisches Schaffen einzuüben, als sämtliche Nicht-Plastiker, besonders der Musiker.

903.

Die Oberfläche nicht-menschlicher Natur bietet der Wahrnehmung des Künstlers geometrisch bei weitem kompliziertere und mannigfaltigere Formen und Gestalten, wie auch optisch bei weitem kompliziertere und mannigfaltigere Farbenkombinationen, als die Oberfläche des menschlichen Körpers.

904.

Die aus der Malerei konstant prinzipiell wahrnehmungsexkludierten Elementenkomplexe erweckt die Malerei assoziativ, unbeabsichtigte bei weitem häufiger, als beabsichtigte.

905.

Da in der menschlich unvariierten Natur sehr selten akustisch kompliziertere, in der Musik nur an höchst wenige wahrnehmbare Farbenänderungen geknüpfte Tönekombinationen vorkommen, so kann die Malerei äußerst selten beabsichtigte akustisch kompliziertere Töneassoziationen und fast nie beabsichtigte psychologisch kompliziertere Musikassoziationen hervorrufen.

906.

Da die Farbenkombinationen gleichzeitig, die Tönekombinationen in einer Nacheinanderfolge vorkommen, so können die „Musikstimmungen" harmonisch einheitlich der „Gesamtstimmung" eines Gemäldes nicht angepaßt werden, wenn z. B. ein Kompositionsteil einem Bestandteile des Gemäldes entspricht, so kann und muß er meistens einem anderen gleichzeitig widersprechen, und entspricht ein nachfolgender Kompositionsbestandteil dem letzteren Gemäldebestandteil, so muß er dem ersteren widersprechen.

907.

Die peripherischen Nerven der Augen werden während des Anschauens eines Bildes relativ stabil von einem Komplex in Anspruch genommen, dagegen die akustischen Nerven von neuen stets nacheinander fließenden Tönekomplexen; somit muß das Musikakompagnament eines Gemäldes Verwirrung hervorrufen: die Aufmerksamkeit wird stets vom Bilde auf immer neu zufließende Töne mehr oder minder abgelenkt.

908.

Sämtliche dem normalen Menschen zugängliche Körper kommen stets in Verknüpfung mit wahrnehmbaren Farbenkombinationen vor, weshalb die Malerei viel leichter und häufiger Körperassoziationen resp. Skulptur- und Architekturassoziationen, als Töneassoziationen zu erwecken vermag.

909.

Unter den beabsichtigten Assoziationsvorstellungen der Sprachkunst können nur die Farben und Gestaltenkomplexe von der Malerei nachgebildet werden: Relativ konstante prinzipielle Sprachkunstinkludierung der Malerei.

910.

Aber der Vorstellungscharakter der aus der Sprachkunst in die Malerei zu inkludierenden Farben- und Gestaltenkomplexe kann nie in die Malerei inkludiert werden: Vollkommen konstante Sprachkunstexklusion der Malerei.

911.

Die Malerei kann nur äußerst unkomplizierte beabsichtigte Wortassoziationen hervorrufen, weil die Sprachäußerung an relativ sehr wenige und sehr unkomplizierte äußere Körperbewegungen geknüpft ist und weil diese bei kompliziertesten Änderungen der Sprachäußerungen meistens gar nicht oder minimal modifiziert vorkommen.

912.

Da die Malerei des vollkommensten Mittels assoziativer Erweckung der Vorstellungen menschlichen Verhaltens, nämlich des Sprachmittels entbehrt, da sie nur ein Nebeneinander somit nur Endglieder einer Änderungsreihe darzustellen vermag resp. nur Endglieder einer menschlichen resp. menschheitlichen Entwickelungsreihe, da sie nur sehr unkomplizierte und wenige beabsichtigte Laut- und Wortkombinationen und diese sehr unvollkommen dabei sehr häufig und leicht unbeabsichtigte, sehr kunststörende und mannifaltigste Laut- und Sprachkombinationen assoziativ erwecken kann, so wäre ein Gemälde auch dann vom ästhetischen Vollendungsmaximum eigentlicher Kunst sehr weit entfernt, wenn es das ästhetische Vollendungsmaximum der Malerei erreichte: Konstante Entfernung der Malerei vom ästhetischen Vollendungsmaximum der Kunst.

913.

Da die Malerei keine beabsichtigten komplizierteren Verallgemeinerungen assoziativ zu erwecken vermag, so kann sie nie ein abstraktes Kunstwerk mitenthalten und wissenschaftliche resp. philosophische Bedeutung erlangen.

914.

Da das Kunstschaffen des Malers weder das ästhetische Vollendungsmaximum der Kunst noch wissenschaftliche Bedeutung erreichen kann, so kann die künstlerische Darstellung eines solchen Kunstschaffens das ästhetische Vollendungsmaximum der Kunst nicht erreichen.

Skulptur.

915.

Sämtliche, wahrnehmbare Kombinationen der Skulptur bestehen aus Tast- und Farbenelementen. Vollkommen konstante prinzipielle Naturinklusion der Skulptur.

916.

Sämtliche, naturwissenschaftliche und psychologische Gesetze, welche sich auf die Farben- und Tastkombinationen der menschlich unvariierten Natur und Malerei beziehen, müssen auch für die Skulptur gelten: Vollkommen konstante Naturinklusion und Kunstinklusion der Skulptur.

917.

Ton-, Geruchs- und Geschmackskombinationen können in die Skulptur nie organistisch inkludiert werden: Vollkommen konstante prinzipielle Naturexklusion der Skulptur.

918.

Ist der Bildhauer nicht zugleich Maler (der Absicht und dem Können nach), so kann er in seine Skulpturwerke die Farbenkomplexe der menschlich unvariierten Natur resp. der Malerei nicht inkludieren:

Relativ konstante Naturexklusion und Kunstexklusion der Skulptur.

919.

Es können in die Skulptur zwar Farbenkomplexe der Malerei, aber nie die assoziativen Momente der Farbenperspektive organistisch inkludiert werden. Vollkommen konstante Kunstexklusion der Skulptur.

920.

Die aus der Skulptur konstant prinzipiell wahrnehmungsexkludierten Elementenkomplexe erweckt die Skulptur assoziativ, unbeabsichtigte bei weitem häufiger als beabsichtigte und die letzteren viel seltener, als die Malerei, weil die Skulptur ein bedeutend kleineres Naturgebiet inkludiert als die Malerei.

921.

Ebensowenig wie die Malerei vermag sich die Skulptur mit der Musik harmonisch zu verknüpfen.

922.

Die Skulptur vermag noch seltener beabsichtigte, kompliziertere Laut- und Wortkombinationen zu erwecken, als die Malerei, weil sie nur viel gröbere und viel weniger Körperbewegungen nachbilden kann.

923.

Da die Skulptur nur wenige Naturmomente inkludieren kann, die Malerei neben anderen auch alle diejenigen, welche die Skulptur inkludiert, so vermag die Malerei sämtliche Skulpturen nachzubilden resp. zu kopieren, die Skulptur nur manche, wenige Malereikomplexe.

924.

Somit vermag die Malerei mehr und kompliziertere, beabsichtigte Assoziationen aus dem Gebiete der Plastik zu erwecken, als die Skulptur.

925.

Da die Skulptur des vollkommensten Mittels assoziativer Erweckung der Vorstellungen menschlichen Verhaltens, nämlich des Sprachmittels

entbehrt, da sie nur ein Nebeneinander, somit nur Endglieder einer menschlichen resp. menschheitlichen Entwickelungsreihe darzustellen vermag, da sie noch seltener, als die Malerei beabsichtigte kompliziertere Assoziationen hervorrufen kann, so wäre ein Skulpturwerk auch dann vom ästhetischen Vollendungsmaximum der Malerei, noch mehr von dem der eigentlichen Kunst weit entfernt, wenn es das ästhetische Vollendungsmaximum der Skulptur erreichte: Konstante Entfernung der Skulptur vom ästhetischen Vollendungsmaximum der Plastik und der eigentlichen Kunst überhaupt.

926.

Da die Skulptur keine beabsichtigten, komplizierteren Verallgemeinerungen assoziativ zu erwecken vermag, so kann sie nie ein abstraktes Kunstwerk mitenthalten und wissenschaftliche resp. philosophische Bedeutung erlangen.

927.

Da das Skulpturschaffen weder das ästhetische Vollendungsmaximum plastischen Schaffens erreichen, noch wissenschaftliche Bedeutung erlangen kann, so vermag eine künstlerische Darstellung eines Skulpturschaffens noch weniger, als die des Schaffens eines Malers dem ästhetischen Vollendungsmaximum angenähert zu werden.

Architektur.

928.

Die Architektur kann als ein Zweig der Skulptur betrachtet werden, da sie wie die letztere, eine wahrnehmbare, dreidimensionale Körpernachbildung ist. Architektur und Skulptur sind eine Körperkunst, die Malerei eine Flächenkunst.

929.

Malerei, Skulptur und Architektur bestehen aus Tast- und Farbenelementen: Vollkommen konstante prinzipielle Naturinklusion der Plastik.

930.

Sämtliche naturwissenschaftliche und psychologische Gesetze, welche sich auf die Farben- und Tastkombinationen der menschlich unvariierten Natur beziehen, müssen auch für die Plastik gelten. Vollkommen konstante Naturinklusion und Kunstinklusion der Plastik.

931.

Töne-, Geruchs- und Geschmackskombinationen können in die Plastik nie organistisch inkludiert werden. Vollkommen konstante prinzipielle Naturexklusion der Plastik.

932.

Die Plastik vermag sich nicht mit der Musik harmonisch zu verknüpfen.

933.

Die Architektur vermag bedeutend weniger, als Skulptur, somit noch weniger als Malerei beabsichtigte, kompliziertere Laut- und Sprachassoziationen hervorzurufen weil sie viel weniger und nur anorganische Naturmomente und weil sie keine Körperbewegungen inkludiert resp. komplementiert. Die Architektur ist eine Kunst der Ruhe.

934.

Die Ausführung der Architekturwerke wird stets von utilitären Wohnungsbedürfnissen mitbedingt und mitbestimmt. Architekturwerke sind zugleich Kunstwerke und Wohnstätten.

935.

Ihre Ausführung erfordert stets eine gemeinsame Arbeit mehrerer, eventuell sehr vieler Menschen und eine Arbeitsdifferenzierung.

936.

Sie können ihrer großen Dimensionen wegen und weil sie aus einer Innen- und Außenseite bestehen, nicht „einheitlich angeschaut" werden.

937.

Da die Architektur nur anorganische Komplexe, nur Körper im Ruhezustande inkludiert und das Architekturschaffen stets durch utilitäre Wohnhausbedürfnisse mitbedingt und mitbestimmt wird, so ist sie weniger änderungs- resp. entwickelungsfähig, als alle anderen Künste, so vermag sie seltener kompliziertere, beabsichtigte Assoziationen hervorzurufen, als alle anderen Künste.

938.

Da die Architektur des vollkommensten Mittels assoziativer Erweckung der Vorstellungen menschlichen Verhaltens, nämlich des Sprachmittels entbehrt, da sie als anorganisches Nebeneinander keine menschliche, resp. menschheitliche Entwickelung darzustellen vermag, da sie noch seltener, als die Skulptur, somit noch seltener, als die Malerei beabsichtigte, kompliziertere Assoziationen hervorrufen kann, so wäre ein Architekturwerk, auch dann von dem Vollendungsmaximum der Skulptur, noch mehr von dem der Malerei, am meisten von dem der eigentlichen Kunst überhaupt weit entfernt, wenn es das ästhetische Vollendungsmaximum der Architektur erreichte: Konstante Entfernung der Architektur vom ästhetischen Vollendungsmaximum eigentlicher Kunst resp. der Skulptur und der Plastik.

939.

Da die Architektur keine beabsichtigten, komplizierteren Verallgemeinerungen assoziativ zu erwecken vermag, so kann sie nie ein abstraktes Kunstwerk mitenthalten und wissenschaftliche resp. philosophische Bedeutung erlangen.

940.

Da sich das Architekturschaffen noch weniger, als das Skulpturschaffen dem ästhetischen Vollendungsmaximum eigentlicher Kunst anzunähern vermag, so kann die Darstellung des Architekturschaffens viel weniger als die alles anderen eigentlichen Kunstschaffens dem ästhetischen Vollendungsmaximum angenähert werden.

Muſik.

941.

Sämtliche, wahrnehmbare Kombinationen der Muſik beſtehen konſtant aus Lautelementen: Vollkommen konſtante, prinzipielle Naturinkluſionen der Muſik.

942.

Sämtliche naturwiſſenſchaftliche und pſychologiſche Geſetze, welche ſich auf die Tönekombinationen der menſchlich unvariierten Natur beziehen, müſſen auch für die Muſik gelten: Vollkommen konſtante Naturinkluſionen der Muſik.

943.

Taſt-, Farben- und Geſchmackselemente können nie in der Muſik organiſtiſch inkludiert werden. Vollkommen konſtante prinzipielle Naturinkluſion der Muſik.

944.

Da in der nicht menſchlichen und menſchlich unvariierten Natur nur ſehr ſelten akuſtiſch komplizierte Tönekombinationen vorkommen, ſo inkludiert der Muſiker nur ſehr ſelten und wenig Tönekombinationen aus der nichtmenſchlichen und menſchlichen unvariierten Natur, wohl aber viel aus der unvariierten und variierten Menſchenſtimme.

945.

Deshalb vermag die Muſik nur ſehr ſelten beabſichtigte, kompliziertere Naturlautaſſoziationen, noch weniger plaſtiſche, nichtmenſchlich kombinierte Aſſoziationen, zu erwecken, viel häufiger an menſchliche Stimmeänderungen aſſoziativ zu erinnern.

946.

Da die Muſik relativ ein Nacheinander von Lautelementen iſt, ſo kann ſie eher an bewegte Gegenſtände reſp. an Kunſtwerke, welche ſolche darſtellen, aſſoziativ erinnern, als an ruhende Gegenſtände reſp.

Kunstwerke, welche solche nachbilden: an Malerei eher, als an Skulptur, an diese eher, als an Architektur.

947.

Je komplizierter ein menschliches Verhalten ist, desto weniger verrät sich sein Inhalt in einer akustisch komplizierten resp. auffallenden Änderung der Stimme des Menschen, um so unentbehrlicher ist für den rein kopierenden, sozialen Analogieschluß die Hilfe der Wortmitteilung.

948.

Das komplizierteste Menschenverhalten, das vollständig selbstvergessene Neuschaffen, wird von der Stimme gar nicht verraten.

949.

Am meisten werden durch die Stimme heftige Affekte und verschwommene Stimmungen verraten, aber auch diese mehr der allgemeinen Gefühlsfärbung, aber fast nie dem speziellen Vorstellungsinhalte nach.

950.

Eine menschliche Stimme kann Kombinationen mit anderen menschlichen Stimmen, mit Lautkombinationen der unvariierten Natur und solchen der Musik eingehen. Diese Variationsbedingungen menschlicher Stimme können nicht nur akustisch, sondern auch psychologisch die Menschenstimme ändern, indem sie die Gefühlszustände, welche durch die Stimme verraten werden, irgendwie modifizieren.

951.

Will ein Komponist ein menschliches Verhalten assoziativ nachbilden, so muß er vollkommen konstant zwei Arten typischer Lautmomente in seine Komposition inkludieren, 1) Momente menschlicher Stimme: 2) Momente der Instrumentalkombinationen.

952.

Die typischen Momente der Instrumentalkombinationen lassen nur sehr wenige der ohnehin wenigen typischen Lautmomente mensch-

licher Stimme zu: **Vollkommen konſtante Naturexkluſion der Muſik.**

953.

Der Komponiſt vermag alſo ſeine Kompoſition bei weitem weniger durch ſolche organiſtiſche Komplementierungen zu beſtimmen, welche auf Inkludierung typiſcher Momente der Menſchenſtimme, als durch ſolche, welche auf Inkludierung typiſcher Momente der Inſtrumentalkombinationen beruhen.

954.

Je mehr dem letzteren Raum gelaſſen wird, deſto mehr muß die Kompoſition unbeabſichtigte, ſomit meiſtens kunſthemmende, ſich mit den beabſichtigten nur anorganiſtiſch verknüpfende Aſſoziationen hervorrufen.

955.

Um dem zu entgehen und die typiſchen Momente menſchlicher Stimme möglichſt voll zu inkludieren, muß der Komponiſt typiſche Momente der menſchlichen Stimmenänderungen in ihren akuſtiſchen und pſychologiſchen Beziehungen zu einander und zu nicht menſchlichen Lautänderungen der menſchlich nichtvariierten und variierten Umgebung möglichſt voll und organiſtiſch inkludieren und dieſe Inkluſion möglichſt organiſtiſch komplementieren.

956.

Da die Muſik des vollkommenſten Mittels aſſoziativer Erweckung der Vorſtellungen menſchlichen Verhaltens, nämlich des Sprachmittels, entbehrt, da ſie als lautartiges (aber kein wortartiges) Nacheinander zwar Änderungsreihen menſchlicher Gefühle, aber keine Änderungsreihen menſchlicher Entwickelung darzuſtellen vermag, ſo wäre eine Muſikkompoſition auch dann vom äſthetiſchen Vollendungsmaximum der eigentlichen Kunſt weit entfernt, wenn es das äſthetiſche Vollendungsmaximum der Muſik erreichte: **Konſtante Entfernung der Muſik vom äſthetiſchen Vollendungsmaximum eigentlicher Kunſt.**

957.

Da ſich die Muſik eines weſentlichen und unumgänglichen Sprachbeſtandteiles, nämlich der Stimme bedienen und als Kunſt der Bewegung Änderungsreihen menſchlicher Gefühle darſtellen kann, ſo vermag ſie dem äſthetiſchen Vollendungsmaximum eigentlicher Kunſt mehr angenähert zu werden, als die Plaſtik.

958.

Da die Muſik keine beabſichtigten, komplizierteren Verallgemeinerungen aſſoziativ zu erwecken vermag, ſo kann ſie nie ein abſtraktes Kunſtwerk mitenthalten und wiſſenſchaftliche reſp. philoſophiſche Bedeutung erlangen.

959.

Da ſich das Komponieren weniger als das ſprachkünſtleriſche, mehr als das plaſtiſche Kunſtſchaffen dem äſthetiſchen Vollendungsmaximum annähern kann, ſo kann die Darſtellung des Komponierens weniger, als die des ſprachkünſtleriſchen, mehr, als die des plaſtiſchen Schaffens dem äſthetiſchen Vollendungsmaximum angenähert werden.

Sprachkunſt.

960.

Die Sprachkunſt beſteht aus Laut- reſp. Wortkombination: Vollkommen konſtante Naturinkludierung der Sprachkunſt.

961.

Die Wortkombinationen der Sprachkunſt können entweder mit Wahrnehmungs- oder mit Vorſtellungscharakter vorkommen: Relativ konſtante Naturinkluſion der Sprachkunſt.

962.

Taſt-, Farben-, Geruchs- und Geſchmackselemente können nie in die Sprachkunſt organiſtiſch wahrnehmbar inkludiert werden: Vollkommen konſtante prinzipielle Naturexkluſion der Sprachkunſt.

963.

Sämtliche naturwissenschaftliche und psychologische Gesetze, welche sich auf die Tönekombinationen der menschlich unvariierten Natur und der Musik beziehen, müssen auch für die Sprachkunst gelten: Vollkommen konstante Naturinklusion und Kunstinklusion der Sprachkunst.

964.

Da sich die Sprachkunst der Sprachkombinationen bedient, da sie als wortartiges Nacheinander Änderungsreihen menschlicher und menschheitlicher Gefühle und Entwickelung darstellen kann, so vermag sie dem ästhetischen Vollendungsmaximum eigentlicher Kunst mehr angenähert zu werden, als Plastik und Musik.

965.

Da sich die Sprachkunst der Sprachkombinationen bedient, so kann ein konkretes Sprachkunstwerk ein abstraktes organisch mitenthalten, somit wissenschaftliche resp. philosophische Bedeutung erlangen.

966.

Da die Sprachkunst dem ästhetischen Vollendungsmaximum mehr angenähert werden kann, als Plastik und Musik, so vermag die Darstellung sprachkünstlerischen Schaffens dem ästhetischen Vollendungsmaximum mehr angenähert zu werden, als die plastischen Kunstschaffens oder die des Komponierens.

967.

Körper- und Flächenkomplexe vermag die Plastik vollkommener nachzubilden, als die Sprachkunst. Die Sprachkunst vermag die Farben- und Tastkomplexe nur assoziativ nachzubilden. Der Wahrnehmungscharakter desselben kann nie in solche Nachbildungen inkludiert werden: Vollkommen konstante Naturexkludierung der Sprachkunst.

968.

Sehr viele psychologisch bedeutende Änderungen des menschlichen Körperkomplexes können nur von der Plastik und nie von der Laut- resp. Sprachkunst nachgebildet werden.

969.

Manche Menschen sind in der Richtung plastischen Schaffens bedeutend entwickelungsfähiger, als in der des laut- resp. sprachkünstlerischen.

970.

Aus der bisherigen Kopierung ersehen wir, daß die plastische Kunst dem ästhetischen Vollendungsmaximum weniger als Musik und Sprachkunst angenähert werden kann, wohl aber durch die letzteren nicht ersetzbar ist, weil sie das erreichen kann, was der Lautkunst unerreichbar ist.

971.

Tönekombinationen vermag die Musik bei weitem vollkommener nachzubilden und zu komplementieren, als die Sprachkunst. Rhythmus und Melodie der Sprachkunst müssen stets mehr oder minder den Wortkombinationen angepaßt werden, besitzen also nicht annähernd die physiologisch akustische Feinheit der Musikrhythmen und Musikmelodien. Vermögen Musikkombinationen nur sehr unvollkommen beabsichtigte, kompliziertere Assoziationen hervorzurufen, so können es die Sprachrhythmen und Sprachmelodien ganz und gar nicht.

972.

Ein Sprachkünstler kann also beabsichtigte kompliziertere Assoziationen nicht durch die Aussagelaute, sondern durch die Lautaussagen des Sprachkunstwerkes hervorrufen, d. h. durch die konventionelle Symbolik des Wortes, nicht durch seinen Rhythmus und Melodie. Das wird auch durch den Inhalt der §§ 947—949 vollkommen bekräftigt und bestätigt.

973.

Ein Sprachkünstler, der den Aussagelauten die Lautaussagen, d. h. dem Sprachrhythmus und der Sprachmelodie die Wortsymbolik aufopfert, handelt völlig kunstwidrig, da er auf diese Weise die beabsichtigten komplizierteren den unbeabsichtigten Assoziationen auf-

opfert und somit sein Kunstwerk dem ästhetischen Vollendungsminimum annähert.

974.

Da der Rhythmus und die Melodik eines Wortes fast immer andere Assoziationen hervorrufen können, als die Symbolik des Wortes, und noch eher der Rhythmus und die Melodik des Satzes andere als die Symbolik desselben, so vermag der Sprachkünstler den Bedingungen unbeabsichtigter, kunststörender Assoziationen nur dann teilweise zu entgehen, wenn er sich nur dann eines irgendwie auffallenden Rhythmus und einer solchen Melodik bedient, wo diese auffallende Lautänderung für die Erweckung oder für das Ungehindertsein beabsichtigter Assoziationen unumgänglich ist, was wohl in komplizierteren Kunstwerken selten vorkommt.

975.

Der Sprachrhythmus und die Sprachmelodik können um so weniger störend in die Kombinierung beabsichtigter Assoziationen eingreifen, je weniger sie zur Abhebung gelangen.

976.

Je mehr der Sprachkünstler den Sprachrhythmus und die Sprachmelodik seines Kunstwerkes so zu gestalten vermag, daß sie möglichst wenig zur Abhebung eines ästhetisch möglichst positiv entwickelten Individuums gelangen, ohne diesem Zwecke die Sprachsymbolik seines Kunstwerkes aufzuopfern, um so mehr vermag er das letztere dem ästhetischen Vollendungsmaximum der Kunst anzunähern.

977.

Den §§ 947—949 gemäß können kompliziertere resp. auffallende rein akustische Lautänderungen das Hervorbringen beabsichtigter Assoziationen um so mehr fördern, je mehr es dem Sprachkünstler um assoziative Darstellung heftiger Affekte und verschwommener Gefühle zu thun ist, um so weniger, je komplizierteres Menschenverhalten er darzustellen beabsichtigt. Unumgänglich sind solche akustische Hilfsmittel für die Darstellung solcher menschlicher Zustände (durch Mono-

loge oder Gespräche), deren Gefühlsinhalt mehr durch die Änderungen der Aussagelaute als durch die Lautaussagen verraten werden kann.

978.

Je neuer und komplizierter der ausgesagte Inhalt eines Sprachkunstwerkes ist, desto mehr gelangt er zur Abhebung eines hinreichend entwickelten Individuums, desto weniger können die Aussagelaute diese Abhebung hindern.

979.

Je vollkommener ein Sprachkünstler in seinem Sprachkunstwerke die Wortsymbolik und Wortfolge seinen Vorstellungskomplexen anpaßt, desto vollkommener müssen die daraus unwillkürlich resultierenden rhythmischen und melodischen Sprachlautänderungen jenen Vorstellungskomplexen entsprechen, desto weniger hindern sie die Abhebung derselben.

980.

Je häufiger ein Künstler solche rhythmische und melodische Sprachlautänderungen unwillkürlich hervorbringt, desto mehr gewöhnt er sich an dieselben, desto seltener gelangen sie ihm und einem ebenso Entwickelten zur Abhebung, desto auffallender wird ihm und einem ebenso Entwickelten eine Abweichung von denselben.

981.

Die einzigen Wahrnehmungskomplexe, welche von der Sprachkunst wahrnehmbar nachgebildet werden können, sind Selbstgespräche und Gespräche mit anderen Verkehrsobjekten. Alle anderen Wahrnehmungskomplexe können nur assoziativ und teilweise unvollkommener als durch die Plastik resp. Musik nachgebildet werden.

982.

Bildet der Sprachkünstler neben den Gesprächskomplexen auch andere Wahrnehmungskomplexe nach, welche mit den ersteren in psychologischem Zusammenhange stehen, so entsteht das epische

Kunstwerk, bildet er nur Gesprächskomplexe nach, so entsteht das dramatische Kunstwerk.

983.

Schildert der Sprachkünstler einen aus der Gesamtheit der Änderungen eines individuellen Lebens relativ abstrahierten Gefühlskomplex, so entsteht das Gedicht, schildert er einen solchen Gefühlskomplex in der Form einer „Aussage eigener Erlebnisse" (in der „Ich-Form"), so entsteht das lyrische Gedicht.

984.

Da das Drama lediglich auf Inkludierung und Komplementierung der Gesprächskomplexe und auf Exkludierung aller anderen Wahrnehmungskomplexe beruht, so vermag es das ästhetische Vollendungsmaximum der Sprachkunst nicht zu erreichen.

985.

Da das Gedicht nur einen relativ abstrahierten Lebenskomplex inkludiert und komplementiert, so vermag es das ästhetische Vollendungsmaximum der Sprachkunst nicht zu erreichen.

986.

Den §§ 792 und 994 gemäß kann ein Gedicht, welches einen Gefühlskomplex absolut, nicht genetisch psychologisch darstellt, das ästhetische Vollendungsmaximum des Gedichtes nicht erreichen. Die bisherige Lyrik war fast immer absolut.

987.

Der allgemeinsten, ästhetikalischen Kopierung und den §§ 971—980 gemäß war alle rhythmisierende und reimende Dichtung nur Kunstastrologie.

988.

Eine einheitlich organische Kunstverknüpfung kann nur zwischen solchen eigentlichen Kunstgebieten stattfinden, unter denen eine vollkommen konstante, prinzipielle Kunstinkludierung herrscht.

989.

Die gesamte eigentliche Kunst zerfällt in zwei gewaltige Gebiete, welche durch eine vollkommen konstante, prinzipielle Kunstexkludierung vollkommen konstant geschieden sind: 1. Plastik, 2. Eigentliche Lautkunst.

990.

Die eigentliche Kunst, d. h. Plastik und eigentliche Lautkunst, wird vollkommen konstant von einer prinzipiellen und nichtprinzipiellen Naturexkludierung beherrscht.

991.

Die Kunst, welche nur durch nicht prinzipielle Naturexkludierung beherrscht wird, und von der die eigentliche Kunst durch eine vollkommen konstante prinzipielle Kunstexkludierung, welche mit der vollkommen konstanten prinzipiellen Naturexkludierung zusammenfällt, vollkommen konstant geschieden ist, kann man als uneigentliche Kunst bezeichnen.

992.

Der uneigentliche Künstler bedient sich nicht eines anderen Kunstmaterials als die unvariierte Natur; deshalb wird die uneigentliche Kunst von einer vollen prinzipiellen Naturinklusion vollkommen konstant beherrscht, während die eigentlichen Künste von nur teilweise prinzipiellen Inklusionen beherrscht werden. Während das Material des eigentlichen Künstlers nur ein Minimum von den typischen Momenten des nachzubildenden Gegenstandes enthält, so enthält das Material des uneigentlichen Künstlers sämtliche Momente potentiell oder kinetisch (im Keime).

993.

Die Inkludierung typischer Momente in ein eigentliches Kunstwerk beruht auf der Kunstwahl und Kopierung typischer Naturmomente. Dagegen beruht die Inkludierung typischer Momente bei dem uneigentlichen Kunstschaffen lediglich auf der Kunstwahl, wobei manchmal auch eine Exkludierung typischer Momente negativ mitbestimmend sein kann.

994.

Die Inkludierung typischer Momente in ein eigentliches Kunstwerk erfordert ein entsprechendes Kopierungsschaffen, somit eine hinreichende Entwickelung des Künstlers für die Kunstwahl und Kopierung; die Inkludierung typischer Momente in ein uneigentliches Kunstwerk erfordert kein Kopierungsschaffen, somit lediglich eine für die Kunstwahl eventuell für die Exkludierung typischer Momente hinreichende Entwickelung.

995.

Beim uneigentlichen Kunstschaffen können nur anorganistisch verknüpfte individuelle Momente ohne unvermeidlich gleichzeitige Ausschaltung typischer Momente exkludiert werden. Beim eigentlichen Kunstschaffen können sowohl anorganistisch, wie auch organistisch verknüpfte individuelle Naturmomente ohne unvermeidlich gleichzeitige Ausschaltung typischer Momente aus der Nachbildung exkludiert werden.

996.

Aus dem eigentlichen Kunstwerke werden vollkommen konstant viele typische Naturmomente des nachgebildeten Komplexes, somit auch die daran unmittelbar geknüpften, individuellen Momente, exkludiert. Das uneigentliche Kunstwerk vermag sämtliche typische, wie auch die daran geknüpften individuellen Momente beizubehalten und muß viele derselben konstant inkludieren. (Vergl. § 992.)

997.

Während der uneigentliche Künstler seine Komplementierungen an um so mehr individuelle organistisch verknüpfte Momente anpassen muß, je weniger typische Momente er exkludiert, somit allenfalls an relativ viele, so vermag der eigentliche Künstler (entsprechende Entwickelung vorausgesetzt) seine Komplementierungen fast lediglich typischen Momenten anzupassen, somit ist der letztere in seinen Komplementierungen freier als der erstere, er vermag relativ volle Ergänzungskomplementierungen, der erstere nur Zusatzkomplementierungen zu schaffen.

998.

Da der uneigentliche Künstler solche typische Naturmomente inkludieren kann und muß, welche vom eigentlichen Künstler nie geschaffen werden können, so vermag er solche Zusatzkomplementierungen zu schaffen, welche vom eigentlichen Künstler nie geschaffen werden können.

999.

Je mehr das Kunstmaterial uneigentlicher Kunst dem Menschheitstypus angenähert ist, desto mehr komplizierte Zusatzkomplementierungen ermöglicht es, das organische Kunstmaterial mehr als das unorganische, die Tierwelt mehr als die Pflanzenwelt, die Menschen mehr als die Tiere, die Menschheit mehr als einzelne Menschen oder Menschengruppen.

1000.

Die populärste unter den bestehenden, uneigentlichen Künsten ist die Gartenkunst, am wenigsten populär ist die menschliche Erziehungskunst.

1001.

Einen Übergang von der eigentlichen zur uneigentlichen Kunst bildet die Schauspiel- und die Opernkunst. Sie beruhen auf einer mehr oder minder organistischen Verknüpfung eigentlicher und uneigentlicher Kunst.

1002.

Die Verknüpfung der dramatischen mit der Schauspielkunst muß insofern stets anorganistisch verbleiben, inwiefern der Schauspieler stets einen irgendwie anderen Menschen spielen muß, als er selbst ist, Gefühle spielen, somit stets bestrebt sein, als etwas anderes zu gelten, als er in Wirklichkeit ist, je größer der Entwickelungsabstand zwischen dem Schauspieler und dem zur Schau gespielten nach Umfang, Richtung und Kompliziertheit, desto anorganistischer muß die Verknüpfung ausfallen.

1003.

Da die meisten und kompliziertesten Gedanken eines Menschen in vorgestellten nicht wahrnehmbaren Gesprächen und Selbstgesprächen

vorkommen, so vermag die Schauspielkunst die kompliziertesten Gedanken und Gefühle nur anorganistisch d. h. in wahrnehmbaren Monologen zur Schau zu spielen.

1004.

Die Kunst des Gesanges, eine uneigentliche Kunst, beruht teilweise auf rein akustischer, teilweise auf psychologischer Kunstvariierung der Menschenstimme. Im ersten Falle muß sie unbeabsichtigte, meistens kunsthemmende Assoziationen hervorrufen, im zweiten Falle meistens aus organistischen Komplementierungen (den §§ 947—950, 971—980 gemäß) hervorgehen.

1005.

Die Oper beruht auf Verknüpfung rhythmisierender, dramatischer Sprachkunst, mit der Musik und der Kunst des Gesanges. Zu den Mängeln aller dramatischen und Schauspielkunst kommen bei ihr die des Rhythmisierens des Gesanges und der Musik, wie auch eine gegenseitige Steigerung des Anorganistischen hinzu.

1006.

Das Schaffen eines einzelnen Individuums kann nie eine solche Kompliziertheit erreichen wie das einer hinreichend organistischen Sozialgruppe, deren Mitglied es ist, besonders, wenn sich unter den Mitgliedern ebenso oder mehr Entwickelte befinden. Somit ist das Schaffen der Menschheit komplizierter, als das aller ihrer Mitglieder im Besondern.

1007.

Ein Kunstwerk kann um so mehr dem ästhetischen Vollendungsmaximum der Kunst angenähert werden, je mehr sich die für Natureinkludierung für dasselbe gewählten psychisch typischen Momente dem Menschheitstypus nähern, je mehr die durch Komplementierung dargestellte unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung dem Vollendungsmaximum angenähert ist.

1008.

Die Darstellung neuen, entwickelungsgenialen Schaffens in einem eigentlichen resp. Sprachkunstwerke ist stets durch die Entwickelung und Entwickelungsfähigkeit des eigentlichen Künstlers begrenzt, der eigentliche Künstler kann kein entwickelungsgenialeres Neuschaffen, als sein eigenes komplementieren und kein solches, welches durch das Resultat seines ganzen Lebensschaffens nur einem Nachfolger ermöglicht werden könnte.

1009.

Die Darstellung neuen, entwickelungsgenialen Schaffens in einem uneigentlichen Kunstwerke ist nicht nur durch die Entwickelung und Entwickelungsfähigkeit des Künstlers, sondern durch die seines Kunstmaterials d. h. des Menschen resp. der Menschheit bedingt und bestimmt, der uneigentliche Künstler kann entwickelungsgenialeres Schaffen, als sein eigenes ist, komplementieren und ein solches, welches durch das Resultat seines ganzen Lebensschaffens nur seinen Nachfolgern ermöglicht wird.

1010.

Da die Darstellung der unterschiedsgraduellen Menschheitsentwickelung in einem Sprachkunstwerke zwar ergänzungskomplementiert und in einem uneigentlichen nur zusatzkomplementiert werden kann, so vermag sie doch im letzten dem ästhetischen Vollendungsmaximum der Kunst mehr angenähert zu werden, als im ersteren, weil sie eine vollkommnere unterschiedsgraduelle Menschheitsentwickelung inhaltlich enthält.

1011.

Das Kunstmaterial der gesamten uneigentlichen Menschheitskunst ist die Menschheit: I. die Wahrgenommene oder analog vorgestellte, bekannte resp. gekannte der Gegenwart, II. die erinnerte und analog retrospektiv erschlossene der Vergangenheit, III. die anticipierte der Zukunft.

1012.

Das organistische Material der Menschheitskunst erfüllt die Gesamtheit gegenwärtiger und künftiger menschlicher Zeitmessungen.

1013.

Die Motive des uneigentlichen Menschheitskunstschaffens sind denen des eigentlichen Kunstschaffens analog.

1014.

Besitzt ein schönheitsliebendes Individuum hinreichendes Können, äußere „Freiheit" und die „Absicht", sich selbst oder auch andere Menschen durch komplementierende Beförderung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung zu befriedigen, so bringt es ein uneigentliches Kunstwerk hervor und wird somit zum uneigentlichen Menschheitskünstler.

1015.

Der uneigentliche Menschheitskünstler ist zugleich Material, Mittel, und Bestandteil der uneigentlichen Menschheitskunst, er kann zugleich eigentlicher und uneigentlicher Künstler und als solcher Erziehungs- und Selbsterziehungskünstler sein.

1016.

Nur im Sinne einer beabsichtigten Assoziationsänderung vermag der uneigentliche Menschheitskünstler seine Komplementierung auf die vergangenen Menschheitsphasen zu erstrecken auf die gegenwärtigen und die innerhalb seines Lebens zukünftigen, sowohl assoziativ wie auch kinetisch, auf die über sein individuelles Leben hinausreichende Zukunft potentiell.

1017.

Das philosophische und künstlerische Schaffen kann zum Kunstmittel des uneigentlichen Menschheitskunstschaffens werden.

1018.

Das Annähern der uneigentlichen Menschheitskunst an das ästhetische Vollendungsmaximum erfordert ein bedeutend mannigfaltigeres und komplizierteres Schaffen, als das der Sprachkunst, was aus den §§ 1011, 1012, 1015—1017 folgt.

1019.

Da die Menschheit ein sozialer Aktivitätskomplex ist, da sie als Kunstwerk durch allerlei Künstler und Nichtkünstler gleichzeitig, nacheinander und in Zukunft positiv und negativ künstlerisch bedingt wird, so kann ein uneigentlicher Menschheitskünstler die Art und Größe seiner potentiellen Mitbestimmung fern zukünftiger Menschheitsentwickelung je nach seiner Orientierungsentwickelung mehr oder minder unvollkommen vorausehen.

1020.

Man identifiziere nicht die ganze Menschheit mit einem Menschheitskunstwerke, sie ist vielmehr eine lebendige, fließende Nacheinanderfolge von Menschheitskunstwerken und Menschheitsnichtkunstwerken, wechselnden ästhetischen und künstlerischen Wertes, welche sich teilweise wahrnehmbar, teilweise assoziativ zum Teil nacheinander, zum Teil gleichzeitig miteinander sozial verknüpfen.

1021.

Je größer die unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung ist, desto größere, kompliziertere und mannigfaltigere ästhetische und künstlerische Bedürfnisse vermag sie zu befriedigen: a) Unmittelbar als uneigentliche Menschheitskunstschöpfung, b) mittelbar durch die vervollkommneten eigentlichen und uneigentlichen Kunstschöpfungen.

1022.

Eine künstlerische Komplizierung, Verfeinerung und Vermannigfaltigung der Menschheitsentwickelung kann um so mehr ihrem Vollendungsmaximum angenähert werden, je größer die Anzahl der Individuen, welche das Postulat unterschiedsgraduell hygiopsychischer Menschheitsentwickelung berücksichtigen und befolgen und je mehr sie willentlich und wissentlich diesem Postulat gemäß handeln.

1023.

Das Befördern menschheitlicher Entwickelung kann um so größere, kompliziertere, mannigfaltigere Kunstschaffensbedürfnisse befriedigen,

je mehr es dem Poſtulate unterſchiedsgraduell hygiopſychiſcher Menſchheitsentwickelung angepaßt iſt.

1024.

Je vollkommener ein hinreichend entwickeltes Individuum im Sinne der §§ 1021 und 1022 orientiert iſt, deſto mehr wird es wollen reſp. begehren, ſich dem Poſtulate unterſchiedsgraduell hygiopſychiſcher Menſchheitsentwickelung gemäß zu verhalten.

Welten.

1025.

Änderungen a) der Orientierungs-, b) ästhetischer, c) ethischer, d) der Entwickelungs-, e) der Lustbedürfnisse vermögen eine Änderung der „Gedankenbedürfnisse" eines Individuums mehr oder minder mitzubedingen und zu bestimmen.

1026.

Diese mannigfaltigen „Bedürfnisse" können sich zu gunsten dieser oder jener Gedankenrichtung resp. Methode untereinander befördern oder gegenseitig bekämpfen, hemmen, verdrängen.

1027.

Der Intensitätsskala dieser Bedürfnisse entspringt die Richtung, Art und Anpassungsskala der Gedankenthätigkeit.

1028.

Die Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit anderer Bedürfnisse eines Individuums, als die der Orientierung, steigert, kompliziert und vermannigfaltigt seine Denk- und Orientierungsbedürfnisse, wobei der jeweiligen Intensitätsskala der Bedürfnisse gemäß auf Kosten der rein kopierenden Orientierungsbefriedigung Metaphysik resp. auf Kosten verschiedener nicht unmittelbar auf Orientierung gerichteter Bedürfnisse rein kopierende Philosophie hervorgehen kann.

1029.

Die bedeutendsten metaphysischen Schöpfungen werden immer mehr oder minder bewußt durch intensive, ästhetische resp. künst-

lerische Bedürfnisse der Wirklichkeitsvariierung, in höchstem Grade mitbestimmt.

1030.

Das abstrahierende Schaffen kann eine viel intensivere „Sehnsucht" nach ästhetischer resp. künstlerischer Wirklichkeitsvariierung hervorrufen, als das konkret künstlerische, weil jenes auf das Gemeinsame, Wiederholbare, Konstante gerichtet ist.

1031.

Je weniger abstrakter Konkretisierungen, je größere Kreise von Weltbestandteilen das abstrahierende Schaffen umfaßt, je allgemeinere Begriffe es hervorbringt, desto mehr lenkt es die Aufmerksamkeit von individuellen, komplizierten, mannigfaltigen Momenten des Weltalls und der Weltbestandteile ab, Wiederholbarkeiten und Gemeinsamkeiten zu, desto mehr vermag es die ästhetischen Variierungsbedürfnisse zu steigern.

1032.

Umfaßt das philosophische Schaffen den größten Kreis des Alls, das sämtlichen Bestandteilen des Alls Gemeinsame, bringt es den allgemeinsten aller Begriffe hervor, so wird die Aufmerksamkeit beinahe von sämtlichen, besonders individuellen Momenten des Alls abgelenkt. Der Weltbegriff kann also die größeren und komplizierteren ästhetischen Bedürfnisse der Wirklichkeitsvariierung bedeutend mehr steigern, als alle anderen Allgemeinbegriffe.

1033.

Das metaphysische Schaffen metaphysischer Weltbegriffe lenkt die Aufmerksamkeit nur teilweise auf das Allem Gemeinsame, und teilweise auf individuelle Momente des Weltalls, die es mit dem wirklich Weltgemeinsamen in metaphysischen, anorganischen Zusammenhang bringt und als Gemeinsamkeitsmomente des Weltalls hervorzuheben sucht. Während dieser Gedankenthätigkeit weilt also das Augenmerk nicht ausschließlich auf dem Gemeinsamen, sondern wird vom Besonderen und Individuellen in Anspruch genommen und durch einen neuen illusorischen Zusammenhang bei hinreichend falsch orien-

tierten Individuen ästhetisch erfrischt, bei hinreichend rein orientierten verwirrt.

1034.

Je mehr also das philosophische Schaffen des Weltbegriffs sich vom Methaphysischen entfernt und dem Ideal reinen Begriffskopierens annähert, desto mehr kann sich das ästhetische Bedürfnis der konkreten, resp. abstrakten Wirklichkeitsvariierung steigern, desto mehr kann es zum Aneignen resp. Hervorbringen abstrakter Konkretisierungen führen, nämlich hinreichend orientierungsminderentwickelte Individuen zu solchen Konkretisierungen, welche auf anorganistischer, hinreichend entwickelte zu solchen, welche auf organistischer Komplementierung beruhen.

1035.

Je größer der Umfang rein kopierender Orientierung eines Individuums, desto kleiner das Feld seines metaphysischen Schaffens. Wird ihm der rein kopierende Weltbegriff bekannt und ist er für ihn „Wahrheit", so vermag er nicht mehr, einen metaphysischen für wahr zu halten, resp. einen solchen naiv unbeabsichtigt zu schaffen. Der einzige Weg, auf dem er sein ästhetisches „Bedürfnis der Weltandersheit" irgendwie befriedigen könnte, ist der organistischer, abstrakter Komplementierung.

1036.

Da nicht alle organistischen abstrakten Komplementierungen eine Unmöglichkeitssehnsucht des rein orientierten Individuums durch Mitbedingen entsprechender „Unmöglichkeitshoffnungen" lindern können, so kann in ihm das „Bedürfnis eines neuen Weges" auftauchen, auf dem er sowohl seine „ästhetischen Bedürfnisse der Wirklichkeitsvariierung", wie auch die „Unmöglichkeitssehnsüchte" irgendwie zugleich befriedigen könnte.

1. Dieser Weg kann weder naiv noch beabsichtigt metaphysisch sein; 2. auf diesem Wege müßte man zu einer nicht prinzipiell anderen Wirklichkeit, als die uns bekannte, in der Vorstellung organistisch komplementierend gelangen können, welchen Komplementierungen entsprechende „Hoffnungen" sich anschließen könnten, die

zur Linderung resp. teilweisen Befriedigung der „Unmöglichkeitssehnsüchte" beitragen würden.

1037.

Aus dem obigen folgt, daß nur der organistische Komplementierungsweg analoger Denkbarkeiten zur Ander-welt führen kann, da eine andere „Wirklichkeit" nur der bekannten analog gedacht zu werden vermag. Somit kann beim rein orientierten Individuum an Stelle des naiv und beabsichtigt metaphysischen Schaffens das organistische Komplementierungsschaffen analoger Denkbarkeiten treten.

1038.

An diese Denkbarkeiten können sich nur dann „Hoffnungen" eines rein orientierten Individuums knüpfen, wenn sie Denkbarkeiten von solchen Möglichkeiten sind, deren Vorkommen rein kopierend weder nachgewiesen noch widerlegt werden kann; organistisch komplementierte, analoge Möglichkeitsdenkbarkeiten.

1039.

Diese analogen Möglichkeitsdenkbarkeiten können von den Naturstabilitäten ohne Inbetrachtnahme ihrer Beziehung zum Menschen oder aber von der Anschauung allgemeinster und individueller Beziehungen zwischen Mensch und Nichtmensch abgeleitet werden; im ersten Falle gelangt man zu naturwissenschaftlich kosmischen, im zweiten Falle zu psychologisch kosmischen Möglichkeitsdenkbarkeiten.

1040.

Wollen wir psychologisch kosmische Beziehungen, die auf Erden nicht vorkommen, analog komplementierend erdenken, so muß man von den allgemeinsten Beziehungen zwischen dem Menschen und der Welt ausgehen. Es sind die Beziehungen zwischen dem Nervensystem und den Elementen, woraus die dem normalen Menschen zugänglichen Weltkombinationen bestehen: Farbe, Ton, Geruch, Geschmack, Getast und Gefühl.

1041.

Wir wissen aus persönlicher und historischer Erfahrung, daß diese Weltelemente nur für hinreichend normale Menschen sowohl wahrnehmbar wie auch vorstellbar sind.

1042.

Ein jeder Organismus erfährt nur das nicht,

a) was gar nicht vorkommt,

b) was ihm unzugänglich ist.

1043.

Die alltägliche und historische Erfahrung lehrt uns, daß einem organischen Individuum unendlich weniger Weltbestandteile zugänglich, als unzugänglich sind. Wenn also ein Mensch lediglich aus dem Nichtvorfinden von Irgendetwas, dessen Möglichkeit ihm prinzipiell denkbar ist, auf ein Nicht-vorkommen dieses Etwas schließt, so ist diese Hypothese wissenschaftlich unberechtigt, logisch unhaltbar; dagegen die Hypothese des Vorkommens dieses Etwas wissenschaftlich berechtigt, logisch haltbar.

1044.

Behauptete ein Blindgeborener, es gäbe keine komplizierteren Nervensysteme als das seinige, und keine anderen Weltelemente als die ihm zugänglichen, so könnte ihm kein Blindgeborener und kein Sehender das Gegenteil davon nachweisen, wohl aber die methodologische und logische Unhaltbarkeit seiner Hypothese.

1045.

Wie sich der Blindgeborene den speziellen Inhalt der Farbe, der Taubgeborene den des Tones nicht vorstellen kann, wohl aber die Möglichkeit des Vorkommens ihm unzugänglicher Elemente, die von solchen Individuen, denen sie zugänglich sind, Farben resp. Töne benannt werden, ebenso vermag sich kein Mensch den speziellen Inhalt der dem menschlichen Nervensystem unzugänglichen Elemente vorzustellen, wohl aber ganz allgemein ihr Vorkommen als nicht

prinzipiell anderer Weltelemente, deren spezielle Inhalte nur anders kombinierten Nervensystemen zugänglich sein könnten.

1046.

Dem Obigen (§ 1043) gemäß ist die Hypothese, welche eine unendlich größere Anzahl von Nervensystemen und Elementenarten annimmt, wissenschaftlich berechtigter als diejenige, welche eine ebenso große oder gar kleinere Anzahl annimmt, als sie auf Erden vom Menschen vorgefunden wird.

1047.

Wir können oft beobachten,

1. daß die Unzugänglichkeit einer Elementenart die typisch normale, praktische und theoretische Orientierung eines anormalen Individuums,

2. die Kompliziertheit und den Umfang der Vorstellungsthätigkeit,

3. die Kompliziertheit und den Umfang der Aktivität,

4. die Kompliziertheit und den Umfang des Gefühlslebens

bedeutend vermindert und verengt.

1048.

Daraus kann man analog erschließen, daß Orientierung, Vorstellungsthätigkeit, Aktivität und Gefühlsleben mancher Übermenschen nach Umfang und Kompliziertheit bedeutend vollkommener und entwickelungsfähiger sind, als bei dem Menschen, namentlich um so mehr, je mehr Elementenarten jenen zugänglich sind.

Ideal.

1049.

Der allgemeine Inhalt des Idealverhaltens ist ein maximal positives „Wertschätzen" eines wahrgenommenen resp. vorgestellten Wahrnehmungs- oder Vorstellungskomplexes in irgend einer resp. in allen Beziehungen: ethisch, ästhetisch, hygiopsychisch (resp. unterschiedsgraduell hygiopsychisch), oder spezieller: praktisch, theoretisch logisch, psychologisch, methodologisch, empirisch, metaphysisch, poetisch, religiös, ökonomisch, politisch, malerisch, skulpturell, architektonisch, musikalisch, menschheitskünstlerisch ꝛc.

1050.

Der individuelle Inhalt des allgemeinen Idealverhaltens entspricht der Entwickelungsfähigkeit und Entwickelung eines Individuums.

1051.

Da der individuelle Inhalt des allgemeinen Idealverhaltens vorgestellt oder wahrgenommen werden kann, so kann man die menschlichen „Ideale" in zwei Hauptklassen einteilen: I. Vorstellungsideale, II. Wahrnehmungsideale.

1052.

Ein Komplex, der nur in einer Richtung maximal positiv wertgeschätzt wird, kann als Teilideal, ein solcher, welcher zugleich ethisch, ästhetisch und hygiopsychisch resp. unterschiedsgraduell hygiopsychisch maximal positiv wertgeschätzt wird, als volles Ideal, als Panideal bezeichnet werden.

1053.

Die individuellen Inhalte eines menschlichen Idealverhaltens werden nicht nur durch die angeborene Anlage sondern auch 1. durch seine menschliche Umgebung, 2. durch seine nichtmenschliche Umgebung a) durch menschliche Erzeugnisse, b) vom Menschen nicht variierte Umgebung mitbedingt und mitbestimmt.

1054.

Es kann nur ein einziges mögliches Vollendungsminimum des „Ideals" geben, nämlich dasjenige, welches für ein Individuum von größtmöglicher Entwickelung „unvermeidlich" und „unentbehrlich" wäre.

1055.

Ebenso kann es nur ein einziges mögliches Vollendungsminimum des „Ideals" geben, nämlich dasjenige, welches für ein Individuum von kleinstmöglicher, normaler Entwickelung „unvermeidlich" und „unentbehrlich" wäre.

1056.

Das Vollendungsmaximum des „Ideals", welches dem Menschentypus unerreichbar ist, kann nur „gedacht", „begehrt" oder „ersehnt" werden, ist also nur ein denkbares (aber nicht mögliches) Vollendungsmaximum des Menschenideals.

1057.

Ein Idealverhalten kann selbst zum individuellen Inhalte eines Idealverhaltens werden. So kann das Panidealverhalten vom möglichen Vollendungsmaximum zum individuellen Inhalte eines Idealverhaltens werden.

1058.

Das möglichst vollkommene „Panideal" kann nur für ein hinreichend entwickeltes Individuum „Panideal," dagegen kann es für ein nichthinreichend entwickeltes und für ein hinreichend minder entwickeltes Individuum indifferent, oder geradezu ein „Nichtideal", „schlechtes", „böses", „abscheuliches", „häßliches", „verrücktes", „tolles Ideal" 2c. sein.

1059.

Weder aus den Orientierungsgefühlen: dem „Wissen", „Meinen", „Glauben", „Überzeugt-sein", noch aus den ethischen Gefühlen: dem als „moralisch gut" resp. „schlecht finden", noch aus den ästhetischen Gefühlen: dem als „ästhetisch", „schön", „häßlich", „erhaben", „majestätisch finden", noch aus den Gefühlen entwickelungsbiologischer Billigung: dem als „gesundheitsfördernd", „entwickelungsfördernd finden", kann man logischerweise, die Größe der Annäherung eines Ideals an das mögliche Vollendungsmaximum ableiten.

1060.

Kein Mensch kann ein „falsches", „schlechtes", „häßliches Panideal" haben, wohl aber kann „sein Panideal", das sozialanalog erschlossene Panideal von anderen Menschen als „falsch", „schlecht", „häßlich", wertgeschätzt werden.

1061.

Thatsache aber ist es, daß manche „Ideale" weniger, manche mehr dem möglichen Vollendungsmaximum des „Panideals" angenähert sind, daß diese Annäherung des „Ideals" mit der des Individuums resp. der Individuen an das mögliche Vollendungsmaximum parallel läuft, daß nur Individuen von gleicher Entwickelung gleiche „Ideale" haben können, daß endlich die individuellen Kriterien der Größe der Annäherung einer menschlichen Entwickelung und eines menschliches „Ideals" an das mögliche Vollendungsmaximum, selbst von einer solchen Annäherung abhängig sind.

1062.

Diejenigen, für welche mein methodologischer Standpunkt ihr Standpunkt ist resp. werden wird, für welche meine bisherigen psychologischen, vorzüglich die ethikalischen und ästhetikalischen Kopierungen wahr sind, oder wahr sein werden, diejenigen werden wahrscheinlich auch meine abstrakte Kopierung des Idealverhaltens wahr und orientierend finden.

1063.

Ich mache hier auf eine der vielen individuellen Bedingungen des „Nicht-zuteilen-begehrens" resp. „-Wollens", oder „-Könnens"

neuer Gedankenstandpunkte, Richtungen, Schöpfungen aufmerksam: während das „Teilen" alter von den meisten, oder von vielen Menschen, seit lange angenommener Standpunkte, Gedanken, Richtungen, in seinem Charakter des Anhängens an einem „Nicht-selbst-geschaffenen", „Von-einem-andern-geschaffenen", der Gewohnheit wegen fast ganz unbemerkt bleibt, so gelangt dagegen der Charakter der Anhängerschaft zur starken Abhebung, wenn neue Standpunkte, Richtungen, Gedanken angeeignet werden und das um so mehr, je „neuer", „ungewohnter", „auffallender" sie sind, je kleiner der zeitliche, örtliche und innerliche Abstand (in Bezug auf das soziale Analogiegefühl) des Anhängers vom Schöpfer derselben.

Je eitler ein Mensch ist, besonders, als je origineller und produktiver er vor sich oder vor anderen zu erscheinen begehrt, als er in Wirklichkeit ist, je unvollkommener seine philosophischen, künstlerischen, ethischen Bedürfnisse sind resp. sein „Panideal", desto unvermeidlicher ist der Sieg seiner Eitelkeit über diese „Bedürfnisse", desto unvermeidlicher das „Zurückweisen", „Abwehren", ja selbst „feindseliges Bekämpfen" neuer ungewohnter Standpunkte, Richtungen, Schöpfungen, deren „Aneignung" resp. „Bekennung" den stark bemerkbaren, auffallenden Charakter der Anhängerschaft erhalten müßte.

1064.

Das potentielle Vorhandensein der Bedingungen, welche das „Vorstellen" resp. „Wahrnehmen eines Ideals" ermöglichen, somit das „Vorstellen-können" eines „Ideals" in Kontrast zum „Nicht-vorstellen-können" resp. „Nicht-wahrnehmen-können" desselben „Ideals" von andern Individuen und im assoziativen Anklang an ursprüngliche, gröbere Güterbeziehungen der Menschen kann man als „Besitz" einer Idealvorstellung resp. Idealwahrnehmung bezeichnen.

1065.

Das potentielle Vorhandensein der Bedingungen, welche das maximal positive „Wertschätzen" des Inhaltes einer besessenen Idealvorstellung resp. Idealwahrnehmung im Kontrast zum maximal positiv „Nicht-wertschätzen-können" derselben Idealvorstellung, von

anderen Individuen und im assoziativen Anklang an ursprüngliche, gröbere Güterbeziehungen der Menschen kann man als „Besitz" eines Vorstellungsideals resp. Wahrnehungsideals bezeichnen.

1066.

Der „Besitz" eines Vorstellungsideals resp. Wahrnehmungsideals besteht also aus einem doppelten Besitzkomplexe. Das „Begehren", „Erstreben", „Wollen", „Ersehnen" des „Besitzes" eines Vorstellungsideals resp. Wahrnehmungsideals kann entweder durch den „Nichtbesitz" einer Idealvorstellung resp. Idealwahrnehmung und eines entsprechenden Idealverhaltens oder lediglich durch den „Nichtbesitz" des letzteren negativ mitbedingt werden.

1067.

Im ersten Falle A. besteht der Wollungszustand aus einem doppelten Hauptwollungskomplexe, der sich auf den doppelten Besitzkomplex des Vorstellungsideals resp. Wahrnehmungsideals bezieht. Im zweiten Falle B. besteht der Wollungszustand aus einem einzigen Hauptwollungskomplexe, der sich nur auf einen Besitzkomplex des Vorstellungsideals resp. Wahrnehmungsideals bezieht.

1068.

Da die Besitzwollung im Falle B. nur einen Teil des doppelten Wollungskomplexes des Falles A enthält, so erfordert die Befriedigung derselben, 1. einen geringeren Orientierungsaufwand, 2. einen geringeren Kraftaufwand in allen Richtungen der Ausführung, somit geringere Anlage und Entwickelung, als die Befriedigung des doppelten Wollungskomplexes im Falle A.

1069.

Welche Bedingungen muß ein vorgestelltes „Panideal" erfüllen, um dem möglichen Vollendungsmaximum möglichst angenähert zu sein, d. h. um von einem Individuum von größtmöglicher Entwickelung ästhetisch, ethisch und hygiopsychisch möglichst positiv wertgeschätzt werden zu können.

1070.

Aus den ethikalischen Kopierungen folgt, daß nur ein solches vorgestelltes „Panideal" als „Handlungsmotiv" von einem möglichst entwickelten Individuum möglichst positiv ethisch wertgeschätzt werden könnte, welches die unterschiedsgraduell hygiopsychische Menschheitsentwickelung als „Ziel" wollungsanticipativ enthielte.

1071.

Aus den ästhetikalischen Kopierungen folgt, daß nur ein solches vorgestelltes „Panideal", als Handlungsmotiv von einem möglichst entwickelten Individuum möglichst ästhetisch gebilligt werden könnte, welches die menschheitskünstlerische Variierung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung als „Ziel" wollungsanticipativ enthielte.

1072.

Den ethikalischen Kopierungen gemäß muß die hygiopsychische Wertschätzung als positive resp. negative „Billigung" eines Individuums von größtmöglicher Entwickelung mit der unterschiedsgraduell hygiopsychischen, menschheitsentwickelungsrevolutionären Moralbilligung übereinstimmen.

1073.

Somit vermag nur die menschheitskünstlerische Variierung der unterschiedsgraduell hygiopsychischen Menschheitsentwickelung als eine Wollungsanticipation zum Panideale eines möglichst entwickelten Individuums zu werden.

1074.

Aus allen bisherigen Kopierungen folgt, daß nur das „Realisieren" des unterschiedsgraduell hygiopsychischen „Panideals" die kompliziertesten Schaffensbedürfnisse eines Individuums von größtmöglicher Entwickelung möglichst vollkommen befriedigen könnte.

1075.

Es kann also nur das unterschiedsgraduell hygiopsychische Panideal die „Allsehnsucht", somit die eines positiv Einzigen nach seinem Wege und nach dem Schaffenswege der positiv Einzigen und Einzigsten möglichst vollkommen befriedigen. (Vergl. hierzu §§ 180—190.)

Nachwort.

„Kein Ideal, für das ich leben könnte.
Auch bei den größten kein Wink.
Selbst muß ich suchen, vielleicht finden."

Dies erlebte ich vor Beginn meines Schaffens und lange nachher. Die bedeutendste methodologische und erkenntnistheoretische Anregung fand ich in den Schriften meiner großen Lehrer Richard Avenarius und Ernst Mach. Was ich für das Idealverhalten erstrebte, das haben diese Philosophen für das Orientierungsverhalten erreicht. —

Wie es mir gelungen ist, mögen die Besten entscheiden. —

Zürich, im September 1901.

R. Holzapfel.